

**Zeitschrift**  
für  
**vergleichende Sprachforschung**  
auf dem Gebiete der  
**indogermanischen Sprachen.**

Begründet von **A. Kuhn.**

---

Neue Folge vereinigt mit den  
**Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen**  
Begründet von **A. Bezzenberger.**

---

Herausgegeben von  
**W. Schulze und R. Trautmann.**

---

Der ganzen Reihe 51. Band.  
1./2. (Doppel-)Heft.



**Göttingen**  
**Vandenhoeck & Ruprecht**  
**1923.**

U. of ILL. LIBRARY

SEP 15 1976

CHICAGO CIRCLE

Ausgegeben im März 1923.

Auslandspreis des Doppelheftes 7,50 Schweiz. Franken. (Siehe 3. Umschlagseite unten.)



Adalbert Bezzenberger †	159
Zur Betonung der litauischen Präsensstämme. Von J. Endzelin	1
Grund als Femininum. Von A. Hübner	18
Dorisch oder ionisch? Von F. Hiller v. Gaertringen	27
Über bewegliche <i>s, m, n, b, p</i> im Latein (im Anlaut). Von Ang. Zimmermann	28
Preußisches. Von R. Trautmann	30
Litauische Miscellen. Von M. Niedermann	31
Die Basken und die Finnen. Von R. Gutmann	37
Alpenslavische Ortsnamen und slavische Lautgesetze. Von M. Vasmer	45
Phonetik contra Sonantentheorie. Von Björn Collinder	46
Zur Lautdauer der Vokale; Zum Ausfall der Vokale zwischen Konsonanten gleicher Artikulation oder gleicher Artikulationsstelle. Von H. Jacobson	56
Indogermanische Miscellen. 1. Zu gr. <i>θεδμός</i> ; 2. Zu al. <i>srŕoti</i> ; 3. Zu gr. <i>νεῖμαι</i> ; 4. Ir. <i>coin fodornae</i> ; 5. Lat. <i>oscillum</i> ; 6. Lat. <i>flamma</i> . Von R. Thurneysen	57
Zur Blattfüllung: zu lat. <i>flamma</i> ; zu gr. <i>πλόος</i> und <i>πλοῖον</i> ; zu lat. <i>vitrum</i> . Von W. Schulze und R. Trautmann	61
<i>Sacerdos</i> . Von F. Kluge	62
Litauische und lettische mundartliche Texte. I. Von A. Bezzenberger	63
Dissimilationsvermeidung im Russischen. Von M. Vasmer	66
Die indogermanische Vokativbetonung. Von R. Loewe	67
Got. <i>þiaqus</i> . Von Al. Jóhannesson	108
Die Metatonie im Litauischen und Lettischen. Von K. Būga	109
Zum indogermanischen Vokativ. Von R. Trautmann	142
Die Etymologie des Festnamens <i>Jul</i> . Von Sigmund Feist	143
Zur alttschechischen Alexandreis V. 601. Von R. Trautmann	144
Antwort der Sprachforschung. Von F. Bechtel	145
Tištŕya, Tir, Tišŕya, <i>Σελπιος</i> . Von Albrecht Götze	146
Litauisch <i>dėkni</i> . Von G. Gerullis	153
Nochmals lat. <i>elementum</i> . Von Christian Rogge	154
Zur Aussprache des griechischen <i>ϕ</i> . Von Max Vasmer	158

Die Herausgabe hat für den 51. Band Reinh. Trautmann, der neu in die Redaktion eintritt, übernommen. Es steht jedoch den Herren Mitarbeitern frei, an welchen Herausgeber sie ihre Beiträge schicken wollen.

Manuskriptsendungen wolle man richten entweder an Prof. Dr. W. Schulze, Berlin W. 10, Kaiserin-Augusta-Straße 72, oder an Prof. Dr. Reinhold Trautmann, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 30a.

Die Herausgeber bitten, zu den Manuskripten im allgemeinen lose Quartblätter zu verwenden.

Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. Für unverlangt eingehende Besprechungsstücke wird keinerlei Verbindlichkeit übernommen.

## Griechisches Staatsrecht. 1. Bd.: Sparta und seine Symmachie.

Von Uir. Kahrstedt, Prof. an der Universität Göttingen. XII, 443 S. gr. 8°. 1922.

Grundzahl geh. 10, geb. 12 mal Schlüsselzahl des Buchhändler-Vereinvereins.  
(Auslandspreis geh. 18, geb. 20 Schweiz. Fr.)

„Ein monumentales Unternehmen, das der deutschen Wissenschaft Ehre macht und sich Mommsens klassischem Römischem Staatsrecht ohne Scheu zur Seite stellen darf. Man liest z. B. wie R. die Heloten oder den archaischen Staat schildert, um sich zu überzeugen, daß man an Breite des Blickes, moderner Auffassung und anregender Kraft sich an die besten Muster unserer Geschichtsforschung erinnert fühlt.“

Die Grenzboten 1922.

Verlag von Vandenhoe & Ruprecht in Göttingen.



## Zur Betonung der litauischen Präsensstämme.

Schon F. de Saussure hat IF. Anz. VI 159f. bemerkt, daß im Litauischen der ehemalige Unterschied zwischen wurzelbetonten und nicht wurzelbetonten Präsensstämmen noch jetzt an folgenden Merkmalen erkennbar ist: die erstern behalten den Akzent nach Präfixen und im Präsenspartizip mit einem Stamm auf *-nt* durchweg auf der Wurzelsilbe, z. B. *ne-šaukia* „ruft nicht“ und *šaukiąs* „rufend“ (auch für *ne-šaukiu* „rufe nicht“ wie für *šaukiu* „rufe“ darf bekanntlich ehemalige Wurzelbetonung vorausgesetzt werden), während die letztern nach Präfixen und in bestimmten Kasus jenes Partizips den Akzent nicht auf der Wurzelsilbe haben, z. B. *nė-neša* „trägt nicht“, *nė-nešu* „trage nicht“ und *nešąs* „tragend“. Richtig ist auch sein Hinweis, daß dieser Akzentunterschied von der Intonation der Wurzelsilbe unabhängig ist, vgl. z. B. *sergąs* (zu *serga* „ist krank“) mit *augąs* (zu *auga* „wächst“). Der Unterschied hänge vielmehr ab „de la formation verbale, en *-ō*, *-jō*, *-stō* etc.“ Darnach und nach den von de Saussure l. c. gegebenen Beispielen zu urteilen, kann man leicht den Eindruck gewinnen, daß *-jō*- und *-stō*-Stämme stets wurzelbetont, *-ō*-Stämme dagegen nicht wurzelbetont waren. Eine solche Fassung der Regel wäre jedoch, wie weiterhin gezeigt werden soll, nicht ganz zutreffend; die Tatsachen müssen also genauer und ausführlicher auseinander-gesetzt werden.

Für die Betonung der präfigierten Verba hat Kurschat selbst schon in seiner Grammatik §§ 1216—22 einige Regeln gegeben, die aber teilweise nicht ganz zutreffend sind. Nach Kurschat übt nämlich das Präfix im Präsens auch dann gar keinen Einfluß auf den Wortakzent aus, wenn die Wurzelsilbe eine zirkumflektierte etymologische Länge enthält (und das wiederholt noch Leskien in seinem Lit. Lesebuch, S. 208!) oder aber positionslang ist. Aber schon Jaunis hat in seinen *Ponevėžskije govory litovskago jazyka* II 20 bemerkt, daß diese Regel nur für die *-jō*-Stämme gelte (z. B. *nejaučiu* „fühle nicht“; aber *įteškiu* „werfe spritzend hinein“ u. a. bei Kurschat und Juškevič im Wörterbuch! Demnach bildet *-šk-* keine Position). Genauer muß freilich gesagt werden: nur für die *-jō*- und *-stō*-Stämme und die Stämme mit infigiertem *-n-*, vgl. z. B. *nūkertu*, *nūvelku*, *nūslenku* (wie Kurschat selbst im litauisch-



deutschen Wörterbuch betont) neben *kertù*, *velkù*, *slenkù* (zum Infinitiv *kirsti*, *vilkti*, *slinkti*) mit *nusenkù*, *nuprantù*, *nuplinkù* neben *senkù*, *prantù*, *plinkù* (zum Infinitiv *sèkti*, *pràsti*, *plàkti*), oder aber *nùteskù*, *nùmezgu*, *išrezgu*, *àtblizga* (bei Kurschat im li.-d. Wb.) neben *teskù*, *mezgù*, *rezgù*, *blizga* mit *išlepstù* (im Wb. des Juškevič und bei Kurschat unter *išlèpēs*) neben *lepstù*. Es sind also die litauischen Präsensstämme auf *-sto-* und mit infigiertem *-n-* ehemals durchgängig wurzelbetont gewesen. Dazu stimmt nun auch die Betonung ihrer Partizipien. Für diese sind die Regeln bisher nirgends festgestellt, und daher habe ich selbst in akzentuierten Texten die Belege zusammensuchen müssen, und zwar in Al. Kurschats Litauischem Lesebuch (das ich weiter unten mit Leseb. zitiere), in Baranowskis „Litauischen Mundarten“ (zitiert mit LitMnd.), in Fr. Kurschats deutsch-litauischem Wörterbuch (zitiert mit DL.), in den von Wiedemann in seinem litauischen Handbuch gegebenen Proben des von Kurschat revidierten Neuen Testaments (das mir selbst hier nicht zugänglich war), in Schleichers Handbuch der litauischen Sprache (zitiert mit Hdb.), in den Mitteilungen der Litauischen Litterarischen Gesellschaft (zit. mit Lit. Mitt.), in Jurkschats Litauischen Märchen und Erzählungen (zit. mit Jurksch.), in Baranowskis *Zamėtki o litovskomz jazykē i slovarē* (zit. mit Baranowski Zam.), in Wolters Litauischer Chrestomathie (zit. mit LChr.), in Daukšas „*Postilla Catholica*“ nach der neuen Ausgabe von Wolter (zit. mit Daukša Post.), in Wolters Litovskij kati-chizisž N. Daukši (zit. mit Daukša Kat.), in Juškevičs Liētūviškos dājnos (zit. mit Jušk. LD), in Baranowskis und Webers Ostlitauischen Texten (zit. mit Ostli. Texte) u. a. Damit der Leser selbst urteilen kann, wie groß das Beweismaterial ist, habe ich hier beinahe alle von mir gefundenen Beispiele mitgeteilt.

Es folgen zunächst die Belege für *-sto-*Stämme:

*atpstās* Schleicher Hdb. II 235.

*džiūstās* Kurschat DL unter *darrsüchtig* und *hectisch*; femin. *džiūstanti* ibid. unter *Schwindsucht*, *abzehren*, *auszehren*, *Hectik* und *Lungensucht*.

*grįžtās* Jurksch. 104.

*liūkstās* Kurschat DL unter *geschmeidig*.

*mīrštās* Schleicher Hdb. II 191, Daukša Post. 139<sub>32</sub>, 184<sub>12</sub>, 194<sub>2</sub>, 351<sub>1</sub>, femin. *mīrštantī* ibid. 201<sub>1</sub>.

*naažmīrštūs* LitMnd I 39.

*pỹkstās* Kurschat DL unter *böse* und Matth. V 22.

*plūstās* Kurschat DL unter *blutflüssig*.



*nerimstanti* Kurschat DL unter *Gewissen*.

*sklįstās* Kurschat DL unter *fließend*.

*tīrpstās* Kurschat DL unter *fließend*.

*trókštās* Jurksch. 105, Daukša Post. 221., Kurschat DL unter *blutdürstig* und *eroberungssüchtig*, femin. *trókšanti* ebd. unter *Herrschaft*.

*netrukstanti* Kurschat DL unter *fortlaufend*.

*tvīstanti* Kurschat DL unter *fließend*.

*vaŗgstās* Kurschat DL unter *arm*.

*vīrstanti* Kurschat DL unter *Fluß*.

*paŗįstās* Kurschat DL unter *bibelfest*, *Kennerauge*, *Pferdekenner*,  
*nepaŗįstās* ebd. unter *fremd*, fem. *paŗįstanti* Jurksch. 11.

Nun gibt es im Lettischen freilich Präsensstämme wie *ŗāstu*, *plāstu* u. a. mit gestoßener Wurzelsilbe, und der lettische Stoßton weist ja auf Endbetonung hin. Aber im lettischen Verbalparadigma ist jetzt in der Regel eine Intonation durchgeführt, und so ist es jedenfalls möglich, daß z. B. in *ŗāstu* der Stoßton aus dem Infinitivstamm übertragen ist (inf. *ŗāt*; vgl. auch die wurzelverwandten Infinitive *ŗāūt* und *ŗāvēt*). Daß aber im Infinitivstamm der Stoßton entstehen konnte, zeigt ganz unverkennbar das isolierte le. *būt* „sein“ neben *ŗsmu* „bin“ und *biju* „(ich) war“. Und auf alte Wurzelbetonung weisen auch im Lettischen noch Formen wie *mīŗstu* (= li. *mīŗstu*) u. a. (vgl. IF. XXXIII 113f.), wo der entsprechende Infinitivstamm zirkumflektiert war (vgl. li. *mīŗti*) und daher im Lettischen keinen Stoßton haben konnte. Man darf daher wohl annehmen, daß in der lettisch-litauischen Ursprache die verbalen *-sto*-Stämme wurzelbetont waren. Nun haben freilich die meisten (und wohl auch die ältesten) von ihnen die Wurzel auf der Schwundstufe, was ehemalige Unbetontheit der Wurzelsilbe voraussetzt. Dieser Widerspruch läßt sich vielleicht durch die Annahme beseitigen, daß diese verbalen *-sto*-Stämme ursprünglich nominal gewesen sind; vgl. z. B. le. *vīksts* „geschmeidig“: *vīkstu* „(ich) schmiege“ (inf. *vīkt*), oder le. *vīlsts* „schlapp“ und *ŗīlsts* „dünn“. Auch Brugmann meint ja Grdr. II<sup>2</sup> 3, 362, daß die nominale Geltung der *-to*-Stämme im allgemeinen wohl als die ursprüngliche bezeichnet werden darf. Und diese nominalen *-sto*-Stämme können ursprünglich Endbetonung und schwundstufige Wurzelsilbe gehabt haben, wofür noch Formen wie le. *mīksts* „weich“ und *ŗīksts* „karg, zäh“ sprechen. Bei der verbalen Verwendung dieser Stämme kann dann der Wortakzent auf die Wurzelsilbe übertragen worden sein, vgl. z. B. gr. *ἀγός*



„Führer“ : ai. *ája-ti* „treibt“ oder ai. *vėná-h* „sehnstüchtig“ : *vėna-ti* „erseht“.

Wurzelbetonung zeigen jetzt durchweg auch die litauischen Partizipien mit infigiertem *-n-*:

*geñdąs* Kurschat DL unter *verweslich*.

*pajuñtąs* ebd. unter *empfindeln*.

*pakañkąs* ebd. unter *befriedigend* und Daukša Post. 241.<sub>34</sub> und 320.<sub>14</sub>.

*liñpąs* Kurschat DL unter *Heftpflaster* und *Klamm*, fem. *liñpanti* unter *anstecken*.

*suprañtąs* Jurksch. 113.

*pūvąs* Kurschat DL unter *verweslich*.

*išrañdanti* ebd. unter *Erfindungsgeist*.

*pateñkąs* ebd. unter *dauerhaft*, *pateñkā* Daukša Post. 136<sub>1</sub>, 138<sub>1</sub> und 315<sub>19</sub>.

*tiñkąs* Kurschat DL unter *anwendbar*, *befähigen*, *bequem*, *dienstfähig*, *geeignet*, *kampffähig*, *netiñkąs* ebd. unter *Invalide*, *sutiñkąs* unter *einträchtig*, *patiñkąs* unter *beliebt*, *pasitiñkūs* LitMnd. 40; demgegenüber darf das einmalige *patinkąs* Lit. Mitt. II, 57 (in einem von Bassanovič eingesandten Texte) wohl als fehlerhaft gelten, vgl. ebenda acc. pl. *grázės* für *grázės*.

*triñkanti* Kurschat DL unter *holperig*, *netriñkanti* unter *fortlaufend*. *truñkąs* ebd. unter *langwierig*.

Das Lettische kann hier keinerlei Aufklärung geben, da der Zirkumflex im Lettischen jetzt sowohl unter altem, als auch unter zurückgeschobenem Wortakzent als eine fallende Intonation erscheint. Das Slavische weist wenigstens einen solchen Präsensstamm auf: *lēgo* „lege mich“ (neben außerpräsentischem *leg-*). Nach den litauischen Akzentverhältnissen zu urteilen, war in *lēgo* — bei zirkumflektierter Wurzelsilbe — die Endsilbe betont, während die übrigen Formen des ind. praes. den Akzent auf der Wurzel hatten. Dieser Annahme entspricht tatsächlich kleinruss. I s. prs. *l'ahú* neben der II s. prs. *l'ázeš* usw. (in Želechowskis Wörterbuch), wenn diese Betonung zuverlässig ist und direkt aufs Urslavische zurückgeht. Im Großrussischen dagegen finden wir ein *l'águ*, wozu serb. *lěžem* stimmt, mit dem das sloven. *lěžem* wohl identisch ist, vgl. Breznik AfslPh. XXXII 404f. Diese Formen setzen offenbar eine akutierte Wurzelsilbe voraus, deren Akut aber wahrscheinlich nicht ursprünglich, sondern wohl dem Einfluß von *sędō* „setze mich“ (russ. *sádu*, serb. *sǣdēm* mit *j* aus dem infin. *sǣsti*) zu verdanken ist, wo (mit *sęd-* aus *\*sēnd-*) der Akut wohl ursprünglich war, vgl. den zugehörigen Infinitiv *sęsti* (> serb.



*sjėsti*) = li. *sėsti*. Im Slavischen haben also, nach dem dürftigen Material zu urteilen, die Präsensstämme mit infigiertem *-n-* jedenfalls bei akutierter<sup>1)</sup> Wurzelsilbe und, wenn man auf kleinr. *l'ahú* bauen darf, auch bei zirkumflektierter Wurzel den Akzent ebenfalls auf der Wurzelsilbe gehabt (außerdem zeigt das Litauische, wie schon de Saussure l. c. bemerkt hat, daß die Intonation ursprünglich keinen Einfluß auf die Stellung des Wortakzents hatte). Nun haben aber im Baltischen die meisten — und vielleicht auch die ältesten — von diesen Stämmen eine schwundstufige Wurzelsilbe, die auf ehemalige Endbetonung weist. Und diese zeigen ja tatsächlich die meisten von diesen Stämmen im Altindischen (wie *vindāti* „findet“ u. a.). Wie demgegenüber die uns vorliegende litauische (oder gar baltisch-slavische?) Wurzelbetonung aufzufassen ist, bleibt mir unklar.

Auch bei den *-no*-Stämmen scheint im Litauischen die Wurzelbetonung geherrscht zu haben: I s. prs. *apaunù* u. a. in Kurschats Wb., part. *aūnās* in Skrebotiškaiai im Kreise Ponewież (nach einer Mitteilung von stud. med. J. Vileišis); daselbst auch *gáunās* (wozu fem. *gáunanti* bei Kurschat DL unter *Erbtochter* stimmt, während *gaunās* ebenda unter *Erbe* abweicht) und *eīnās* (vgl. *īseinù* im Wörterbuch des Juškevič); *eīnās* auch Leseb. 28 und 106 und bei Kurschat DL unter *schleichend, Aussicht, Fehlschuß, Feldweg, Grenzweg, krumm* (nebst *eīnā* unter *Freitreppe* und fem. *eīnanti* unter *aufsteigen, ausbreiten, Feldküche, fortlaufend, Circular*; nom. pl. *int-eīnū* LitMnd. 42; *īseinanti* auch bei Juškevič Wb. 573 unter *īseiti*), Schleicher Hdb. II 130 und 180, Jurksch. 43, wovon nur *eīnās* bei Baranowski Zam. 70, *preinūs* LitMnd. 57, *ateinū* 111, *īseinū* 456 abweichen<sup>2)</sup>. Auch im Slavischen ist hier die Anfangsbetonung weit verbreitet (z. B. russ. I s. prs. *minù*, II s. *minešt*, I s. *stánu* u. a., serb. I s. *djènēm* u. a.; s. dazu Breznik AfslPh. XXXII 420 ff.); vgl. auch got. *frāihna* „frage“.

<sup>1)</sup> Im Baltischen sind solche Stämme mit akutierter Wurzel so selten gewesen, daß sie als unnormal empfunden und umgebildet worden sind. So vertreten wohl li. *jūnkstu* (inf. *jūnkti*) und le. *jūkstu* (inf. *jūkt*) „werde gewohnt“ einen ältern Präsensstamm \**junka-* (mit akutiertem *un* aus *ūn*) neben außerpräsentischem *jūk-* (vgl. le. *jaūcēt* „gewöhnen“). Da ein solches Paradigma sonst nicht üblich war, ist das *n*-Infix verallgemeinert und \**junka-* zu *junksta-* umgebildet worden. Ähnlich stammt wohl auch das *n* in li. *jūngti* „jochen“ aus dem Präsens; auch hier ein *ū* in der Wurzel vorauszusetzen erlauben die als wurzelverwandt geltenden li. *jaūtis* „Ochse“ und aid. *yūti-h* „Verbindung“ und *yāuti* „schirrt an“.

<sup>2)</sup> Vgl. damit unten die Fälle, wo Baranowski auch bei den *-jo*-Stämmen abweichende Endbetonung hat.



Was die *-io*-Stämme betrifft, so fällt der Akzent im Litauischen nur dann auf die Wurzelsilbe, wenn diese etymologisch lang ist; vgl. z. B. I s. prs. *nūjaučiū*<sup>1)</sup> mit *nūlekiu* u. a. Diese Regel wird auch durch die zugehörigen Partizipien bestätigt. Wurzelbetonung zeigen nämlich folgende Formen:

*baūbiqs* bei Kurschat DL unter *Brummochs*.

*uždraūdžiqs* Leseb. 94.

*geĩdžiqs* bei Kurschat DL unter *ehrbegierig* und *ruhmbegierig*.

*neprišiglaūdžianti* ebd. unter *frei*.

*griáužiqs* ebd. unter *Nagetier*.

*begrėbiqs* Jušk. LD, Nr. 115.

*nesijaūčiqs* bei Kurschat DL unter *freudetrunken*.

*nųjėgiqs* ebd. unter *talentvoll*.

*pakeñčiqs* ebd. unter *langmütig* (abweichend *n'apkenčiqs* Leseb. 89).

*nepasiliáuįqs* ebd. unter *fortdauernd*, und *nesiliáuįqs* unter *immerwährend*.

*láuikiqs* Leseb. 95.

*láužiqs* Leseb. 63.

*atsilėĩdžianti* bei Kurschat DL unter *Unversöhnlichkeit*.

*pįáuįqs* ebd. unter *Brettmühle*, *bepįáuįqs* bei Juškevič l. c., Nr. 115.

*plaūkiqs* bei Kurschat DL unter *flott*, fem. *plaūkianti* unter *Batterie* und *Luftschiff*.

*plėšianti* ebd. unter *reißend*.

*rėĩkią* bei Schleicher Hdb. II 170.

*n'įstėngiqs* Leseb. 86 und 115.

*spįáuįqs* bei Kurschat DL unter *feuerspeierend*.

*šáuįqs* ebd. unter *Scharfschütze*, *bešáuįqs* unter *begreifen*.

*šaūkiqs* ebd. unter *himmelschreiend*.

*šviėčiqs* ebd. unter *glänzend*.

*tráuikiqs* ebd. unter *Zugvogel*, fem. *tráuikianti* unter *Attraktion*.

*beveĩkiqs* bei Juškevič Liėt. svotbinės dąnos, Nr. 46 (2 mal).

*vėngiqs* bei Kurschat DL unter *unbusfertig*.

*nėprisiverėčiqs* ebd.

*verkiqs* ebd. unter *Spiegelfechtere* und bei Daukša Post. 284<sub>10</sub>, fem.

*verkianti* bei Baranowski Zam. 64, gen. pl. *v'arkunčū* LitMnd. 426.

Endbetonung dagegen findet man der Regel gemäß in folgenden Fällen:

*nėpridurianti* bei Kurschat DL unter *frei*.

<sup>1)</sup> Aber abweichend III p. prs. *užsikėčia*, *pāmėldž* Lit. Mitt. II 330, *atsiverč*, *nėkėčia* 331, *įsiverčia* (2 mal) bei Juškevič Svotbinė rėda 28.



*geliąs* bei Juškevič Wb. 423.

*išsigiriąs* bei Kurschat DL unter *Charlatan*.

*išsikelią* ebd. unter *himmelhoch*, fem. *pasikelianti* unter *aufflackern*,  
*nepakelianti* unter *Unduldsamkeit*.

*krečiąs* ebd. unter *Fieber*.

*kvepiąs* ebd. unter *balsamisch*, *duftig*, *geruchvoll*, *Riechwasser*, fem.  
*kvepianti* unter *Kraut*.

*lekiąs* ebd. unter *denken* und *fliegend*; *lekianti* unter *fliegend* (hier  
auch *lekią*) und *Lauffeuer*.

*pučiąs* ebd. unter *Bläser*.

*sveriąs* ebd. unter *lötig*, *zweilötig*, *dreilötig*, *atsveriąs* unter *Gegen-  
gewicht*, *sverianti* unter *dreipfündig*.

*sutariąs* ebd. unter *Consonanz* und *entsprechend*.

*benusitveriąs* ebd. unter *Begriff*.

Regelwidrig dagegen ist die Betonung folgender Formen:

*bajojės* LitMnd. 322.

*ktousiūs* ebd. 5 und 71, *ktousiū* 41.

*krėčiąs* Leseb. 107.

*kvėpianti* ebd. 131.

*pakviečianti* bei Kurschat DL unter *Gevatterbrief* (die einzige von  
mir bei Fr. Kurschat gefundene Ausnahme und wohl einfach  
fehlerhaft statt *pakviėčianti*, vgl. z. B. *sukviečiū* in Kurschats  
lit.-deutschem Wb.).

*lieppjūs* LitMnd. 42, *atsilieppjūs* 5.

*rėkiąs* und *rėkią* LChr. 357<sub>17</sub> (aus der ostlitauischen Mundart von  
Dusetos).

*plaukiąs* Ostli. Texte S. XVII, und *beplaukiąs* „schwimmend“ bei  
Jušk. LD, Nr. 1112 (ausdrücklich als neben *beplaukiąs* ge-  
bräuchlich angegeben), vgl. dagegen *išplaukiū* u. a. bei  
Kurschat und Juškevič Wb.

*stougiūs* LitMnd. 50.

*betraukiąs* Leseb. 104.

*verkiąs* bei Baranowski Zam. 57 (hier auch fem. *verkianti*) und 64  
(hier neben fem. *verkianti!*), *verkiūs* LitMnd. 52.

Nach diesen Beispielen zu urteilen, herrscht wenigstens in  
einem Teil der ostlitauischen Mundarten Endbetonung auch bei  
langer Wurzelsilbe; vgl. auch das schon oben angeführte *einąs*  
bei Baranowski. — Besonders auffällig akzentuiert ist der zwei-  
malige gen. pl. *gaudžiančių* (das Akutzeichen bezeichnet hier nicht  
die Intonation, sondern nur den Wortakzent) bei Jušk. LD, Nr. 55,  
statt *gaudžiančių* resp. *gaudžiančių* (vgl. *sukančių* bei Kurschat,



Gramm. § 1118); ähnlich noch daselbst Nr. 115 (2 mal) *be-kuriánt*, *b'avejuñt* LitMnd. 18, *užbėguñt* 51, acc. *verkeñti* 32, gen. pl. *dra-boñču* 143.

Neues von Altem in der Betonung dieser Stämme zu sondern scheint unmöglich zu sein, da die verwandten Sprachen in dieser Hinsicht kein einheitliches Bild gewähren. Was die slavischen -*jo*-Stämme mit langer Wurzelsilbe betrifft, so zeigt ein Teil der slavischen Sprachen — abweichend vom Litauischen Kurschats — zuweilen Endbetonung bei vokalisch auslautender Wurzel, vgl. z. B. mit li. *spjáujās* und *šáujās* russ. *pl'uju* *pl'ujóš* resp. *sujú* *sujóš* (woneben auch *pl'uju* resp. *súju*), aber serb. *pl'ujēm*. Im Gegensatz zum Litauischen hat das Slavische ferner Anfangsbetonung bei kurzer Wurzelsilbe mit *e* oder *o* in der Wurzelsilbe; vgl. auch got. *ahja*, ai. *haryāmi* u. a.

Von den -*o*-Stämmen zeigen diejenigen mit schwundstufiger und zugleich kurzer Wurzelsilbe durchweg die zu erwartende Endbetonung (vgl. z. B. die I p. s. *àtimu* u. a.):

*blizgās* bei Kurschat DL unter *glänzend*.

*užginās* ebd. unter *abschlägig*.

*nuimantī* ebd. unter *Fleckkugel* (aber *prīimās* Leseb. 104, *apsīimās* 106).

*judās* ebd. unter *los*.

*išsikišās* ebd. unter *Landspitze*.

*krutās* bei Baranowski Zam. 29.

*belipā* bei Kurschat DL unter *Punkt*.

*nusiminās* LitMnd. 40.

*užmušās* Matth. V 21.

*sukās* in Kurschats Gramm. § 1118.

*žibās* bei Kurschat DL unter *Folie* und *blank*.

Desgleichen findet man Endbetonung — abweichend vom Germanischen und Altindischen, wo die ursprüngliche Wurzelbetonung bewahrt ist, aber (von einigen Ausnahmen abgesehen) in Übereinstimmung mit dem Slavischen — bei wurzelhaftem *e* resp. *a* (aus altem *o* resp. *a*) in kurzer Wurzelsilbe (vgl. z. B. die I p. s. *išdegu*):

*degās* bei Kurschat DL unter *brennbar*, *entzündbar*, *Feuerbrand*, *leidenschaftlich*, *degā* unter *Flammenzüge*, *uždegās* unter *Brennspiegel*, fem. *degantī* unter *Brandkugel*, *Feuereifer*, *Feuerkugel*, *gelinde*, *heftig*, gen. s. *degančiōs* Daukša Kat. 50<sub>so</sub>.

*derās* ebd. 25<sub>o</sub> und 44<sub>o</sub>, *derā* 23<sub>is</sub> und 19, *priderā* 60<sub>2</sub>, *priderās*



39<sub>2</sub> und 40<sub>20</sub> und Post. 76<sub>2</sub>, 218<sub>25</sub>, 301<sub>26</sub>, *susiderą* 256<sub>22</sub>,  
*nederą* 212<sub>22</sub>, 329<sub>22</sub>, *nederąs* 338<sub>27</sub> und Kat. 47<sub>14</sub>.

*prisigemanti* bei Kurschat DL unter *Erbkrankheit* und *erblich*.

*kabanti* ebd. unter *hangend* (hier auch ein für Kurschats Mundart wohl fehlerhaftes *kābąs*).

*atamanti* LitMnd. 39.

*metąs* bei Kurschat DL unter *feuerspeierend*, *mati* LitMnd. 41, *užmetąs* Matth. V 28 (aber *užmetąs* Leseb. 40).

*nešąs* Markus XIV 13 und bei Kurschat DL unter *Fruchtbaum* (aber *nėšąs* Leseb. 9, 2 mal), *nešanti* unter *Fluß* und *Pfründe*, *parnešąs* unter *Botschafter* und *Friedensbote*, *nenešąs* Matth. VII 19 und Leseb. 43, *atnešąs* Daukša Post. 350<sub>18</sub>, *atsinešąs* bei Jurksch. 67.

*pasekąs* bei Kurschat DL unter *nächstfolgend*.

*skeląs* bei Wolter Obz etnografičeskoj pojezdke 64 (aus Daukša).

*šnekąs* LChr. 357<sub>26</sub>, *nešnekąs* und *nešnekanti* bei Schleicher Hdb. II 346.

*tekąs* bei Kurschat DL unter *fließend*, *netekąs* unter *stehend*, *tekanti* unter *Bergquell*.

*vedąs* unter *praktisch* und Matth. VII 14 und Leseb. 43, *nuvedąs* Matth. VII 13 (aber *nūvedąs* Leseb. 43), *vedanti* Kurschat DL unter *Leitstern*.

*vežąs* ebd. unter *fahrend*, *važi* LitMnd. 40, *besivežąs* Schleicher Hdb. II 226.

*pažadąs* ebd. II 346.

Alles, was oben über die eben vorhergehende Gruppe von Stämmen gesagt ist, gilt — von einigen Ausnahmen abgesehen — auch für die -o-Stämme mit einer zirkumflektierten Länge in der Wurzelsilbe:

*kalbąs* Daukša Post. 163<sub>10</sub> und Kurschat DL unter *wahrhaft*, *pa-*  
*kalbąs* unter *verleumderisch*.

*bekemšąs* Jušk. LD, Nr. 115.

*bekertąs* ebd.

*lendąs* bei Kurschat DL unter *schleichend*.

*perkąs* ebd. unter *Scheinkauf*, *nuperkąs* Jurksch. 72.

*slenkąs* bei Kurschat DL unter *schleichend*.

*varvąs* ebd. unter *bluttriefend*.

Die Ausnahmen sind:

*kremianti* bei Kurschat DL unter *beißend* und *Gewissen* (aber *ap-*  
*kremtu* usw. weist auf Endbetonung).

*pasiliėkąs* ebd. unter *stāt* und *wankelmütig*; *pasiliėkanti* unter *Fix-*



*stern* (gleichfalls auf Wurzelbetonung weisen *atliekù*, *išliekù*, *paliekù* in Kurschats li.-d. Wb. und *išliekù* bei Juškevič Wb.). *miėgās* bei Schleicher Hdb. II 162 und Kurschat DL unter *scheinbar* (dazu stimmt *išmiegù* bei Juškevič Wb.).

*seřgās* Joh. XI 1, Jurksch. 113 (hier auch fem. *seřgantì*), *seřga* Daukša Post. 238<sub>18</sub>; aber der Regel gemäß *seřgā* Daukša Post. 53<sub>32</sub>, *seřgās* Leseb. 51, Daukša Kat. 44<sub>10</sub> und 45<sub>32</sub> und Kurschat DL unter *anstellen*, *einbilden*, *Fieberkranke*, *geisteskrank*, *gelbsüchtig*, *gichtbrüchig* und *krank* (dazu stimmen *āpsergu* usw. bei Kurschat im li.-d. Wb. und *īsīsergu* bei Juškevič Wb.).

Entschiedene Ausnahmen sind demnach nur *liėkās* und *miėgās*; und da scheint es nicht ohne Bedeutung zu sein, daß hier neben den thematischen Stämmen auch noch athematische Formen vorkommen (noch Juškevič verzeichnet in seinem Wb. für die III p. prs. neben *išliėka* und *išmiėga* auch *išliėkti* und *išmiėgti*). Denn auch das Partizip von *esù* (*esmì*) „bin“ zeigt meistens Wurzelbetonung:

*ėsās* bei Kurschat Gramm. § 1106 (neben *ėsās*), Daukša Post. 20<sub>27</sub>, 110<sub>18</sub>, 215<sub>16</sub>, 217<sub>11, 35, 36</sub>, 218<sub>8</sub>, 232<sub>16</sub>, 252<sub>33</sub>, 254<sub>7</sub>, 337<sub>19</sub>, 338<sub>9, 18</sub> (nebst fem. *ėsanti* 126<sub>1</sub>, 344<sub>1</sub>), Lit. Mitt. II 178 (hier auch *ėsā*), Juškevič Svatbinė rėda 28 und Svatbinės dānos Nr. 763, *ėsā* Daukša Post. 132<sub>12</sub> und 242<sub>14</sub> und Baranowski Zam. 71; mit Endbetonung *esās* LChr. 326<sub>36</sub> (aus Joniškis), *esā* bei Juškevič Wb. 695 und LChr. 383<sub>10</sub> (aus dem ostlitauischen Tvereč).

Die -o-Stämme mit akutierter Länge in der Wurzelsilbe haben im Slavischen teils Wurzel-, teils Endbetonung, z. B. russ. *lėzu* (mit Wurzelbetonung) neben *sėkù* (II p. s. *sėčėšb*). Daß dieses ehemals auch im Litauischen der Fall gewesen ist, darauf scheint noch das weitgehende Schwanken (auch bei einem und demselben Gewährsmann) zwischen Anfangs- und Endbetonung hinzuweisen; vgl. auch le. *nāku* „komme“ neben *sāku* „beginne“. Belege: *augās* Kurschat DL unter *hiesig*, *augā* unter *einheimisch*, *auganti* unter *Wasserpflanze* (aber *āuganti* unter *Bergpflanze*); vgl. le. *aūgu*.

*bėgās* ebd. unter *fliegend*, *fließend*, *flüchtig*, *laufend*, *Lauffeuer* (und *bėgūs* LitMnd. 72, aber *bėgās* Leseb. 60), *bėgantì* unter *Circular* und *Fluß* (aber *bėgantì* unter *reißend* und *Lauffeuer*), *pribėgūs* LitMnd. 51, *atbėgās* Jurksch. 124 (neben *atbėgās* in Klammern); vgl. le. *bėgu* und russ. *bėgù* (III p. pl. *bėgút*).



*dirbą* Lit. Mitt. II 58 (aber *badirbą* LitMnd. 322), *dirbanti* Kurschat DL unter *Arbeitsbiene*.

*duodąs* ebd. unter *ergiebig* und *gewinnbringend* (fem. *duodanti* unter *ergiebig* und *Handel*), *atsi-duodąs* unter *holzicht* und *Geschmack*, *nusiduodąs* unter *fortgehend* (aber *nusidiuodąs* unter *privat* und *regelmäßig*, und *parduodąs* unter *Scheinverkauf*), *pasiduodąs* Dauksa Post. 277<sub>10</sub>; vgl. le. *duodu* „gebe“ (so in westkurländischen Mundarten neben fut. *duōšu* und inf. *duōt!*) und russ. III p. plur. *dadūt*.

*ėdąs* Dauksa Post. 259<sub>24</sub> (aber *ėdąs* Kurschat DL unter *Beizwasser* und *fleischfressend*), *ėdą* Kurschat DL unter *Ätzmittel*, *ėdanti* unter *Raubfisch* (aber *suėdanti* unter *verzehren*); vgl. le. *ėdu*.

*kándąs* ebd. unter *beißend* und *Beizwasser*, *kándą* unter *Ätzmittel*.

*mokąs* Schleicher Hdb. II 231 und Kurschat DL unter *Baukünstler*, *beredt*, *Dichter*, *flügge*, *geschickt*, *krieggeübt*, *Probe*, fem. *mokanti* unter *ausschreiben* und *geschickt* (aber *mókąs* Leseb. 109 und 110 und Juškevič Liėtuv. dąjnos I, S. 223); vgl. le. *mąku*.

*prapuolą* Juškevič Wb. 683; aber *pųolanti* Kurschat DL unter *Gebühr*, *pųpųolanti* unter *Pflichtteil*.

*ąiab'aroudąs* LitMnd. 72.

*skąmbąs* bei Kurschat DL unter *klangvoll*.

*iššokąs* ebd. unter *Bastei* und *Bollwerk*, *šokanti* unter *Tanzbär* (vgl. le. *sąku* „beginne“), aber *šokanti* unter *beweglich*, *sprudeln*, *Springbrunnen*, *šókąs* unter *Springbrunnen*, *sprudeln*, *šóką* Jurksch. 118.

*vėrdąs* Kurschat DL unter *sieden* (aber le. *vėřdu*).

*žėndąs* ebd. unter *Säugling*.

Schon die angeführten Beispiele zeigen, daß dort, wo die Wurzel im Nominativ unbetont bleibt, der Akzent auf den thematischen Vokal gewöhnlich nur dann fällt, wenn er in der Endsilbe enthalten ist (z. B. *mokąs*), sonst aber, soweit es die allgemeinen Regeln erlauben, auf die nachfolgende Schlußsilbe (z. B. *mokanti*)<sup>1)</sup>. Um das Bild davon zu vervollständigen, sei hier aus Kurschats Grammatik das Paradigma von *sukąs* ausgeschrieben: nom. s. *sukąs*, *sukanti*, *suką*, gen. *sųkančio*, *sųkančioš*, dat. *sųkančiam*, *sųkančiai*, acc. *sųkanti*, *sųkančia*, instr. *sųkančiu*, *sųkančia* (sic!), loc. *sųkančiamė*, *sųkančiojė*, nom. pl. *suką*, *sųkančios*, gen. *sųkančių*, dat. *sųkantiems*, *sųkančioms*, acc. *sųkančius*, *sųkančias*, instr. *sųkančiais*, *sųkančiomis*, loc. *sųkančiuosė*, *sųkančiosė*. Be-

<sup>1)</sup> Eine Ausnahme bilden Betonungen wie *ąasųriunt* LitMnd. 14, *ąasųkalbunt* 19 und 51, *ąasųrajunt* 24 u. a.



tonung also nicht des thematischen Vokals, sondern der Schlußsilbe! Dazu stimmen großruss. *iduči*, *nesuči* u. a. (wohl der alte nom. s. fem. g.; jetzt als „Gerundium“ gebraucht) und (aus alt-russischen Texten) nom. pl. *imuščé*, *nesuščé*, *zovuščé* u. a., acc. pl. *grjaduščá* u. a. bei Sobolevskij Lekcii po istorii russk. jazyka<sup>4</sup> 278. Betonung des thematischen Vokals dagegen zeigen bekanntlich gr. *λιπών* (gen. *λιπόντος*), *λιπούσα* (gen. *λιπούσης*) u. a. und ai. *tudán* (acc. *tudántam*), fem. *tudánti*. Nun mußte ja freilich im Slavisch-Baltischen der Akzent von der zirkumflektierten (vgl. z. B. li. *sukāš*) zweiten auf die nachfolgende dritte Silbe übertragen werden, wenn diese akutierte war (vgl. z. B. li. nom. *ganyklā* aus *\*ganyklā*, gen. *ganyklos*), und so könnte z. B. li. *sukanti* rein lautlich aus altem *\*sukañti* entstanden sein. Doch sollte in diesem Fall der Genitiv dazu *\*sukañčios* lauten, und analogische Umbildung (etwa nach nom. *saldì*: gen. *saldžiōs*) fürs ganze Paradigma anzunehmen ist bedenklich, weil die Zahl der Kasus mit betonter zweiter Silbe ursprünglich stark überwiegen mußte. Man muß daher wohl annehmen, meine ich, daß z. B. die ursprüngliche slavisch-baltische Form des nom. s. fem. g. nicht dem ai. *tudánti*, sondern der ai. Nebenform *tudatī* entsprach (also z. B. li. *\*sukinti*, gen. *\*sukinčios* usw.), und daß man ehemals deklinierte: nom. s. masc. g. *sukāš* wie ai. *tudán*, acc. s. *\*sukañti* wie ai. *tudántam*, loc. *\*sukinti* wie ai. *tudatī*, gen. *\*sukintēs* wie ai. *tudatāh*, nom. pl. *\*sukañtes* wie ai. *tudántah*, acc. *\*sukintis* wie ai. *tudatāh*, gen. *\*sukintī* wie ai. *tudatām* usw. Darauf kann man die Endbetonung (denn z. B. das jetzige *sūkanti* kann nicht unmittelbar aus *\*sukañti* entstanden sein) und das *-an-* in der zweiten Silbe verallgemeinert haben. Der Einfachheit halber habe ich eben die vorausgesetzten Formen in einer Gestalt gegeben, wie sie jetzt im Litauischen aussehen würden; wegen der analogen Vorgänge im Slavischen ist jedoch dieser Prozeß wahrscheinlich schon vorbaltisch.

Im Slavischen haben bekanntlich (von spätern Neuerungen abgesehen) die nicht wurzelbetonten *-o*-Stämme den Akzent auch im indic. prs. nicht auf dem thematischen Vokal (der im Altindischen betont wird), sondern auf der Endung. Diese Betonung muß wohl auch fürs Urbaltische vorausgesetzt werden. Denn wie z. B. li. *sūkame*, *sūkate* aus *\*sukāme*, *\*sukāte* hätten entstehen können, ist schwer einzusehen, wohl aber lassen sie sich als Umbildungen von *\*sukamē*, *\*sukatē* begreifen. Denn bei einem wenigstens dreisilbigen Oxytonon kann auf der ersten Silbe leicht



ein Gegenton entstehen, zumal hinter unbetonter Schlußsilbe des vorhergehenden und vor betonter Anfangssilbe des nachfolgenden Wortes. Wo die Verbalform schwächer betont war als die übrigen Wörter der Phrase, mochte dieser Gegenton an Stärke dem ursprünglichen Akzent (auf der Endsilbe) gleichkommen und weiterhin unter dem Einfluß der wurzelbetonten Verba zum Hauptakzent werden. Wenn man in den Reflexivformen ehemalige Betonung des suffigierten Reflexivpronomens annehmen darf (s. IF. XXXIII 107), so bildeten Formen der I und II p. pl. und du. gar viersilbige Oxytona, wo der Gegenton auf der ersten Silbe noch leichter entstehen konnte, vgl. Kurschats oben angeführte Schreibung (loc. s.) *sùkančiamè* (Gramm. § 1118) u. a. für *sukančiamè* (vgl. dazu Schleicher Hdb. I 212, dessen Gewährsmann schon nur *sùkančiamè* gekannt habe).

Im Litauischen würden übrigens ohnehin z. B. II p. pl. *\*sukātē* und I p. pl. *\*sukāmē* (mit akutiertem *-ē*; vgl. die Reflexivformen *sùkatēs* und *sùkamēs*) rein lautlich zu *\*sukatē*, *\*sukamē* geworden sein. Da aber für die Endbetonung der entsprechenden slavischen Ausgänge (z. B. kleinruss. *-etē*, *-emó*, serb.-štok. *-ète*, *-émo*) diese Erklärung nicht möglich ist, so muß wenigstens die Entstehung der slavischen Endbetonung anders erklärt werden. Man muß hier wohl vor allen Dingen an den Einfluß der im Plural und Dual von jeher endbetonten *-ī*-Stämme denken (vgl. z. B. ai. I p. pl. *stuvīmāh* oder *rudīmāh* : le. dial. *raūdim* „wir weinen“). In der I p. s. haben ja diese Stämme im Slavischen und Baltischen denselben akutierten Ausgang wie die *-(i)o*-Stämme, der von einer vorhergehenden Kürze oder zirkumflektierten Länge den Akzent übernehmen mußte. So konnte also im Slavischen nach dem Muster z. B. von I s. *\*szpľ'ó* „schlafe“ : I pl. *\*szpimó* auch z. B. neben I s. *\*čtó* eine I pl. *\*čtemó* statt *\*čtémó* aufkommen. Außerdem kommen wenigstens fürs Slavische vielleicht auch die *-neu*-Stämme in Betracht, vgl. ai. I pl. *sunumāh*, II pl. *sunuthá*, III pl. *sunvānti*. Auf die ehemalige Existenz solcher Stämme auch im Slavischen weisen außer Formen wie russ. *derznovenije*, ksl. *dvignovenz* u. a. auch die Infinitive auf *-ŋoti*. Im Russkij filolog. věstnik LXVIII 370ff. habe ich nämlich schon dies *-ŋoti* auf *-nuti* (mit einem aus dem Präsensstamm übernommenen *-nu-*, vgl. ai. III p. fut. *ašnuvišyate* zum prs. *ašnōti*, oder got. *frāihnan* u. a.) zurückgeführt; vgl. slav. *gnos-* aus *gnus-*, *mōd-* aus *mud-*, *nōd-* aus *nud-* u. a. und englische, deutsche u. a. Parallelen zu diesem lautlichen Vorgang bei Sweet A history of



english sounds 39f., Behaghel Gesch. d. deutschen Spr.<sup>4</sup> § 163, Sievers Grundz. d. Phonetik<sup>5</sup> 291, sowie li. dial. *nīn* aus *nī* bei Juškevič Wb. 708 unter *gnīmbti*. Am a. O. habe ich auch gezeigt, auf welche Weise die -*neu*-Stämme zu -*no*-Stämmen umgebildet werden konnten.

Es fragt sich nun, ob vor der Übertragung des Akzents auf die Personalendungen noch der alte (im Altindischen bewahrte) Unterschied zwischen Wurzelbetonung und Betonung des thematischen Vokals bewahrt war, oder ob, wie Vondrák Vergl. slav. Gr. II 215 fürs Slavische und Hirt Der indog. Akzent 187ff. fürs Slavische und auch — aber weniger bestimmt — fürs Litauische annehmen, zuvor die Betonung des thematischen Vokals verallgemeinert war. Nach meiner Ansicht kann diese Frage nicht mit Sicherheit entschieden werden. Fürs Slavische kann die vorausgesetzte Verallgemeinerung als möglich gelten, denn dort war die Anzahl der Stämme mit Betonung des thematischen Vokals recht bedeutend. Aber notwendig scheint sie mir auch dort nicht gewesen zu sein. Denn wenn z. B. nach dem Muster von *\*səpl'ó* : *\*səpimó* neben *\*čtǫ* ein *\*čtémó* (statt *\*čtémō*) entstehen konnte, warum sollte nach demselben Muster auch z. B. neben *\*nesǫ* nicht ein *\*nesémó* (statt *\*nésemō*) entstehen? Das Letztere gilt mutatis mutandis auch fürs Baltische, und hier ist außerdem die Zahl der -*o*-Stämme mit schwundstufiger Wurzel viel kleiner als die der Stämme mit vollstufiger Wurzel, weshalb hier die von Hirt angenommene Verallgemeinerung der Suffixbetonung mir recht unwahrscheinlich vorkommt. Andererseits kann ich auch die Ansicht Leskiens AfslPh. V 509 und van Wijks ebd. XXXVII 41f. nicht billigen, daß z. B. li. *vėdame* nicht aus *\*vedàme* oder *\*vedamè* entstanden sei, sondern die ursprüngliche Wurzelbetonung bewahrt habe. Denn erstens wäre dann die Betonung vom Partizip *vedāš* sehr sonderbar. Und zweitens, wie wäre dann z. B. die Betonung von li. *nūslenkame* (zum inf. *nusliñkti*; und die Entstehung von *nū-* aus *nuo-*) neben *nuteñkame* (zum inf. *nutèkti*) zu verstehen, wenn die jetzige Anfangsbetonung von *sleñkame* nicht weniger alt wäre als die von *teñkame*? Dieser Gegensatz läßt sich nur begreifen, wenn wir für das jetzige *sleñkame* eine ältere (aber nicht ursprüngliche) Endbetonung voraussetzen. Man muß nämlich — im Gegensatz zu Hirt l. c. 174f. — (nicht nur fürs Slavische, sondern) auch fürs Litauische annehmen, daß in zusammengesetzten Verben den Akzent nicht das Präfix (mit Ausnahme von li. *pér-*, le. *pār-*), sondern die Verbalform bekam. Daher also z. B. li. *nuteñkame*



aus \**nuo-teĩkame*, aber li. *nũslenkame* aus \**nuslenkamẽ*, und dies aus \**nuo-slenkamẽ*. Schwieriger zu beurteilen ist das Nebeneinander von *nutenkũ* (neben *tenkũ*) und *nũslenku* (neben *slenkũ*). Erstens könnte man annehmen, daß, noch bevor \**teĩkuo* zu \**tenkũo* geworden war, \**sleĩkuo* unter dem Einfluß der Stämme mit alter Suffixbetonung zu \**slenkũo* (doch habe ich schon oben bemerkt, daß im Litauischen die Zahl der Verba vom Typus *sukũ* verhältnismäßig klein ist), und weiterhin z. B. \**nuo-slenkũo* über \**nu-slenkũo* zu \**nũslenkuo* wurde (aber das Zurückziehen des Akzents von einer langen Endsilbe scheint mir unwahrscheinlich zu sein), worauf erst \*(*nuo*)-*teĩkuo* zu \*(*nuo*)-*tenkũo* und schließlich (gleichzeitig mit *nũslenku* aus \**nũslenkuo* und *slenkũ* aus \**slenkũo*) zu (*nu*)-*tenkũ* sich umbildete. Wahrscheinlicher scheint mir also die Annahme zu sein, daß *nutenkũ*, *nutenkĩ*, *nuteĩka*, *nuteĩkame* usw. nach dem Muster von *tenkũ*, *tenkĩ*, *teĩka*, *teĩkame* usw. aus \**nũtenku*, \**nũtenki*, *nutenka*, *nuteĩkame* usw. umgebildet sind, während in *nũslenku* usw. die Anfangsbetonung sich leichter halten konnte, weil sie hier den Formen aller Personen eigen war.

Auffällig ist die Verallgemeinerung der Endbetonung in den litauischen Optativformen: z. B. nicht nur *te-sukiẽ*, *te-ẽdiẽ* Jušk. LD, Nr. 792 (3 mal), *te-bẽgiẽ* ebd. Nr. 1390 u. a., sondern auch *te-vertiẽ* bei Kurschat Gramm. § 1073 (neben *nuverẽĩũ* und *verẽĩũs*), sowie *te-lauẽĩ* (zu *láuĩũ*) und *te-pjaunĩ* (zu *pjáunũ*) bei Juškevič Wb. 717 unter *ĩ-giedinti*.

Auch in den Formen des part. prs. pass. findet man den Akzent gewöhnlich auf der ersten oder auf der letzten Silbe, nicht aber auf dem thematischen Vokal<sup>1)</sup>, z. B. *duodamà* Markus IV 25 und Kurschat DL unter *besolden*, *duodamĩ* ebd. unter *gãng*; *giedamà* unter *Abendgesang* und *Abendlied*; *dirbamà* unter *Arbeits-tisch*; *ĩsmokamà* unter *anzahlen*; *ĩsleidžiamà* unter *Ausgabebuch*; *leidžiamà* unter *bestimmen*; *žindamà* unter *Ferkelmutter*; *einamà* unter *Aufgang*; *pažĩstama* unter *abgedroschen*; *spãudžiami* unter *Auflage*; *kãdami* unter *Bremse*; *liejami* unter *Bildgießerei*; *ĩšliejama* unter *Ausguß*. Der Akzent stimmt hier nicht immer zur sonstigen Betonung, vgl. z. B. *ĩsleidžiamà* und *einamà* mit den oben zitierten *atsilẽidžianti* und *ẽĩnũs*.

Sehr schwankend ist die Betonung der -i-Stämme; wenigstens ist das mir vorliegende Material nicht ausreichend, um eine Regel erkennen zu lassen. Belege:

*nepasigaiĩs* Kurschat DL unter *grausam* und *lieblos*.

<sup>1)</sup> Eine Ausnahme bildet *gulũms* LitMnd. 127.



- gal̃s* ebd. unter *abhärten*, *Einfluß*, *mächtig*, *Probe*, *talentvoll*, Leseb. 77, *gal̃* Leseb. 84 und 90, *nè gal̃s* 89, *ne gal̃* 62, Lit. Mitt. II 58, *galimà* Kurschat DL unter *aufbringen*, vgl. *igaliu* und *isgaliu* bei Juškevič Wb.; aber *gāl̃s* Schleicher Hdb. II 141 und 176, Jurksch. 17 und 46, Daukša Post. 79<sub>a</sub>, 145<sub>a7</sub>, 251<sub>s</sub>, 253<sub>1s, 2s</sub>, 320<sub>s6</sub>, in K. Būgas Vokabular zu einer Sammlung litauischer Märchen, S. 7, Leseb. 66, *gāl̃* Daukša Post. 197<sub>s1</sub>, *negāl̃s* Schleicher Hdb. II 346, Leseb. 63, *negāl̃inti* 85, vgl. *negaliu* bei Schleicher l. c. II 141 und III p. prs. *negāl* in Kurschats Wb.
- gird̃s* Kurschat DL unter *Fall*, *neprigird̃s* unter *Harthörigkeit*, *negird̃s* Juškevič Wb. 435, aber auch *negird̃s* Kurschat DL unter *überhören*, vgl. II p. s. *neprigird̃* und III p. *negird̃* in Kurschats Wb.
- gul̃s* Jacoby Lit. Chrestom. 90, Leseb. 39 und 107, *prigul̃s* 122, *begul̃s* Jušk. LD, Nr. 1070, vgl. *iguliū* Juškevič Wb.; aber auch *gūl̃s* bei Kurschat DL unter *abgeschieden*, *fern*, *Landstadt*, Matth. V 14, Jurksch. 108, *gūl̃inti* Kurschat DL unter *Bettgenosse*, *einsam*, *begūl̃s* Jušk. LD, Nr. 1537.
- myl̃s* Kurschat DL unter *Abenteurer*, *Bienenfreund*, *ehrliebend*, *Finsterling*, *heucheln*, *kunstliebend*, *patriotisch*, *myl̃inti* unter *friedfertig*, *Menschenliebe*, *patriotisch*, *mylimà* unter *Herzensfreundin*; aber auch *mýl̃s* Daukša Post. 314<sub>s7</sub>, *mýl̃* 21<sub>1s</sub>, *mýl̃inti* Schleicher Hdb. II 162, *mýlima* Kurschat DL unter *Busenfreundin*.
- nor̃s* Leseb. 66, 69, 89, 90, 107, Kurschat DL unter *abmalen*, *irgend* und (in der Bedeutung von d. „wenigstens, wenn auch nur“) im li.-d. Wb., Schleicher Hdb. II 346 (in der Bedeutung von d. „wollend“; und zwar habe es diesen Akzent<sup>1)</sup> wahrscheinlich zum Unterschiede von *nór̃s* „etwa, wenn schon“; auch das Femininum dazu laute häufiger *nor̃inti* als *nórinti*, doch vgl. weiter unten!) und 134, *nor̃* Leseb. 62, 78, 86, 87, bei Schleicher l. c. 153; aber auch *nór̃s* ebd. 166, 181, 185 (an allen diesen Stellen in der Bedeutung von d. „wollend“), Jurksch. 9, 30, 125, Leseb. 75, 77, 79, Lit. Mitt. II 183, Daukša Post. 175<sub>a</sub>, 313<sub>s</sub>, *nórinti* „wollend“ Schleicher Hdb. II 162, Leseb. 84.
- reg̃s* Markus VIII 23, Joh. IX 21, *nereg̃s* Kurschat DL unter

<sup>1)</sup> Nach Schleicher l. c. haben nämlich die Partizipien auf *-is* „in der gewöhnlichen Sprache den Ton stets auf der Stammsilbe“.



*blind, stockblind, regimà* unter *augenscheinlich*; vgl. *prìregiu* und *neprìreg* in Kurschats li.-d. Wb.

*sédĩs* Kurschat DL unter *Arrestant*; aber *sédĩs* Jurksch. 24 und 138, Daukša Post. 4<sub>20</sub>, 216<sub>26</sub>, 304<sub>20</sub>, *besédĩs* Juškevič Svotb. rēda 98, *sėdinti* ebd. 50, *besėdinti* Joh. XI 20 und Daukša Post. 239<sub>19</sub>.

*spindĩs* Kurschat DL unter *glänzend* und *hellfunkelnd*.

*stovĩs* ebd. unter *angesehen* (im Nachtrag), *Genoß, Günstling, Landhaus, parteisch, bestovĩs* unter *bleibend, einzeln, stovinti* unter *Kastengeist, bestovĩs* Leseb. 100.

*tilĩs* Kurschat DL unter *Bekenner, gläubig, netikĩs* unter *Freigeist, išsitikĩ* Leseb. 94, vgl. *išsitikiu, įsitikiu* u. a. im Wb. von Kurschat und Juškevič; aber auch *netikĩs* Lit. Mitt. II 331.

*tylĩs* Kurschat DL unter *stumm*; aber daneben *užtyliù* im Wb. Kurschats.

*tupĩs* Jurksch. 27 (aber daneben in Klammern auch *tūpĩs*), *betupĩs* (3 mal) Jušk. LD, Nr. 1282; vgl. *ištupiu* im Wb. von Kurschat und Juškevič.

*turĩs* Schleicher Hdb. II 165 (2 mal), Leseb. 52, 66, 85, 87, 89, 90, Lit. Mitt. II 178, Jušk. LD, Nr. 200 und 430, *turĩ* Leseb. 90, 117, vgl. *išturiu* Juškevič Wb.; aber auch *tūrĩs* Leseb. 57, 62, 71, 77, 90, Kurschat DL unter *absprechen* und *ästhetisch*, Markus III 1, Joh. IX 22, Jurksch. 14 und 46, Schleicher Hdb. II 134, 177, 181, 189, 199 und 346 (vgl. ebd. 141 I p. pl. *netūrim*), Daukša Kat. 38<sub>13</sub>, Post. 41<sub>23</sub>, 101<sub>1</sub>, Juškevič Svotb. rēda 73, Svotb. dájnos Nr. 248, 764, 798, *betūrĩs* Jušk. LD, Nr. 1537, *tūrĩ* Leseb. 62, 78, Daukša Post. 21<sub>13</sub>, *tūrinti* 347<sub>3</sub>, Kurschat DL unter *arm, Ehrendame, finzig*, Leseb. 13, 57, 79, 84, 117, 120, 131.

*pavydĩs* Kurschat DL unter *abgünstig* und *mißgünstig*.

Die -ā-Stämme zeigen (wie auch im Präteritum!) durchweg Wurzelbetonung. So z. B. *dārā̃s*<sup>1)</sup> Kurschat DL unter *Probe*, Daukša Post. 163<sub>10</sub>, 282<sub>3</sub>, 306<sub>20</sub>, 310<sub>20</sub>, 311<sub>1</sub>, *dārā̃* und *mātā̃* Juškevič Wb. 695 (vgl. *išdaraũ* ebd. 567 und *nenudāro* bei Kurschat Wb. unter *daraũ*), *sākā̃s* Baranowski Zam. 29, *žinā̃s* Kurschat DL unter *sachkundig* u. a. Auffällig ist daneben *bebraidā̃s* (als neben *bebraĩdā̃s* gebräuchlich bezeichnet) Jušk. LD, Nr. 1112.

Riga.

J. Endzelin.

<sup>1)</sup> *dārā̃s* bei Leskien Lit. Lesebuch 202 ist falsch.



## Grund als Femininum.

Moderne deutsche Mundarten kennen *grund* als Femininum in einer ganz bestimmten Bedeutung, und zwar in einem Gebiet, das sich, soweit ich feststellen konnte, von der Gegend der unteren Saale im Osten nach Westen zu bis ins Westfälische erstreckt: *jrund*, f. (seltener m.) „der Grund, Vertiefung des Erdbodens“ Jecht Wb. d. Mansfelder Ma. 44b; *jrunt* f. „Niederung, kleines Tal“ Liesenberg Die Stieger Ma. 148; *grund*, f., plur. *grünne*, „eine Niederung zwischen Bergen, ein kleines Tal“; *bi der vöderen grund* Schambach Wb. d. nd. Ma. der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen 70a; vgl. in der *Göttinger langen und grünen Grund* Rütling Beschreibung der . . . Stadt Northeim (1779) 256; *grund* ist in der Bedeutung „Vertiefung, Tal, Schlucht“ im nördlichen, ganz besonders im westfälischen Hessen Femininum; . . . in der *Riesengrund* Niederelungen [Kreis Wolfhagen] Vilmar Idiot. von Kurhessen 139; *grunt*, f. „Wiesengrund, kleines Tal“ Bauer-Collitz Waldeck. Wb. 41b; *se sölle in der Grund runder gohn, dann kämen se bi enne Mülle* ib. 262b 28; *grund*, m. (f. Siedlinghaus) Woeste Wb. d. westf. Ma. 86b, eine irreführende Angabe: auch die weitere Umgegend von Siedlinghausen (Kreis Brilon) bis nach Büren hinauf (und vermutlich noch weitere westfälische Gebiete) kennt *grund* als Femininum, aber nur in der Bedeutung „Tal, tieferliegende Wiesenflächen“<sup>1)</sup>; 'die Flur heißt im Volksmunde die *Hallinger Heide* oder die *Hallinger Grund*' Zs. f. vaterländ. Geschichte u. Altertumskunde (Münster i. W.) 76 (1918), 173. In derselben Bedeutung taucht das Femininum auch im Preußischen auf: *grund* „das Tal, der Grund“ ist weiblichen Geschlechts; ein solcher Grund in der Nähe von Elbing . . . heißt die *Pulvergrund* Sperber-Niborski Des Volkes Rede, eine Sammlung ostpreußischer Ausdrücke und Redensarten (1878) 14; die *grund* „eine Waldschlucht“ Schemionek Ausdrücke und Redensarten d. Elbingschen Ma. (1881) 15; die *Markheimsche Grund* bei Heilsberg Frischbier Preuß. Wb. 1, 257b; im Dorfe Bordehnen bei Schlobitten bezeichnet die *Grund* einen niedriger gelegenen Teil des Ortes; die in den Wäldern jener Gegend vorkommenden *Gründe* sind ebenfalls weiblich<sup>2)</sup>; auch eine unklare Angabe E. Förstemanns ist

<sup>1)</sup> Diese Kenntnis verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn stud. phil. Josef Meschede in Siedlinghausen.

<sup>2)</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Studienrat Dr. R. Wagner, Berlin-Tempelhof.

vielleicht in dieser Richtung zu interpretieren: 'so heißt es [in der Danziger Mundart] *die Grund*, . . . was in Danzig mindestens schon im 15. Jh. gebräuchlich war' Neue preuß. Prov.-Blätter, andere Folge 3 (1853), 303. Man sieht, es ist wesentlich alter niederdeutscher Boden, auf dem das Femininum uns entgegentritt. Und wenn das weibliche Geschlecht im Preußischen auch in den Randgebieten der mitteldeutschen Sprachzunge zwischen Weichsel und Alle erscheint, brauchte das nicht dagegen zu sprechen, daß es sich um eine von Haus aus niederdeutsche Eigentümlichkeit handelt: hier im Kolonisationsgebiet würde es am wenigsten überraschen, wenn die Grenzlínien sich unsicher zeigten.

Überblickt man die Belege aus älterer Zeit<sup>1)</sup>, so verschiebt sich das Bild nicht unwesentlich. In das oben beschriebene, südniederdeutsche Gebiet gehört der von Schoenemann herausgegebene Sündenfall, mag man seinen Verfasser in Einbeck oder Goslar suchen; dort V. 1991:

*ek wil ute dussem dale  
mine schap driven altomale  
upwor hen in de hoge, . . .  
ik hode hir nedden in der grunt.*

Der aus Creuzburg an der Werra gebürtige Johannes Rothe gehört wenigstens in die Nachbarschaft jenes Gebietes: *unde zogen on nach yn eyner langin grunt unde griffen sie do an Thüring.* Chron. S. 620. An die preußische Ausbreitzungszone läßt sich anknüpfen:

*daz her quam an ein bæse grunt,  
da was in der selben stunt  
daz bruoch dannoch ungevorn*

Livl. Reimchronik 9489 Pfeiffer. Aber das Femininum erscheint auch sonst an weitgetrennten Stellen: *do quam unse here to ener grunt Gatsamani* Schiller-Lübben 2, 158<sup>a</sup> aus einem Oldenburger Gebetbuch; *von Hoppenplacke die Niendahlsgrund uf auf dem stoppelwege, . . . vom steinbrink die Netteldahlsgrund uf* in einem jüngeren Weistum aus der Hülseder Mark, J. Grimm Weisth. 3, 303; *Derhalben er . . . auff einem berge gegen über dem Feinde, also daz zwischen beyden eine grund und kleins bächlein war, sich so*

<sup>1)</sup> Man hat bisher kaum auf das Femininum geachtet; zwei Belege bietet J. Grimm Gramm. 3, 390; wenige mehr Bech in Pfeiffers Germania 6, 60; 7, 97. Einige weitere habe ich den Materialien der Zentralsammelstelle des Deutschen Wörterbuches in Göttingen entnehmen können.



*lang gesetzt* B. Ph. v. Chemnitz Schwedischer Krieg 2. Tl. (1653), 396, also bei einem Autor, der in Stettin gebürtig ist. Danach scheint deutlich, daß das Femininum *grund* in der Bedeutung „Tal, Wiesengrund“ stark an Ausdehnung verloren hat: es war ehemals anscheinend allgemein niederdeutsch und griff auch aufs angrenzende Mitteldeutsche über, wenigstens im Thüringischen, wenn man den dialektisch schlecht verwertbaren Beleg der Livländischen Reimchronik beiseite läßt.

Damit ist freilich nicht erschöpft, was sich für feminines *grund* beibringen läßt. Nach den zahlreichen Beispielen, die Schiller-Lübben 2, 158; 6, 145<sup>b</sup> gesammelt hat, gebraucht das Mittelniederdeutsche das Substantivum fast ausschließlich als Femininum, ohne Unterschied des Sinnes; selbst für die am spätesten entwickelte Bedeutung kann man Belege beisteuern: *desse lögene erdichtet Reinke uth der grundt, dat . . .* Brandes Jg. Glosse zum Reinke de Vos 70, 9. Das Masculinum scheint im Mittelniederdeutschen nur ganz vereinzelt vorzukommen: *vnd willen dat egeschreune huess Slyt . . . vorburnen bed in den grunt* zitiert Schiller-Lübben aus einer Quelle von 1404 nach einem mir nicht zugänglichen schwedischen Werke. Und in einer niederdeutschen Übersetzung des ostfriesischen Emsiger Rechtes aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. liest man: *dat he* (der ins Wasser Geworfene) *ghenen grunt volet of hemmel suet* Richthofen Friesische Rechtsquellen 233<sup>b</sup> 14. Hier könnte das Masculinum des friesischen Originals im Spiele sein; es fällt auch auf, daß beide Belege erst dem 15. Jh. angehören; gleichwohl mag man annehmen, daß sich stellenweise im Niederdeutschen ein Masculinum neben dem Femininum gehalten hat. Auch die nicht seltene Formel *to grunde* (Belege bei Schiller-Lübben) mag ihren Ursprung vom Masculinum genommen haben, obgleich sie später fraglos feminin empfunden worden ist: gerade in formelhaften Wendungen wie *mit krafte*, *to tide* liebt das Mittelniederdeutsche die längeren Flexionsformen (Lasch Mnd. Gramm. § 381, Anm. 2).

Das Femininum erscheint aber in derselben allgemeinen Verwendung auch in mitteldeutschen Schriftwerken, besonders im Preußischen:

*di brudre* (auf dem gestrandeten Schiff) *von der grunt*  
*sich intbrach in der stunt*

Nic. v. Jeroschin Preuß. Chron. 24220; *item 7 m. 4 1/2 scot den grebern vor 23 ruten lang dy grunt us zu graben* Joachim Marienburger Treßlerbuch 143, 26; *item 16 m. dem muwerer vor die grunt zu dem*

rosstalle zu muuern 211, 23; das sie . . . auch eynen stobenoven us der grunt gemuwert haben 347, 9; unde nomen die lüte gefangin uff dem husze unde brochin is nedir in die grunt Jahrbücher Johannes Lindenblatts 196 (zum Jahre 1409); (wer die Zinslast für das Grundstück nicht übernehmen will) sal sich der grunt vorczeyen Kulm. Recht 196 Leman (aus d. J. 1388); (der Erbe soll) der hirschafft recht thun vnde dem rote vnde recht den nackberen, do dy grunt leyt ib. Aber auch außerhalb des Kolonisationsgebietes findet man das Femininum: dy grunt (der Boden) sal bi der nesten flutrynnne gesmet (geschmiedet) sin in allen muln Eisenacher Rechtsbuch 3, 94 bei Ortloff Samml. deutscher Rechtsquellen 1, 731;

ob ich vluzze, des vurt truzze

minen valschen vriunde.

wente sie hoffen daz ich synken tzu der grunt begynne

Rumesland nach der Fassung in: Ein aldt Meister Gesangbuch 14<sup>c</sup> (V. 661) bei Myller Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jh. Bd. 2 (zuo dem grunt v. d. Hagen Minnes. 3, 61b).

Sonach erscheint also das Substantivum *grund* in älterer Sprache auch in andern Bedeutungen als nur für „Tal, Wiesengrund“ als Femininum, wieder in der Hauptsache im Niederdeutschen, doch auch in Teilen des Thüringischen und in der mitteldeutschen Schriftsprache zumal des Ostens. Aber auch im letzteren Falle liegen offenbar Reflexe des niederdeutschen Gebrauches vor; die poetische Literatur des Ordenslandes, die das Dialektische bewußt zurückdrängt, behandelt das Wort im allgemeinen nach hochdeutscher Art als Masculinum. Zeitlich geschichtet ergeben die Belege, daß das Femininum bis zum Ende des 15. Jhs. auf niederdeutschem Boden in allen Bedeutungen voll lebendig bleibt. Auch im 16. Jh. taucht es noch in andern Bedeutungen als „Wiesengrund, Talgrund“ auf. Vom 17. Jh. ab scheint es dagegen auf diese Bedeutung beschränkt: der Stettiner B. Ph. v. Chemnitz gebraucht das Wort nur in diesem Sinne als Femininum (s. o. S. 19), sonst als Masculinum. Und in einer Quelle von 1618 bei Frischbier Preuß. Wb. 1, 257<sup>b</sup> liest man: *sie verdiendt, daz man sie alle vier jn die gründt* (altes turmartiges Gefängnis in Königsberg) *stecke vndt ein 8 tage setzen liesse*. Hier scheint ein ursprüngliches Femininum zum Plural umgedeutet zu sein, weil das weibliche Geschlecht bei *grund* ungebräuchlich geworden war, der Eigenname aber seine Artikelform nicht hergeben wollte. Es ist natürlich die Einwirkung des Hochdeutschen.



die den Bereich des niederdeutschen Femininums immer mehr eingeengt hat.

Auch auf außerdeutschem Boden läßt sich das Femininum nachweisen. Das Lettische kennt neben *grunts* m. auch *grunte*, *grunts* f. (Ulmann-Brasche Lett. Wb. 2, 362<sup>a</sup>). Die neueste Untersuchung über die deutschen Lehnwörter im Lettischen, die Dissertation des Balten Johann Sehwers (Zürich 1918), führt gar nur das Femininum *grunte* an (S. 148), freilich, da sie ihr Material zugestandenermaßen größtenteils aus Ulmann schöpft (S. 4), anscheinend nicht aus besserer Kenntnis der Dinge heraus. Vermutlich bestehen zwischen dem Masculinum und Femininum Unterschiede wenn nicht der Bedeutung, wenigstens der dialektischen Verteilung. Jedenfalls ist aber das Femininum nicht auf die Bedeutung „Tal, Wiesengrund“ beschränkt: nach Ulmann-Brasche heißt *grunte* „Erdboden“ und „Grundlage, Fundament“. Die Form *grunte* macht so wenig Schwierigkeiten wie *grunts*: die Letten hörten das deutsche Wort mit auslautender Tenuis und führten es der *ē*-Deklination als einem gewöhnlichen Typus der Femininbildung zu; das hat nicht wenige Parallelen (Sehwers 39). Wenn neben dem Femininum ein Masculinum *grunts* erscheint, liegt offenbar doppelte Entlehnung vor: jenes stammt aus dem Niederdeutschen, dieses aus dem Hochdeutschen; denn für das Masculinum den Umweg über das Litauische zu nehmen und lett. *grunts* aus lit. *grūntas* herzuleiten liegt keine Nötigung vor. Das Paar *grunte* (*grunts*) f. — *grunts* m. wäre dann also jenen andern deutschen Lehnwörtern im Lettischen anzuschließen, bei denen verschiedene Lautgestalt die doppelte Entlehnung aus dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen erweist (Sehwers 69f.). Auch ein freilich sehr vager chronologischer Anhalt bietet sich dar: der Übergang vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen fällt in den baltischen Provinzen wesentlich erst ins 17. Jh.; vorher wird also das Femininum entlehnt worden sein. Man möchte an sich, aus dem Begriff des Substantivums heraus, vermuten, daß es sich um eine recht alte Entlehnung handelt. Dagegen entscheidet auch die Tatsache nicht, daß sich das Wort nach Sehwers in der älteren lettischen Literatur nicht findet; es ist nach ihm ein „volkstümliches“, nicht literarisches Wort; vielleicht spricht das gerade für das Alter der Entlehnung.

Das Litauische scheint nur *grūntas* m. zu kennen (Kurschat Wb. d. lit. Spr. 2, 138<sup>b</sup>), und hier erwartet man von vornherein kein Femininum. Denn die Durchdringung Litauens mit deut-

schem Einfluß vollzog sich wesentlich von der Landseite aus, sie wurde zum guten Teil von hochdeutschen Kolonisten getragen, und vor allem: sie gedieh zu größerer Stärke erst in einer Zeit, als auch im Niederdeutschen das Femininum schon den meisten Boden verloren hatte (vgl. Prellwitz Die deutschen Lehnwörter im Preußischen usw. 12f.). Selbst das ist fraglich, ob das Masculinum *gruñtas* unmittelbar aus dem Deutschen entlehnt worden ist; es könnte wohl den Umweg über das Slavische genommen haben (so Brückner Lituslav. Studien 1, 86). Denn im Slavischen ist *grunt* durchweg Masculinum.

Anders im Preußischen. Prellwitz (a. O. 3) und Brückner (a. O. 196) verzeichnen in ihren Lehnwörterlisten nur ein masculines *gruntan* acc. (aus dem Encheiridion). Aber schon Nesselmann Thes. ling. pruss. 53 wies auf ein eigentümliches *grunde* im Codex diplomaticus Warmiensis 1, 130 hin. Dort steht in einer Urkunde von 1287, durch die das Domkapitel von Ermland einer preußischen Familie eine Feldmark verschreibt, folgendes: *Nos henricus prepositus . . . Swinconi prutheno et filiis suis . . . Campum quod grunde vulgariter dicitur cum suis pertinencijs . . . inperpetuum contulimus possedendum*. Dies *grunde* als eine preußische Form aufzufassen, scheint schon der Zusammenhang zu empfehlen: denn *quod grunde vulgariter dicitur* heißt doch wohl *quod grunde ab iis, sc. Pruthenis, dicitur*. Dazu kommt, daß *grund*, auch wenn es Femininum ist, nie und nirgends auf deutschem Boden in der Gestalt *grunde* erscheint. Und endlich stützt auch die Parallele von lett. *grunte* die Annahme, daß dies *grunde* nichts ist als das preußisch adaptierte niederdeutsche Femininum. Man beachte, daß auch für diese Stelle wieder von der Bedeutung „Wiesengrund, Tal“ auszugehen ist.

Auch bei den westlichen Nachbarn der Niederdeutschen taucht das Femininum auf. Man findet es spurweise im Ostfriesischen. Richthofen Fries. Rechtsquellen 232, 15: *thiu hagheste wapeldepene is thet, huuersa ma enne mon inna enne ebba . . . werpth . . . , thet hi ni mughe tha grund aspera ni thene himel asia* (aus Emsiger Bußtaxen); drei Zeilen später dieselbe Form, während zwei parallele Handschriften *then(e) grund* lesen. Der nächstliegende Gedanke wäre wohl auch hier, das Femininum aus niederdeutscher Einwirkung zu deuten, zumal die dem 15. Jh. entstammende Handschrift (die das Substantivum *grund* nur an den obigen beiden Stellen bringt) auch sonst leichte niederdeutsche Einflüsse zeigt, vgl. Richthofen S. XVI. Weiter zum



Niederländischen. Hier ist das Wort in der modernen Sprache Masculinum, im Mittelniederländischen tritt auch ein Femininum auf. Die Stellen bei Verwijs-Verdam 2, 2170ff. bieten freilich nur einen sicheren Beleg: *opdat mijn ziele niet neder en soude clymmen tot der gront der hellen* aus einem Spieghel der menschelijke behoudnisse (ungedruckt, Handschrift von 1464); aber oft gestattet die Artikelform die Feststellung des Geschlechtes nicht. Die Herausgeber des Mittelniederländischen Wörterbuches scheinen jedenfalls das Femininum für nichts Vereinzelt gehalten zu haben; denn sie bezeichnen am Kopf des Artikels *gront* das Genus als *m.* und *vr.* Der Erklärung des Femininums bietet sich eine doppelte Möglichkeit: entweder handelt es sich um eine junge Veränderung des Geschlechts, die wenn nicht unter dem Einfluß des mittelniederdeutschen Femininums, so doch in Parallele dazu steht, oder es lebt in dem Femininum der letzte Rest einer alten Geschlechtssonderung.

Vor derselben Alternative steht man bei dem Versuche, das mittelniederdeutsche Femininum zu deuten. Jacob Grimm dachte an einen verhältnismäßig jungen Wechsel, wie ihn die Volksmundarten, namentlich niederdeutsche, des öfteren vornehmen (Gramm. 3, 538). Aber da handelt es sich doch wohl um eine ziemlich späte Erscheinung; jedenfalls zeigt von Grimms Beispielen nur noch eins ein frühes Femininum, nämlich *bach*. Aber hier läßt sich vermuten, daß eine alte Sonderbildung vorliegt (s. D. Wb. 1, 1057f.). Der entscheidende Einwand gegen diese Erklärung kommt jedoch aus einer andern Richtung: durch das Altnordische wird das Femininum als alter germanischer Besitz erwiesen. Denn da erscheint neben dem Masculinum *grunnr* (*nn* aus *nþ*) „Meeresgrund“ ein vollentwickeltes Femininum *grund* „Talgrund, Feld, grünes Land“. Diese parallelen Substantiva des Altnordischen weisen mit Notwendigkeit auf eine doppelte Stammform im Germanischen; man darf sie sich geschlechtlich differenziert denken wie im Nordischen und wird sie nach dem Zeugnis von got. *\*grundus* zu den *u*-Stämmen stellen. Also germ. *\*grunþu-* masc. und *\*grundu-* fem. Von diesem Ansatz aus zeigt das Althochdeutsche mit *grunt*, *gruntes* eine Fusion beider Stämme derart, daß die *d*-Form sich mit dem männlichen Geschlecht verbunden hat. Dasselbe gilt für das Angelsächsische, wo von einem Femininum keine Spur mehr aufzutauchen scheint. Auch im Gotischen scheint die *d*-Form die andre aufgesogen zu haben. Das läßt sich daraus schließen, daß in den beiden go-

tischen Substantiven, die allein uns den Wortstamm von *grund* überliefert haben: *grundwadjus* und *afgrundipa*, die Bedeutung nachzuleben scheint, die im Germanischen dem Masculinum eignete (s. u.). Über das Genus von gotisch \**grundus* läßt sich nichts sagen: daß es ein Masculinum gewesen sei, wie man öfter liest, ist eine unerweisbare Behauptung; die Form ist jedenfalls feminin. Auch im Niederdeutschen ist der *p*-Stamm in dem *d*-Stamm aufgegangen, aber das Geschlecht der überbleibenden Form ist in der älteren Sprache das Femininum. Das führt doch auf den Gedanken, daß das weibliche Geschlecht hier nicht sekundär ist, sondern aus dem Genus der germanischen Stammform \**grundu-* hergeleitet werden muß, das sich auch in der parallelen Form des Altnordischen gehalten hat. Ist das mittelniederdeutsche Femininum echt und alt, so muß es auch im Altsächsischen vorhanden gewesen sein. Hier versagt leider die Überlieferung: im Heliand ist das Geschlecht an allen Stellen unerkennbar (*an grund* 2633; *an hellia grund* 2601, ähnlich 2638. 5429), und in den kleineren altsächsischen Denkmälern fehlt das Wort überhaupt. Auch für das mittelniederländische Femininum (kaum für das friesische) rückt die Frage nach der Erklärung des abweichenden Geschlechts nun in ein neues Licht: hat das Femininum ein altes sprachliches Recht, so ist auch hier wenigstens die Möglichkeit gegeben, daß der weibliche Gebrauch einen Rest der alten Geschlechtstrennung darstellt.

Eine Stütze für diese Argumentation läßt sich noch aus der Bedeutung gewinnen. Wie oben ausgeführt, haftet im Niederdeutschen bis heute das feminine Geschlecht an der Bedeutung „Wiesengrund, Talgrund“. Nichts anderes bedeutet aber auch das nordische Femininum: „der grüne Grund, das Tal, durch das die Flüsse fließen“. Daß das ein Zufall sein sollte, hält schwer zu glauben. Dann ist der Schluß gegeben, daß das Nordische wie in der Trennung von Form und Geschlecht, auch in der Differenzierung der Bedeutung die germanischen Verhältnisse wieder spiegelt: \**grunpu-* m. wäre „Meeresgrund“, \**grundu-* f. „Wiesengrund“, vielleicht schlechthin „Erdgrund“ gewesen: so käme man an die beiden kardinalen Bedeutungen des Substantivums heran. Auf diese Weise träfen sich also vom niederdeutschen und vom altnordischen Femininum nicht nur die Formen und die Genera, sondern auch die Bedeutungen im Germanischen. Allerdings unter der Voraussetzung, daß die Bedeutung, die das feminine Geschlecht am zähesten bewahrt, eben die ist, die dem femininen



Substantivum von Haus aus zukam: denn ein anderer Grund läßt sich nicht dafür beibringen, daß die Bedeutung „Wiesengrund, Talgrund“ die ursprüngliche auch des niederdeutschen Femininums ist. Aber wie wollte man sonst das Zusammengehen des Nordischen und des Niederdeutschen in diesem Punkte erklären? Es gibt vielleicht eine Möglichkeit, es als Zufall zu deuten: man könnte darauf hinweisen, daß heute das niederdeutsche Femininum besonders als Bestandteil von Eigennamen auftritt, und daß auch absolutes *grund*, wo es sich noch als Femininum findet, vornehmlich als Flurname gebraucht zu werden scheint. Wirklich spielt der Übergang vom Appellativum zum Nomen proprium wohl eine Rolle dabei, wenn das Femininum nur gerade in dieser Sonderbedeutung „Wiesen-, Talgrund“ noch heutigentags lebendig ist. Daß aber auch die Aussonderung dieser Spezialbedeutung aus dem Kreise des allgemeingültigen mittelniederdeutschen Femininums und die Erhaltung dieses Geschlechts gerade bei ihr so zu erklären sei, das findet in den älteren Belegen keine Stütze.

Die Spaltung von *grund* nach Form, Geschlecht und Sinn, die oben für das Germanische angesetzt wurde, hat auch für die Geschichte des Substantivums im Indogermanischen ihre Bedeutung. Germ. \**grunþu-* m., \**grundu-* f. weist auf idg. \**ghr̥ntu-*, \**ghr̥ntú-*<sup>1)</sup>, Formen, die man sich dem Genus nach ebenso wie im Germanischen geschieden denken wird. So ergäbe sich also ein Femininum der *u*-Deklination mit Endbetonung, und das stellte sich leicht zu den endbetonten femininen *ū*-Stämmen vom Typus *ισχύς*. Es ist ja noch fraglich, welche Rolle diese *ū*-Stämme im Germanischen gespielt haben; aber daß zumal in den gotischen Femininen der *u*-Deklination einzelne *ū*-Stämme nachleben, kann kaum zweifelhaft sein. Deutlich ist es beim got. *qairnus* neben lett. *dzirnis* (Brugmann Grundr. <sup>2</sup> II 1, 210); W. Schulze sagte mir, daß er es auch für andere gotische *u*-Feminina vermute. Soviel ich sehe, hindert nichts, auch das got. \**grundus* in diesen Kreis zu rücken. Nicht, daß das Wort im Gotischen noch Femininum zu sein brauchte: die Aufsaugung der masculinen *þ*-Form durch die *d*-Form, die aus Gründen der Bedeutung zu vermuten

<sup>1)</sup> Damit soll keine Entscheidung gefällt sein über den Charakter des Nasals vor *t*, der sehr wohl auch ein *m* gewesen sein könnte: so empfiehlt es die Anknüpfung des Substantivums an lit. *grimstū grimsti* „sinken“; *gramzdūs* „tiefgehend“ (Fick Idg. Wb. <sup>4</sup> 3, 146), von allen etymologischen Versuchen immer noch der einleuchtendste.

ist, hätte wohl die Folge haben können, daß die *d*-Form auch masculines Geschlecht annahm. Aber formal dürfte got. \**grundus* (und die ihm zugrunde liegende germanische Form) ein indo-germanisches Femininum \**ghrntās* repräsentieren. Und wenn neben diesem Femininum ein stammbetontes Masculinum mit verwandter, aber differenzierter Bedeutung bestand, wie es auf Grund des Germanischen zu vermuten ist, so wäre auch das nicht ohne Parallele; es ließe sich vergleichen mit dem Nebeneinander von idg. \**suekuros*—\**suekrūs*, nhd. *schwäher*—*schwieger* (vgl. W. Schulze, KZ 40, 400 ff.).

Berlin-Schöneberg.

A. Hübner.

### Dorisch oder ionisch?

Die bisher meines Wissens nur von E. Legrand (Bull. corr. hell. XV 1891, 635, 12) gesehene Inschrift der Insel Astypalaia, der bekannten Kolonie von Epidaurós

*Κλεταγορη καὶ Ξεναγο[ρη]*

ist von Hoffmann Dialekte III 38, 76, mir (IG. XII 3, 241) und Bechtel (SGDI. 5773) für ionisch angesprochen. Aber ist das nötig? Das Dorertum der Bevölkerung legt es doch weit näher, an dorischen Dialekt zu denken. Ebenso steht es mit der gar nicht jungen rhodischen Inschrift IG. XII 1, 137 *Δαμαγόρα* und *Τιμανόρης*. Man las bisher *Κλε(ι)ταγόρη*, *Ξεναγό[ρη]* und *Τιμανόρης*, das letzte besonders wunderlich neben dem dorischen Genetiv *Δαμαγόρα*. Alles wird verständlich, wenn man *η* aus *εα* entstanden sein läßt, wie in den bekannten Beispielen, die SIGD. IV S. 591 gesammelt sind *Χαλκῆ* = *Χαλκέα*, *Ἀριστῆ* aus *Ἀριστέα* (Gen.), *Θήρατος* aus *Θεδρατος*, *Ἐρμῆ* aus *Ἐρμέαι*. Also ist *Κλε(ι)ταγορῆ καὶ Ξεναγο[ρῆ]* und *Τιμανορῆς* zu lesen; kontrahierte Formen von Namen auf *-έα*, für die Belege nicht fehlen. Das alles ist gut dorisch.

Athen 2. 1. 21.

F. Hiller von Gaertringen.



## Über bewegliche s, m, n, b, p im Latein (im Anlaut).

Siebs hat KZ. XXXVII 292f. über das bewegliche s im Indogermanischen gehandelt und gelangt dabei zu der Ansicht, daß in dem beweglichen s ein Präfix steckt. Meine Untersuchungen über die lat. Präpositionen, die sich fast nur auf die formale Seite erstreckten, haben mir die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt; jedoch handelt es sich hier nicht bloß um ein bewegliches s, sondern auch um *m, n, b, p*. Ich nehme folgende Fälle hierfür an:

Gegenüber got. *uf*, gr. *ὐπό*, got. *ufar*, ahd. *ubar*, gr. *ὕπερ* weisen lat. *sub*, *super*, *sus* usw. ein anlautendes s auf. Ob in *usque* vgl. *susque deque* noch eine hierher gehörende Form ohne anlautendes s vorliegt? Aus der Bedeutung von *sub* „von unten an etwas heran bezw. hinauf“ und der verallgemeinernden von *que* ließe sich die Bedeutung von *usque* unzweifelhaft herleiten, und die Länge des *u* hätte eine Parallele in ahd. *ūf* und altsl. *vysokъ* vgl. Vondrák Vgl. slav. Gr. I 104. Auch könnte wohl in Worten wie *ex-uper* (ἐξ-ὑπερθε) mißverständlich *ec-super* getrennt worden sein und sich somit eine Form *super* für *uper* nachträglich eingeschlichen haben. Wenn das den Präpositionen angehängte s dem Genetiv-Ablativ-s gleich war, so wäre das doppelte s in *subs* (*sus*) etwa zu vergleichen dem doppelten *de* in *deinde*; regierte *sub* doch auch den Ablativ. Darf man Paul-Fest. L. 371, 5 trennen „*s-uppum antiqui dicebant, quem nunc s-upinum dicimus*“ und 407 „*s-upat iacit unde obs-ipat obicit*“?

In ähnlicher Weise lassen sich *studium*, *studeo* formell aus *ec-studium*, *ec-studeo* auf *extundo* (*ec-stundo*) zurückführen, und die Bedeutungen sprechen nicht dagegen. Im übrigen verweise ich bezüglich s auf Siebs und wende mich den Konsonanten *m, n, p, b* zu.

Ein lat. *comitat* als aktive Nebenform zu *comitatur* vgl. Georges Wf. sieht dem *mitat* der Duenosinschrift gegenüber so aus, daß man auf den Gedanken kommt *co-mitat* zu trennen, zumal bei dem hohen Alter der Duenosinschrift eine Urform *smito* trotz deutsch „schmeißen“ kaum zu vermuten ist (ich trenne darum Paul-Fest. L. 59, 5 *cos-mittere* und nehme nach Analogie von *abs*, *obs* usw. eine Nebenform *cos* zu *con*, *co* an); es würde dann ein so entstandenes *mitare* zu *mittere*) urspr. *meitere*, *mītere*

<sup>1)</sup> Vgl. *flexāre* neben einem auf *flexēre* hinführenden *flexuntes*.

sich verhalten, wie *dicāre* zu *dicere*, *deicare* und die Bedeutung von *comitare* neben der von *mitare* (urspr. als *m-itare* zum Verbum *itare* zu ziehen), fände eine passende Parallele in dtsch. „Ge-sinde“ (= Weggenossenschaft, Mitgeher, Begleitung) und „senden“. Wir hätten also hier einen Fall, wo von der Präposition *com* nur das *m* geblieben ist. Da könnte man das Verbum *meo* (urspr. *meio*) auch zu *eo* urspr. *eio* ziehen und es aus *co-meo* infolge falscher Trennung hervorgehen lassen — die Verschiedenheit der Flexion<sup>1)</sup> wäre kein Hindernis, wie wir bei *mitat*, das praes. ind. in der Duenosinschrift ist, wie ich jetzt glaube, und *mittēre* sehen, und ein *sē-m-ita* als „Abweg, Seitenpfad“ würde mit *itus*, *ιτός* in Beziehung zu setzen sein. Die Annahme, poln. *mijać* „vorbeigehen“, *mimo* „vorbei“ seien mit *meāre* zusammenzustellen, scheitert daran, daß in diesem poln. Wort der Hauptnachdruck auf „vorbei“ liegt. Auch *mēta* (*meita*) wird Arch. VII 444 von Stowasser zu *meāre* gestellt (der Unterschied in der Quantität: *sēmīta*, aber *meīta*, *mēta* ist durch die Verschiedenheit der Betonung hervorgerufen), ebenso im thes. l. l. s. v. *commētāre*. Zu *merx* gab es eine vulgäre Nebenform *mers*, dazu finden wir Pl. Stich. 519 eine Nebenform *com-mers*; da es nun zu *arceo* neben *co-erceo* ein *com-erceo* gab (c. gl. V 181, 9), so konnte das *m* mißverständlich statt zur Präposition zum Verbalstamm gezogen werden und so aus einem angeblichen *mercēre* ein *merx* hervorgehen, wo also das *m* Überbleibsel der Präposition *com* war<sup>2)</sup>).

Daß *nemus*, *νέμος*, *νέμω* mit *emo* etymologisch zusammengehören, ist eine allgemeine Vermutung; sollte das *n* der erstgenannten Wörter nicht der um den Anlaut verkürzten Präposition *en*<sup>3)</sup> angehören? *Nemus* dürfte also ursprünglich „Ein-nahme“, d. h. ein in Besitz genommenes Stück Land, vornehmlich Triftland bedeutet haben; *nemus* : *emo* = *n-em-pe* : *em* (= *tum* vgl. P. F. L. 67, 3 der Bedeutung, = *eum* P. F. L. 67, 5 der Form nach) — die volle Form der Präposition weist *en-im* auf; haben wir von *n-am* ein zu *hanc* erschließbares (*h*)*am* zu trennen? Vgl. noch *namque* *nempe*, dtsch. *denn* neben *dann*. Ist der 2. Teil des

<sup>1)</sup> Eine Nominalbildung *iā-nua*, *Jā-nus* verhält sich zu *m-eiā-re* wie *i-ter* : *ei-re*.

<sup>2)</sup> Zur Bedeutung vgl. *τὰ ἀρνούμενα ἔχειν*, *arx* „die einschließende“, *orca* „das Einschließende, das Gefäß“, *com-ercium* „das Mit-eingeschlossen sein“ sc. in den Handelsverkehr.

<sup>3)</sup> Wenn bei *ἐνέμω* die Silbengrenze in das *v* fiel, so konnte infolge dessen ein Lautstand *ἐννέμω* sich ergeben und daraus ein Simplex *νέμω* erschlossen werden, vgl. die Aussprache von frz. *on a*.



*ein-om* der Duenosinschrift mit *umquam* in Parallele zu stellen und „*ein*“ entweder Verderbnis aus *eni-* oder Epenthese? Vgl. ferner noch dtsch. „*n-eben*“ und „*eben*“.

Bekannt ist der Zusammenhang von *b-ustum*, *com-būro*, *am-būro*, *ūro*; ähnlich scheint mir das *b* von *b-estia* aufzufassen zu sein, vgl. Amm. 29, 3, 9 *ursas . . saevas hominum ambestrices* (zu trennen *am-bestrices*) und Virgil gr. epit. 14 p. 85, 18 *bestia dicitur de bessu* (zu trennen *b-essu* bzw. *ēsu*) *hoc est more feritatis* (d. h. wird so benannt nach der wilden Sitte der Menschen-Leichenfresserei). Gab es doch neben *ambedo* auch *abedo*, aus dem durch falsche Einteilung *bedo* werden konnte und p. p. p. *bestus*, vgl. *comestus* neben *comesus*; ein aus *bestus* entstandenes *bestivus* vermutet Engelbrecht Wiener St. 1905 S. 1 für Tert. adv. Val. 14. Und ob *vēscō(r)* nicht eine Vulgärform für urspr. *am-bēscō* bzw. *bēscō* war? Eine Sprache, die zu *esse* „sein“ ein *esco* schuf, konnte wohl auch zu *ēsse* „essen“ ein *ēscō* bzw. zu *ambesse* ein *ambēscō*, *bēscō* schaffen. Ein aus dem Romanischen zu erschließendes *ambitare* (M. Lübke Roman. etym. Wh.) wäre vielleicht mit *bitere* „gehen“ zusammenzustellen. Für die Verschiedenheit der Flexion stelle ich die oben behandelten *mitare*, *mittere* als Parallele hin; ein *bitare* . . . *venire* bringt übrigens Thes. n. Lat. p. 77. Mai. Glossen wie V 43, 13 *a-biteres*, *abires* geben auch zu denken. Vgl. zu diesem *b* auch dtsch. *b-innen*, lat. *ab-intus*. Ein bewegliches *p* sehe ich mit Walde schließlich in *p-eni-tus*, vgl. *ab-intus* neben *intus*, welches erstere urspr. *ap-intus* gelautet haben wird.

München.

Aug. Zimmermann.

### Preußisches.

Die ethnographischen Verhältnisse in den heutigen Kreisen Rosenberg und Stuhm waren schon im 13. Jh. interessant. 1287 erhält *Nascome* die *bona Drulit* (Gerullis 31), die nach der Randbemerkung in der Hs. (Staatsarchiv Danzig Abt. 6 Nr. 101, S. 58) später *Grasym* (gut preußisch s. Gerullis 45) hießen — noch später ist der Name polonisiert worden vom heutigen *Grasnitz*.

In der gleichen Hs. S. 45 heißt ein preußisches Dorf *Nudicz*, wie Gerullis 110 mit Voigts Codex richtig liest. S. 98 begegnet dasselbe Dorf noch einmal, aber nun in der falschen Lesung *Midicz*. Dieser Name ist zu streichen.

R. Trautmann.

## Litauische Miszellen.

1) In einer „Der Tod des Kambyzes“ überschriebenen Abhandlung (Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wissensch., Jahrg. 1912, S. 685 ff., mit einigen Nachträgen ebenda, 1918, S. 331 f.) zeigt Wilhelm Schulze im Anschluß an die von Darius auf der Felseninschrift von Behistūn mitbezug auf den Tod seines Vorgängers Kambyzes gebrauchte Wendung *uvāmrsiyuš amariyata* „suam mortem habens obiit“, daß in einer Reihe von idg. Sprachen „eines natürlichen Todes sterben“ nach offenbar aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft ererbtem Sprachgebrauch übereinstimmend durch Redensarten wiedergegeben wird, die eigentlich „seines Todes sterben“ bedeuten; vgl. (außer dem eben angeführten altpersischen Beleg) *pāli attano āyukkhayena mari*, lat. *sua morte obiit*, lit. *jis mirė savo (paties) smertimi* (oder *smerčiu*), lett. *vinš mira savā (pašā) nāvē*, russ. *svojeju smertiju umer*, serb. *umre svojom smrti*, poln. *swą śmiercią umarł*, čech. *umřel svou smrti*. Als Ergänzung dazu seien hier ein paar lit. Beispiele mitgeteilt, die die Verwendung des reflexiven Possessivpronomens in der Bedeutung „natürlich“ in Verbindung mit einem andern Substantivum als „Tod“ veranschaulichen:

C. Jurkschat, Lit. Märchen und Erzählungen I. Teil: 62 Märchen und Erzählungen im Galbraster Dialekt, S. 10: *pagava smaks rėkt ne savo balsu ir an žemes raitytis* „der Drache fing an, mit wider-natürlicher Stimme zu brüllen und sich auf der Erde zu wälzen“.

E. Wolter, Litovskaja chrestomatija Sp. 328, 26 ff.: *jis dave jai viena kart y ausi, ta pavirta ir nebelinda daugiau pri jo, tik lakste po koplyčė rėkdama ne savo balsu* „er gab ihr (nämlich der verzauberten Prinzessin) einen Schlag aufs Ohr, da fiel sie hin und setzte ihm nicht mehr zu, sondern flog in der Kapelle herum, mit unnatürlicher Stimme schreiend“.

A. Vienuolis, Paskenduolė (Wilna 1913), S. 19: *po šituo kryžiumi merdėjo ne savo balsu šaukdama dėdienė Adomienė* „unter diesem Kreuze verschied, mit unnatürlicher Stimme schreiend, die Tante, Adams Frau“.

2) In lat. Inschriften steht nicht selten *eius* elliptisch im Sinne von *uxor eius*, so z. B. CIL. III 4311: *d. m. et memoriae L. Antisti Belliciani . . . et Juliae Proculae eius*; VI 366: *imp. Caes. M. Aureli Antonini Aug. Armeniaci Parthici maximi Medici et Faustinae Aug. eius et imp. Caes. L. Aureli Veri Aug. Armeniaci Parthici*



*maximi Medici et Lucillae Augustae eius*; VIII 9122: *Valeria Dativa eius fecit*<sup>1)</sup>.

Eine genau vergleichbare Ellipse liegt vor in lit. Ausdrucksweisen wie den folgenden:

Jurkschat, a. O. 11: *o savājei liepi pas jo tėvus į nakvyne prašytis* „aber seiner (Frau) befahl er, bei seinen Eltern Nachtherberge zu erbitten“.

Ebenda S. 84: *prasižiugęs skubinos an namu savājei rodyt* „fröhlich eilte er nach Hause, es seiner (Frau) zu zeigen“.

Šatrijos Ragana (Pseudonym der litauischen Schriftstellerin Marija Pečkauskaitė), *Iš daktaro pasakojimų* (Shenandoah Pa. 1907), S. 19: *vakar rytą manasis važiavo tenai į turgų* „gestern morgen ist Meiner (= mein Mann) dorthin zu Markte gefahren“.

3) Die slav. Fremdwörter im Litauischen sind 1877 von Alexander Brückner zum Gegenstand einer sehr verdienstlichen Untersuchung gemacht worden, in der sich ein kurzes Kapitel auch mit dem Einfluß des Slavischen auf die lit. Stammbildungslehre und Syntax beschäftigt (S. 157—165). Da indessen die Kenntnis des russischen Litauischen erst in jüngster Zeit in weiterem Umfange erschlossen worden ist, so sind Brückners Beispielsammlungen nachgerade sehr der Vervollständigung bedürftig, ganz besonders nach der Seite der von ihm ja von vornherein nur nebenher berücksichtigten sogenannten Lehnübersetzungen hin. In der Hoffnung, die Forschung auf diesem Gebiete wieder in Fluß zu bringen, stelle ich im Folgenden eine Anzahl von Nachbildungen slavischer Ausdrucksweisen mit lit. Sprachmitteln zusammen.

a) Die Bildung des Superlativs der Adjektiva geschieht im Litauischen vermittelst des Suffixes *-iausias*, *-iausia* bezw., in der Bestimmtheitsform, *-iausysis*, *-iausioji*. Daneben aber erscheint der Superlativbegriff in Dialekttexten nicht selten auch periphrastisch durch den Positiv mit vorgesetztem *pats*, *pati* wiedergegeben; vgl. z. B.

Mitteil. der litauischen literar. Gesellsch. V, S. 90 (Märchen aus dem Kreise Telsiai im nordwestl. Teil des ehemaligen Gouvernements Kowno): *išrenku sau pati sprauni žirga* „er suchte sich das flinkste Roß aus“.

F. Specht, Lit. Mundarten I, S. 274 (Märchen aus dem Kirchspiel Šidlaiva nördlich von Rossieny im südwestl. Teil des ehem.

<sup>1)</sup> Vgl. H. Dessau, *Inscript. Lat. sel. vol. III, pars II*, S. 919 und L. Friesse, *De praepositionum et pronominum usu qui est in titulis Africanis Latinis*, Diss. Breslau 1913, S. 55.

Gouvernements Kowno): *potam iš'aja vyriausia ju dukte, tolaus vidutinioi, ant gala pati mažoi* „darauf kam ihre älteste Tochter heraus, dann die mittlere und schließlich die jüngste“. Ebenda S. 275: *ant gala at'aja pati mažoi* „zuletzt kam die jüngste“.

E. Wolter, Lit. chrest. Sp. 328, 45f. (Märchen aus Joniškis am Nordrande des ehem. Gouvernements Kowno): *atėja paskutinioji pati baisioji naktis* „es kam die letzte, schrecklichste Nacht heran“. Ebenda Sp. 332, 14ff.: *Ažuolvertis tegu im viriausaja, Kalnavertis vidutiniaja, o aš pačia mažaja* „der Eichenfäller soll die älteste nehmen, der Bergstürzer die mittlere und ich nehme die jüngste“. Ebenda Sp. 379, 13f. (Märchen aus Tveretis [Tvereč] am Nordostrande des ehem. Gouvernements Wilna): *baba jam papepė pyragū iš pacjū gerujū miltū* „die Alte buk ihm Kuchen aus dem besten Mehl“.

In allen diesen Fällen haben wir es ganz augenscheinlich mit mechanischer Übertragung des russ.) attributiven Superlativs vom Typus *samyj novyj* „der neueste“ zu tun. So würde z. B. *atėja paskutinioji pati baisioji naktis* auf russisch lauten: *nastupila poslednjaja samaja strašnaja noč*. Bei solchen russischen Adjektiven, deren attributiver Komparativ auf *-šij* ausgeht, wird an Stelle der Verbindung von *samyj* mit dem Positiv zum Ausdruck des Superlativbegriffs meist *samyj* mit dem Komparativ vorgezogen; es heißt also in der Regel *samyj staršij* „der älteste“, seltener *samyj starjij*. Das erklärt lit. *pats vyresnysis* (d. h. *pats* mit dem Komparativ statt, wie in den früher angeführten Beispielen, mit dem Positiv) in dem Märchen aus Joniškis bei Wolter a. O. Sp. 329, 18f.: *ant gala iškuprina pats vyresnysis biasas* „zuletzt torkelte der älteste Teufel (*samyj staršij bės*) heraus“. Endlich kann im Russischen der attributive Komparativ auf *-šij* auch für sich allein, ohne vorangestelltes *samyj* superlativische Geltung haben, also für „der älteste“, „der jüngste“ statt *samyj*

<sup>1)</sup> Ob statt großrussisch schriftsprachlichem teilweise vielmehr weißrussischer Einfluß vorliegt, muß ich dahingestellt sein lassen; bei den Beispielen aus dem Norden und Nordwesten des Gouvernements Kowno kommt letzterer jedenfalls kaum in Frage. Über die Wirkungen der von dem Wilnaer Generalgouverneur M. Murawiew in Litauen betriebenen Russifizierungspolitik (Verbot der Herstellung litauischer Druckwerke mit lateinischen Lettern, Verbannung der litauischen Sprache aus den Schulen, Überschwemmung des Landes mit aus dem Innern Rußlands herbeigezogenen Beamten usw.) vgl. K. Werbelis (Pseudonym des litauischen Staatsrats Peter Klimas), Russisch-Litauen. Statistisch-ethnographische Betrachtungen. Stuttgart 1916, S. 74f. und J. Ehret, Litauen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Bern 1919, S. 136ff.



*staršij, samyj mladšij* auch bloß *staršij, mladšij* gesagt werden. Daher bei Wolter a. O. Sp. 332, 20f.: *jaunesjioji pati gražioji* „die jüngste (es ist an der betreffenden Stelle von drei Mädchen die Rede) ist die schönste“, was doch wohl russ. *mladšaja samaja krasivaja* nachgebildet ist. Echt litauisch wäre *jauniausioji gražiausioji*. Entsprechend ebenda Sp. 379, 40f. (Märchen aus Tveretis): *pasikepė iš geresnjų miltų pyragū* „sie buk sich aus dem besten Mehl (*iz samoj lučšej muki*) Kuchen“ (man erwartet *iš geriausiu miltu*).

b) Zur Erzielung eines gewissen gemütlichen Stimmungsgehaltes wird im Polnischen und besonders im Russischen nicht selten dem Verbum der Dativ des Reflexivpronomens (poln. *sobie*, russ. *sebě*) zugefügt (s. A. Soerensen, Poln. Gramm. S. 264, § 311 und P. Boyer et N. Spéranski, Manuel pour l'étude de la langue russe S. 106, Anm. 4). Diese Gepflogenheit hat auch auf das russ. Litauisch abgefärbt, wie die folgenden Beispiele erkennen lassen, in denen der reflexive Dativ *sau* in eben dieser Verwendung auftritt.

Mitteil. d. lit. literar. Gesellschaft V, S. 88 (Märchen aus dem Kreise Telsiai): *bet musu dorniaus galvike dikta sau buva* „aber der Kopf unseres Dummen war (sich) stark“. Auf russisch hieße das *no golova našego duraka ostavalas sebě silna*. Ebenda S. 89: *nueje sau golte* „er ging (sich) schlafen“ (russ. *pošel sebě spat*). Ebenda S. 89: *razbaininkai . . . . sau tiliai sedeje* „die Räuber . . . . saßen (sich) still“ (russ. *sidėli sebě ticho*, poln. *cicho sobie siedzieli*).

F. Specht, Lit. Mundarten I, S. 191 (Märchen aus dem Kirchspiel Unčiške [Wysokodwor] im Zentrum des ehem. Gouvernements Kowno): *gyv'ana sau vienas žmogus* „es lebte (sich) ein Mann“ (russ. *žil sebě [odin] čelověk*, poln. *żył sobie człowiek*). Ebenda S. 194 (Märchen aus Krakinavas in der gleichen Gegend): *gyv'ana sau diad'alys su bubuti*.

Mitteil. d. lit. lit. Gesellsch. I, S. 376 (Märchen in der Mundart von Šauliai [Šawli]): *sūtemus Mikols ramei sau gul* „als es dunkelte, ging (sich) Michel ruhig schlafen“. Ebenda S. 377: *miegoje sau saldžei* „er schlief (sich) süß“.

H. Scheu und A. Kurschat, Žemaitische Tierfabeln (nach den Aufzeichnungen von Jons Matevič aus Plungė im Nordwesten des ehem. Gouvernements Kowno) S. 21, 21: *po egli siedusis sau pusryčio* „nachdem er (sich) unter der Tanne Platz genommen hatte, frühstückte er“. Ebenda S. 22, 26: *galet sau buti luosas* „ihr könnt (sich) frei leben“.

Schon Brückner a. O. S. 164 hat die von Fr. Kurschat,

Gramm. d. lit. Sprache S. 301, § 1160 als in Merkinė (Mereč) im Südwesten des ehem. Gouvernements Wilna am Niemen gebräuchlich registrierte Zufügung von *sav* hinter *tegul* in Wendungen wie *tegul sav eina* zu der Verbindung von *niech* mit *sobie* im Polnischen (*niech sobie idzie*) in Beziehung gesetzt, was dahin zu ergänzen ist, daß auch im Russischen für bloßes *pustb*, *puskaj* häufig *pustb sebė*, *puskaj sebė* gesagt wird.

c) „Er hatte einen Sohn“ wird im Russischen ausgedrückt durch *u nego byl syn*. Die genaue Entsprechung hierzu bietet ein Märchen aus dem russ. Litauen (der Ort der Herkunft wird nicht näher bezeichnet) in den Mitteil. d. lit. literar. Gesellsch. IV, S. 326ff., das mit den Worten beginnt: *kitakart labə sėne pri teva buva suns labə stipras* „vor sehr langer Zeit hatte ein Vater einen sehr starken Sohn“, statt *tevs turėja sunu*, wie der unverfälschte lit. Sprachgebrauch verlangen würde (vgl. z. B. Wiedemann, Handb. d. lit. Spr. S. 219 im Eingang eines der von Schleicher im preußischen Litauen gesammelten Märchen: *viens tevs turėjo sunu ir dukterį* oder Wolter, Lit. chrest. Sp. 368, 15 [Märchen aus Pažiegė im Osten des ehem. Gouvernements Kowno] *gyvenā tėvas, turėją sūnū*). Und wenn es in dem Märchen aus dem Kreise Telšiai, Mitteil. d. lit. literar. Gesellsch. V, S. 88, heißt: *o pas ji kišiane buva sugauts vivėrsis* „er hatte aber eine gefangene Lerche in der Tasche“, so ist das eine wortgetreue Wiedergabe von russ. *no u nego v karmanė byl pojmannyj žavoronok*.

d) In direkten und indirekten zweifelnden Fragen setzen das Russische und das Polnische das Subjekt in den Dativ und das Prädikat in den Infinitiv, also z. B. russ. *čto mnė dělato* „was soll (sollte) ich tun? (wörtlich: „was mir tun?“), *stal on dumato čto jemu dělato* „er fing an zu überlegen, was er tun sollte“ („was ihm tun“), poln. *jakże mi z nim grać bez pieniędzy?* „wie soll ich mit ihm spielen ohne Geld?“ („wie mir mit ihm spielen?“), *nie wie gdzie mu stanąć* „er weiß nicht, wo er hintreten soll“ („wo ihm hintreten“); s. Boyer et Spéranski, a. O. S. 14, Anm. 8 und S. 38, Anm. 1, Soerensen, Poln. Gramm. S. 299, § 339, Bem. 2. Diese spezifisch slavische Konstruktion spiegelt sich wider in lit. *ką jei bedarit?* „was sollte sie tun?“ (wörtl. „was ihr tun?“) in dem Märchen in Schauler Mundart, Mitteil. d. lit. literar. Gesellsch. I, S. 385 und an der folgenden Stelle eines Märchens aus Kaltinėnai (Koltynjany) am Nordrand des ehem. Gouvernements Wilna bei Wolter, Lit. chrest. Sp. 386, 31f.: *in rytąjaus aina bernas klaust rādās un kunigū, kas jam daryt* „am Morgen geht der



Knecht beim Pfarrer um Rat zu fragen, was er tun solle“ („was ihm tun“).

e) Für echt lit. *tam(e) tarpe* „unterdessen, mittlerweile“ findet sich *tam' čėsi* in einer Erzählung aus dem Kirchspiel Siesikai im Norden des ehem. Gouvernements Kowno bei Specht, Lit. Mundarten I, S. 110: *tam' čėsi iš miška išeja vagis* „unterdessen kam ein Dieb aus dem Walde“. Im gleichen Sinne steht *tami laiki* in dem russisch-litauischen Märchen Mitteil. d. lit. literar. Gesellsch. IV, S. 326: *tami laiki atlėkė labė bausus smaks su dėvinioms galvoms* „unterdessen kam ein äußerst furchtbarer Drache herangeflogen mit neun Köpfen“. *tam' čėsi* ist offenbar in Anlehnung an poln. *tym czasem* entstanden; für *tam' laiki* könnte auch russ. *tëm vremenem* das Vorbild gewesen sein. Wenn das Litauische im einen wie im andern Falle den Lokativ und nicht, wie das Polnische und das Russische, den Instrumentalis hat, so dürfte darin eine Nachwirkung des althergebrachten lokativischen *tam(e) tarpe* zu erkennen sein. Mit andern Worten, *tam' čėsi* und *tami laiki* stellen wohl einen Kompromiß dar zwischen sich dem Sprechenden gleichzeitig ins Bewußtsein drängendem lit. *tam(e) tarpe* (in den betreffenden Mundarten als *tam' tarpi*, *tami tarpi* ausgesprochen) und poln. *tym czasem* bzw. russ. *tëm vremenem*.

f) Zum Zwecke der Steigerung des durch ein Wort ausgedrückten Begriffes wird im Russischen zuweilen diesem Wort ein gleichstämmiger Instrumentalis hinzugefügt, z. B. *sidnem sidėtė* „wie angenagelt sitzen“, *durak durakom* „ein Erzdummkopf“, *černym černo* „pech-, kohl-, rabenschwarz“ (s. Boyer et Spéranski a. O. S. 279, Marnitz, Russ. Gramm. auf wissenschaftl. Grundlage für prakt. Zwecke bearbeitet, 4. Aufl., S. 104, § 59, 7 Anm.). Damit vergleiche man die lit. Verstärkung des Adjektivbegriffs „schwarz“ in dem Märchen in Schauler Mundart Mitteil. d. lit. literar. Gesellsch. I, S. 377: *Mikols pamate eržilą juodai juodą* „Michel bemerkte einen pechschwarzen Hengst“. Zwar ist die Übereinstimmung keine vollkommene, denn die genaue Entsprechung von russ. *černym černo* wäre \**juodu juodas*. Dessenungeachtet halte ich auch in diesem Falle die Annahme eines Slavismus für gerechtfertigt. Es wird sich dabei ähnlich verhalten wie bei den unter e) erwähnten Beispielen, d. h. dem Sprechenden schwebten gleichzeitig rein lit. *visai juodas* und russ. *černym černo* vor, und daraus ergab sich die Kontaminationsbildung *juodai juodas*.

## Die Basken und die Finnen.

Sigmund Feist schreibt in seinem schönen Werk: „Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen“, Berlin 1913, S. 362: „Über die Verwandtschaft der Sprache des Baskenvolkes mit anderen Sprachstämmen sind mancherlei Vermutungen geäußert worden. Man suchte sie mit dem indogermanischen Sprachstamm zu verknüpfen, ohne indes einen überzeugenden Beweis führen zu können.“ In der entsprechenden Fußnote nennt der Verfasser C. C. Uhlenbeck <sup>1)</sup>. „Ein anderer Forscher“, heißt es weiter im Text, „verficht mit derselben Bestimmtheit die Verwandtschaft des Baskischen mit dem Finnischen.“ Diesen Forscher sieht der geschätzte Gelehrte in mir, denn die zugehörige Fußnote lautet: „Rudolf Gutmann in den Beiträgen zur Kunde der idg. Sprachen, Bd. 29, 154 ff., an verschiedenen Stellen der Revue de Linguistique et de Philologie comparée, Bände 41—45 und in der Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung, Bd. 44, 136f.“

Ich erlaube mir hier eine Berichtigung <sup>2)</sup>.

Auf Grund des von mir erbrachten Materials (Einiges davon zitiert Feist in dem erwähnten Werk S. 25, 33, 162, 227, 228, 248, 249 und in seiner geistreichen Arbeit „Indogermanen und Germanen“, Halle a. S. 1914, S. 50) nehme ich an, daß zwischen Basken und Ugro-Finnen resp. ihren sprachlichen Vorfahren nahe Beziehungen bestanden haben, daß sie regen Verkehr pflegten und Nachbarn waren, wobei die letzteren eine höhere Kultur besaßen. Vgl. meine Arbeit „Lelo“, Bayonne 1910, S. 15, 16 <sup>3)</sup> und in der Revista internacional de los estudios vascos“, 1910, S. 305. Die nahen Beziehungen resp. Nachbarschaft sind, meiner Meinung nach, der Grund, daß sich bei Basken und Finnen gemeinsame Wörter finden <sup>4)</sup>. Auch mein Artikel „Finnisch-Ugrisch,

<sup>1)</sup> In einer folgenden Arbeit (Indogermanen und Germanen, Halle a. S. 1914, S. 55) teilt S. Feist mit, daß C. C. Uhlenbeck diese Ansicht seit dem Jahre 1891 aufgegeben hat.

<sup>2)</sup> Weltkrieg, Revolution und gänzliche Beraubung durch die Bolschewisten, wobei meine Bibliothek und mein ganzes Material verloren ging, haben die Verspätung der Berichtigung veranlaßt.

<sup>3)</sup> „Ainsi le mot que nous venons d'étudier parle en faveur de l'existence des rapports entre Basques et Ougro-Finnois.“ „Pour qu'il existât entre deux peuples d'alors une communauté de mots, ces peuples devaient être en des relations étroites et suivies de fort près, c'est-à-dire être voisins.“

<sup>4)</sup> Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, B. 44, 140.



Baskisch, Romanisch“, Chalon-sur-Saône 1912 und Revue de Linguistique 1912, n°4, die Antwort auf die kurze, gegen Prof. Schrader und mich gerichtete Notiz Prof. Schuchardt's in der Revista internacional de los estudios vascos, Januar-März 1911, S. 97 und die Kritik des hochgeehrten Gelehrten in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung B. 44, S. 366, gibt das dort gebrachte Material gleichfalls nur in dem Sinne. Die „Verwandtschaft des Baskischen mit dem Finnischen“ verfechte ich nicht<sup>1)</sup>. Ich gehe von dem Schlußresultat aus, zu dem die finnische Hypothese in ihrer jahrzehntelangen Entwicklung gelangt ist.

Die finnische Hypothese<sup>2)</sup> in der Baskenfrage ist über 100 Jahre alt. Ihr erster Vertreter war der russische Gelehrte Christian Gottlieb von Arndt. In seinem interessanten Werk: „Über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europäischen Sprachen“ (Herausgegeben von Dr. Joh. Ludwig Klüber, Frankfurt am Main 1818, S. 19—29 nebst Anm. am Ende des Buches), das wahrscheinlich im Jahre 1792 der Kaiserin Katharina der Großen im französischen Manuskript überreicht, mit dem Beifall der genialen Herrscherin beehrt und mit eigenhändigen Randbemerkungen der hohen Frau versehen wurde, wird die Frage über die Herkunft der Basken erörtert und zum ersten Mal die Voraussetzung einer Verwandtschaft des *Euskara* mit den finnischen Sprachen ausgesprochen. Auch nach Bladé (Études sur l'origine des Basques, Paris 1869, S. 76) ist Arndt der erste Gelehrte, der behauptet, daß das Baskische zu derselben Familie gehöre wie das Finnische und Samojedische. Bladé hat sich in der Angabe des Jahres, in welchem Arndts Buch erschienen ist, wie auch im Hinweis auf die betreffende Seitenzahl versehen.

Vom heutigen Standpunkt der Wissenschaft ist natürlich vieles davon, was Arndt annimmt, veraltet. Fast alle 50 Wörter, die zur Bestätigung der vermeintlichen Verwandtschaft des Baskischen mit dem Finnisch-Ugrischen zitiert werden, können eine ernste Kritik nicht bestehen. Doch kann dem geistreichen Buch

<sup>1)</sup> Dasselbe Mißverständnis finde ich im anregenden und geistreichen Buche Prof. Friedrich Braun's (Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen, Berlin — Stuttgart — Leipzig 1922, S. 28). Auch dieser geschätzte Gelehrte schreibt mir eine ugro-finnische Hypothese im Sinne Feist's zu.

<sup>2)</sup> Vgl. meine Artikel: „Lelo“, Bayonne 1910, S. 3—10 und Revista internacional de los estudios vascos, 1910, S. 305 ff.; „Zwei finnisch-ugrische Wörter im romanischen Sprachgebiet“, Beiträge, B. 29, 155—157.

des Begründers der Hypothese von der Verwandtschaft des Baskischen mit den finnisch-ugrischen Sprachen ein wissenschaftlicher Wert nicht abgesprochen werden. Es finden sich darin interessante Hinweise (Verwandtschaft der Basken mit den *Iberern* und Kelten S. 27, 19; Verwandtschaft der Basken mit den Aquitanern S. 51), welche später ausführliche Bearbeitung von Humboldt und Luchaire gefunden haben. Vgl. Wilhelm von Humboldt, Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der vaskischen Sprache, Berlin 1821. — A. Luchaire, Les origines linguistiques de l'Aquitaine, Paris 1877.

Klaproth vergleicht im „Journal asiatique“, t. III, 1823, S. 209 unter anderm folgende baskische und uralaltaische Wörter:

b. zuria, churia — blanc	samoyède syr, sirr.
b. orena — cerf	toungouse oron.
b. neska — fille	esthonien neitsit.
	samoyède neatzyke,
b. garra — flamme	krivo-livonien karst — chaleur.
b. muga — frontière	ostyake de Berezow moûkout.
b. uria — pluie	assane et kotove en Sibérie ouri.

Einige dieser Beispiele finden sich auch bei den Nachfolgern Klaproth's. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Klaproth die Arbeit Arndt's nicht kannte, sonst hätte er sie gewiß zitiert.

R. Rask stimmt mit den Schlußfolgerungen des Petersburger Gelehrten überein (R. Rask, Über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache und der Zend-Avesta, und Herstellung des Zend-Alphabets; nebst einer Übersicht des gesamten Sprachstammes; übersetzt von Friedrich Heinrich von der Hagen, Berlin 1826, S. 69—71). Nach seiner Meinung ist es nach den Untersuchungen von Arndt sehr wahrscheinlich, daß „das Vaskische (in Spanien) zu demselben 'Geschlechte' gehört, wie das Finnische und Samojedische“ (Beilage von Hagen: Rask's Brief an Nyerup aus St. Petersburg im Mai 1819). In seinem Vorwort zur Übersetzung der Arbeit Rask's (S. V) führt Hagen Lappen, Finnen und Basken als zueinander gehörig an.

Die uns interessierende Frage wird auch von A. Th. d'Abbadie und J. Augustin Chaho in den „Etudes grammaticales sur la langue euskarienne“, Paris 1836, S. 17—21 erörtert. In den „Prolégomènes“ gibt ihr Verfasser d'Abbadie ihn frappierende grammatikalische Eigentümlichkeiten, die das *Euskara* ganz besonders der Idiomengruppe nähern, deren Hauptzweige das Magyarische, Finnische und Lappische bilden.



Der Straßburger Professor M. Bergmann (Les Gètes . . ., Strasbourg, Paris 1859, S. 70–71) hält die Basken für ein Volk sabmeischer (lappisch-finnischer) Rasse. Nach S. 51 zählt er zu dieser Rasse die Finnen, die Ehsten und die Lappen. Er meint, daß sie sich nach dem Verlassen der Ural- und Altai-Ebenen im Norden Europas und an der Küste des Baltischen Meeres angesiedelt hätten. „Ces peuplades sabméennes“, sagt er (S. 52), „occupaient même toute la zone austro-septentrionale du pays appelé dans la suite la Keltique, et nommé plus tard encore la Germanie.“ Ein Teil dieser Völkerschaften wurde von den Kelten nach Südwesten gedrängt. „Celles qui ont été rejetées au sud-ouest ont été successivement et à mesure que les Celtes se sont avancés dans cette direction, poussées jusqu’ aux pieds des Pyrénées, où leurs descendants prirent dans la suite le nom de *Vaskes*“ (S. 71).

In grammatikalischer Hinsicht findet Bergmann zwischen dem Baskischen und den Idiomen der sabmeischen Gruppe eine so frappante Ähnlichkeit, daß die Annahme ihrer Zugehörigkeit zu einer und derselben Familie ihm für sehr wahrscheinlich gilt. „Il n’ y a que le lexique“, meint der Verfasser, „qui diffère d’un de ces idiomes à l’autre. Mais ces différences lexicographiques s’expliqueraient par celles de l’âge et des circonstances géographiques où se sont trouvés l’un par rapport à l’autre ces idiomes.“

Die finnische Hypothese interessierte auch den Prinzen Louis-Lucien Bonaparte (Langue basque et langues finnoises, Londres 1862). Dieser hervorragende Gelehrte, dem die Wissenschaft, speziell die Baskenforschung, viel verdankt, gibt bedeutende Unterschiede zwischen dem Baskischen und den finnischen Sprachen zu, hebt aber auch gewisse Übereinstimmungen<sup>1)</sup> hervor, die ihm desto überraschender scheinen, da das *Euskara* sich von allen übrigen Sprachen noch mehr unterscheidet.

Einer sehr eingehenden Untersuchung hat die finnische Hypothese der Graf de Charencey unterworfen. Seine Arbeiten sind von großem Interesse. Vgl. La langue basque et les idiomes de l’Oural, I. fascicule, Structure grammaticale et déclinaison, Paris 1862; II. fascicule, Déclinaison et comparaison avec divers

<sup>1)</sup> 1<sup>o</sup>. La formation du nominatif pluriel (Cf. le lapon du Finmark, le hon-

2<sup>o</sup>. La déclinaison définie (Cf. le mordouin). [grois].

3<sup>o</sup>. La conjugaison objective pronominale (Cf. le mordouin, le vogoule

4<sup>o</sup>. L’harmonie et la permutation des voyelles. [le hongrois].

idiomes, Mortagne 1866. Der Verfasser gibt grammatikalische Analogien und Wortentsprechungen. Vgl. I. f. und II. f., besonders S. 127—131<sup>1)</sup>. S. 131—137 sind den Differenzen gewidmet. Er findet es beim damaligen Stande der Wissenschaft gleich kühn, die Idee der Verwandtschaft des Baskischen mit den finnischen Sprachen zu verwerfen, wie sie anzunehmen.

Vgl. desselben Autors „La langue basque et les idiomes de l'Oural“, Revue de linguistique, t. XXVI, Paris 1893, S. 118 bis 135, 213—237. Die Arbeit ist auch als Broschüre erschienen. De Charencey hält es für möglich, daß die Vorfahren der „Euskara-Rasse“ die Länderstrecke zwischen dem Kaukasus und der Wolga bewohnt haben (in der Revue S. 121, in der Broschüre S. 4). Von großem Interesse ist seine Mitteilung (Ethnographie Euskarienne) in der Sitzung am 2. März 1888, abgedruckt im „Bulletin de la Société de Géographie“, 1889, worin er Beweisgründe für derartige Anschauungen angibt. Er kommt nun in der 1893 publizierte Arbeit zu der Schlußfolgerung, daß der uralaltaische Ursprung eines Teils der von ihm zitierten Wörter unbestreitbar sei<sup>2)</sup>; ebenso könne es sich auch mit einer bestimmten Anzahl von Elementen der Deklination verhalten. Darnach scheint alles darauf hinzudeuten, daß die finnisch-ugrischen Völker „in mehr oder minder ununterbrochenen Beziehungen mit den Vorfahren der vaskonischen Rasse gestanden haben“. Die Untersuchung schließt mit den Worten: „Tout semble donc in-

<sup>1)</sup> Analogies des terminaisons: gén. en basque *-en*, en suomi, tcheremisse et mordvin *-n*; dat. en basque *-i*, en lapon (illatif) *-i*; l'instrum. en basque *ka* ou *ga*, en tcheremisse (comitatif — allatif) *-ka*. Nomin. plur. en basque *ak*, en lapon-suédois *ak*, *gak*, en magyar *ak*, *ek*, *ok*, suivant les lois de l'harmonie des voyelles (dagegen vgl. Heinrich Winkler, La langue basque et les langues ouralo-altaïques, Halle a. S. 1917, S. 10, 11. Id., Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis, Breslau 1909, S. 9). Le nom de *bederatzi*, neuf, est formé de *bat*, un, comme en suomi et esthonien (dagegen vgl. H. Winkler in der erwähnten, höchst interessanten Arbeit „La langue basque . . .“, S. 22, 23). En euskara, aussi bien que dans les langues ouraliennes, existe une loi (aujourd'hui assez mal observée des Basques), en vertu de laquelle deux consonnes contiguës ne peuvent commencer un mot.

<sup>2)</sup> Vgl. die folgenden Arbeiten de Charencey's: La langue basque et les idiomes de l'Oural in der Revue . . . t. XXVI, S. 221—237, in der Broschüre S. 32—41; Quelques étymologies euskariennes, Revue . . . t. XXXI, 1898, S. 335; Recherches sur les noms d'animaux domestiques, de plantes cultivées et de métaux chez les Basques et les origines de la civilisation européenne, S. 14, Actes de la Société philologique, t. I, 1, mars 1869.



diquer que si les dialectes n'appartiennent pas à la même souche que l'euskara cependant, les peuples qui les parlent se sont trouvés en relations plus ou moins suivies avec les ancêtres de la race vasconne. Au reste, ce sont ces derniers qui ont emprunté aux Ougro-Finnois et non pas les populations des régions orientales qui ont reçu des Vascons. Ce serait une présomption en faveur de la supériorité de civilisation de celles-ci, dès les temps les plus antiques.“

Fast ebenso wird die Frage vom ungarischen Gelehrten F. Ribári (François Ribary, Essai sur la langue basque, traduit du hongrois par Julien Vinson, Paris 1877, S. 10—11) behandelt. Der Forscher verneint die Zugehörigkeit der Sprache der Basken zu den finnischen Sprachen, doch gibt er die Möglichkeit zu, daß das *Euskara* mit dem „Finnismus“ in Berührung gewesen sei. Die gemeinschaftlichen Charakterzüge in diesen Sprachen gestatten ihm diese Vermutung.

Der deutsche Gelehrte Dr. Arno Grimm (Über die baskische Sprache und Sprachforschung, Ratibor 1884, S. 31—35) hat die erwähnten Arbeiten des Grafen H. de Charencey und des Prinzen Bonaparte benutzt und gibt eine kurze, klare Übersicht, deren Zweck es ist, auf „hervorragende und mannigfaltige Ähnlichkeiten in den genannten Idiomen“, d. h. im Baskischen und in den finnisch-ugrischen Sprachen, „aufmerksam zu machen“.

Denjenigen, welchen eine ausführlichere und eingehendere Bekanntschaft mit dem von den zitierten Repräsentanten der finnischen Hypothese Erbrachten in der Baskenfrage erwünscht ist<sup>1)</sup>, empfehle ich Bladé's „Etudes sur l'origine des Basques“, Paris 1869, S. 76—97; 335—342. Auf der 342sten Seite finden wir folgende persönliche Meinung Bladé's: „Il importe néanmoins de reconnaître que, malgré ces nombreuses dissemblances, le basque et les idiomes touraniens possèdent en commun un certain nombre de termes caractéristiques d'idées simples et d'un état social rudimentaire. Ces termes paraissent bien être des radicaux. On a pu constater aussi, dans le tableau imprimé à la p. 97, les analogies qui existent entre les noms de nombre 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10 dans le basque, et dans les langues de la classe finnoise. Enfin il existe, sous le rapport de la conjugaison, des rapports plus ou moins nombreux entre l'eskuara et certains idiomes touraniens, notamment le samoyède, le mordvine et le hongrois.“

<sup>1)</sup> Ich erlaube mir auch auf die „Revue de linguistique“ aufmerksam zu machen, wo sich noch vieles darüber finden läßt.

Er verlangt (S. 95) vollkommenere Wurzelforschungen in den Hauptidiomen der „turanischen“ Sprachen: „Il est grandement à désirer que les érudits entreprennent bientôt, sur les radicaux des principaux idiomes touraniens, des recherches moins incomplètes que celles qui ont été faites jusqu' à ce jour. Leurs travaux jetteront une plus vive lumière sur les rapports des diverses langues qui se rattachent au même groupe philologique, et ils permettront aussi de déterminer avec plus d'exactitude la nature et l'importance des affinités que l'eskuara peut avoir avec elles.“

Wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist, hat die finnische Hypothese die Behauptung, daß das *Euskara* zu den finnisch-ugrischen Sprachen gehöre, mit ihnen verwandt sei, längst fallen lassen. Die Anhänger der Hypothese unterstreichen gewisse sprachliche Eigenheiten, die den Gedanken nahelegen, daß das Baskische vor Zeiten mit den finnisch-ugrischen Sprachen in Beziehungen gestanden hat<sup>1)</sup>. Diese Meinung finden wir auch bei Heinrich Winkler. In seiner im Juli 1913 in Bayonne im Cercle d'études euskariennes gelesenen und 1917 in Halle a. S. erschienenen Arbeit: „La langue basque et les langues ouralo-altaïques, S. 5 schreibt er: „On connaît bien l'essai de Ribári sur le basque. Il a démontré bien des ressemblances entre le basque et les langues altaïques (ouralo-altaïques). Mais toutes ces ressemblances ne sont que tout superficielles ou explicables par un vieux rapport de vicinité. Moi-même j'ai attiré l'attention sur cette vicinité originelle, et j'ai surtout trouvé grand nombre de mots qui sans doute se trouvent et dans le basque et dans les langues altaïques. Mais j'ai prétendu et je persiste à soutenir que le fond de la langue, la contexture de ces deux types, est fondamentalement différente, que ce sont deux types opposés, inaliïables.“ S. 45: „... jamais ces deux types ne peuvent être issus de la même source.“ „Néanmoins je crois que ces deux types de langues ont eu autrefois des relations entre eux.“ „Quant au vocabulaire basque j'ai déjà parlé des relations qui existent sans doute entre le basque et les langues altaïques, notamment la partie finnoise et turque. Aujourd'hui

<sup>1)</sup> Prof. C. C. Uhlenbeck hebt in seinem durch meine erste Arbeit (Beitr. zur Kunde der indg. Spr. B. 29. 154 ff) veranlaßten Artikel „Baskisch und Uralaltaisch“ (Beitr. B. 29, 305 f.) einige Punkte hervor, „welche der ersteren Formulierung der finnischen Hypothese“ (uralaltaischer Ursprung des Baskischen) „nicht günstig sind“, läßt aber „die letztere Formulierung“ (uralte Beeinflussung des Baskischen durch das Finnisch-Ugrische) „auf sich beruhen“.



je suis persuadé de cela plus que jamais et je traiterai ce sujet plus tard.“

Der hervorragende Kenner schließt seine tiefgedachte Arbeit mit den Worten: „Il semble prématuré de demander où ces liens se sont noués, je l'avoue; moi qui suis persuadé de la parenté du basque et des langues caucasiques, je crois qu'ils se soient formés dans l'ancien domaine des langues finnoises et turques, du temps où les anciens Basques étaient encore dans l'est de l'Europe ou dans l'ouest de l'Asie, mais c'est une conjecture qui pourrait être rectifiée.“ Die Klausel, welche die letzten Worte enthalten, möchte ich besonders unterstreichen.

Heinrich Winkler konstatiert mit Bestimmtheit, daß es im Baskischen Wörter gibt, die sich auch im Finnischen finden. Auch ich finde im Baskischen solche Wörter <sup>1)</sup>, „explicables par un vieux rapport de vicinité“. Sie sind aus dem Altbaskischen resp. Iberischen in die romanischen Sprachen und zwar ins Spanische und Portugiesische gedrungen, wobei die Unbedeutendheit der formellen Wandlungen ebenso merkwürdig als wichtig ist.

Ich weise also auf ein neues Element im romanischen Wortschatz — das Finnisch-Ugrische —, wobei das von mir gebrachte Material Worte enthält, deren frühere Erklärung in Bezug auf Form und Inhalt Bedenken zuläßt.

Auf Grund meines bisherigen Materials kann ich das Gesagte natürlich bloß annehmen. Die endgültige Entscheidung in dieser Frage könnte das Weiterschreiten auf dem von mir in früheren Arbeiten bezeichneten Wege ergeben. Es müßte nämlich der romanische Wortschatz auf finnisch-ugrisches Eigengut untersucht werden, das durch das Iberische resp. Altbaskische in die romanischen Sprachen (Spanisch, Portugiesisch) hineingedrungen ist. Hierbei ist wohl zu beachten, daß es sehr denkbar ist, „daß sich im Spanischen und Portugiesischen altiberische Worte er-

<sup>1)</sup> Sie sind dank nahen Beziehungen und freundnachbarlichem Verkehr in einer sehr fernen Zeit entlehnt. Ich halte sie für ureuropäische und finde darin zum Teil Stütze bei Schrader und Feist. Die Worte deuten auf einen verhältnismäßig hohen Kulturzustand und erbringen den Beweis, daß den Finnen eine Kulturstufe eigen war, die den Fenni des Tacitus nicht zukam. Unter den letzteren könnte nur der Volksstamm gemeint sein, welcher die Sprache der ersteren annahm und von den sog. Finnen scharf zu trennen ist. Cf. Feist; Kultur . . . S. 392: „Der Name 'Finne' selbst ist wohl germanischen Ursprungs, er war vielleicht im Urnordischen eine Benennung für nichtgermanische Völker, da er in alter Zeit sowohl für die eigentlichen Finnen als für die ethnographisch ganz verschiedenen Lappen gebraucht wird.“

halten haben, welche im Baskischen selbst ausgestorben sind <sup>1)</sup>“. Es mag auch dem Baskischen durch den Einfluß der Kirche sicher viel altes Sprachgut verloren gegangen sein <sup>2)</sup>, das sich aber in den romanischen Sprachen erhalten haben könnte. „Eine ganze Reihe von Übereinstimmungen dürften sich bei genauestem Eindringen in die baskische Volkssprache noch finden <sup>3)</sup>“. Eine derartige Untersuchung könnte die finnisch-altbaskischen resp. iberischen Beziehungen klären und im Romanischen wie im Finnischen so manches Rätsel lösen. Und „Rätsel geben gerade die Westfinnen uns viele zu raten“, sagt mit Recht Heinrich Winkler <sup>4)</sup>.

Rudolf Gutmann.

### Alpenslavische Ortsnamen und slavische Lautgesetze.

In der Germ.-Roman. Monatsschr. 2 (1910) 287ff. behauptet Lessiak: „Für die Zeit des Überganges von *-ika* zu *-ica* fehlte bisher ein fester Anhaltspunkt; es ist nun nicht daran zu zweifeln, daß er bei den nördlichen Alpen-slaven erst im Laufe des 7. oder 8. Jhdts. erfolgte.“ Das folgert er aus Namen wie *Lieznicla*, heute *Liesing* aus sloven. \**Lěsnika*; *Sabinicla* heute *Sarmin* aus \**Žabnīka*; *Rudnicla* heute *Reudling*, *Reidling* aus \**Rudnīka*; *Plaunīche*, jetzt *Plank* aus \**Plavnīka*, wo nach seiner Ansicht die Vorstufe *-ika* der slovenischen Namen auf *-ica* zu erblicken wäre. Ich halte diese Erklärung für sehr bedenklich, da auf einst slovenischem Gebiet *-itza* und *-icha* überall nebeneinander begegnen <sup>5)</sup>. Viel näher liegt die Annahme, daß beiden Ortsnamen-kategorien verschiedene Bildungstypen schon im Sloven. zugrunde liegen. Die heutigen Namen auf *-ing* (alt *-iche*, *-ich*) sind auf sloven. *-(v)ikz* zurückzuführen. Vgl. polnische Flußnamen wie *Rybnik* neben *Rybnica* (Słownik Polski Geograficzny X 60), *Rudnik*: *Rudnica* (Sl. G. IX 930ff.), *Žabnik*: *Žabnica* (Sl. G. XIV 717), *Lesnik*: *Lesnica* (Sl. G. V s. v.) usw. Für die Chronologie des urslav. Wandels von *k* zu *-c-* beweisen also die Namen auf *-ich(e)*, heute *-ing*, nichts, wenn sie auf sloven. *-(v)ikz* zurückgehen.

Leipzig.

Max Vasmer.

<sup>1)</sup> Georg Gerland, Die Basken und die Iberer, Gröber's Grundriß der romanischen Philologie, B. I. Straßburg 1904–1906, S. 427.

<sup>2)</sup> T. de Aranzadi, Bulletins et Mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris, B. 6, 39.

<sup>3)</sup> Georg Gerland, Die Basken und die Iberer, S. 426, 427.

<sup>4)</sup> Heinrich Winkler, Zur Völkerkunde von Osteuropa, Breslau 1912, S. 27.

<sup>5)</sup> Vgl. jetzt die Sammlungen von Stur, Wiener Sitzungsber. 176, Nr. 6 passim.

## Phonetik contra Sonantentheorie.

Die Osthoff-Brugmann'sche Sonantentheorie hat eine nicht unbeträchtliche Literatur hervorgerufen. Bevor sie sich die allgemeine Anerkennung errungen hatte, die sie jetzt zu genießen scheint, hat sie wie wenige Theorien im Zeichen des Streites gestanden. In diesem Streite ist die lauthistorische Methode verfeinert und geschärft worden. Die Theorie hat sich ohne Frage als fruchtbar erwiesen. Ist sie auch wahr? Das „auch“ könnte läppisch erscheinen; das muß doch das Alpha und das Omega einer jeden Theorie sein, ob sie mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Und doch — wie ein Messer durch übermäßiges Schleifen zuletzt so scharf werden kann, daß es zu nichts taugt, auch nicht zum Haarklauben: so kann auch das Werkzeug des Theoretikers bisweilen so zugespitzt werden, daß es nicht mehr die Gegenstände, sondern nur den leeren Raum zwischen ihnen trifft. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß Brugmann selbst an seiner Theorie irre geworden ist. In seiner Besprechung von Joh. Schmidts Kritik der Sonantentheorie (Lit. Zentralbl. 1896, Sp. 1727) bezeichnet er die ganze Kontroverse als einen Sturm im Wasserglase und spricht in folgender Weise sein Ignorabimus aus:

„Es ist sehr gut möglich, daß in uridg. Zeit *en*, *er* und *n*, *r* und allerlei Zwischenstufen (!!) zwischen diesen nebeneinander gesprochen wurden, — — —. Auch mag sein, daß je nach der Natur der umgebenden Konsonanten ein *e* sich bald leichter, bald weniger leicht einstellte (!). Das sind aber Dinge, die nicht mehr zu kontrollieren sind, und für die graphische Darstellung der idg. Grundformen — — — empfiehlt sich *n*, *r* mehr als *en*, *er*.“

So müßig wäre also diese Streitfrage, daß es sich der Hauptsache nach eigentlich nur um typographische Rücksichten handelte! Leider ist Brugmann ebenso wenig wie die meisten seiner Anhänger dieser Skepsis treu geblieben. Denn wie läßt sich mit dem eben Angeführten diese Äußerung vereinen:

„Ai. *kṛntānti* ist eine Bildung wie *yuñj-ānti* (w. *jeug-*), und wenn dieses in idg. Urzeit aus *jugn-* entsprungen ist, — — —, dann muß auch *kṛnt* auf *qrtn* zurückgeführt werden. Nun ist solche *n*-Metathesis nur wahrscheinlich, wenn wirklich \**qrt-*, nicht etwa \**qert-* \**qərt-* gesprochen wurde. Wir hätten hierin also



ein Argument zu Gunsten der Sonantentheorie“ (Grundriss<sup>2</sup> I § 498, Anm. 2). — Das letzte muß wohl so aufgefaßt werden: nur nach einem „Sonanten“, nicht nach einem „Konsonanten“, kann füglich die Metathese  $tn > nt$  stattfinden. — Nun ist ja aber das *r* seiner Bildungsweise nach eine Reihe von wiederholten Verschußlauten. Wie soll man verstehen, daß die Metathese nur dann eintreten kann, wenn der Zeitraum zwischen dem *k* und dem ersten Verschuß so kurz wird, daß die ihn ausfüllende stimmhafte Expiration nicht mehr deutlich hörbar wird? Und wenn dies auch der Fall wäre, wie kann der angeführte Umstand, angesichts der ganz eigenartigen Natur des *r*-Lautes, über das Vorhandensein von *l*, *m* und *n* in der Ursprache Aufschluß geben? Wir stehen hier vor einem Schematismus, der auch sonst der Sonantentheorie nichts weniger als fremd ist, der aber der oben angeführten Äußerung Brugmanns offenbar widerspricht.

In einem trefflichen Aufsatz „Über das Rekonstruieren“ (im XLI. Bd. dieser Zeitschrift) hat Herrmann hervorgehoben, welche tiefe Meinungsverschiedenheit unter den Komparatisten bezüglich des Wertes der hypothetischen idg. Lautgebilde besteht. Die einen betrachten die Urformen als höchstens approximative Symbole des genetischen Zusammenhanges zwischen den zu vergleichenden Formen der verwandten Sprachen, den anderen gelten sie hinwiederum als die eigentlichen Errungenschaften der vergleichenden Lautgeschichte. Als typische Vertreter der beiden entgegengesetzten Auffassungen seien Meillet und Meringer genannt. Wenn man nicht an der letzteren Auffassung festhält, dann wird die Kontroverse um die Sonantentheorie nicht einmal ein Sturm im Wasserglase: sie verliert ganz und gar ihre raison d'être. Nur wenn die Sonantentheorie sich anheischig macht, die betreffenden Erscheinungen in toto zu erklären, nicht wenn sie gleich Proteus bald als ein Löwe auftritt, bald zu Wasser wird, kann ihr die Wahrheit abgerungen werden.

Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, eine Konsequenz der Sonantentheorie als mit den Tatsachen der Phonetik unvereinbar zu erweisen. Es sollen zuerst einige früheren Versuche derselben Art besprochen werden.

„Der Nachweis, daß es möglich sei, sämtliche historische Formen ohne die Annahme vor aller Geschichte stehender silbenbildender Nasale und Liquidae zu begreifen, ist der einzige Gegenbeweis, der gegen die Sonantentheorie geführt werden kann.“ — Die Worte sind von Bechtel (Hauptprobleme 143). Ist es

aber wirklich berechtigt, so von vornherein jede positive Widerlegung abzulehnen? Joh. Schmidt hat bekanntlich die angeführte Behauptung entschieden gerügt (Kritik der Sonantentheorie, Einleitung); wie er diese Rüge durch seine Kritik begründet, darüber soll hier kein Urteil gefällt werden. Ich will zunächst nur darauf aufmerksam machen, daß Bechtel selbst eine anderweitige Möglichkeit zur Widerlegung der Sonantentheorie an die Hand gibt, indem er die Möglichkeit mehrerer von Brugmann aufgestellten Grundformen vom Standpunkt der Lautphysiologie beanstandet (136). Was er selbst dabei ins Feld führt, ist m. E. von Herm. Möller (Zs. für deutsche Phil. XXV) völlig entkräftet worden. Von größerem Gewicht sind Seelmanns ebendasselbst angeführten Einwände: „— — — Angenommen, die Verbindung *k<sub>mp</sub>to* wäre zum Ausdruck zu bringen gesucht, so würde der Vorgang physiologisch nur so denkbar sein, daß die Explosion des *k* innerhalb des geschlossenen Mundes stattfände, denn die kleinste Mundöffnung würde einem Vokale Raum geben und dem *m* als Sonanten den Garaus machen. Solche artikulatorischen Parallelaktionen sind möglich — — —. Aber akustisch würde der *k*-Laut hier gar nicht zur Geltung kommen, und mit der Perzeption würde der Laut dem Gefühle überhaupt und alsbald der Sprache verloren gehen. Soll *k* wirklich hervortreten, so bedarf es einer akustisch merklichen Explosion und dazu wiederum einer, wenn auch noch so flüchtigen Mund- und Lippenöffnung. Der Prozeß kann nun stimmlos oder stimmhaft vor sich gehen. Im ersten Falle wird sich zwischen *k* und *m* eine Art *h* oder leiser Vokal, im andern, nächstliegenden, — ihr (d. h. Bechtels) Minimalvokal einschieben. Daß drei derartige Verschlüsse (gutturaler, labialer, dentaler) hier überhaupt theoretisch angenommen werden konnten, beweist nur, daß einige 'Indogermanisten' mit den Lauten wie mit Baukastensteinen zu operieren gewohnt sind.“

Diese Ausführung ist in methodischer Hinsicht sehr lehrreich, aber stichhaltig ist sie nicht, wie Grammont dargetan hat (in seiner Dissertation *De liquidis sonantibus*, S. 26). Grammont zeigt nämlich, daß die von Seelmann perhorreszierten Lautverbindungen sich tatsächlich in einer von ihm untersuchten französischen Mundart vorfinden, und er fügt hinzu:

„Ex quo fit ut pro se Ae. Seelmann suos 'Baukastensteine' sibi servare debuerit, nonnullaque agendo experimenta, alios homines rectius temptare eosdemque arbitros vicissim statuere.

Quod ego feci, ut omnes hae<sup>1)</sup> 'Verbindungen', quibus inest sonans quaedam nasalis occlusivae subiecta, si vel procul audienti distinctissime pronuntientur an secus, declarare possim. Eodem igitur modo, eodemque interiecto intervallo, *kpto* et *kmto*, *knpa* et *kmpa* distinguuntur atque *anta* et *amta*, *anpa* et *ampa*; eodem modo eodemque interiecto intervallo *kpto* et *gpto* distinguuntur atque *kna* et *gna*.<sup>4</sup>

Das oben Angeführte hat Verf. durch eigene Versuche bestätigt gefunden. Wenn also den Einwänden Seelmanns keine Beweiskraft beigemessen werden kann, so hat er m. E. nichtsdestoweniger einen bedeutsamen Fingerzeig gegeben, wie die Sonantentheorie sich in die Enge treiben ließe. Bevor ich dies näher ausführe, ist indessen noch ein gegen diese Theorie gerichteter Angriff zu besprechen.

Schmidt-Wartenberg (American Journal of Philology XVII) hat sich vorgenommen, die Sonantentheorie auf rein experimentellem Wege durch exakte Messungen zu prüfen. Er wirft die Frage auf, ob überhaupt homosyllabische Verbindungen von Verschußlaut und Nasal (*kn*, *km*, *gn*, *gm*, *tn*, *tm*, *dn*, *dm*, *pn*, *pm*, *bn*, *bm*) ausgesprochen werden können, ohne daß sich unwillkürlich ein Vokallaut dazwischen einschleibt. Um diese Frage zu beantworten, hat er Silben wie *knā*, *gnā*, *bmā*, cet., mit Hilfe eines Sprachzeichners auf dem Kymographeion reproduziert. Es hat sich dabei herausgestellt, daß in solchen Silben ausnahmslos zwischen Verschußlaut und Nasal ein Vokallaut auftritt, dessen durchschnittliche Zeitdauer (die Schwankungen sind geringfügig gewesen) 0,07 Sek. — d. h. beinahe die Hälfte der Dauer eines kurzen Vokals im Englischen — beträgt.

Dies Ergebnis ist bedeutsam und interessant — aber ich kann nicht Schmidt-Wartenberg beipflichten, wenn er darin eine Widerlegung der Sonantentheorie erblickt. Zuerst muß betont werden, daß die von ihm gefundenen Zeitwerte nicht ohne weiteres für jede beliebige Sprache maßgebend sein können. Er hat nicht angegeben, welcher Nationalität seine Versuchspersonen gewesen sind. Vorausgesetzt, daß es englischsprechende Leute gewesen sind, muß es schwer ins Gewicht fallen, daß keine der fraglichen Anlautverbindungen in der englischen Sprache vorkommt. Auch manchen Deutschen sind ja die Verbindungen *kna*, *gna* ungeläufig. Und vollends Wortanfänge wie *pm*-, *bm*-

<sup>1)</sup> *Hae* gibt keinen Sinn; es muß wohl Druckfehler für *has* sein.



kommen meines Wissens jedenfalls in keiner europäischen Sprache vor<sup>1)</sup>. Vorausgesetzt aber, daß solche Lautgebilde in der idg. Ursprache einheimisch gewesen sind, haben unsere hypothetischen Vorfahren sie doch ohne Zweifel viel gewandter ausgesprochen als wir es imstande sind. Man stelle sich nur vor, was sich z. B. mit finn. Versuchspersonen über russ. Wörter wie *Pskov*, *rta*, *lba*, *rži*, *mgla*, *msti*, *vzvi*, *vzgljad*, ermitteln ließe!

Und zweitens: diese Sproßvokale sind jedenfalls in der schwed. Sprache nicht hörbar. Es sind also nur artikulatorische Erscheinungen, keine Sprachlaute. Ebenso wenig wie irgend jemand angesichts gr. *γόυν*, lat. *genu* bestreiten wird, daß in *kníe* zwischen dem Verschlußlaut und dem Nasal ein Vokal einst ausgefallen sein muß, so wenig wird man einräumen können, daß der Nachweis einer akustisch belanglosen Expiration zwischen *k* und *n* in *kníe* die Sonantentheorie umstößt.

Nachdem es sich also herausgestellt hat, daß die früheren Versuche, die Sonantentheorie vom Standpunkt der Phonetik aus zu widerlegen, gescheitert sind, können wir zu unseren positiven Ausführungen übergehen. Nehmen wir denn sogleich die wunde Stelle in Angriff! Es sind die Verbindungen labialisierter Velar + Nasalis sonans, die ich einer phonetischen Analyse unterwerfen will. Labialisierter Velare gibt es bekanntlich nach der herrschenden Ansicht vier: *qu*, *qu*, *qu*, *qu*. Bei dem ersten Anblick möchte man wohl glauben, daß *qu* und *qu* denselben Laut bezeichneten, nämlich ein velares *k* mit Lippenrundung gesprochen, sodaß unmittelbar nach der Explosion ein kurzer *u*-Vokal sich habe vernehmen lassen; vorausgesetzt, daß zwischen *qu* und *qu* ein Unterschied bestanden hätte, liegt es nahe, ihn in der Qualität oder möglicherweise in der Zeitdauer des *u*-Lautes zu suchen. Man könnte ja auch vermuten, der Unterschied zwischen *qu* und *qu* habe sich durch eine verschiedenartige Qualität des folgenden Lautes oder durch eine verschiedene Lage des velaren Verschlusses kundgegeben, oder endlich daß der akustische Unterschied in dem explosiven Elemente als solchem gelegen hätte und mithin in der Wirksamkeit der Stimmlippen begründet wäre<sup>2)</sup>. Alles freilich

<sup>1)</sup> Ich muß diesmal vom lothringischen Französisch absehen, wo „Kartoffel“ *pmot*, *k(e)mot* heißt: Poirot, Neuphil. Mitteilungen (Helsingfors), 1914.

<sup>2)</sup> Hinsichtlich der verschiedenen Arten von Explosivae und ihrer physiologischen Beschaffenheit verweise ich auf die Untersuchungen E. A. Meyers, sowie auf J. Forchhammers Systematik der Sprachlaute als Grundlage eines Weltalphabets (Katzensteins Archiv für experim. und klinische Phonetik, 1914).

Annahmen, die ganz in der Luft schweben würden. Daß ihrer keine für die Ursprache zutrifft, darüber belehrt uns ausdrücklich Brugmanns Grundriß<sup>3</sup> I § 77, Anm. 4:

„*qʷ*, *gʷ*, sind nicht *q*, *g*, mit nachgeschlagenem *u*, sondern Verschlußlaute, bei denen gleichzeitig mit der velaren Zungen-tätigkeit eine den akustischen Eindruck modifizierende Lippen-rundung stattfand.“ Vergleiche § 319, Note: „uridg. *qu* nicht mit uridg. *qʷ* zu verwechseln.“

Unsere Vorfahren sollen demnach imstande gewesen sein, nicht nur den Unterschied zwischen z. B. *k̄mti* und *q̄mti* zu hören — was verhältnismäßig leicht ist — sondern auch *q̄mti* einerseits von *q̄mti*, andererseits von *qumti* zu unterscheiden. Vergewöhnlichen wir uns, was dies in Wirklichkeit bedeutet!

Es wäre wohl kaum berechtigt Analogieen aus wirklich vorhandenen Sprachen zu verlangen, damit man ein derartiges Unterscheiden für möglich halte; jede Sprache ist ja, um mit Brückner zu reden, ein unbegrenztes Feld von Möglichkeiten. Immerhin sind ja aber die Variationsmöglichkeiten der Sprachlaute von vornherein durch den Bau des Sprechapparats einigermaßen beschränkt, und m. E. läßt sich aus lautphysiologischen Gründen mit völliger Gewißheit erweisen, daß ein Lautkomplex wie z. B. *q̄mti*, wenn es nach Brugmanns Vorschriften ausgesprochen werden soll, von keiner menschlichen Zunge hervorgebracht werden kann.

Wie kommt ein *qm* zustande? Der velare Verschluß wird durch eine Explosion gelöst, das Velum wird gesenkt, die Lippen geschlossen, die Stimmbänder in Schwingung versetzt. In welcher Zeitfolge sich diese Vorgänge abspielen, ist hierbei nur insofern von Belang, als wir nach dem Zeitverhältnis zwischen Explosion und Lippenschließung fragen müssen. Vorausgesetzt, daß die Lippenschließung um einen merklichen Zeitraum später als die Explosion erfolgt, muß zwischen *q* und *m* ein vokalischer Laut entstehen (vgl. Seelmann oben); wenn bei der Explosion — und von keiner anderen „velaren Zungenwirksamkeit“ kann hier die Rede sein — die Lippen gerundet sind, wird der Vokal labialisiert und wenn nicht die Zunge etwa bei der Explosion plötzlich in eine beträchtlich verschiedene Lage überspringt, entsteht ein *u*-Laut: es wird somit ein *qum* (nicht *qum̄*, wie unten dargetan werden soll) hervorgebracht. Machen wir nun die entgegengesetzte Annahme, nämlich daß die Lippenschließung gleichzeitig mit oder vor der Explosion stattfindet — nur unter

dieser Voraussetzung kann ein  $qum$ , wie es Brugmann beschreibt, entstehen. In solchem Falle kann aber die Lippenrundung überhaupt keine akustische Wirkung hervorbringen, denn in dem Augenblick, wo die Explosion hörbar wird, oder schon früher, muß die Mundöffnung zugemacht werden, die Lippenrundung muß mithin aufgehört haben, ja, die Luft kann nur durch die Nase ausströmen, und es kann folglich kein  $qu$ , sondern nur ein  $q$  entstehen.

Nun könnte man freilich annehmen, das  $m$  in z. B.  $qumit$  habe in der Ursprache von dem  $qu$  eine besondere „labiale“ Färbung angenommen, durch die man das  $qumti$  von  $qmti$  habe unterscheiden können. Aus einer derartigen Färbung hätte sich dann ein selbständiger  $u$ -Laut entwickeln können, der seinerseits z. B. im Griech. den Velar überwuchert hätte. Eine solche Annahme läßt sich indessen auch nicht für betonte, geschweige denn für unbetonte Silben aufrecht erhalten, wie jetzt dargetan werden soll.

Wenn man nicht zu ganz willkürlichen Hirngespinsten greifen will, läßt sich zwischen den fraglichen  $m$ -Lauten kein anderer physiologischer Unterschied denken als der, daß der eine mit mehr vorgestülpten Lippen gebildet würde als der andere, und die geringfügige Erweiterung in diesem entlegenen Teil des Resonanzraumes, die den einen  $m$ -Laut im Vergleich mit dem anderen auszeichnen würde, kann keinen merklichen akustischen Unterschied bewirken, wie man sich leicht durch einen von Selbstsuggestion freien Versuch überzeugen kann. Dieser Versuch kann in folgender Weise ausgeführt werden. Man spitzt den Mund — der selbstverständlich während des ganzen Versuches verschlossen sein muß — kräftig und setzt mit gleichmäßiger Pianostärke einen Stimmtön an. Währenddem man den Ton auszieht, ohne ihn zu erhöhen oder zu senken, preßt man (oder zieht man willkürlich) in einem gegebenen Augenblick die Lippen zurück. Gegenüber, etwa zwei Meter entfernt, setzt sich mit verbundenen Augen eine mit gutem Gehör ausgerüstete Person B. Wenn nun B. während des Versuches keine Modifikation des Tons bemerkt, müssen wir ja die oben aufgestellte Behauptung für bewiesen halten. Aber auch vorausgesetzt, daß B. den Unterschied hört, ist die Frage dadurch noch nicht erledigt. Denn damit man zwei Sprachlaute ohne Verwechslung soll nachmachen und selbständig hervorbringen können, muß man ein Gedächtnisbild des einen von dem andern unterscheiden können. Die Versuchsperson B soll sich deshalb mit den beiden fraglichen



*m*-Lauten gründlich vertraut machen; dann setze man den einen der Laute an und lasse sie entscheiden, welcher es sei. Nehmen wir an, daß es ihr gelingt! Damit der Versuch über unbetonte Silben, wie wir sie vorausgesetzt haben, Aufschluß geben soll, muß man den Ton in *pianissimo* ansetzen und nur eine *Mora* dauern lassen. So weit habe ich den Versuch nicht geführt — er ist nämlich schon in erster Instanz negativ ausgefallen — aber es kann getrost behauptet werden, daß so etwas niemandem gelingen wird.

Was oben von *qu* gesagt ist, trifft selbstverständlich auch für *gu* zu. Es bedarf mithin keines näheren Nachweises, daß der von Brugmann aufgestellte Lautkomplex *gumti* sich nicht von *gnti* hat unterscheiden können. Es läßt sich also daraus weder gr. *βάσις*, noch got. *(ga)qumþs*, cet., herleiten, man müßte vielmehr *\*γάσις*, *\*gakumþs* erwarten.

Die Annahme eines *qu* (*gu*) in der Ursprache läßt sich also unter keinen Umständen mit der Sonantentheorie vereinigen. Um die letztere zu retten, müßte man folglich das *qu* aufopfern. Wie soll man aber dann dem Vorhandensein von z. B. lit. *kvāpas* gegenüber *kās*, cet., gerecht werden? Da es nicht angängig scheint, *qu* mit *gu* zu identifizieren (darin dürfte wohl Brugmann recht haben), müßte man wohl, wie oben gesagt, den Unterschied in der Beschaffenheit des *u*-Lautes oder in der Lage des velaren Verschlusses suchen. Wie sich dies des näheren denken ließe, mag hier dahingestellt sein. Um die Annahme eines dem Velar folgenden *u*-Lautes kommt man nicht herum, wenn man eine Urform ansetzen will, aus der sich die in den Einzelsprachen vorhandenen Formen sollen herleiten lassen. Statt *gumti* müßten wir also *gumti* setzen.

Dies *gumti* kann aber nur eine irreführende Schreibung für *gumti* oder *gu(m)nti* sein. Bevor ich dies nachweise, will ich zuerst einer diesbezüglichen Äußerung Brugmanns entgegentreten. Er polemisiert nämlich in folgender Weise gegen Schmidt:

„Sodann scheint mir, wer einen wie auch immer gefärbten Stimmgleitlaut vor den Nasalen — — — ansetzt, würde richtiger z. B. *\*təntós* (= ai. *tatás*), *\*quám̃tis*<sup>1)</sup> (= *gátis̃*) schreiben als *\*təntós*, *quám̃tis*. Denn der Gleichlaut kann nicht der Träger oder gar der alleinige Träger des Silbenakzentes sein.“

Um dies zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen,

<sup>1)</sup> Warum diese Akzentuierung in der Ursprache? Ultimabetonung muß man ja doch annehmen, um die Schwächung erklären zu können.

was Brugmann unter Gleitlaut versteht. Im Grundriß<sup>2</sup>, I, § 32 äußert er sich in folgender Weise.

„Laute, die hervorgebracht werden, wenn der Expirationsstrom die in bestimmter Weise fest eingestellten Sprechwerkzeuge passiert, nennt man Stellungslaute. Doch besteht die Sprache nicht bloß aus einer Reihe unverknüpfter Stellungslaute. Wenn der Luftstrom fort dauert, während die Sprechorgane aus der festen Stellung für einen Laut in die feste Stellung für einen andern übergeführt werden — — —, so schiebt sich eine kontinuierliche Reihe von Übergangslauten ein.“

Was Brugmann hier Übergangslaute nennt, muß ja ungefähr dasselbe sein wie das was oben Gleitlaut genannt wurde. Eine solche Einteilung der Laute wird aber den Tatsachen nicht gerecht. Was wird dabei z. B. aus *r*, aus dem nordschwedischen *l* (in *klocka* z. B.), aus dem ersten Komponenten von *ei* und anderen Diphthongen? Um den Silbenakzent zu tragen, braucht ein Vokal gar nicht der Qualität nach konstant zu sein. Was die Zeitdauer betrifft, kann natürlich ein jeder Vokallaut, der lange genug dauert, um deutlich aufgefaßt zu werden, der Träger des Hörbarkeitsmaximums sein. Warum der freilich sehr kurze und unbetonte Stammvokal des vorausgesetzten *quæmtis* nicht den Silbenaccent tragen könnte, läßt sich mithin nicht einsehen.

Nach dieser Bemerkung kehren wir zu der oben aufgestellten Behauptung zurück. Der Unterschied zwischen *u* und *u̥* ist ja nur ein prosodischer: *u̥* ist konsonantisch, d. h. es bildet eine Silbe zusammen mit dem unmittelbar vorangehenden oder folgenden (Vokal-) Laut, der den hörbarsten Teil der Silbe ausmacht (enthält). Die beiden Laute bilden ja dann einen Diphthong. Hat dagegen jedes der beiden Laute ein Hörbarkeitsmaximum, so daß dazwischen eine Senkung liegt, so gehören sie zu zwei verschiedenen Silben. (Unter Silbe hat man also einen akustischen, keinen physiologischen Begriff zu verstehen.)

Daß ein Laut sonorer ist als ein anderer, besagt, daß er, mit derselben Expirationsstärke (Tonhöhe  $\times$  Amplitude) ausgesprochen wie der andere, kräftiger zum Vorschein kommt. Der Zuhörer aber kann nicht die subjektive Schallstärke in die zwei Komponenten Expirationsstärke und Sonorität zerlegen; daher kann die Expirationsstärke durch die Sonorität überkompensiert werden: ein sonorerer Vokal, der einem weniger sonoren folgt, kann der Träger des gemeinsamen Hörbarkeitsmaximums werden, auch wenn kein neuer Expirationsstoß sein Erscheinen begleitet.

Wenn dagegen der erste Vokal um ein bedeutendes sonorer ist als der zweite, dann kann ein steigender Diphthong nur unter der Bedingung entstehen, daß bei dem Übergang vom ersten Vokal zum zweiten die Expirationsstärke beträchtlich erhöht wird, um den großen Sonoritätsunterschied zu kompensieren. Daher kommt es, daß solche Verbindungen überaus selten steigende Diphthonge bilden.

Daß das oben über die Entstehungsbedingungen der Diphthonge Gesagte nicht nur von Vokalen, sondern auch von Resonanten wie *m* gilt, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden.

Nun ist jeder beliebige *u*-Laut<sup>1)</sup> beträchtlich sonorer als ein *m*, wie man sich leicht dadurch überzeugen kann, daß man eine Versuchsperson ein *u* gleichmäßig aushalten und dabei dann und wann die Lippen schließen läßt. Wenn man den steigenden Diphthong *um* aussprechen soll, muß daher beim Übergang vom *u* zum *m* eine plötzliche Erhöhung der Expirationsstärke, d. h. ein Expirationsstoß einsetzen.

Nun sollte ja aber die Nasalis sonans nur in unbetonten Silben (auf der „Schwundstufe“) entstanden sein, und zwar aus der Ursache, daß die Expirationsstärke der betreffenden Silbe minimal gewesen sei. Daß in einer solchen Silbe zwei Expirationsstöße stattfinden könnten, von denen der zweite merklich stärker wäre als der erste, ist ganz undenkbar. Es steht also fest, daß ein steigender Diphthong *um* jedenfalls nicht in einer derartigen Silbe vorkommen kann, wie sie nach der Sonantentheorie für die Entstehung der Nasalis sonans vorausgesetzt werden muß.

Es sind dann nur zwei Möglichkeiten übrig: entweder entsteht ein *gumti*, das sich weder mit den Tatsachen noch mit der Sonantentheorie vereinigen läßt, oder auch ein dreisilbiges *gu(m)mti*. Aber abgesehen davon, daß eine solche Form ebensosehr wie *gumti* den Bedingungen widerspricht, unter denen das *ŋ* hätte entstehen sollen, kann man unmöglich aus *gu(m)mti* die überlieferten Formen, gr. *βάσις*, cet., herleiten.

Fassen wir das Ergebnis zusammen! Für die Schwundstufe der Verbindungen: labialisierte velare Media + e, o, + Nasal trifft die Sonantentheorie nicht zu; sie widerspricht den Tatsachen. So viel, aber nicht mehr, kann mit Gewißheit behauptet werden. Dann muß man sich aber fragen: warum ist in der

<sup>1)</sup> Es wird hier nicht von solchen Lautgebilden gesprochen, wie dem schw. langen *u*, das mit einem labiolabialen Reibelaut endigt.



Urform zu *βάσις* der Stammvokal nicht ausgefallen? Dieselben Bedingungen, dieselben Wirkungen, heißt ein Grundgesetz aller wissenschaftlichen Methodik, wie alles Geschehens; keine stichhaltige Theorie bleibt auf eine Frage wie die soeben aufgestellte die Antwort schuldig.

Upsala.

Björn Collinder.

### I. Zur Lautdauer der Vokale.

Meillet hat Mém. soc. ling. XV 265, auf grund der Feststellungen E. A. Meyers in seiner vortrefflichen Schrift „Englische Lautdauer“ eine Reihe von Sprachtatsachen zusammengetragen, die das auf experimentell-phonetischem Wege gewonnene Ergebnis bestätigen, daß die geschlossenen Vokale *i* und *u* an Dauer hinter den übrigen zurückstehn. Vgl. dazu Berl. Philol. Woch. 1914, 1048f. Ich möchte dazu eine weitere Parallele aus dem Lappischen bringen. In dieser Sprache sind in hauptbetonten Silben alle kurzen Vokale gedehnt, was besonders in offenen Silben in die Erscheinung tritt. Ausgenommen sind nur *i*, *u* und eine Variante des vorderen *e*. Daher entspricht einem finn. *ahne* „geizig, knauserig“ im Norweg.-lapp. *hänēs*, finn. *käsi* „Hand“ im Norweg.-lapp. *gietta*, finn. *kota* „Hütte“ im Norweg.-lapp. *goattē*, Gen. *goadē*, finn. *lohi* „Lachs“ im Norweg.-lapp. *luõssa*, Gen. *luõsa* usw., wobei in den drei letzten Beispielen der lange Vokal zum Diphthong geworden ist. Vgl. Wiklund, Ural-lappische Lautlehre I 57ff. Im Gegensatz dazu heißt es norweg.-lapp. *imaš* „Wunder“ gegen finn. *ihme*, norweg.-lapp. *namma* „Name“ gegen finn. *nimi*, mit Übergang des *i* in *a*, der sich unter noch nicht ganz aufgeklärten Bedingungen findet. Ebenso ist kurzes *ä* vielfach in *ö* übergegangen, aber dieses *ö* ist nicht diphthongiert wie ursprüngliches *o* in *goattē* und *luõssa*, z. B. norweg.-lapp. *lokkat* „lesen“ = finn. *lukea*.

Nach Roethes Untersuchungen, Sb. der Berl. Ak. 1919, 775ff. werden *i* und *u* sowie *o* im Deutschen von allen Vokalen unter dem Akzent am kräftigsten artikuliert. Das heißt doch wohl, daß sie von den Vokalen, wenn sie betont sind, den stärksten Druck erfahren, ein Äquivalent dafür, daß *i* und *u* an Schallfülle und Dauer unter den Vokalen zuletzt stehn.

### II. Zum Ausfall der Vokale zwischen Konsonanten gleicher Artikulation oder gleicher Artikulationsstelle.

In der eben genannten außerordentlich lehrreichen Abhandlung weist Roethe 774 auf Fälle von Synkope eines nebetonigen Vokals im Althochdeutschen hin, die nur zwischen Konsonanten gleicher Artikulation oder gleicher Artikulationsstelle stattfände, z. B. *hërro* aus *hëriro*, *kunta* aus *kündida*, *kusta* aus *küssida*, *branda* aus *\*brännida*. Für die Rolle, die eine solche Stellung des Vokals bei der Synkope spielt, ist dies sehr bezeichnend. Aber es spricht nicht gegen meine Auffassung von got. *ainnöhun* aus *\*ainanöhun*, dorisch *δῆνα* aus *δῆνα na*, die ich oben XLIX 112f., 196ff. vorgetragen habe. In beiden Fällen hat das Moment der Stellung zwischen Konsonanten derselben Artikulation den Ausfall des unbetonten Vokals zwar begünstigt, aber es kommt nur hinzu zu dem primären Grunde, daß dieser unbetonte Vokal zwischen zwei Akzente geriet. Denn der wesentliche Unterschied gegen die althochdeutschen Fälle und ebenso die, die Roethe aus Walther von der Vogelweide anführt, ist der, daß im Alt- und Mittelhochdeutschen die Synkope in vollem Fluß ist, daß sie eine lebendige Spracherscheinung darstellt, deren Auftreten naturgemäß durch besondere Bedingungen begünstigt wird. Dagegen ist sie dem Gotischen in dem Sprachstadium, auf dem wir es kennen lernen, und dem Griechischen im selbständigen Worte fremd, in diesen Sprachen müssen daher verschiedene Momente zusammenreffen, damit sie wirksam werde.

Marburg i. Hessen.

H. Jacobsohn.

## Indogermanische Miscellen.

### 1. Zu gr. θεθμός.

Das westgriechische θεθμός, bei Pindar u. a. τεθμός, das im Ionisch-Attischen schon seit der homerischen Zeit durch θεσμός ersetzt ist, wird in der Regel als Schwächungsstufe der W. *dhē-* mit dem „Wurzeldeterminativ“ *dh* und Suffix *mo-* gefaßt, z. B. von Brugmann, Grundr. II<sup>2</sup>, 1, 253. Das geht aber nicht an, wenn die Gleichung mit kymr. *deddf* (mkymr. *dedyf* geschrieben) fem. „Satzung, Gesetz, Einrichtung, Brauch, Gewohnheit, Ritus, Zeremonie, Art und Weise“ zutrifft<sup>1)</sup>; und die merkwürdig genaue Entsprechung der Bedeutungen läßt an ihrer Richtigkeit nicht wohl zweifeln. Nur weist das weibliche Geschlecht wohl auf eine keltische Grundform \**dedmā* (\**dhedhmā*). Im Irischen habe ich bis jetzt nur einen einzigen Beleg gefunden in dem alten Spruch: *cach[a] deidmea u dichur*<sup>2)</sup>, was nach dem Kymrischen zu übersetzen ist: „Jedes Gesetz“ oder „jeder Brauch kann beseitigt (abgelegt) werden“; er bestätigt Pokornys Annahme, daß *dm* (und *dhm*) im Irischen als *dm* erhalten bleibt<sup>3)</sup>. Nun ist im Keltischen *a*, nicht *e* die Schwächungsstufe zu *ē*, und ein Suffix *-dhmo-*, *-dhmā-* kennt es nicht. Die Erklärung des uralten Wortes kann also wohl nur in der Richtung gesucht werden, daß es mit der alten Präsensbildung ai. *dádhati* lit. *dedù* zusammenhängt, mit Schwund des Wurzelvokals wie in ai. *dadhmasi*, *dadhmih*, oder allenfalls mit dem medialen Perfekt ai. *dadhé*; das Suffix ist wohl mit dem partizipialen *-meno-*, *-mno-*, *-mo-* zu verbinden.

Das scheint zu zeigen, daß τεθμός, θεθμός im Griechischen das einzige ererbte Wort dieser Gestalt war. Indem es als θε-θμός gefaßt wurde, rief es zunächst die eng verwandten Parallelbildungen στα-θμός, βα-θμός, ῥυ-θμός hervor, an die sich dann weitere anschließen konnten. Man muß ferner mit der Möglichkeit rechnen, daß die erste Musterform weiblich war wie kymr. *deddf* (ir. \**dedm*), vgl. gr. στάθη, εἰσίθυη, ἐφετηή, und daß -θμός erst durch Angleichung an die bedeutungsähnlichen Wörter auf -(σ)μός entstand. Die Bildung und Herkunft von ἰσθμός bleibt freilich auch so dunkel.

<sup>1)</sup> S. Pedersen, Vergl. Gramm. I 333; Morris Jones, Welsh Gramm. 166.

<sup>2)</sup> Archiv f. Celt. Lexicogr. III 227, 27. Der verständnislose Schreiber hat den weiblichen Genitiv *cacha* konsequent in *cach* verwandelt, s. 226, 2. 7. 12. 13 usw. Man braucht also nicht an ein Neutrum \**deidm* zu denken.

<sup>3)</sup> ZCP XI 8ff.; vgl. XII 408f.

2. Zu ai. *śrṇóti*.

Die schöne Erklärung von *śrṇóti* durch de Saussure (Syst. prim. 244) als durch Nasalinfigierung aus W. *kleu-* entstanden ist oft angezweifelt worden, weil keine Sprache, auch das spätere Indische nicht, die so singuläre Bildung bewahrt hat; s. Brugmann, Grundr. II<sup>2</sup>, 3, 326 und die dort verzeichnete Literatur. Doch glaube ich, daß das Keltische ihre Richtigkeit indirekt bestätigt. Zwar das Verb „hören“ selber hat altirisch als Präsens *ro'cluiniur*, III Sg. *ro'cluineathar*, indem es, wie andere Sprachen, die Wurzelform *clu-* aus andern Formen (vgl. Prät. Pass. *ro'cloth* aus *kluto-*) wieder eingeführt hat. Und das Britannische bildet den Indikativ kymr. *clywaf* mbret. *cleuaff* nbret. *klevān* im Anschluß an den alten Subjunktiv air. *ro'cloor*, III *ro'cloathar*, der ursprünglich der Konjunktiv zum Aorist ved. *áśrot* homer. *κλύθι* ist; nur hat es *kloy-* (aus idg. *kleu-*) ebenfalls durch *klu-* ersetzt.

Aber das Verb „erkennen“, das nur mit Präpositionen vorkommt, hat das eigentümliche Präsens air. *\*gninain* (sekundär *-gniniu*<sup>1)</sup>), III *\*gnin*, Pl. III *\*gninat*, Pass. Sg. *\*gnintar* usw. Diese *n*-Präsentien mit ungebrochenem Wurzelvokal und nicht palatalisiertem *n* gehen im Wesentlichen sicher auf die durch ai. *-nōmi* gr. *-vṓm* vertretene Bildungsweise zurück; nur war, wie bei den *nā*-Präsentien, die geschwächte Suffixform *-nū-* auch in den Singular übernommen. Darum hab ich Handb. 333 got. *kunnum* verglichen. Aber die Wurzelgestalt bleibt zunächst rätselhaft, mag man von *gnō-* oder *gnē-* oder *gn-* oder von was man will ausgehn. Nun zeigt die einzige Subjunktivform, die im Altirischen wurzelbetont belegt ist, die III Sg. Pass. *asa'gnoither* SGall. 180b 2 ein ebenfalls auffallendes *o*, das sich aber sofort aufhellt, wenn man Anschluß an das bedeutungsverwandte *\*cloither* annimmt (Handb. 361). Wir haben daher das Recht, Gleiches auch für den Indikativ vorauszusetzen. Dann erklärt sich altes *gninutadellos* als Anbildung an *\*clinu-* idg. *\*klnu-*, das mir auf diesem Umweg auch für das Keltische erwiesen scheint.

3. Zu gr. *κείμαι*.

Wackernagel wurde durch seine Erklärung der griechischen Desiderative (oben XXVIII 145) dazu geführt, für hom. *κείων*, *κείοντες* (*κακείοντες*) ein Wurzelnomen *κει-* als Grundlage anzunehmen. Diese Annahme läßt sich wohl auch von anderer Seite stützen. Es ist merkwürdig, wie leicht scheinbar primäre

<sup>1)</sup> *nád'athgniniu* Liadain and Curithir (ed. K. Meyer) 16, 4.



Ableitungen von dieser „Wurzel“ die Bedeutungen „(Lager-) Genosse, befreundet“ oder ähnliche erhalten, vgl. ahd. *hūwa* „Gattin“ (lett. *siēva* „Frau“), lat. *ceiuis* „Mitbürger“, ind. *śevah* (*śivāh*) „lieb usw.“; air. *coim* bret. *kuñ* kymr. *cu* „freundlich usw.“. Nun ist ja bekannt, daß *πολιται* die Bürger meiner Stadt bedeuten kann und ein Landsmann ein Mann meines Landes ist. So ist auch verständlich, wenn Ableitungen von einem Wort, das „Lager“ bedeutete, den Lagergenossen bezeichneten, wie z. B. air. *céle* „Genosse, Gatte“ aus \**keiliōs*<sup>1)</sup> von einem Substantiv mit *l*-Suffix (vgl. ai. *śīlam*?) weitergebildet ist. Aber direkt aus der Verbalwurzel könnte man wohl nur etwas wie „Liegender“ gewinnen, von wo kein Weg zu „Genosse“ führt. Man müßte denn annehmen, daß alle jene Ableitungen einst unpersönlich „Lager“ bedeutet hätten, erst durch Übertragung die auf demselben Lager Ruhenden, wie der Franzose *pays* auch für den einzelnen „Landsmann“ gebraucht. Das ließe sich z. B. bei air. *coim* neben d. *Heim* und Verwandten wohl vertreten. Aber daß die gleiche Übertragung sich mehrfach vollzogen hätte, ist nicht gerade wahrscheinlich, und auch *Heim* kann ursprünglich „das zu meinem Lager Gehörige“ gewesen sein. Alle Bedeutungen erklären sich dagegen leicht und ohne Umwege, wenn man von einem Substantiv *kei-* „Liegen, Lager (mein Lager)“ ausgeht<sup>2)</sup>.

Das dürfte Licht auf die sonderbaren ablautslosen medialen Präsentien mit unverschiebbarem Akzent wie ai. *śáye* und *śéte* gr. *κεῖται* werfen. Es sind alte Denominative mit ebenso starrem Stamme wie die später üblichen mit *-ie-*. Erst so gewinnt die an sich vage Vermutung eine Grundlage, ai. *váste* gr. *ἔσται* gehöre zu derselben Wurzel wie lat. *ind-uo* lit. *aunù* arm. *aganim*<sup>3)</sup>; es ist Ableitung von einem substantivischen *s*-Stamm \**eyes-* (oder wie man den Vokalismus der ersten Silbe ansetzen mag). Diese ihrer Bedeutung nach als Präsentien oder Perfekta auffaßbaren Verben haben die Leiter gebildet, auf der im Griechischen die medialen Präsensendungen ins Perfekt hinübergestiegen sind.

<sup>1)</sup> Kymr. *cilydd*, leniert *gilydd* bret. *gile*, ursprünglich „Genosse, Begleiter“, dann „der andere von zweien“ scheint mir sein *i*, das mich Handb. 97 zur Ansetzung einer falschen Grundform \**kegliōs* verleitete, durch Anlehnung an *cil* „Rücken“ erhalten zu haben, so daß man an etwas wie *pediseuos* dachte.

<sup>2)</sup> Wenn man kühn sein wollte, könnte man sogar den „Pronominalstamm“ *kei-* „hier, dieser“ damit in Verbindung bringen als ursprünglich „im Lager, bei mir“ bedeutend.

<sup>3)</sup> Brugmann, Grundr. II<sup>a</sup> 3, 330.

Man muß also damit rechnen, daß in gr. *σεῦται*, das hierher zu gehören scheint, obschon es in ai. *stuvánti*, *ástot* in eine andere Klasse übergetreten ist, nur *σ-* der Rest der Wurzel, *-τεν-* aber das gewöhnliche Abstraktsuffix ist. Und wer annimmt, daß ai. *áste* gr. *ἦσται* das alte Wurzelnomen zu W. *es-* „sein“ enthalte und uns ihre ältere Bedeutung verrate, wird kaum zu widerlegen sein, außer etwa durch die schwer erklärbare Dehnstufe.

#### 4. Ir. *coin fodornæ*.

Ob von den zwei Stämmen für „Wasser“, dem sigmatischen von gr. *ὕδω* ai. *útsah* „Quelle, Brunnen“ und dem verbreiteteren *r-n*-Stamm der erste sich im Irischen erhalten hat, ist nicht völlig sicher. Zwar weist der Vokalismus von *uisce* m. „Wasser“ auf Synkope eines hellen Vokals, etwa *\*udeskijos*; aber die Trennung *ud-eskijos* ist wegen *esc i. uisce* bei Cormac 519. 566 nicht ganz ausgeschlossen. Und *os-bretha* bedeutet nicht „Wasser-Sprüche“ (Stokes bei Fick II<sup>4</sup> 269), da es sich außer auf Netze und Fischplätze (Anc. Laws I 182) auch auf Tierfallen bezieht (ebd. III 448), sondern eher „Jagd-Urteile“ zu *os(s)* „Hirsch“. Daß dagegen der andere im Keltischen nicht gefehlt hat, scheint mir ein Name der Fischotter zu zeigen. Sie heißt bei den Inselkelten allgemein „Wasserhund“: ir. *doborchú* (Kurzbildung *dobrán*) kymr. *dyfrgi* bret. *dourgi* oder *ki dour manx moddey-ushtey*<sup>1)</sup>. Cormacs Glossar 311 kennt aber einen anderen altirischen Namen, Plur. *coin fodornæ* (-ne); in dem unverständlichen zweiten Wort sucht es die Präp. *fo* und umschreibt es mit *fodobardai* „subaquanei“. Es ist aber deutlich eine Weiterbildung der Stammform, die as. *watar* ags. *wæter* d. *Wasser* usw. (gr. *ὕδωρ*) bewahren.

#### 5. Lat. *oscillum* „Schaukel“.

Eigentümlich ist das lautliche Verhältnis zwischen lat. *oscillum*, *oscillare* und abret. *luscou* „oscilla“, nbret. *luska*, *luskella* „schaukeln, schütteln“, mbret. *queu-lusq* „in Bewegung setzen“, *quef-lusqui* „sich bewegen (vom Kind im Mutterleib)“, vann. *lusk* „élan“<sup>2)</sup>, korn. *lesk* „Wiege“, mir. nir. *luascad(h)* gäl. *luasgad(h)* „hin- und herbewegen, schaukeln, wiegen“ = manx *leaste* „to rock, to stagger, to waver, to be partial“, nur im Kymrischen mit etwas verschobener Bedeutung *llusgo* „to drag, to hale“. Die Bedeutungen decken sich so genau und die Laute stehen

<sup>1)</sup> Zimmer, oben XXXII 163.

<sup>2)</sup> Vgl. Ernault, Glossaire Moyen-Breton 380.

sich so nahe, daß die Wörter nicht wohl zu trennen sind. Aber an Entlehnung aus dem Lateinischen ist nicht zu denken, da die lateinische Endung im Keltischen fehlt außer in dem neubretonischen *luskella*, wo sie sekundär sein kann, und da *l-* unerklärt bliebe; denn aus dem einmal als *vannetais* angegebenen *hussquellatt* (neben *lusquellat* und *petit-trécorois ruskelat*) ist, wie Ernault a. O. richtig bemerkt, für die ältere Form nichts zu entnehmen. Demnach scheint mir das Wahrscheinlichste, daß die Lateiner ein gallisches *lousk-* (vielleicht *\*louskillon* „Schaukel“) übernommen und nach ihrem einheimischen Wort *ōscillum* „Maske“ (zu *ōs*, *ōsculum*) umgestaltet haben, mit dem man es vergeblich etymologisch zu verbinden gesucht hat (Corssen, oben XV 156); ihre Neigung, zwei getrennte *l* in demselben Wort zu vermeiden, wird mitgeholfen haben.

#### 6. Lat. *flamma*

ist mit *flagrare*, *fulgere* lautlich nicht recht zu vereinigen. Ich möchte Angleichung eines alten *\*lamma* (*lap-mā*), das zu preuß. *lopis* „Flamme“ lett. *lāpa* „Kienfackel“ gr. *λάμπειν* und Verwandten gehörte, an *flagrare* annehmen.

Bonn.

R. Thurneysen.

### Zur Blattfüllung.

#### Lat. *flamma*.

Bei den Behandlungen des lat. Wortes vermisste ich einen Hinweis auf das morphologisch genau entsprechende lett. *blafma* „Wiederschein vom Licht oder Feuer“.

W. S.

1. Aus zufälligem Anlaß schlug ich kürzlich die etym. Wbb. von Prellwitz und Boisacq u. *πλέω* nach und fand, daß ein paar wichtige Wortgleichungen fehlen, nicht weil sie unbekannt sind, sondern wohl nur weil das Interesse der Etymologen leider fast mehr den erschlossenen „Wurzeln“ gilt als den fertigen Wörtern der lebendigen Sprache: *πλόος* = kr. *plov* „natatio“ Miklosich Stammbildungslehre 6, ai. *plaváh* = russ. *plov* „Boot“, *πλοῖον* = an. *fley* dass.

W. S.

2. In den Korrekturen zu meinem Balt.-Slav. Wb. s. v. *\*šveitjeti* vermerkte K. Buga ostli. *švitras* M. „Sand-, Glaspapier“. Also genau lat. *vitrum* N. „Glas“ — wenn Hirt, BB. XXIV 290 mit seiner Deutung des Wortes recht haben sollte.

R. T.



## sacerdos.

Wenn alle neueren Hilfsmittel eine durchschlagende Etymologie einer erprobten Autorität ignorieren, darf ich es wagen, eine neue Entdeckung zu verzeichnen, indem ich eine Wortdeutung wiederhole, die schon W. Schulze o. XXVIII 281 veröffentlicht hat. Es ist nicht zu begreifen, wie Schulzens Erklärung nie in den Gesichtskreis der Latinisten getreten ist. Wohl war die Kürze seiner Äußerung daran schuld, daß sie Stolz 1910 Lat. Laut- u. Formenlehre<sup>4</sup> S. 59 ablehnend erwähnt hat. Darum will der folgende kleine Aufsatz durch breitere Darlegung der Deutung die wünschenswerte Beachtung sichern. Ich biete meinen Aufsatz, wie ich ihn ohne Kenntnis von Schulzens Deutung geschrieben habe, und man wird dabei erkennen, von welcher Seite ich selber dem Problem nähergetreten bin.

Auf Grund der Verbindung *ἱερὰ θεοῖς δίδόναι* bei Homer wird *sacerdos* zu *dare* gestellt, obwohl eine Formel *sacra dare* meines Wissens nicht nachgewiesen ist. Ich wage es, das 2. Wortelement vielmehr zu der idg. Wz. *dhō* „setzen“ zu stellen, die bekanntlich auch in *ab- con- ē- per- prodo* und auch in *credo* steckt. Vor Jahren habe ich diese Wz. *dhō*, die mit asächs. angl. *dōn* = abh. mhd. *tuon*, nhd. *tun* eins ist, in lat. *abdōmen* „Schmerbauch, Wanst“ neben gr. *τίθημι τίθημεν* wiedererkannt: dieses ist dem ahd. *intuoma* „Eingeweide“ nächstverwandt (Nachlese zu Walde Glotta II 54). Wenn *abdōmen* in die Sprache des Opfers hineingehört, dürfen wir für *sacerdos* Zusammenhang mit *sacrificium* (*sacrificare*) und dem formelhaften *sacra facere* herstellen. Ein vorauszusetzendes \**sacrifex* konnte ein älteres \**sacrodōts* im Ritus nicht verdrängen, wenn auch die Verbalwz. *dhō* sonst hinter der verwandten Wz. *dhak* in lat. *facere* zurücktrat. Auch im Indischen des Rigveda wird die Wz. *dhâ* „setzen“ gebraucht in der Bedeutung „einem Gott Gaben, Gebet darbringen“ (Graßmann unter *dhâ* 12).

Bei der bisherigen Deutung von *sacerdos* hat der Gedanke an lat. *dos* Gen. *dotis* „Mitgift“ meist über die Schwierigkeit hinweggetäuscht, die der Stammauslaut *-t* (*sacerdôt-*) macht. Aber diese Schwierigkeit bleibt zunächst auch bei der neuen Deutung bestehen. Es gibt jedoch weitere Fälle von stammauslautendem *-t* für nomina agentis: lat. *comes* Gen. *comitis* „Begleiter“ eigtl. „Mitgänger“ zeigt das gleiche *-t* bei der Wz. *i* „gehen“, und vielleicht steht lat. *pedes* „Fußsoldat“ eigtl. „Fußgänger“ für \**ped-its* (Brugmann Idg. Forschg. XVII 355). Für die alte Deutung von *sacerdos* hat Hoffmann, Heinichens Lat. Wb. Einleitung § 134 an lat. *superstes* (*superstat-*) erinnert.

Freiburg i. B.

F. Kluge.

## Litauische und lettische mundartliche Texte.

## I.

Der nachstehende Text ist der erste einer Reihe von Aufzeichnungen, die ich in Hammerstein und Heilsberg nach dem Vortrag litauischer und lettischer Kriegsgefangener für die preußische phonographische Kommission gemacht habe. Alle Vortragenden wurden unter den Gesichtspunkten reiner und klarer Sprache ausgesucht, trugen zunächst einen von ihnen gewählten Text mündlich vor und mußten ihn dann wo möglich — und die meisten waren dazu im Stande — schriftlich aufzeichnen. Mit dieser Aufzeichnung, die sie vorlesen mußten, in der Hand, gegebenen Falles aber nur nach diesem zweiten Vortrag fertigte ich dann eine Niederschrift in Lautschrift und eine deutsche Übersetzung, und hierauf schritt Herr Professor Doegen zu einer phonographischen Aufnahme des Textes, welche mir die Möglichkeit bot, meine Niederschrift zu kontrollieren. — Handelte es sich um ein Lied, so mußte es der Vortragende auch singen, und Herr Doegen nahm auch den gesungenen Text phonographisch auf.

Der Vortragende dieses Textes (der gesprochene trägt die Aufnahme-Bezeichnung Pk 837, der gesungene befindet sich auf den phonograph. Platten Pk 837 und Pk 846) hieß Jurgis Garjanas und gab als seinen Herkunftsort Ponewez ohne nähere Bestimmung an. Ich glaube aber nicht irre zu gehen, wenn ich seine Sprache auf Wobolniki (nordöstl. von Ponewez und südlich von Birsen) beziehe, dessen Mundart in mehreren Märchen im 2. Bande von Basanavič' „Lietuviškos Pasakos“ aufgezeichnet<sup>1)</sup> und in der Prakalba dieses Bandes von dem Priester A. Kaupas kurz und klar skizziert ist<sup>2)</sup>.

Der Text, eine Daina, ist aus zwei Hälften (Str. 1—5, 6—10) zusammengestückt, von denen aber nur die erste volkstümlich ist. Am Schluß der ersten versagte das Gedächtnis des Garjanas und so fügte er den dasselbe Versschema zeigenden zweiten Teil an, wobei er Str. 7 in Unordnung brachte.

Das Versschema ist ~~~~~~ | ~~~~~~. Da der Prosa-vortrag einer Daina nicht durch grammatische Form und Prosa-akzent, sondern nur durch den Versiktus bestimmt wird, die Akzentuierung geschriebener Dainos daher nicht nur überflüssig, sondern unnatürlich ist, habe ich von ihr in dem nachstehenden Text ganz abgesehen. Derselbe ist also einfach skandierend zu

lesen, wie ihn Garjanas mir vorsprach. Um aber von seinem Vortrag eine einigermaßen klare Vorstellung zu geben, sind die von ihm lang gesprochenen Silben mit - bezeichnet, sofern sie nicht Diphthonge oder Vokalzeichen enthalten, die an und für sich Längen bedeuten (*ē, y = ī, o, ā, ū*), bemerkenswerte Kürzen, die er sprach, dagegen mit ˘. Die Nasalzeichen (*siūsči, grāmatēļ*) haben keinen phonetischen Wert. ˆ bezeichnet die Silbeneinheit nebeneinander stehender Vokale (*jōados*). *l* und *ł* wie im Polnischen, doch ist der Unterschied unbedeutend. *i* ist flüchtiges *i*; ein davor stehendes *n* schien mir mouilliert zu sein, aber ich konnte das nicht deutlich erkennen. In *paklānus* (V. 1) ist *ā* Dehnung von poln. *o* (*pokłon*); sonst hörte ich *ā* (offenes *o*) nur in *tāl* Str. 1, *grāmatēļ* Str. 2, 3, 4. — Für *e* sprach Garjanas fast immer *ä* (Baranowskis *ae?* s. Str. 6 *atsimāina : āina*).

## Text.

1. Siūsči, łaisči<sup>3)</sup> aš paklānus unt sawa pan<sup>1</sup>ālī,  
kur gyw<sup>1</sup>ānu tāl nōg māņi wākaru šałašā[je]
2. Parašyči<sup>3)</sup> grāmatēļ auksa litarēļēm  
ir padūči<sup>3)</sup> aš nun<sup>1</sup>āsti<sup>4)</sup> piļkam karwātelī[ui]<sup>5)</sup>
3. „Skrysk karwāli mēlinasā aukštā padungēļā[je],  
nāšk tu šitū grāmatēļ pō w<sup>1</sup>ēnu sparn<sup>1</sup>āli[u].“
4. Isīaidā karwātelis rūtālū darzālī[je]  
ir padējā grāmatēļ tārp žalū rūtālū.
5. „Išēik<sup>6)</sup> broli pažiūrēti, kas tin parašytu.“  
„Klōņojās tau bārnuzēlis, praša n<sup>1</sup>ēit už kita.“
6. Mojos<sup>7)</sup> mēnō, kāp tik stojā, w<sup>1</sup>ēnkart atsimāina,  
wisos piowos<sup>8)</sup> ir lunk<sup>1</sup>āķes kasdēn aukštyn āina.
7. [Mojos mēnō] pawasāry[je] mādžā išlapāwa,  
kožnus laidž maļonū kwāpū, kad užpūcz' wējālis.
8. Kāp pažiūri unt ļauk<sup>1</sup>āli<sup>9)</sup>, w<sup>1</sup>ēnie[!]<sup>10)</sup> artojēla  
par dēn<sup>1</sup>ālī procawoji, lēji prakā<sup>1</sup>tēļ.
9. Jēm no darba runkos jōados ir pūslū pritrintōs.  
Oi kas māna smūtniū širdī — kas gal nuraminti?
10. Ir mažausis sutwērimus dirbu, procawoji,  
skruzdeļēš n<sup>1</sup>āš mēdēlus, namus budawoji.

Anmerkungen. <sup>1)</sup> Auch in Baranowski-Spechts Litauischen Mundarten, Texte 32. Indessen die Sprache ist hier und dort nicht die gleiche (vgl. z. B. *būwo, atsōke* Baranowski-Specht neben z. B. *išvažiava, prisakia* Basanavič 64), und da mein Text die betr. Schreibungen in den „Pasakos“ bestätigt (vgl. *darba* unten Str. 9, *išlapāwa* Str. 7) und es ausgeschlossen ist, daß ich in Gehör und Schrift *a* und *o* verwechselt hätte, so halte ich die betr. Aufzeichnungen in Baranowski-Specht für ungenau. Die Fehler



brauchen nicht von Baranowski herzurühren. Daß überhaupt mit zahllosen Ungenauigkeiten bei Baranowski-Specht zu rechnen ist, lehren die Fußnoten.

<sup>2)</sup> „Panevėžiškiai turi labai trumpa, nepratusiai ausiai vostik nugirdimą, garsą, kurį ženklinau itališka *u*. Jo skambėjimas labai neapribotas: maišosi jame garsai *a*, *o*, *u* ir lenkiškos (kietos) *y*. Žodžiai ant *as* ir *us* išsitaria vienodai': ant *us*. . . . Dvigarsės *iu* gale žodžio nėra: sakysiu, turiu . . . skamba: sokysi, turi [vgl. Specht 16, 82] . . . . Dvigarsės ir ilgos balsės, jei stovi prieš kirčiuotą skiemenį, išsitaria trumpai: klujimas (= klojimas), šenelis (= šienelis) . . . . Balse *ę* po *l* wisados kieta; kad parodyti jos kietumą, dėjau visur prieš ją apostrofą ir perbraukinėjau *l* (*l*): kl'etis, l'ekti. Gale žodžių ji pereina: po *l* *i* *a* (sauļa), po kitų sąbalsių *i* *ia* (matutia — matute) . . . . Gale žodžių dvigarsės *-ai* pereina *i* kieta *'e* (ger'e = gerai, sak'e = sakai, vaik'ės = vaikai, k'ep = kaip) . . . au *i* o“ usw.

<sup>3)</sup> *-cz* für *-cza* > *-czä* (*czä* ist die Endung in Ponewėž) durch Spitzung des *ä*. Vgl. jedoch „būczi aus būczu“ Specht 199. Vgl. *lėji* Str. 8, *procawoji*, *būdawoji* Str. 10 neben *padėjä* Str. 4.

<sup>4)</sup> Vgl. *nāšk* Str. 3 und *atnėšti* Specht 24 (mit zweimorigem *e*). Ich traue meinem Ohr die scharfe Scheidung von Länge und zweimoriger Länge nicht zu.

<sup>5)</sup> Vgl. Specht 170f.

<sup>6)</sup> Sprich *i-šeik*, nicht *iš-eik*, wie es von Nicht-Litauern zu geschehen pflegt. Im Litauischen liegt die Silbengrenze in Zusammensetzungen, deren erstes Glied ein konsonantisch auslautendes Präfix ist, gewöhnlich vor dem Schlußkonsonanten des Präfixes, der also zum zweiten Kompositionsgliede gezogen wird. Beispiele: a) nach Dr. Gerullis *à-timu* (*à-tėmiau*, *a-tėmės*, *i-šinti*, *i-šėnė*, *i-šintinė*), *a-teiti* (*a-tėivis*, *i-šėjo*, *pa-reiti*, *pė-rėjo*, *u-žėjo*), *a-taūšyti*, *i-šaūšo*, *i-šalkės*, *i-šitgai*, *u-žmūšti*, *u-žaugiti*, *ā-tilsis*, *u-žangūtė*, *ū-žwalkas*, *ū-žwakar*, *ū-štriti* (*ū-štrinas*), *ū-ždaras* — b) nach Herrn Būgā *a-peiti* (*a-teiti*, *pa-reiti*, *pė-reiti* [é!]), *a-dėgu*, *a-citiko* („= *a-tsitiko* nicht *at-sitiko*“ bemerkte Herr Būgā ausdrücklich; die stillschweigende Änderung Spechts 20 war also nicht berechtigt), *a-pāugti*, *i-šāusti*.

Gerullis hat mir aber auch einige Ausnahmen angegeben: *at-jóti* (vielleicht weil *a-tjóti* *aczóti* ergeben hätte), *at-wėrian* (um Beziehung auf *twėrti* zu vermeiden?), *iš-ardyti*, *iš-ągti* (vgl. *a-pāugti* Būgā), *at-si-dūsauti* (daneben *ādusis*; man spricht auch *ādaras* für *ātdaras*, vgl. oben *ā-tilsis*), *añ-skrabai* (für *añtskr-*, die Anlautgruppe *ckr* ist beispiellos), *už-metu*, *uš-pernai*, *at-keliāuti* (ebenso *iš-keliāuti* und *iš-keliāwa*), *iš-nỹkti* und *ap-nỹkti*, *per-galwỹs* (*pe-rg-* wäre unmöglich). Ob *par-iñti* oder dafür *pa-rĩti* gesprochen wird, war Gerullis zweifelhaft. Auch sonst, sagte er mir, sei die Silbengrenze ihm und anderen zuweilen zweifelhaft, und dies wird man namentlich bei grammatisch Geschulten finden.

Eine Ausnahme ist auch *ap-rašyti* „beschreiben“, wie man

in Ponewież spricht. Der Grund ist klar: *a-prašýti* hätte auf *prašýti* „fordern“ geführt (vgl. oben *at-wėriau*).

Eine besondere Stellung nimmt ein *ad-džagariai* (Gerullis). Vielleicht führt der Weg von *at-žag-* über *ad-žag-* > *a-džag* > *at-džag* zu *ad-džag-*.

Übrigens ist Verschiebung der Silbengrenze nicht auf präfixale Zusammensetzungen beschränkt. So hörte ich kürzlich von einem Mädchen aus Kissinnen, Kr. Memel, *sāl-kodāge* für *silk-ūdēgē* (statt *silk-*) „Seidenschwanz“ (daneben *at-āt*, *a-tāt* und auch *at-tāt* „er kommt“).

Mit derselben Hinüberziehung des präfixalen Auslautes wie in *i-šālķes* (s. oben) ist vielleicht bei lett. *sa'ļkt* „hungern“ zu rechnen. Da *iš* aus *iz* aber lett. *f* fordert, widerspricht der Anlaut von *sa'ļkt*. — Vgl. schließlich W. Schulze Festschrift f. Bezenberger 144 ff.

<sup>7)</sup> *Mojos* für *Mojaus*, wie Kaupas vorschreibt.

<sup>8)</sup> *piowos* natürlich nicht = *pėwos* „Wiesen“, sondern von dem noch unbelegten *piowa*, Ablautsform von lett. *plūwa* „Wiese, Heuschlag“ (vgl. lit. *piāju* : *piówiau* „schneiden“ = lett. *plāju* : *plāwu* „mähen, ernten“).

<sup>9)</sup> Vermutlich für *laukiālā* vgl. Anm. 3 (*-lā* aus *-lia*, *-lio*).

A. Bezenberger.

### Dissimilationsvermeidung im Russischen.

Die verschiedentlich <sup>1)</sup> beobachtete Tatsache, daß der „horror aequi“ für die Suffixwahl bei Ableitungen entscheidend werden kann, findet in den Koseformen russischer Personennamen eine Bestätigung. Zur Bildung von Koseformen verfügt das Russische über zwei Suffixe, *-eńka* und *-ečka*. Ersteres ist das gewöhnlichere: *Kólenka*, *Váseńka*, *Mášeńka*, *Sášeńka*, *Se'róžeńka*, *Volódeńka*, *Fédeńka*, *Pášeńka*, *Grúšeńka*, *Pávleńka*, *Péteńka*, *Míteńka*, *Mišeńka*, *Násteńka*, *Kósteńka*, *Nádeńka*, *Marúseńka*, *Natášeńka*, *L'óšeńka*, *Al'óšeńka*, *Jášeńka*, *Káteńka* usw. Dagegen bilden Kurzformen, die ein *-n-* in zweiter Silbe enthalten, die Koseform nicht mit *-eńka*, sondern auf *-ečka*: *Vánečka* (nicht *Váneńka*), *Tánečka*, *Sónečka*, *Sánečka*, *Fénečka*, *Mánečka*, *Sénečka*, *Pánečka*, *Ksénečka* usw. Der Grund dessen, daß ein an sich verständliches \**Máneńka* vermieden und nur *Mánečka* gebraucht wird, liegt wohl auch darin, daß sich die Koseformen auf *-ečka* deutlicher von pejorativen Bildungen wie *Mańka*, *Pańka*, *Sańka* usw. unterscheiden, als es bei Koseformen wie \**Maneńka* usw. der Fall wäre.

Leipzig.

Max Vasmer.

<sup>1)</sup> Z. B. Brugmann, Abh. sächs. Ges. Wiss. XXVII Nr. 5 S. 143 ff. (mit Liter.); W. Schulze KZ. XXXIX 612; XLIII 185 ff.; Kretschmer Glotta I 386; V 337.

## Die indogermanische Vokativbetonung.

In den folgenden Ausführungen sollen die verschiedenen Betonungsarten des idg. Vokativs festgestellt werden. Im Zusammenhange mit den zu diesem Zwecke unternommenen Untersuchungen über einzelsprachliche Erscheinungen werden auch solche Bildungen nicht unerörtert bleiben, die zwar nicht unmittelbar über die ursprachlichen Verhältnisse Aufklärung schaffen, wohl aber für die den Vokativ und seine Betonung betreffenden allgemeinen Fragen von Belang sein könnten. Zur weiteren Aufklärung hierüber werde ich in einigen Fällen auch nichtindogermanische Sprachen berücksichtigen. Ich beginne meine Darlegungen mit der Besprechung derjenigen Formen, die mich auf die Frage geführt haben und die mir für das ganze Problem von grundlegender Bedeutung zu sein scheinen, mit den Vokativen der got. *u*-Declination.

Bekanntlich nimmt innerhalb des in der Überlieferung zu Tage tretenden Wechsels zwischen *u* und *au* in den Singular-kasus der genannten Klasse der Vokativ eine Sonderstellung ein. Während auch in dem uns erhaltenen Bibeltexthe beim Nom. *-us*, beim Akk. *-u*, beim Gen. *-aus* und beim Dat. *-au* durchaus das Gewöhnliche ist, halten sich beim Vokativ *-u* und *-au* ungefähr die Wage (Leo Meyer, Got. Spr. 574, Streitberg, Got. Elementarb. <sup>2</sup> u. <sup>4</sup> 49). Aus dieser Tatsache hat man mit Recht den Schluß gezogen, daß bei letzterem Kasus beide Formationen bereits auf Wulfila zurückgehen, bei den übrigen aber auf die Schreiber zurückzuführen sind (Braune, Got. Gr. <sup>8</sup> § 105 Anm. 2). Zur Stütze dieser Behauptung hat Jacobsohn oben XLVII 85 noch darauf hingewiesen, daß sowohl die Vokative auf *-au* wie die auf *-u* ganz überwiegend in denjenigen Partien stehen, die den Wechsel von *-au* und *-u* in den übrigen Kasus so gut wie garnicht kennen.

Bei den Vokativen fällt nun weiter auf, daß sie sich nicht nur in ihrer Form, sondern auch in ihrer Bedeutung deutlich in zwei Gruppen scheiden (Jacobsohn S. 86). Das *-u* steht hier durchweg bei Personennamen, im ganzen 7 mal (*Xristu*, *Zakkaiu*, *paiaufilu*, *Lazaru*, *Teimaufaiu*, *Nazorenu*, *Filippu*), außerdem 1 mal in *daufu* (A und B) und 1 mal in *sunu*, das *-au* dagegen 7 mal in *sunau* und 1 mal in *magau*. Von diesen Formen kann freilich *daufu* in der Umgangssprache nicht existiert haben. Die beiden Appellativa aber, die Vokative auf *-au* bilden, stehen sich in ihrer



Bedeutung sehr nahe. Das einmalige *sunu* Luk. 18, 38 kann allerdings nicht gut erst von einem Schreiber herrühren, da, wie Jacobsohn S. 85 richtig bemerkt, von Lukas nur die ersten zehn Kapitel zu denjenigen Partien gehören, die den sonst nur ganz vereinzelt auftretenden Wechsel von *au* und *u* häufiger aufweisen; gegenüber den 7 *sunau* und dem 1 *magau* kann es aber nur als ein gelegentliches Hinübergleiten bereits der Sprache Wulfilas in die gewöhnliche Art der Vokativbildung betrachtet werden, nach der dieser auch *daupu* für *ǰáwate* gebildet hat.

Unter seinen Vokativen der Personennamen auf *-u* muß Wulfila aber bereits *Xristu* (Matth. 26, 68) als fertige Form im Got. vorgefunden haben, da der Name *Xristus* schon bei den christlichen Goten, die es vor ihm gab, eingebürgert gewesen und im Vokativ häufig in ihren Gebeten vorgekommen sein muß; *Xristu* aber kann nur nach echt got. Vokativen auf *-u* gebildet worden sein. Falls es also schon zur Zeit der Aufnahme von *Xristus* keine got. Personennamen auf *-us* mehr gegeben haben sollte, so müßten doch damals noch die got. appellativen Personenbezeichnungen, von denen *wairdus*, *airus* und *hliftus* bezeugt sind, ihren Vokativ auf *-u* gebildet haben. Dazu kommt aber noch, daß man garnicht einsehn würde, weshalb die bei Wulfila vorkommenden Entsprechungen der griech. Personennamen auf *-os* (51 an Zahl ohne *Xristus*), die nach Gaebeler ZfdPh. XLIII 94 sonst konsequent nach dem Typus *sunus* flektieren, von diesem im Vokativ abgewichen sein sollten, wenn nicht eben auch noch zu Wulfilas Zeit die meisten echt got. Wörter auf *-us* ihren Vokativ auf *-u* hätten ausgehen lassen. Daß es jedoch überhaupt auch echt got. Mannsnamen nach der *u*-Deklination gegeben hat, wird schon aus der großen Häufigkeit solcher im Nord. (Noreen, Aisl. u. anorw. Gr.<sup>3</sup> § 388) wahrscheinlich; Kluge Urgerm.<sup>2</sup> § 223 a, Anm. 1 nimmt bereits für das Urgerm. eine weite Ausbreitung dieser Namen an, wobei er außer auf den urnordischen Dativ *Kunimudiu* (wie *magiu*) und den zahlreichen hierhin gehörigen altisländ. Genitiv auf *-ar* wie *Niþapar*, *Sigmundar*, *Sigurdar* auf die im ältesten Angelsächs. inschriftlich (Bewcastle) bezeugten Formen *Alcfrifu*, *Ecgfridu* verweist und darauf aufmerksam macht, daß sich germanisch zahlreiche notorische *u*-Stämme wie *\*warduz* (aisl. *vordr*), *\*friþuz*, *\*harduz*, *\*hapuz* gern als zweite Wortglieder von Personennamen finden. Noch das Altportugies. kannte Namen westgot. Ursprungs auf *-vadus* (*-badus*), *-fredus* (*-friþus*), *-adus* (*-hapus*), *-valdus* (*-walpus*), *-uldus* (*-wulpus*) (Meyer-Lübke, Die

altportug. Personennamen germ. Ursprungs 56 ff.). Direkt als got. bezeugt sind Namen auf \**fripus*, *Angelfrid* im lat. Texte der Urkunde von Arezzo und *Suniefridus* im lat., *Sunjaifripas* im got. Texte der Urkunde von Neapel.

Da gotisch die *u*-Deklination durchaus noch erhalten ist, so ist es auch von vornherein wahrscheinlich, daß auch die urgerm. zu ihr gehörenden Personennamen auch gotisch noch zu Wulfilas Zeit als *u*-Stämme flektiert haben. Für die Bewahrung der *u*-Flexion bei Mannsnamen im Vandal. verweist Jacobsohn S. 87 auf den Genetiv *Fridus*, der Anthol. Lat. ed. Riese I 18, in der Überschrift eines Gedichts des im Anfang des 6. Jahrhs. unter den Vandalen lebenden Luxorides, nach der Handschrift wiederherzustellen ist. Für das Got. selbst läßt sich noch zwei Jahrhunderte nach Wulfila die Erhaltung der *u*-Deklination gerade bei Mannsnamen aus dem genannten *Sunjaifripas* erschließen. Denn wenn dieser Name in die Flexion der *o*- und *i*-Stämme übergegangen wäre, so müßte er im Nominativ endungslose Form zeigen wie *Wiljariþ* derselben Urkunde und *Gudilub* der von Arezzo; auch der *io*-Stamm *Uftahari* (Neapel) zeigt den gleichen Verlust. Bei den Mannsnamen mit einem *t*-Laut als letztem Stammeskonsonanten erscheint die endungslose Form auch im lat. Texte von Neapel, so *Uuiliarit* als Entsprechung des got. *Wiljariþ*, *Optarit* (mit Vertauschung des zweiten Kompositionsgliedes) als solche des got. *Uftahari*, ferner *Guderit*, *Uillienant*, *Hosbut*; ja die endungslose Form ist bei diesen Namen im lat. Text so fest, daß sie dort auch als die Genetivform auftritt, so in *Uuiliarit*, *Guderit*, *Hosbut* (andere Kasus kommen nicht vor). Wenn nun in demselben lat. Text der Gote Sunjafrid *Suniefridus* heißt, so zeigt sich hier in dem *-us* die Bewahrung einer älteren got. Form, deren *u* später in *Sunjaifripas* in vierter Silbe zu *a* geschwächt oder analogisch durch *au* ersetzt und zu *ā* kontrahiert worden war. Auch *Angelfrid* im lat. Texte der Urkunde von Arezzo widerspricht nicht, da Gori, Inscript. antiq. Dac. 496 in seinem Abdruck der Abschrift Donis durch Punkte andeutet, daß hinter dem Namen eine Anzahl von Buchstaben verloren gegangen ist; doch würde, selbst wenn nur *Angelfrid* dagestanden hätte, auch dies die Beweiskraft von lat. *Suniefridus* nicht vermindern, geschweige denn die von got. *Sunjaifripas*.

Gab es aber got. Mannsnamen, die selbst noch zwei Jahrhunderte nach Wulfila nach der *u*-Deklination flektierten, so sind diese es natürlich gewesen, nach denen schon die Goten vor

Wulfilas Zeit den Vokativ *Xristu* zu *Xristus* und nach deren Vorbild Wulfila selbst die Vokative seiner übrigen biblischen Namen auf *-us* gebildet hat. Daß die appellativen Personenbezeichnungen unter den *u*-Stämmen wie *wairdus* im Vokativ gleichfalls *-u* hatten, darf man vielleicht aus *daupu* als einem von Wulfila selbst geschaffenen Vokativ eines anderen Appellativums folgern. Vor allem aber ließe sich ja gar kein Grund absehen, weshalb die appellativen Personenbezeichnungen regelmäßig eine andere Vokativbildung als die Eigennamen von Personen zeigen sollten.

Wohl aber läßt sich eine solche Abweichung von der Bildungsweise beider Wortklassen speziell bei *sunau* und *magau* begreifen. Das Richtige hat offenbar Wrede geahnt, wenn er zur Begründung seiner Ansicht, daß *-u* der regelrechte Vokativausgang der *u*-Stämme sei, Ulfilas<sup>11</sup> XIV sagt: „Wer ruft in dieser [der täglichen Rede] ‘Sohn!’ und nicht vielmehr das Nomen proprium?“ Allerdings geht Wrede zu weit, wenn er *sunau* als Vokativ am liebsten überhaupt ausmerzen<sup>1)</sup> und *-u* als den alleinigen Vokativausgang der *u*-Stämme ansehen möchte. Denn Vokative wie „Sohn!“, „mein Sohn!“ kommen allerdings auch in der Umgangssprache vor, beschränken sich hier aber auf die gemütvolle oder huldvolle Anrede. Hat aber die Sonderstellung von *sunau* und *magau* in dieser Art der Anrede ihren Grund, dann müssen beide Arten der Vokative bereits indogermanisch existiert haben, da sich die Beziehungen zwischen ihren Lautformen und ihren Funktionen nicht aus dem Germ. erklären lassen.

Allerdings wird man, da got. *sunau* dem ai. *sūnō*, lit. *sūnau* und abg. *synu* entspricht, die Frage aufzuwerfen haben, ob nicht in den got. Vokativen auf *-u* erst eine germ. oder eine speziell got. Neuerung vorliegt. Für das Got. wäre hier zwar eine Analogiebildung nach den *o*-Stämmen und maskulinen *i*-Stämmen an sich nicht undenkbar (*skalks*, *juggalaups* : *skalk*, *juggalaud* = \**Sunjafrīpus* : \**Sunjafrīpu*), wie eine solche auch van Helten IF. XIV 79 angenommen hat. Doch hätte sich dann auch \**laisarei* (für *laisari*) bilden müssen, da *laisareis* als *io*-Stamm den *o*-Stämmen näher als die *u*-Stämme stand; vor allem sieht man aber nicht ein, weshalb sich in einem solchen Falle die Vokative von *sunus* und *magus* der Umbildung entzogen haben sollten. Dasselbe würde natürlich auch gelten, wenn man die Analogiebildung bereits für das Urgermanische ansetzen wollte; doch ist eine solche hier

<sup>1)</sup> Gegen Wredes Vermutung, daß *sunau* Luk. 8, 28, Matth. 8, 29, Mark. 5, 7 Dativ sei, richtig Streitberg § 153 Anm. 1.



schon an und für sich sehr unwahrscheinlich, da dann die *o*-Stämme überhaupt nicht, die *i*-Stämme aber nur, falls sie im Vokativ *-i* neben dem *-ou* der *u*-Stämme gehabt hätten, als Muster vorgeschwebt haben könnten; eine derartige Verschiedenheit wird aber in den beiden parallel flektierenden Klassen schwerlich jemals existiert haben.

Mit Recht hat daher schon Bethge bei Dieter § 316 die got. Doppelheit aus dem Indogerm. hergeleitet, wie denn auch Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II, 2, § 124, 4 für den Vokativ der *u*-Stämme wie für den der *i*-Stämme eine idg. Doppelbildung annimmt. Es stehen ja hier auch den diphthongischen Ausgängen des Indogerm., wie sie das Altind. und das Baltoslaw. gewahrt haben, im Griech. dieselben monophthongischen gegenüber, welche die reguläre Bildung des Got. repräsentieren. Als Vokativ eines *u*-Stammes ist hier *ταχύ* schon Il. N 249 bezeugt. Häufiger aber als die meisten hierhin gehörigen Vokative von Adjektiven ist sicher auch einmal in der Umgangssprache *πρέσβυ* gewesen, das attisch nicht nur in der Tragödie (hier erst bei Sophokles) sowie im Chor der Komödie (Acharner 1228, wohl auch Alexis Frg. 22 Kock), sondern auch im Dialog der Komödie (Thesmophor. 146) sich findet. Als Vokative von *i*-Stämmen liegen *μάντι* A 106, *ῥυόπιλοι* Z 305 (wohl Kultwort), *πρύτανι* (Aristoph. Thesmoph. 936, Thukyd. 6, 14) vor. Auf den ersten Blick könnte es nun freilich scheinen, als ob die Isoliertheit, die das *ου* eines \**πρέσβου* und das *οι* eines \**μάντοι* in der Flexion eingenommen haben würde, die Veranlassung dazu gegeben hätte, erst nach dem Muster anderer, von ihren Nominativen nur durch ein fehlendes *-ς* unterschiedener Vokative sowohl *πρέσβυ* wie *μάντι* zu bilden. In solchem Falle bliebe es aber rätselhaft, warum nicht erst recht das *-ε* des Vokativs der *o*-Deklination durch *-ο* ersetzt worden wäre, wo doch diesem *e* nicht nur im Nom. Sg., Gen. Sg., Akk. Sg. und Akk. Pl. ein *ο*, sondern auch in den übrigen Kasus entweder ein *ο* oder ein Diphthong mit *ο* oder *ο̄* als silbischem Bestandteil gegenüberstand, während bei den *u*-Stämmen etwaigem vokativischem *-ou* nur im Nom. Sg., Akk. Sg. und Akk. Pl. ein *-v*, sonst aber als Sonant ein *ε* sowie bei den *i*-Stämmen wenigstens im Att. gleichfalls nur in erstern Kasus ein *i*, sonst aber als Sonant auch nur ein *e* gegenübergestanden haben würde. Auch hätten sich etwaiges vokativisches *-ou* der *u*-Stämme und *-οι* der *i*-Stämme in ihrem Verhältnis zu den übrigen Kasusendungen gegenseitig gestützt, während das *-e* der *o*-Stämme völlig isoliert stand; das *-οι* der

*i*-Stämme wäre aber auch noch durch *-oi* der *ōi*-Stämme (*Λητοῖ*) gestützt worden.

Die Vokative auf *-i* und auf *-u* sind vielleicht auch noch altbaktrisch erhalten. Für erstere kommt *aši* in Betracht, worin man gewöhnlich eine Analogiebildung nach Vokativen der *ī*-Deklination wie *vanuhi* sieht. Die *ī*-Deklination zeigt ihrerseits allerdings in Vokativen wie *ašaonē*, *dāprē* Angleichungen an die auf *-ē* der *i*-Deklination wie *armaitē*. Diese Neuerung ließe sich zwar daraus begreifen, daß der dem Vokativ nächst stehende Kasus, der Nominativ, bei den *ī*-Stämmen auch die Endung *-iš* (z. B. in *dāpriš*) angenommen hat; merkwürdig bleibt aber, wenn die Angleichung zuerst im Nominativ stattgefunden hat, doch, warum nun umgekehrt die *i*-Stämme nur im Vokativ *-i*, aber nicht auch und zwar zunächst im Nominativ *-ī* übernommen haben. Nimmt man aber an, daß im Vokativ der *i*-Stämme sowohl *-i* wie *-ē* altererbte sind, so kann sich, da *-i* auch als Vokativausgang der *ī*-Stämme vorkam, *-ē* auch hier daneben gestellt haben, darin aber weiter wegen dieser Doppelheit im Vokativ von den *i*-Stämmen her nun auch *-iš* in den Nominativ der *ī*-Stämme gedrungen sein; der nächste Schritt aber, daß nun *-ī* auch in den Nominativ der *i*-Stämme drang, braucht auch zur Zeit der Abfassung der jüngsten awest. Texte noch nicht vollzogen gewesen zu sein. Nun ist allerdings wohl, worauf Andreas, Verhandl. des 13. international. Orientalistenkongresses (Hamburg 1902) S. 99ff. hingewiesen hat, die Überlieferung von abktr. *e*, *i*, *ī* überhaupt unsicher; doch ist es vielleicht nicht ganz gleichgiltig, daß *aši* in den beiden Fällen, in denen es vorkommt, neben Vokativen auf *-ē* (*sṛīrē*, *dāprē*) steht. Bezüglich des einzigen erhaltenen, aber mehrfach belegten Vokativs der *u*-Deklination *mainyō* teilt mir Bartholomae mit, daß die Handschriften hier auch *-u* und *-ū* bieten, und öfters sogar die besseren. Ob man *mainyu* sowie *aši* für die Forschung verwenden darf, hängt natürlich von der wohl noch nicht entschiedenen Frage ab, wie weit die Skepsis in Bezug auf die Überlieferung des Altbaktr. im allgemeinen wie im einzelnen ihre Berechtigung hat.

Freilich gibt das Altbaktr., auch falls es noch beide Bildungsweisen des Vokativs der *i*- und der *u*-Stämme besessen hat, doch keine Aufklärung darüber, wie diese indogermanisch verteilt waren. Letzteres läßt sich nur einigermaßen aus dem Got. unter Berücksichtigung der übrigen Sprachen erschließen: danach haben die Personennamen den Vokativ mindestens ebenso häufig auf *-i* oder *-u* wie auf *-oi* oder *-ou* gebildet, \**sūnu-s* aber (und etwaiges

\**maghus*) den seinigen ganz überwiegend, wenn nicht ausschließlich auf *-ou*, während die übrigen Appellativa eher zu den Personennamen gestimmt haben werden.

Natürlich kann auch der Vokativ fast jedes Wortes, das überhaupt einen solchen bilden kann, und so besonders auch der jedes Personennamens in ähnlich gemütvoller und huldvoller Weise gebraucht werden wie der Vokativ von „Sohn“, weshalb es nicht zu verwundern ist, wenn die durch got. *sunau* repräsentierte Bildungsweise altindisch und baltoslawisch überhaupt die Alleinherrschaft erlangt hat. Die Diphthonge dieser ar. und baltoslaw. Vokative könnten an sich auch idg. *e*-Diphthonge gewesen sein; doch wird man gewiß nicht ohne Zwang neben den Vokativen auf *-i* und *-u* und denen auf *-oi* und *-ou* auch drittens noch solche auf *-ei* und *-eu* für die letzte Periode der idg. Ursprache annehmen wollen.

Was zunächst das *-i* und *-u* betrifft, so wird dies aus *ei* und *eu* in unbetonter Endsilbe bei haupttoniger Anfangssilbe entstanden sein<sup>1)</sup>. Verdankt doch auch nach Kretschmer oben XXXI 359 die indogerm. Kürzung des Endvokals im Vokativ, wie sie sich altindisch bei den *ā*-Stämmen (*bābhru*) und den Femininen auf *-ī* = gr. *-ia* (*dēvi*) sowie griechisch und altbulgarisch bei den *ā*-Stämmen (*νόμια*, *δέσποτα*, *ženo*) erhalten hat, ihre Entstehung der Betonung der Anfangssilbe. Bei den *ā*-Stämmen ist hier noch das Umbrische hinzuzufügen, wo vokativisches *ā* (*Serfia*, *Prestota* usw.) neben nominativischem *-ō* erhalten ist (Buck, Osk.-umbr. Dial. 71). Ferner das Litauische, wo dem nominativischen *-ė* aus idg. *-iā* (vgl. Sommer, Abh. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. XXX Nr. IV) dialektisch vokativisches *-e* gegenübersteht. So in den von Petras Kriaušaitis, Lietuviškos Kalbos Grammatika wiedergegebenen Dialekten: vgl. § 36 Nom. *pelė*, Vok.

<sup>1)</sup> Allerdings ist idg. *e*, wenn es hinter dem Hauptton stand, in der Regel erhalten geblieben, wie man mit Recht besonders aus dem enklitischen *\*k<sup>ve</sup>* (ai. *ca*, gr. *τε*, lat. *que*) und aus *\*pénk<sup>ve</sup>* (ai. *pāñca*, gr. *πέντε*, lat. *quinque*) gefolgert hat. Doch wird es auch in dieser Stellung in den Diphthongen *ei* und *eu* ausgefallen sein, da sich nur auf diese Weise die Nominative auf *-i-s* und *-u-s* und Akkusative auf *-i-m* und *-u-m* bei den *ei*- und *eu*-Stämmen verstehen lassen: der Akzentwechsel, den man dabei für den Singular dieser Klassen annehmen muß, ist ja demjenigen in der konsonantischen Deklination ganz ähnlich, wo auch im Akk. Sg. der Akzent weiter zurückliegt als in den schwachen Singularakus und im Nom. Sg. notwendigerweise dieselbe Silbe betont wird wie im Akk. Sg. Wo idg. *ei* selbst im Nom. Sg. ausnahmsweise den Ton trug, ist es erhalten geblieben, wie ai. *veš* (neben analogischem *viš*) zeigt.



*pēle*. Aber auch in der Mundart von Godlewa, in der nach Brugmann Lit. Volkslieder u. Märchen 299 die *i*-Stämme nie im Vokativ *-ē* zeigen und die Feminina auf *-ūte* ihren Vokativ (wo sie nicht verkürzte Formen auf *-ut* aufweisen) auf *-ūte* (z. B. *mamūte*) bilden; aus Brugmanns Texten ergibt sich die gleiche Bildungsweise auch für die Wörter auf *-elē*: vgl. *mergēle* S. 223, Z. 16, *panēle* 162, 30, *žvaigždēle* 169, 15, *saulēle* 169, 20<sup>1)</sup>. Das vokativische *-e* kann hier zu nominativischem *-ē* nur nach dem Verhältnis des vokativischen *-a* zu ursprünglich nominativischem *-ā* gebildet worden sein (\**mergā* : *meṛga* = *pelē* : *pēle*).

Hat in den genannten Fällen die Anfangsbetonung des Vokativs ihre Spur in der Gestaltung seiner Schlußsilbe hinterlassen, so in derjenigen der Anfangssilbe selbst in dem altind., als Epitheton zu *Agnē* im Rigveda wiederholt stehenden Vokativ *sántya*, auf den Kluge Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 16. Jahrg. (1895), Sp. 333 hingewiesen hat. Da der Name des Agni in den übrigen Kasus wiederholt von dem Epitheton *satyá-* „wahrhaftig“ begleitet ist, so ist doch Kluge sicher im Recht, wenn er auch für *sántya-* die Bedeutung „wahrhaftig“ annimmt, und *sántya* auf idg. \**sóntje* oder \**séntje* zurückführt (\**sóntje* mit Rücksicht auf germ. \**sanþ* in ags. *sóð*, as. *sōth*). Warum *sántya* als sekundäre Ableitung nicht zum Beweise taugen soll, wie Hirt IF. IX 289 will, ist absolut nicht einzusehen, und ebenso wenig, warum, da *sant-* und *sat-* vorhanden gewesen wären und das abgeleitete Wort jederzeit hätte beeinflußt werden können, diese Beeinflussung zu einer so merkwürdigen Scheidung hätte führen können, daß entweder *sant-* nur im Vokativ beibehalten, in alle übrigen Kasus aber *sat-* eingeführt, oder daß *sant-* in den Vokativ eingeführt und in allen übrigen Kasus *sat-* beibehalten wurde. Fragen könnte man mit Recht nur, warum lediglich bei *satyá* der Unterschied festgehalten, bei allen übrigen Wörtern aber ausgeglichen worden ist. Die Antwort, die sich einzig hierauf geben läßt, bestätigt aber gerade die Richtigkeit von Kluges Argument: der Anruf *sántya Agne* stammt offenbar aus dem Kultus und erhielt sich durch diesen bis in eine Zeit hinein, in der sonst alle Unterschiede zwischen den stammhaften Teilen des Vokativs und der übrigen Kasus

<sup>1)</sup> Dagegen lautet der Vokativ von *duktē* bei Brugmann S. 157 Z. 10 wieder *duktē* (*duktē*). Wenn sich hier kein \**dukte* eingestellt hat, so wird das daran gelegen haben, daß *duktē* auch in der Empfindung der Sprechenden durch das *r* seiner übrigen Kasus dem Typus \**mergā* ferner gerückt und enger mit *sesū*, dem es auch als Verwandtschaftsnamen näher stand, assoziiert war.

analogiegesetzlich ausgeglichen worden waren. Daß ältere Formen von Epitheta der Götter sich gerade im Vokativ erhalten, kommt ja auch sonst vor. So haben nach Fraenkel, Geschichte der Nomina agentis I, 16 die meisten Nomina agentis auf -τήρ ihren Vokativ dem Nominativ angeglichen z. B. λωβητήρ *Λ* 385 (dazu ἐλατήρ ὑπέριτε Pind. Ol. IV, 1 und sogar äol. χρηστήρ nach Herodian ed. Lentz II, 359, 5. 717, 49); doch hat sich σῶτερ in Ζεῦ σῶτερ als ein altes Kultwort erhalten (dagegen Vokativ ὦ μόνος σωτήρ δόμων Soph. El. 1354, wo in Kongruenz mit σωτήρ auch μόνος Nominativform angenommen hat). Noch deutlicher tritt die Erhaltung einer alten Vokativform durch den Kultus bei gr. ἀναξ hervor, dessen Vokativ nach La Roche, Beitr. z. griech. Gr. 217 nur bei Götteranrufungen ἀνα, sonst stets ἀναξ (entsprechend Φοῖνιξ, κήρυξ, Κύκλωψ) lautet. Und zwar gebraucht Homer als Vokativ ἀνα nur in Ζεῦ ἀνα *Γ* 351, *Π* 233, *ρ* 354, sonst stets ἀναξ, im ganzen 24 mal, aber nur in Bezug auf Zeus<sup>1)</sup>.

Das Zusammentreffen der Beibehaltung des *n* in ai. *sántya* mit der Kürzung der Endvokale in ai. *dēvi*, gr. *νύμφα* usw. läßt es als sicher erscheinen, daß die Anfangsbetonung des Vokativs bereits indogermanisch in weitem Umfange vorhanden war. Nun kommen aber hierfür aus den Einzelsprachen, die den freien Akzent erhalten haben, noch direkte Zeugnisse hinzu, in erster Linie natürlich das des Altind., in dem die Anfangsbetonung des Vokativs im Satzanfange und wo sonst der Vokativ ausnahmsweise den Akzent trägt, obligatorisch ist<sup>2)</sup>. Ferner kommt das Slaw. in Betracht, auf welches Kretschmer a. O. 359 im Anschluß an Hanusz, Die Betonung der Substantiva im Kleinruss. 36 u. 73 verweist: danach betonen kleinrussisch und südslawisch die endbetonten zweisilbigen *a*-Stämme, also gerade eine Klasse, die in

<sup>1)</sup> Es macht hierbei natürlich nichts aus, daß Homer den Vokativ ἀναξ auch in Bezug auf Apollo verwendet (κλυθι ἀναξ *Π* 514 u. 523, ἀναξ ἐκατήβολ' Ἀπολλων *δ* 338), dazu auf Hypnos *ε* 233 (sonst nur in Bezug auf irdische Herrscher); wenn später Apollo öfters mit ὦ ἀνα angerufen wird (Hymn. II, 1. 348, Theognis 1, Pind. Pyth. 9, 44), so kann das ebenso gut gleichfalls aus dem Kultus entlehnt wie dem Ζεῦ ἀνα Homers nachgebildet worden sein; letzteres ist sehr wahrscheinlich von ἀνα in Bezug auf Dionysos Eur. Bakch. 5, 34 und sicher in Bezug auf die Nymphe Akragas Pind. Pyth. 12, 3. Aristoph. Equ. 1299 ist ὦ ἀνα scherzhaft in der Anrede an einen Menschen gebraucht.

<sup>2)</sup> Gegen Hirts Theorie, nach der die Anfangsbetonung von ai. *pitar* Ersatz der Enklise sein soll, bemerkt Delbrück, Vgl. Synt. III, 88 Fußn. sehr richtig, daß im Altindischen, wo die Enklise noch besteht, von einem Ersatz derselben nicht gesprochen werden könne und daß daher die Akzentzurückziehung hier einen andern Grund als die Enklise haben müsse.

den Vokalkürzungen ihrer Vokative im Griech. und besonders im Slaw. selbst noch Wirkungen der idg. Vokativbetonung aufweist, den Vokativ auf der ersten Silbe, z. B. in kleinruss. *séstro* zu *sestrá*, serb. *vòdo* zu *vòda*. In Übereinstimmung hiermit hat aber bei der *a*-Klasse auch das Litauische die Anfangsbetonung des Vokativs gewahrt. Schleicher Lit. Gr. S. 178 gibt nämlich als Vokativ von *mergà* im Paradigma *mérğa* an und bemerkt ausdrücklich dazu, daß er den Vokativ dieser Worte nur mit dem Tone auf der Stammsilbe gehört habe. Auch Ruhig, Litt. Gramm. (Königsberg 1747) S. 28 u. 42 verzeichnet neben dem Nom. *Rankà* den Vok. *Ranka* (d. i. *rañka*). In Übereinstimmung mit diesen im preußischen Litauisch gemachten Beobachtungen bietet aus dem östlichen Litauen Kriaušaitis § 36 zu den Nom. *rankà*, *valdžia*, *tróbà* die Vok. *rañka*<sup>1)</sup>, *valdžia*, *tróba*. Auch Brugmann verzeichnet 299 für Godlewa zu *tetà* den Vok. *tèta*. Entsprechend hat Schleicher S. 184 bei den *iā*-Stämmen im Nom. *žolė*, im Vok. *žólė*, Kriaušaitis a. O. im Nom. *pelė*, im Vok. *pėle*. Wenn Kurschat Gramm. d. lit. Spr. auch als Vokative § 582 *mergà*, *rankà*, *aszakà* angibt, so liegt hier offenbar eine dialektische Neuerung vor. Die *iā*-Stämme haben sich überall nach den *a*-Stämmen gerichtet: in dem von Schleicher beobachteten Dialekt haben sie also im Vokativ die Nominativendung, aber mit Akzentzurückziehung (S. 184 *žólė* neben der älteren Analogiebildung *pėle* bei Kriaušaitis), in Kurschats Dialekt aber die reine Nominativform (§ 586 *katė*). Wenn auch in Godlewa die Deminutiva auf *-ūtė* und *-ėlė* den Akzent auf der zweiten Silbe belassen (*mamūte*, *mergėle*), so liegt dies daran, daß sie sich nach dem Typus *žvākė* richten (Kurschat § 630), bei diesem aber im Gegensatz zum Typus *žolė*, *pelė* der Akzent nicht mehr zurücktreten konnte.

Im Griechischen ist allerdings an die Stelle der Anfangsbetonung im allgemeinen die des Nominativs getreten. Aber auch bei einer großen Klasse, die keine Nominativbetonung angenommen hat, bei den Vokativen der barytonierten Komposita auf *-ov* und *-es* wie *Ἀγόμενον*, *ὀλβιόδαιμον*, *Σώκρατες*, *κακότηες*, ist die Erhaltung der Anfangsbetonung, die nur durch das Dreisilbengesetz eingeschränkt wäre, nur eine scheinbare. Es handelt sich hier in Wirklichkeit darum, daß der erste Wortbestandteil

<sup>1)</sup> Der geschleifte Akzent des Litauischen ist allerdings ein fallend-steigender; da er aber in den Endsilben dem griechischen Zirkumflex, also steigend-fallendem Ton entspricht, so wird er sowohl in den Vokativen auf *-a* wie in den Endsilben aus steigend-fallendem Akzent hervorgegangen sein.



als der determinierende, wo es das Dreisilbengesetz gestattete, den Hauptton gegenüber dem folgenden determinierten behalten hat. Dieselbe Erscheinung findet sich ja auch bei den auf *-ον* und *-ες* ausgehenden Neutra von Adjektiven, soweit sie Barytona waren, was ja für die auf *-ον* allgemein ist (vgl. *εὐδαιμον, κακότητες*). Wenn die komponierten Adjektiva der dritten Deklination auf *-ής* auch im Neutrum und im Vokativ (wie in *δυστυχής*) Oxytona blieben, so bestand hier die dem logischen Prinzip widerstreitende Betonungsweise bereits vor Eintritt des Dreisilbengesetzes; der Akzent hätte hier im Vokativ, in dem er bei den dreisilbigen und den auf zweiter Silbe betonten viersilbigen Barytona beibehalten, bei den auf erster Silbe betonten viersilbigen aber dem Dreisilbengesetze gemäß um eine Silbe vorwärts geschoben wurde, um zwei Silben eigens zurückgezogen werden müssen. Unter dem Druck des mit ihm gleichlautenden Neutrums und zugleich des maskulinen und femininen Nominativs nahm der Vokativ der endbetonten Adjektiva gleichfalls Endbetonung an; dabei mußte hier die Scheidung zwischen Personennamen wie *Εὐγενες* und Adjektiven wie *εὐγενές* sogar willkommen sein. Daß es sich bei den Personennamen in der Tat nicht um Beibehaltung der alten Anfangsbetonung handelt, zeigen die Vokative mit einsilbigem zweiten Bestandteil, d. h. die auf *-φρον* wie *κερδαλέφρον* A 149, *δαΐφρον* Δ 93, *Ε 277*, *φιλόφρον* Pind. Pyth. 8, 1, *Εὐθύφρον* Plato Euthyph. (sehr häufig), *Λυκόφρον* Herodian I, 419 Lentz, bei denen sich die Betonung des ersten Bestandteils mit der Nominativbetonung, nicht mit der Anfangsbetonung verbindet. Die auf der Pänultima betonten Vokative auf *-φρον* sprechen aber auch dagegen, daß die Betonung der auf *-ον* und *-ες* ausgehenden Vokative in Kompositis überhaupt mit einer etwaigen idg. Enklise des Vokativs zusammenhängt, wie das Wheeler D. griech. Nominalaccent 52 gemeint hat, nach dem *Ἀγάμεμνον* sowohl auf die Betonung im Satzanfang *Ἀγαμεμνον* wie auf die im Satzinnern *Ἀγαμεμνον* zurückgehen könnte; auch im letztern Falle müßte ja auch bei den Wörtern auf *-φρον* der Akzent gleichfalls nach dem Dreisilbengesetz auf die drittletzte Silbe zurückgetreten sein.

Auch wo sonst Komposita in letzter Silbe im Nominativ langen, im Vokativ kurzen Vokal zeigen, ist in letzterem der Akzent vielfach zurückgezogen, so bei denen auf *-εϛ* wie in *δύσμητεϛ* Od. ψ 97, *αἰνόπατεϛ* Aesch. Choeph. 315, Herodian a. O., *Δήμητεϛ* und bei solchen auf *-ᾱ* wie in *ἐπίοντα* Hom. Epigr. 11, ἀρι-

σιότεχνα Pind. Frg. 57 Bergk, καρτερόβροντα Pind. Frg. 155 Bergk, sowie bei dem ursprünglichen Vokativ μητίετα Herodian I, 418. Der Gegensatz von ἐπίοπτα usw. zu κυνῶπα A 159, δολομήτα A 540, ποικιλομήτα v 293, Hymn. Ap. 322, Hymn. Merk. 155, 514, κνανοχαῖτα O 174, 201, ι 528, παρθενοπίπτα A 385, σιβῶτα ξ 55 u. ö., Φιλοκτῆρ' Soph. Phil. 432, ἀλλαντοπῶλα Aristoph. Equ. 148, 241, παντοπῶλα Herodian II, 690 dürfte sich, wenn beiderseits die Überlieferung richtig ist, aus dem Diphthong bez. langen Vokal letzterer Formen erklären, indem das Gefühl aufgekommen war, daß im Vokativ der Komposita der Akzent auf der drittletzten More läge, die aber, wo in der vorletzten Silbe Diphthong oder langer Vokal stand, auch in diese verlegt werden konnte, wodurch dann zugleich auch eine Übereinstimmung mit der Nominativbetonung erreicht wurde. Die von Herodian a. O. genannten γεωμέτρα und παιδοτριβα könnten sich, wenn sie richtig betont sind, als Vokative von Wörtern, die einen Beruf bezeichneten, nach eben solchen auf -τα wie τεχνῖτα, σιτρατιῶτα und denen auf -πῶλα in der Betonung der Pänultima gerichtet haben. In νεφεληγερέτα, στεροπηγερέτα (II 298), ιππηλάτα, die wahrscheinlich gleichfalls ursprünglich Vokative waren, ist der Akzent von \*νεφεληγερέτης (vgl. Gen. νεφεληγερέταιο) usw. deshalb übernommen worden, weil er in νεφεληγέρετα usw. ja doch nicht auf dem ersten Bestandteil ruht hätte<sup>1)</sup>).

Wenn ferner die Angaben Herodians I, 418 richtig sind, daß die Wörter auf -ήρης, -ώδης und -ώλης (von denen er nur die letztern als Komposita ansieht) ihren Vokativ auf -ήρες, -ῶδες, -ῶλες bildeten, so wird hier derselbe Grund für die Betonungsweise wie bei κυνῶπα usw. vorliegen. Wenn aber die Vokative der Personennamen auf -μήδης Proparoxytona sind (so vor allem Διόμηδες Herodian a. O.; E 124, 243, 826, K 234, 341, 427), so werden sie durch die große Menge der vier- und fünfsilbigen Vokative auf -ες mit kurzer Pänultima wie Δημόσθενες, Ἀριστόφανες festgehalten worden sein. Dasselbe gilt auch von den Vokativen der Adjektiva auf -ήθης, -ήκης und -μήκης, die nach Herodian a. O. gleichfalls die Antepänultima betonten (von denen auf -ήκης und -μήκης kommt wohl in Wirklichkeit nur der Nomi-

<sup>1)</sup> Nach Herodian I, 418 wurden von Vokativen der Barytona auf -της nur δέσποτα, εὐρύοπα, μητίετα, ἀνάκητα mit zurückgezogenem Akzent gebildet. Von diesen wurde aber δέσποτα nicht mehr als Kompositum empfunden, ἀνάκητα ist überhaupt kein solches gewesen (O. Hoffmann, BB. XVII 328f.). Wenn εὐρύοπα ein ursprünglicher Vokativ war, so folgt es derselben Regel wie ἐπίοπτα.

nativ und Akkusativ des Neutrums vor, die sich hier aber überall nach dem ihnen formell gleichen Vokativ des Maskulinums und Femininums gerichtet haben werden); hierbei sind die dreisilbigen Formen den viersilbigen gefolgt (*σύννηθες*, *εὐηθες* nach *κακόηθες*; *εὐμηκες* nach *ἐπίμηκες*, *τανύηκες*; doch wird bei der Festhaltung von *κακόηθες* und *εὐηθες* auch der Umstand mitgewirkt haben, daß ihr Gegensatz in \**κακοῦθες* und \**εὐῦθες* weniger deutlich zum Ausdruck gekommen wäre). Daß sich die Komposita auf *-ήρης*, *-ώδης* und *-ώλης* dieser Analogie nicht angeschlossen haben, wird darin begründet gewesen sein, daß sie größtenteils dreisilbig waren (Herodian gibt an: *ξιφήρες*, *φρενήρες*, *πανῶλες*, *ἐξῶλες* sowie I, 417 *Λειῶδες*, dies nach φ 168), die Zahl der dreisilbigen Vokative von Personennamen aber mit kurzer Pänultima wie *Σώκρατες* zu gering war, um Einfluß zu üben, sowie daß auch die Vokative und Neutra der dreisilbigen Adjektiva auf *-ες* mit kurzer Pänultima zu selten dazu waren (Herodian I, 418 gibt an: *αὐθαδες*, *αὔταρκες*, *πόδαρκες*, *κάταντες*, *πρόσαντες*). Bei *πανῶλες*, *ἐξῶλες* hat freilich zur Durchsetzung der Betonung der Mittelsilbe auch der Umstand mitgewirkt, daß der erste Bestandteil anstatt eines unterscheidenden Merkmals nur eine Steigerung enthielt. Nach der großen Menge der viersilbigen Vokative auf *-ες* aber, bei denen der Ton auf der Antepänultima lag, weil dieser zum ersten Bestandteil gehörte, haben sich dann auch die Adjektiva mit einsilbigem ersten und dreisilbigem zweiten Bestandteil und zwar auch bei langer Pänultima gerichtet: hierhin gehören die von Herodian I, 419 angegebenen Vokative *φιλάληθες*, *μισάληθες*, *παμμέγεθες* (letztere Form kommt wohl nur als Neutrum vor, als welches sie öfters, z. B. Plato Legg. 913D bezeugt ist).

Als auf der Pänultima betont sind überliefert die Vokative der Komposita auf *-ωρ*: *Ἀντιῆνορ* H 357, *Ἐλπῆνορ* λ 57, *Πολυμήστορ* Eur. Hek. 969, 974, 1117 und Herodian I, 419, *παμμήτορ* Aesch. Prom. 90, *παντοκράτορ* Herodian a. O. Herodian gibt überhaupt die Regel, daß die mehr als zweisilbigen Vokative auf *-ωρ* wie ihre Nominative betont werden, wofür er als Beispiele noch *κωμήτορ* und *οικῆτορ* nennt; ist seine Regel richtig, dann haben zunächst die Komposita auf *-ωρ* mit langer Pänultima, welche die Hauptmasse bildeten, diese Betonungsweise angenommen, wonach sich dann die wenigen mit kurzer Pänultima wie *παντοκράτορ* gerichtet hätten. Wenn *Δημήτερ* bei Nonnus 6, 90 richtig überliefert und von Nonnus selbst nach einem alten Muster angewandt



worden sein sollte; so wäre hier derselbe Grund für die Akzentverschiebung wie bei *Ἀντήνορ* usw. anzunehmen, während das gewöhnliche *Ἀήμῃτερ* (so auch Herodian a. O.) dem Kultus entlehnt sein wird, indem *Δη-* in alter Zeit als determinierender Bestandteil den Hauptton bewahrt hatte. In *δύσμητερ* ψ 97 mußte aber auch in der gewöhnlichen Sprache die Betonung des ersten Bestandteils festgehalten werden, weil in diesem gerade der Gegensatz zum einfachen *μήτερ* zum Ausdruck kam. In *αἰνόπατερ* steht der regelrechte Akzent der Komposita mit kurzer Ultima und Pänultima.

Von den Vokativen der Komposita auf *-ων* haben sich *εὔδαιμον* (Herodian a. O.) und *δλβιδάιμον* (Herodian I, 419; auch *Γ* 182 überliefert) nebst *κακιδάιμον* trotz ihres mittleren *αι* nach den Kompositis mit kurzem Mittelvokal wie *Ἀγάμεμνον*, *Ἀντόμεδον* gerichtet, weil durch diese Betonung der Gegensatz von *κακιδάιμον* zu *εὔδαιμον* (an das sich *δλβιδάιμον* angeschlossen hat) deutlicher zum Ausdruck kam. Wenn es nach dem Et. M. 130, 42 Grammatikervorschrift war, vom Eigennamen *Εὐδαίμων* zum Unterschiede von *εὔδαιμον* als dem Vokativ des Adjektivs den Vokativ *Εὐδαῖμον* zu bilden, so ist das vielleicht nicht bloße Theorie gewesen: da der Eigenname *Εὐδαῖμον* in keinem Gegensatze zu *κακιδάιμον* empfunden wurde, so konnte sein Akzent im Vokativ so gut wie in *συβῶτα*, *φρενῆρες*, *Ἀντήνορ* usw. auch auf die langvokalische Pänultima gezogen werden; dabei wird aber auch das nicht komponierte *Παλαῖμον* (Eur. *Iph. Taur.* 271. *Orph. H.* 75, 3, Herodian a. O., Et. M. 130, 42) eingewirkt haben, und endlich könnte auch die Unterscheidung vom Adjektiv *εὔδαιμον* wirklich mit im Spiele gewesen sein, da man sonst gewohnt war, Adjektive und ihnen gleichlautende Personennamen auch im Vokativ (z. B. *εὐτυχές* und *Εὐτυχες*) verschieden zu betonen. Wenn von *Λακεδαῖμον* nach Herodian a. O. der Vokativ *Λακεδαῖμον* lautete (das aber gewiß überhaupt nur in dichterischer Sprache vorkommen konnte), so wird das Wort überhaupt nicht als Kompositum empfunden worden sein. Der Vokativ *κλλοπόδιον* (*Φ* 331; Herodian a. O.) mit dreisilbigem zweiten Bestandteil und zurückgezogenem Akzent erklärt sich aus der Einwirkung der häufigeren Vokative auf *-ον* mit zweisilbigem zweiten Bestandteil: der Gegensatz von *κλλοπόδιον* und *φιλάληδες*, *μισάληδες* zu *νεφεληγερέτα*, *ἱππηλάτα* begreift sich daraus, daß von den Vokativen auf *-ᾱ* mit zweisilbigem zweiten Bestandteil die meisten wegen der Länge ihrer Pänultima selbst Paroxytona waren.

Lassen sich die griech. Komposita nicht als Zeugnis für die idg. Anfangsbetonung des Vokativs verwerten, so doch eine bestimmte andere Gruppe, die Verwandtschaftsnamen (vgl. Kretschmer a. O.). Denn man versteht nicht, welcher Umstand im Griech. die Zurückziehung des Akzents im Vokativ von *πατήρ, θυγάτηρ, δᾱήρ* veranlaßt haben sollte. Dagegen wäre es merkwürdig, wenn eine Klasse, die im ganzen Singular mit der alten Stammabstufung auch den alten Akzent bewahrt hat, bei letzterem mit dem Vokativ eine Ausnahme gemacht hätte: erhielt sich z. B. neben *θυγάτηρ* sowohl *θυγατέρα* wie *θυγατρός* und *θυγατρί*, so war es das Natürlichste, daß auch *θύγατερ* unversehrt blieb. Dazu kommt aber noch ein gewichtigerer Grund: das von den Kindern am frühesten erlernte und zur Betonung seines eigenen Nominativs stimmende *μήτερ* mußte auch zur Erhaltung von *πάτερ* und weiter auch von *θύγατερ*, *δᾱερ*, *εῖνατερ* beitragen: würde es sich aber bei *πάτερ* und *δᾱερ* um Schöpfung neuer Formen nach dem Vorbilde von *μήτερ* handeln, so sieht man nicht ein, warum nicht auch im Nominativ nach *μήτηρ* ein *\*πάτηρ* und *\*δᾱήρ* hätte geschaffen werden müssen. Auch bei *ἀνήρ* erhielt sich *ἄνερ* nicht nur, weil bei diesem Worte überhaupt Stammabstufung und Akzentwechsel gewahrt geblieben war, sondern auch weil *ἄνερ* gerade als Verwandtschaftswort empfunden werden mußte, da es fast nur Anrede der Frau an ihren Ehemann war (Wackernagel, Über einige antike Anredeformen 24f.). Durch Einwirkung von *ἄνερ* wiederum blieb auch *γύναι* bestehen, das zwar als Anrede an jede Frau gebraucht werden konnte (Wackernagel 25f.), aber doch wohl am häufigsten als solche an die eigene Ehefrau; dazu korrespondieren *ἀνήρ* und *γυνή* in allen übrigen Kasus, in denen auch *ἀνήρ* allgemein „Mann“ heißt, nicht nur in der Bedeutung, sondern auch in der Betonung (*γυνή* wie *ἀνήρ*, *γυναικός* wie *ἀνδρός*, *γυναῖκα* wie *ἄνδρα* usw.). Im Anschluß an die Verwandtschaftsnamen auf -*ρ* hat sich attisch auch *ἄδελφε* erhalten (so Ammonius s. v. *πουνηρός* mit Berufung auf Tryphon, der sich wieder auf den Aixonier Philemon [d. h. aus dem Aixonischen Demos in Athen] beziehe; letzterer hatte bekanntlich verschiedene Werke über das Attische geschrieben; seine *Ἀττικαὶ λέξεις* nennt Athenaeus III 76f., seine *Ἀττικὰ ὀνόματα ἢ γλῶσσαι* XI 468 u. ö., seine *Ἀττικαὶ φωναὶ* XI 483 A<sup>1</sup>). Wenn neben *ἄδελφε* nicht auch ein attisches *\*ἄδελφᾱ*

<sup>1</sup>) Danach ist *ἄδελφε* Eur. Or. 1037 in *ἄδελφε* zu ändern. Die Septuaginta kennt nur noch *ἄδελφέ*, ebenso das Neue Testament. Doch ist noch Pseudo-Kallisthenes II, 23 (Meusel) *ἄδελφός μου* überliefert.

„Schwester“ überliefert ist, so wird dies einem \**ἀδελφά* (*ἀδελφή*) schon gewichen sein, als überhaupt die Vokative der femininen *α*-Stämme die Nominativform annahmen. Wenn ferner Philemon auch kein \**νίε* für das Attische angegeben hat, so wird auch hier das in den Handschriften überlieferte *νιέ* richtig sein. Wahrscheinlich wurde \**νίε*, als die Nominativbetonung des Vokativs aufkam, garnicht in Bezug auf den eigenen Sohn, sondern wie stets noch bei Homer (in Verbindungen wie *Τυδέος νιέ*, *Ἀτρεός νιέ*) nur als ehrende Anrede an Fremde gebraucht. Auch bei den Attikern waren *τέκνον*, *ὦ τέκνον* und *ὦ παῖ* die gewöhnliche Anrede an den eigenen Sohn; *νιέ* kommt nur ausnahmsweise vor<sup>1)</sup>. Als eine Anredeform nur für Fremde wird also \**νίε* dem *νιέ* gewichen sein. Daß es bei der Erhaltung der Anfangsbetonung gerade auf Gebrauch des Wortes im häuslichen Kreise ankam, zeigt der Vokativ *δέσποτα*, der ja selbst kein Verwandtschaftsname war, aber ganz überwiegend im häuslichen Kreise, als Anrede des Sklaven an den Herren, gebraucht wurde.

Eine zweite Gruppe griech. Vokative mit erhaltener Anfangsbetonung bilden die der Kultsprache entlehnten (vgl. S. 75), so als Epitheton an Götternamen *σῶτερ*, als Götternamen selbst *Ἀπόλλων* und *Δήμιτερ*; nur durch das Dreisilbengesetz verändert ist homer. *Ποσειδάων*. Sowohl bei *Ἀπόλλων* wie bei *Ποσειδάων* wurde die alte Betonung erhalten, weil im Vokativ auch der in den übrigen Kasus uniformierte Stammesauslaut bestehen blieb; doch wahrte sowohl *Ἀπόλλων* und *Ποσειδάων* wie *Δήμιτερ* ihren Akzent auch noch, als die übrigen Vokative Nominativbetonung annahmen. Attisch mußte *Ποσειδάων* zu \**Ποσειδῶν* kontrahiert werden, eine Form, die vom Nominativ *Ποσειδῶν* nur im Akzent abwich, während sonst der Vokativ entweder gänzlich zum Nominativ stimmte oder auch eine lautliche Verschiedenheit von ihm zeigte. Das hierdurch hervorgerufene Gefühl der Disharmonie war der Grund, weshalb attisch nach einer nicht proportionellen Analogiebildung *Πόσειδον* nach *Ἀπόλλων* geschaffen wurde.

<sup>1)</sup> La Roche, Beitr. z. griech. Gr. I, 224 bemerkt, daß *νιέ* selten bei Prosaikern ist und gibt dafür auch nur drei Belege, sämtlich aus dem Attischen. Bei dem einen, Plato Kratyl. 429 E (*νιέ Σμικρίωνος, Ἐρμόγενης*) steht *νιέ* wie bei Homer als ehrende Anrede, bei dem zweiten, Xen. Hell. V, 4, 26 (*ἔξεστί σοι, ὦ νιέ, σῶσαι τὸν πατέρα*) kommt in dem Satze, in dem der Vokativ eingeschaltet ist, die spezielle Beziehung des Sohnes zum Vater zum Ausdruck, bei dem dritten, Xen. Conv. II, 5 (*ἀκούεις ταῦτα, ὦ νιέ;*) handelt es sich darum, daß Lykon unter den verschiedenen Anwesenden gerade seinen Sohn Autolykos darauf aufmerksam macht, daß die Worte des Sokrates für ihn wichtig seien.



Wie bei *Ποσειδάων* ist auch bei den Beiwörtern Poseidons *ἐνόσιχθον* Et. Magn. 130, 34 und *ἐλέλιχθον* Pind. Pyth. 6, 50 die Anfangsbetonung, wenn richtig überliefert, nur durch das Dreisilbengesetz, nicht aber auch durch die Nominativbetonung verändert worden (vgl. dagegen *δαΐφρον* usw.), wobei es freilich zweifelhaft bleibt, ob diese Betonungsweise seit Alters durch den Kult erhalten oder erst nach *Ποσειδάων* geschaffen worden ist<sup>1)</sup>.

Dem Verhältnis von *Ἀπολλων* und *Ποσειδάων* zu den übrigen Kasus sowohl in Bezug auf Erhaltung des kurzen Vokals wie der alten Betonung geht auch das von *σῶτερ* parallel, das in seiner Bildungsweise noch genau dem ai. *dātar* entspricht. Während aber das dreisilbige *Ἀπολλων* und das viersilbige *Ποσειδάων* an und für sich auch wie die drei- und viersilbigen Formen des Verbum finitum erst aus Enklitiken entstanden sein könnten, so doch nicht *σῶτερ*, das als ein ursprüngliches Enklitikon so gut wie die zweisilbigen Formen von *εἰμί* und *φημί* auch beim Eintritt des Dreisilbengesetzes Enklitikon geblieben sein müßte, und zwar um so mehr, als es nur im Anschluß an vorangehendes *Ζεῦ* erhalten geblieben ist; wäre dies *\*σωτερ* durch eine Analogieform ersetzt worden, so hätte dies nur durch *\*σωτέρ* oder direkt durch *σωτήρ* geschehen können<sup>2)</sup>.

Zu den aus der Kultsprache entlehnten Vokativen hat man aber auch *Ζεῦ* selbst zu rechnen, in dem man mit Recht eine Zurückziehung des Akzents gegenüber *Ζεύς* angenommen hat: haben doch die Äoler, die den Akzent überhaupt, so weit es die Quantität der Ultima gestattet, zurückgezogen haben, alle einsilbigen Wörter mit langem Vokal zu Perispomena gemacht, wie wir aus dem aus älteren Grammatiken gemachten Auszuge des Johannes Grammaticus aus dem 6. Jahrh. n. Chr. *Περὶ τῆς Αἰολίδος* wissen, der den Nominativ *Ζεύς* hier als letztes Beispiel nennt (*Θησανρός*,

<sup>1)</sup> Als eine durch den Kult erhaltene ursprüngliche Vokativform, deren Anfangsbetonung (wie vielleicht die von *ἐνόσιχθον*, *ἐλέλιχθον*) nur durch das Dreisilbengesetz, nicht aber auch durch Einwirkung des Nominativakzents verändert worden ist, hat man wahrscheinlich *ἀνάκητα* (vgl. S. 78 Anm. 1) zu betrachten. Dies Wort kommt allerdings nicht nur als Beiname des Hermes (*II* 185, *ω* 10), sondern auch des Prometheus (*Hes. Theog.* 614) vor; doch konnte es wohl, so lange sein Sinn noch verstanden wurde (*Theog.* 616 wird es durch *πολύιδριν* wiederaufgenommen), von einem Dichter auch auf eine andere mythische Person übertragen werden.

<sup>2)</sup> Auch *πάτερ*, *μητερ*, *δᾶτερ*, *ἄνερ* hätten, wenn ursprünglich enklitisch, auch nach dem Dreisilbengesetz enklitisch bleiben müssen; doch wäre hier die Möglichkeit einer Anlehnung an *θύγατερ*, *εἵνατερ* nicht ausgeschlossen gewesen.

*Κέρας ἀναλθείας καὶ κήπον Ἀδώνιδος*, ed. Ald. 1498, S. 744b; dazu O. Hoffmann, Die griech. Dialekte II, 204ff., speziell 219).

Die ursprüngliche Anfangsbetonung des griech. Vokativs spiegelt sich endlich wahrscheinlich auch noch darin wieder, daß ein diphthongischer Auslaut dieses Kasus im Gegensatze zur gestoßenen Betonung des zugehörigen Nominativs Schleifton erhält. Zwar könnten die Vokative auf *-εῦ* (wie βασιλεῦ, Ἀχιλλεῦ) zu ihren Nominativen auf *-εύς* auch nach dem Verhältnis von Ζεῦ zu Ζεύς gebildet worden sein (so Osthoff bei Wheeler, D. griech. Nominalaccent 50); doch genügt das Verhältnis von Ζεύς zu Ζεῦ, βασιλεύς zu βασιλεῦ usw. wohl kaum, um die neben den Nominativen auf *-ώ* bestehenden Vokative auf *-οί* in solche auf *-οῖ* umzuwandeln. Wohl aber konnte bei beiden Klassen, als der ursprünglich auf der Anfangssilbe stehende, durch das Dreisilbengesetz aber auf die Pänultima geworfene Vokativakzent auf die Ultima als die Tonstelle des Nominativs rückte, ein Rest der älteren Betonung wenigstens insofern bewahrt werden, als die Ultima sich durch die geschleifte Betonung in zwei Teile zerlegen ließ, von denen nur der vordere den vollen Akzent erhielt: also βασιλεῦ aus \*βασιλεῦ aus \*βάσιλεν, Καλλιστοῖ aus \*Καλλίστοι aus \*Κάλλιστοι. Mitgewirkt haben mag hierbei auch noch der Umstand, daß die Paroxytona mit langer Pänultima im Vokativ, soweit dieser eine eigene Form hatte, durch das Zusammenwirken der Nominativbetonung und des Dreisilbengesetzes Properispomena wurden (Vok. Μαχᾶον, Ἰάσον, Παλαῖμον, Ἀντήνωρ, συβῶτα neben Nom. Μαχάων, Ἰάσων, Παλαίμων, Ἀντήνωρ, συβώτης); so konnte das Gefühl entstehen, daß einem gestoßen betonten langen Vokal des Nominativs ein geschleift betonter des Vokativs entsprach. Die Komposita aber, die wie Διόμηδες im Vokativ Proparoxytona neben den paroxytonierten Nominativen geblieben waren, mußten ja erst recht das Gefühl wach erhalten, daß der Vokativakzent um eine Mora weiter als der Nominativakzent vom Wortende entfernt lag.

Keinerlei Rest der Anfangsbetonung des Vokativs liegt dagegen in *τριβόλετερ* vor, das Herodian II, 358f. als Vokativ des aeol. *τριβολετήρ* bezeichnet (vgl. auch Hephästion S. 68 aeol. *τριβώλετερ*). In *τριβόλετερ* ist vielmehr weiter nichts als das Gesetz der aeol. Barytonese beobachtet worden, so daß die Unregelmäßigkeit vielmehr in *τριβολετήρ* (und hinzugefügtem *χρηστήρ*) liegen würde, falls diese Formen wirklich auch aeolisch so betont worden sein sollten<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Wenn Herodian I, 419 für *κυβερνάτερ*, das er irgend einem dorischen

Der Grund für die Betonung der Anfangssilbe des idg. Vokativs ist offenbar in der Lebhaftigkeit zu sehen, mit welcher der Vokativ überhaupt vielfach gesprochen wird. Diese Lebhaftigkeit tritt am meisten da zu Tage, wo der Kasus als Anruf einen Satz für sich ausmacht, ein Fall, der sich in der Literatur freilich ziemlich selten, desto häufiger aber in der Umgangssprache findet. Daß besonders beim isoliert stehenden Anruf die Anfangsbetonung begünstigt ist, darüber lassen sich auch Beobachtungen an der lebenden Sprache machen<sup>1)</sup>. Wo bestimmte Vokative häufig oder regelmäßig als isolierte Anrufe auftreten, kann ihre Anfangsbetonung dann auch fest werden.

Wenn im Neugriechischen von Thera nach Petalas, Ἰδιώτικον τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης 126 die Hühner mit dem Rufe πέτεινα, πέτεινα oder ποῦλι, ποῦλι gelockt werden, so sind das ja gerade Vokative, die nur als isolierte Anrufe vorkommen. Auch kommt der erklärende Zusatz des Petalas „ὁ ἀναβιβασμὸς τοῦ τόνου φαίνεται προερχόμενος ἐκ τῆς συνεχοῦς καὶ ταχείας ἀπαγγελίας τῆς λέξε.“ der Wahrheit nahe: die Gedrängtheit und Schnelligkeit, mit der die isolierten Anrufe vielfach ausgestoßen werden, sind, wenn auch nicht die Ursache der in solchen Fällen möglichen Akzentzurückziehung, so doch gerade wie diese eine Folge der solche Anrufe häufig begleitenden Lebhaftigkeit.

Deutlich mit Schnelligkeit der Aussprache gepaart ist die Akzentzurückziehung im Vokativ der lit. Deminutiva, die eben oder äolischen Texte entnommen haben muß, Perispomenierung fordert, so könnte er sich hier gleichfalls die Betonungsweise selbst konstruiert haben, da er dicht vorher sagt, daß die mehr als zweisilbigen barytonierten Vokative auf -ηρ den Akzent im Vokativ zurückziehen, wofür er θύγατερ, εἰνατερ, Δήμητερ, αἰνόπατερ anführt, während er von κυβερνάτερ nur bemerkt, daß es der Vokativ des Oxytonons κυβερνάτηρ wäre; er läßt also wie bei θύγατερ, αἰνόπατερ usw. auch bei κυβερνάτερ den Akzent gegenüber dem Nominativ nur um eine Silbe zurücktreten. Sollte κυβερνάτερ richtig sein, so wäre es wohl der Vokativ eines äolischen \*κυβερνάτηρ und in Anlehnung an diesen an die Stelle von \*κυβέρ-νāτερ getreten, wobei der Akzent wie in σὺβῶτα, Ἀντήνορ usw. zugleich auf der drittletzten Mora blieb.

<sup>1)</sup> Ich kann hierfür wenigstens ein instruktives Beispiel aus meiner Erfahrung anführen. Ich hatte in Magdeburg einen Mitschüler Namens *Finzenhagen*, der seinen Namen wie wir alle gemäß der gewöhnlichen Betonungsweise der viersilbigen Namen auf -hagen mit Hauptton auf der dritten und Nebenton auf der ersten Silbe sprach. Ein sehr lebhaft unterrichtender Lehrer — es war Philipp Wegener — betonte den Namen gleichfalls in dieser Weise und zwar auch regelmäßig im Vokativ, wenn er ihn am Anfang, in der Mitte oder am Ende der Rede gebrauchte; beim isolierten Anruf aber legte er häufig den Hauptton auf die erste und den Nebenton auf die dritte Silbe.



nur, wenn sie ihren Schlußvokal abwerfen, dieser Tonveränderung unterliegen. So steht nach Schleicher Lit. Gr. S. 175 bei den *o*-Stämmen z. B. *těvuk* für *těvūke*, nach S. 182 bei den *io*-Stämmen z. B. *sūnel*, *těvel* meist für *sūněli*, *těvěli*, nach S. 185 bei den *ia*-Stämmen z. B. *měrgel*, *dūkrel* auch für *mergělē*, *dukrelē*; in letzterer Klasse gesellen sich hierzu auch noch andere Vokative wie *gāspadin*, *móteriszk* für *gaspadinē*, *moteriszkē*. Auch die Beispiele Kurschats Gr. d. lit. Spr. § 518 für die um das Schluß-*i* gekürzten Vokative der Deminutiva auf *-ytis* und *-ūzis* zeigen Anfangsbetonung: *tětyt*, *sūnyt*, *tětuž*<sup>1)</sup>. Hierbei macht es natürlich nichts aus, daß in Donaleitis' Dialekt die Kurzformen der Vokative der Deminutiva den ursprünglichen Akzent behalten: *Merczūk* Nesselmann VII, 197; X, 482; *gaidėl* X, 98; *sesėl* I, 29; *põnūzėl* V, 12; *Jurgūt* X, 144; *tėtāt* X, 375; *ponāt* X, 292. Zu Godlewa herrscht Schwanken, wie aus Brugmann Lit. Volkslieder u. Märchen 298f. zu ersehen ist, der für die *o*-Klasse als Vokative ohne *-e* *Joniūk*, aber *dėduk* neben *dėdūk*, für die *io*-Klasse als solche ohne *i* *ponūt*, aber *knipel* angibt, während er von den Femininen auf *-ūtē* allgemein bemerkt, daß sie neben den Vokativen auf *-ūtē* wie *māmūtē* auch oft solche auf *-ūt* mit Akzentzurückziehung wie *māmūt*, *mósziūt*, *bóbut*, *sėsūt* bildeten<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Aus Kurschats Beispielen ist zu ersehen, daß die erste Silbe des gekürzten Kasus, wenn sie lang war, geschleiften, d. h. fallend-steigenden Akzent, also nicht ihre erste Mora, sondern ihre letzte den stärksten Ton erhielt. Es kann das nur dadurch geschehen sein, daß hier das Verhältnis der altererbten auf ihrer langen Anfangssilbe betonten Vokative zweisilbiger Wörter der *ā*-Deklination zu ihren endbetonten Nominativen vorgeschwebt hat: hier hatte der Nominativ gestoßen, der Vokativ geschleiften Ton, also *mergā* : *meřga* = *tětytis* : *tětyt* (hierbei ist es nicht von Belang, daß in Kurschats Dialekt selbst die Vokative der *ā*-Deklination zu seiner Zeit bereits Nominativbetonung angenommen hatten). Mit Schleiften auf der Anfangssilbe sind wohl auch die von Schleicher, der ja die Tonqualitäten nicht hören konnte, angegebenen Vokative *těvuk*, *těvel*, *měrgel* anzusehen; auch hier wird das Verhältnis von *meřga* zu *mergā* mitgewirkt haben. Keinen Einfluß konnte dagegen die im Nominativ endbetonte *ā*-Klasse auf ein Wort üben, das schon in diesem Kasus selbst die erste Silbe betonte, also nicht auf *tėtis*, das nach Kurschat a. O. den Vokativ *tět* bildet. Hier hat *tėti* bei seiner Verkürzung für den fallend-steigenden Ton seiner ersten Silbe einfach steigenden erhalten, d. h. den Hauptton von der zweiten auf die erste More geworfen: das Verhältnis von *tět* zu *tėtis* ist deshalb das umgekehrte wie das von gr. *Zeṓ* zu *Zeús*, weil griechisch umgekehrt der Schleifton steigend-fallend war. (Über die Tonqualität von *pón* für *ponē* bei Schleicher S. 175 war aus anderen Quellen nichts zu erfahren.)

<sup>2)</sup> Nicht auf die Anfangssilbe gerückt ist auch nach Schleicher S. 182 der Akzent bei den gekürzten Vokativen der Geschlechtsnamen auf *-ātis* und *-āitis*,

Auf einen zugleich durch Wortkürzung und Akzentzurückziehung auf die Anfangssilbe gebildeten Vokativ gehen wahrscheinlich auch neuhochdeutsche Kurzformen entlehnter Namen wie *Émmi* für *Emtlie* und *Säse* für *Sūsanna* zurück (die Dehnung des *m* in *Émmi* beruht dabei auf dem scharf geschnittenen Akzent der Anfangssilbe).

Zu der mit Wortkürzung (nicht lautgesetzlicher Kürzung) verbundenen Zurückziehung des Haupttons auf die erste Silbe der Vokative von Deminutiven im Lit. liegt aber auch eine verwandte Erscheinung in der mit Kürzung um den zweiten Bestandteil verbundenen Akzentzurückziehung bei den griech. Kurzformen von Personennamen vor (vgl. *ἄγων* für *Ἀγώνιππος* neben *ἀγών*, *Θῦμος* für *Θυμοκλῆς* neben *θυμός* usw.). Dieser Parallelismus bestätigt die Richtigkeit der Behauptung Wheelers a. O. 50ff., daß die Kürzung der griech. Personennamen vom Vokativ ausgegangen ist. Da die Kurznamen bereits indogermanisch vorhanden waren, so wird man auch mit Wheeler die Akzentzurückziehung dieser Wörter für indogerm. zu halten und darin eine direkte Bestätigung für die Annahme, daß die meisten indogerm. Vokative auf der Anfangssilbe betont wurden, zu sehen haben. Die Lebhaftigkeit veranlaßte eben auch hier zugleich die Kürzung und die Akzentzurückziehung, die zunächst im isolierten Anruf erfolgte.

Allerdings können besonders lebhaft gerufene und deshalb auf der Anfangssilbe betonte Vokative unter Umständen auch von jeher in den Satz eingeschaltet worden sein. Hierhin würden, vorausgesetzt daß die Überlieferung der Handschriften richtig ist, die von Aristophanes häufig gebrauchten Schimpfwörter *πόνηρε* und *μόχθηρε*<sup>1)</sup> gehören, die freilich in der Sprache des täglichen

wie seine Beispiele *Kumutát* und *Jokubáit* zeigen. Es liegt das wohl daran, daß die meisten Namen auf *-átis* und *-áitis* viersilbig sind und daher wohl schon selbst einen stärkeren Nebenton auf der Anfangssilbe haben und daß zugleich das *á* oder *ái* ihrer dritten Silbe wegen seiner Länge den Hauptton leichter festhalten konnte; bei kurzem Vokal in dritter Silbe ist der Hauptton in den Vokativen *gáspadin* und *móteriszak* auf die erste Silbe gerückt.

<sup>1)</sup> So nach Götting, *Accent d. griech. Sprache* 304f. stets in den Handschriften des Aristophanes, während beide Wörter, von denen *πονηρός* bei Aristophanes sehr häufig vorkommt, in allen übrigen Kasus mit Ausnahme des (offenbar von der Akzentuation des Vokativs beeinflussten) *πόνηρος* Lys. 1035 nur auf der Ultima betont sind. Die in byzantinischer Zeit erfolgte Akzentuierung der griech. Handschriften knüpft doch aber wohl auch in diesem Falle an irgend eine alte Überlieferung an. Zu vergleichen ist damit Herodian I, 197: *ιστέον δὲ ὅτι τὸ πόνηρος καὶ μόχθηρος οἱ Ἀττικοὶ ἀντὶ τοῦ δέξινεν προπαρο-*

Lebens auch sehr häufig als isolierte Zurufe gebraucht sein werden. Bei diesen jungen Wörtern ist aber gewiß eher eine neue Betonung gebildet als deshalb, weil sie Schimpfwörter waren, ein Rest der alten erhalten worden.

In Sprachen mit freierem Akzent ist die Verlegung des Haupttons auf die Anfangssilbe auch im Vokativ des Plurals begünstigt. Durchgeführt ist diese Akzentverschiebung, wenn, wofür durchaus auch hier die innere Wahrscheinlichkeit spricht, die Überlieferung echt ist, in gr. \*ὦ πόνηροι in ὠνόρες πονωπόνηροι Aristoph. Lys. 350 neben ὦ πονωπόνηρε Aristoph. Vesp. 466 (vgl. Wackernagel, Beitr. z. Lehre vom griech. Akzent 29 Fußn. 1). Einen ganz unzweifelhaften Fall bietet aber hier wieder das Litauische. Er betrifft den Vok. Pl. von *vaĩkas*, über den Schleicher Handb. d. lit. Spr. II, 347 als Nachtrag zu I, 176 Absatz 2 (d. h. zum Typus *dēvas*) sagt: „Im Vok. Pl. hörte ich oft den Ton auf der Stammsilbe z. B. nur *vaĩkai* (Nom. Pl. *vaikai*)“. Ganz entsprechend scheidet auch Donaleitis zwischen Nom. *waikai* (Nesselmann VIII, 516; 746; IX, 440; 520; 585; X, 102; 299; 309; 313; 516; 627) und Vok. *waĩkai* (X, 446; 448; XI, 307; 544). Es liegt hier also eine Parallelerscheinung zur Akzentzurückziehung im altind. Pluralvokativ vor, die wahrscheinlich so gut wie die des Singularvokativs schon für indogermanisch zu halten ist.

Wenn die Angaben Ruhigs in seiner Litauischen Grammatik vom Jahre 1747 richtig sind, so hat litauisch auch im Dualvokativ eine Akzentzurückziehung stattgefunden. Schleicher Lit. Gr. S. 203 bemerkt zu diesen Angaben (d. h. zu Mielcke, der Ruhig abgeschrieben hat), daß er selbst dergleichen zwar nicht beim Volke vernommen habe, aber die Sache für möglich halte. Wenn Schleicher den Unterschied selbst nicht gehört hat, so kann das einfach daran gelegen haben, daß zu seiner Zeit der Dual überhaupt schon selten und speziell im Vokativ schon ganz besonders selten gewesen sein wird. Allerdings hat nun Ruhig sich die Akzentuation seiner Paradigmen in verschiedenen Fällen selbst

ξύνονουσιν. διὰν τὸν ἐπίπονον καὶ ἐπίμοχθον σημαίνῃ, ἐπὶ δὲ τῶν κατὰ ψυχὴν φαύλων ὀξύνονουσιν. Eustathios 1967, 33 fügt noch πονήρος hinzu (καὶ πονήρος μὲν ὁ μοχθήρης, ὃ καὶ σημειῶσαι, πονήρης δὲ ὁ κακός). Vgl. auch Wheeler 115. Nach Wackernagel, Beitr. z. Lehre vom griech. Akzent 28f., der sich für die Richtigkeit der Überlieferung von πόνηρε, μόχθηρε bei Aristophanes entscheidet, haben die Alten das Dasein des Akzentwechsels richtig erkannt, aber das dessen Eintreten bestimmende Moment übersehen. Für die Echtheit der Aristophanischen πόνηρε, μόχθηρε spricht allerdings durchaus die innere Wahrscheinlichkeit.



konstruiert. So schreibt er S. 24 in seiner ersten Deklination im Plural *Diēwai* (d. h. \**dēvai*; wo er den Akzent fortläßt, meint er nie die Endbetonung), *Diēwais* usw. so gut wie *Ponai*, *Ponais* usw. anstatt *dēvaĩ*, *dēvaĩs*; dieser Mißgriff ist aber aus einem Streben nach einem einheitlichen Typus der Wörter auf -as erklärlich. Eigentümlich ist nun freilich der Unterschied, den er S. 52 zwischen den Nom. *Wienì* und *Keturì* (Paradigma der Zahlen 4—9) und den Vok. *Wieni* und *Kéturi* macht: auf diese merkwürdige Konstruktion kann er aber nur dadurch gekommen sein, daß ihm der von ihm selbst im Paradigma der Substantiva verwischte Unterschied zwischen dem Nom. *vaikaĩ* und dem Vok. *vaĩkai* vorgeschwebt hat; das Sanskrit war ja zu seiner Zeit noch nicht bekannt. Was nun den Dual betrifft, so schreibt er hier (ich setze die Nom. stets vor den Vok.) 24 *Ponù*, *Ponu*, *Diēwù*, *Diēwu*, 28 *Rankì*, *Ranki*, 32 *Dangù*, *Dangu*, *Weisù*, *Weisu*, 40 *Gerù* *Ponù*, *Géru* *Pónu*, 41 *Didžiù* *Zodžiù*, *Didžiù* *Zodžiù*, 42 *Szwiesù* *Dangù*, *Szwiesu* *Dangu*, *Szwiesù* *Rankì*, *Szwiesi* *Ranki* (verdruckt *Rankì*), 44 *geresniù*, *gerésniu*. Abweichend sind die Formen nur in seiner Declinatio tertia: hier steht im Vok. wie im Nom. S. 29 *Žwakì* und *Giesmì*, S. 31 *Akì* und *Awì*, dagegen im Akk. *Žwaki*, *Giesmi*, *aki*, *awi* mit schräg durchstrichenem Endungsvokal. Diesen schreibt Ruhig auch bei den übrigen Dualakkusativen z. B. in *Ponu* gemäß seiner S. 23 über diesen Kasus in Übereinstimmung mit den Akk. Sg. gegebenen Regel „streiche term. Nominativi nur durch, das enthaltene *n* implicitum anzuzeigen“. Im übrigen kann die Umkehrung des Akzentverhältnisses zwischen Akkusativ und Vokativ in seiner dritten Deklination nur auf einer Spielerei beruhen, wie er denn ähnlich S. 24 im Paradigma als Dat. Du. *Diēwams* (neben richtigem *Ponam*) und als Dat. Pl. *Diēwam* (neben richtigem *Ponams*) geschrieben hat. Und sicher hat er sich auch seine meisten Dualvokative selbst konstruiert. Immerhin konnte er auf die Durchführung seiner Betonungsregel leichter verfallen, wenn er wirklich einzelne Dualvokative mit zurückgezogenem Akzent, als wenn er nur Singular- und Pluralvokative dieser Art gehört hat. Nun wird aber, so gut wie dem altindischen nur durch den Akzent von seinem Nominativ unterschiedenen Pluralvokativ ein ebensolcher Dualvokativ zur Seite steht, auch dem lit. Nebeneinander wenigstens von *vaikaĩ* und *vaĩkai* auch ein solches von *vaikù* und *vaĩku* parallel gegangen sein (Brugmann, der Lit. Volksl. 296 bemerkt, daß um Godlewa der Dual stark im Rückgange begriffen sei, und daß er Dualformen mit Sicherheit nur von

maskulinen *a*- und *ja*-Stämmen belegen könne, nennt als einziges Beispiel für erstere *dù vaikù*). Da der Dual, wie sein Zurückweichen vor dem Plural zeigt, nur als eine Abart des letzteren empfunden wurde, ist das durchaus das Wahrscheinlichste. Daneben aber könnte Ruhig auch noch einige andere Dualvokative wie *pōnu* und \**meṛgi* wirklich gehört haben, von denen letzteres außer durch das bedeutungsverwandte \**vaṛku* auch durch den Vok. Sg. *meṛga* und Vok. Pl. *meṛgos* gestützt worden wäre.

Es leuchtet ein, daß in Sprachen mit freierem Akzent die durch die Lebhaftigkeit hervorgerufene Anfangsbetonung des Vokativs auch weitere Ausbreitung gewinnen und sogar allgemein werden kann. Wenn das pontische Neugriech. stets die Anfangsilbe des Vokativs betont (Hatzidakis, Einl. in die neugriech. Grammatik 429), so beruht das offenbar auf einer Verallgemeinerung der bei lebhaftem Zuruf entstandenen Betonungsweise. Das pont. Neugriech., in dem auch Betonung der viertletzten Silbe, die sich meist mit der ersten deckt, vorkommt (vgl. pont. *κόνινεσσα*, *ἀνασιέσσα*, *ἄσκεμέσσα* Hatzidakis 419, pont. *ἐκαμάμε*, *ἐλεγέτε*, *ἐξύρισέτε*, *ἐπολέμησάμε* Hatzidakis 424), konnte wegen der verhältnismäßig freien Bewegung seines Akzents leichter als die meisten anderen Sprachen solche Verallgemeinerung durchführen. Um so leichter muß eine derartige Verallgemeinerung im Indogerm. mit seinem absolut freien Akzent gewesen sein.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß Sprachen, deren Betonung durch ein strenges Gesetz in bestimmte Schranken gewiesen ist, wenigstens da, wo diese Schranken Anfangsbetonung gestatten, eine solche beim Vokativ durchführen können. Wenn nach der von Gellius 13, 26 (25) mitgeteilten Angabe des Nigidius lat. Formen wie *Valerī* als Genetive auf der zweiten, als Vokative aber auf der ersten Silbe betont worden sind, so ist diese letztere Betonung offenbar im isolierten Anruf entstanden und vielleicht von dorthier auch auf den in die Rede eingeschalteten Vokativ übertragen worden; da dieselbe allerdings zur Zeit des Gellius nicht mehr existiert und sogar lächerlich erschien, so hat sie möglicherweise ihren ursprünglichen Bereich garnicht überschritten, weshalb sie dann von der Betonung des Vokativs der zusammenhängenden Rede überhaupt leicht wieder verdrängt werden konnte; anderenfalls hat der Vokativ auf *-ī* von Wörtern mit kurzer Antepänultima, indem er sich nach dem auf *-ī* von Wörtern mit langer Antepänultima und der Betonung aller übrigen Kasus, besonders des gleichlautenden Genetivs, auch des Wortes,

zu dem er gehörte, richtete, seine ältere Betonung (*Valéri*) wiederangenommen.

Bildete im älteren Latein der Typus *Váleri* mit seiner Anfangsbetonung eine Ausnahme von der Regel, daß der Vokativ in seiner Betonung zum Nominativ stimmte, so muß es nun umgekehrt indogermanisch Ausnahmen von der Regel der Anfangsbetonung des Vokativs gegeben haben. Das lehren eben die diphthongisch auslautenden Vokative der *i*- und der *u*-Klasse. Wenn bei letzteren Wörtern im Got. der Vokativ der Personennamen (und wahrscheinlich auch der meisten appellativen Personenbezeichnungen) auf *-u* ausgeht, bei *sunus* und *magus* aber auf *-au*, so kann die Verschiedenheit der idg. Betonungsweisen, welche die Verschiedenheit dieser Laute hervorgerufen hatten, nur darin begründet gewesen sein, daß Anredeformen wie „Sohn!“, „mein Sohn!“, „Kind!“, „mein Kind!“ nur sehr selten mit besonderer Lebhaftigkeit, ja im Gegenteil in den meisten Fällen mit besonderer Ruhe und bisweilen direkt zur Beruhigung gesprochen werden; vor allem aber werden dieselben niemals oder so gut wie niemals im isolierten Anruf gebraucht, bei dem doch die Anfangsbetonung des idg. Vokativs zuerst entstanden sein muß<sup>1)</sup>. Aus

<sup>1)</sup> Anders verhält es sich mit dem Pluralvokativ „Kinder“, der nicht nur als ruhige, freundliche Anrede, sondern auch als zusammenfassender Anruf der sonst einzeln mit ihrem Namen gerufenen Kinder (wie in Norddeutschland häufig *Jungens*) vorkommt. Daher konnte auch gerade in lit. *vaikai* Akzentzurückziehung eintreten. Auch steht es mit der Betonung des Vokativs „Sohn“ nicht in Widerspruch, wenn die Litauer in ihren Vokativen für „Söhnchen“, *sūnyt* und *sūnel* (vgl. S. 86) den Akzent auf die Anfangssilbe zurückgezogen haben. Wo Deminutiva von Personenbezeichnungen geschaffen wurden, sind deren Vokative zunächst allerdings überhaupt gewiß nicht im isolierten Anruf, sondern nur in der kosenden ruhigen Anrede gebraucht worden. Nun kann man aber das Wort „Söhnchen“ in der kosenden Anrede sehr wohl da für den Namen setzen, wo man „Sohn“ nicht anwenden kann. Bei den Deminutiven überhaupt lag nun eine Übertragung der kosenden Anrede auf den isolierten Anruf sehr nahe, wie wir ja auch den Vater mit *Väterchen* rufen können. Doch auch ein isolierter Anruf mit *Söhnchen* ist im Deutschen entschieden leichter als ein solcher mit *Sohn* möglich. Noch viel weniger aber als im Deutschen konnte eine Übertragung des Vokativs der Deminutiva auf den isolierten Anruf im Litauischen ausbleiben, wo diese Wortklasse und besonders auch ihr Vokativ sich einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut. Da die litauischen Deminutiva länger als ihre Grundwörter waren, so ist bei ihnen die im isolierten Anruf entstandene Wortkürzung sogar häufiger als bei letzteren durchgeführt. Selbst wenn litauisch die Wörter für „Söhnchen“ seltener als die übrigen Deminutiva von Personenbezeichnungen verwandt worden sein sollten, konnten sie sich doch der Behandlungsweise der ganzen Klasse nicht entziehen.



diesem Grunde ist bei den idg. Formen der got. Vokative *sunau*, *magau* die Betonung des der Wurzelsilbe folgenden Diphthongs festgehalten worden; der Diphthong trug ja in dem größten Teile der übrigen Kasus gleichfalls den Hauptton.

Zufällig begegnet got. *sunau* allerdings nicht in der Bedeutung „mein Sohn!“, sondern, worauf Jacobsohn oben XLVII 87 aufmerksam macht, nur in *sunau gudis* Matth. 8, 29; Mark. 5, 7; Luk. 8, 28 und *sunau Daweidis* Matth. 9, 27; Mark. 10, 47. 48; Luk. 18, 39 (daneben *sunu Daweidis* Luk. 18, 38). Daß sich aber diese Verbindung des Vokativs „Sohn“ mit einem Genetiv im Germ. nicht nur in Übersetzungen oder in Nachbildungen biblischen Sprachgebrauchs (wie im Heliand 2991 *sunu Dawides*) findet, sondern als ehrende Anrede auch von Haus aus gebräuchlich war, zeigt für das Angelsächs. direkt das hierhin gehörige *sunu Ecglāfes* Beow. 591 und *sunu Healfdenes* 1653; wenn aber altnordisch *Budla dóttir* als Apposition zum Vokativ *Brynhildr* (Helv. Brynh. 4), *Guika dóttir* als solche zum Vokativ *Gudrún* (III. Gudr. 2) vorkommt, so werden auch dort solche Verbindungen — und dann gewiß auch entsprechende mit *son*, *sonr* — ursprünglich selbständig vorhanden gewesen sein. Da nun auch das Homerische ehrende Anreden wie *Τυδῆος υἱέ*, *Ἀργεῖος υἱέ* (neben *θύγατερ Διός* usw.), sowie das Vedische solche wie *sūno sahasaḥ* kennt, so wird man diese Anredeform bereits für idg. zu halten haben. Verbindungen des Vokativs „Sohn“ mit einem Genetiv können aber noch viel weniger als das bloße „Sohn!“, „mein Sohn!“ als isolierte Anrufe vorgekommen sein und daher ursprünglich erst recht nicht an deren Betonungsweise teilgenommen haben.

Daß germanisch auch der Vokativ „Sohn!“ im Sinne von „mein Sohn“ vorhanden war, zeigt für das Althochdeutsche *sun* bei Otfrid I, 22, 49 in der Anrede der Maria an Jesus. Wenn Wulfila Luk. 2, 48 in der gleichen Situation *magau* setzt, so muß dies allerdings als Anrede an den eigenen Sohn von den Goten gebraucht worden sein, da es ein griechisches *τέκνον* wiedergibt, das Wulfila sonst als Vokativ gewöhnlich durch *barnilō* übersetzt. Das hindert freilich nicht, daß auch *sunau* in der Anrede an den eigenen Sohn in Gebrauch gewesen sein kann; wahrscheinlich hätte es Wulfila auch gesetzt, wenn im Urtexte *υἱέ* gestanden hätte.

Falls got. *magus* dem air. *macc* „Sohn“, akymr. *map* (\**makvos*) entspricht, müßte es germanisch mit der ganzen *u*-Flexion auch den Vokativ *magau* vom bedeutungsverwandten *sunus* übernommen

haben. Wenn aber *magus*, wie man wohl mit mehr Recht annimmt, mit air. *mug* (Gen. *moga*) „Diener“ (vgl. got. *þiu-magus* „Knecht“) aus \**maghu-s* (vgl. auch gall. *Magu-rīx*) identisch ist, so würde es, im Falle es ursprünglich „Diener“ geheißen hätte, wenigstens seinen Vokativ von *sunus* übernommen haben. Doch ist höchst wahrscheinlich umgekehrt die Bedeutung „Diener“ erst aus der Bedeutung „Knabe“ hervorgegangen (vgl. gr. *παῖς* „Sklave“, frz. *garçon* „Kellner“, ital. *piccolo* „kleiner Kellner“; auch ahd. *knabo* „puer“, nhd. *knabe* auch „junger Mann in dienender Stellung, Knappe“): dann aber ist auch *magau* bereits aus dem Indogerm. ererbt, und *sunau* und *magau* haben sich gegenseitig gestützt gegenüber den Vokativen auf *-u*.

Wenn nach dem Ausweise des Altind. und des Baltoslaw. idg. *-ou* auch als Vokativausgang der Personennamen neben dem durch das Got. und das Griech. erwiesenen *-u* im Gebrauche war, so erklärt sich das daraus, daß auch die Anrede an Personen mit ihren Namen natürlich auch im Zusammenhange des Satzes vorgekommen und hier auch häufig genug mit der gleichen Ruhe wie der Vokativ „Sohn!“, „mein Sohn!“ gesprochen worden sein muß.

Daß in der Tat da, wo bei einem Vokativ Anfangsbetonung eintritt, sich bei ruhiger Anrede daneben auch die ursprüngliche Betonung erhalten kann, ist wiederum aus dem Litauischen zu ersehen. Zu verweisen ist hierfür zunächst auf Kurschat, der Gramm. d. lit. Spr. § 518 zu seiner Bemerkung, daß die drei- und mehrsilbigen Eigennamen auf *-átis*, *-áitis*, *-ùtis*, die Deminutiva auf *-ýtis*, sowie *tētis* im Vokativ das Schluß-*i* abwerfen, die Bemerkung macht: „Doch behalten alle diese Vocative, wenn sie durch das Possessivpronomen *māno*, mein, *tāvo* dein, oder sonst wie bestimmt werden, ihre vollen Formen. Bsp.: *māno sunýti*.“ Wie das Beispiel zeigt, haben sich diejenigen Vokative, die mit der Wortkürzung auch die Akzentzurückziehung verbinden, da wo sie von einem andern Wort näher bestimmt werden, mit der ersteren auch der letzteren entzogen. Durch die Ruhe, mit der die von Attributen begleiteten Vokative fast stets gesprochen werden, stehen dieselben ja den mit Schnelligkeit hervorgestoßenen isolierten Anrufen, von denen die Akzentzurückziehung so gut wie die Kürzung ausgegangen ist, am allerfernsten. Die Ruhe herrscht besonders in den Vokativverbindungen mit „mein“ und „lieb“, die auch von allen die häufigsten sind; daher die allgemeine Regel.

Die Akzentzurückziehung bei einem mit einem Attribut versehenen Vokativ hat aber Kurschat auch da unterlassen, wo diese garnicht mit einer Wortkürzung verbunden ist, bei dem Vok. Pl. von *vaĩkas*. In seiner Grammatik gibt er über diesen allerdings überhaupt nichts an, hat aber selbst die Regel in dem von ihm redigierten Naujasis Testamentas, Halle 1865, befolgt. Er schreibt hier *jũs waĩkai* Eph. 6, 1 und Kol. 3, 20, *mieli waĩkai* Mark. 10, 24, *mãno mylimieji waĩkai* Gal. 4, 19 gegenüber allein stehendem *wãikai* Joh. 21, 5. Das stimmt zu Donaleitis insofern, als dieser die bei ihm allein vorkommende Vokativform *wãikai* stets ohne Attribut gebraucht.

Betrachtet man die Stellen im einzelnen, so sieht man allerdings, daß die Scheidung, wie sie ursprünglich zwischen den Vokativen *vaĩkai* und *vaikaĩ* bestanden haben muß, sich etwas verschoben hat. Belege, in denen *vaĩkai* nur als zusammenfassender Anruf ohne jede Beimischung eines huldvollen Tons vorkommt, dürften freilich in der Literatur überhaupt nur selten zu finden sein. Doch ist ein solches *vaĩkai* in der lit. Umgangssprache gewiß ebenso häufig wie in der norddeutschen das so gebrauchte *Jungens* oder *Kinder*. Zur huldvollen Anrede aber konnte *vaĩkai* allmählich deshalb werden, weil der mit dem Worte „Kinder“ verbundene freundliche Ton diesem oft nur leise beigesellt ist. So mag es sich etwa noch verhalten mit dem *wãikai* des Donaleitis X 446 und 448 in der Ermahnung eines Bauern an seine Kinder. Ähnlich hat auch Kurschat Joh. 21, 5, wo Jesus die Anrede „Kinder“ an seine Jünger, die er sonst einzeln mit ihrem Namen anspricht (so den Simon Mark. 14, 37, den Thomas Joh. 20, 29), zusammenfassend gebraucht, aber doch zugleich auch huldvoll meint, *wãikai* geschrieben. Weiter ging dann *vaĩkai* aber auch auf solche Fälle über, in denen es bei der Anrede überhaupt weniger auf die Zusammenfassung als auf die in dem Wort liegende Huld ankam: hierhin gehört es, wenn bei Donaleitis XI, 307 und 544 ein Bauer die anderen, die er freundlich zur Arbeit auffordert, dabei mit „Kinder“ anredet. Dagegen hielt sich die alte Betonung da, wo die Anrede ganz besonders freundlich gemeint war und in besonders ruhigem Tone gesprochen wurde, in Verbindungen wie „liebe Kinder“ (*mieli waĩkai*) und „meine lieben Kinder“ (*mãno mylimieji waĩkai*). Nicht ganz so steht es freilich mit dem *jũs waĩkai* Kurschats. Daß dies an den beiden Stellen, an denen es als Übersetzung eines Lutherschen *Ihr Kinder* (für τὰ τέκνα des Urtextes) vorkommt, zusammen-



fassende Anrede ist, macht hierbei allerdings wenig aus, da es in beiden Fällen zugleich auch eine Ermahnung enthält, die den Ton des Ganzen bestimmte (Eph. 6, 1: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn“, ganz ähnlich Kol. 3, 20). Fraglich ist nur, ob in der lit. Umgangssprache überhaupt Anredeformen wie *jūs vaikaĩ*, *jūs vỹrai* usw. wirklich vorkommen; ist dies der Fall, dann blieb hier die alte Betonung erhalten, weil *jūs vaikaĩ*, dadurch daß dem *vaikaĩ* hier ein Attribut voranging, einem *mėli vaikaĩ* und *māno vaikaĩ* näher als einfachem *vaĩkai* stand. Ist aber *jūs vaikaĩ* nicht volkstümlich litauisch, sondern nur durch die Lutherbibel veranlaßt worden, so leitet doch Kurschat bei seiner Akzentsetzung dasselbe Gefühl. In letzterem Falle können wir freilich nicht wissen, ob nicht der Übersetzer selbst *\*jūs vaĩkai* betont hat.

Daß gerade bei *vaĩkai* der Akzent zurückgezogen wurde, liegt an der Häufigkeit dieses Wortes. Wenn Schleicher auch andere Pluralvokative der gleichen Klasse mit Anfangsbetonung gehört haben will, so ist er hier vielleicht einer Selbsttäuschung verfallen. Denn die Zahl der nach diesem Typus flektierten gebräuchlicheren Personenbezeichnungen ist, wie sich aus Kurschats Verzeichnis § 541 ersehen läßt, sehr gering; dazu wird von *dėvas* doch wohl seit dem Verschwinden des Heidentums überhaupt kaum noch ein Vok. Pl. gebildet, ferner von *taĩnas*, da man Diener gewöhnlich mit ihrem Namen anredet und auch wenn man mehrere Diener ruft, die Namen gewöhnlich einzeln nennt, doch wohl nur gelegentlich, auch von *Gũdas* wohl nicht häufig und vielleicht garnicht von *szilas*, wenn es nicht vielleicht als Schimpfwort vorkommt. Nur von *draũgas* dürfte der Vok. Pl. häufiger gebildet werden. Wenn nun Schleicher sagt, daß er im Vok. Pl. dieser Klasse den Ton „oft“ auf der Stammsilbe „z. B. nur“ *vaĩkai* gehört habe, so wird ihm hier von *draũgas* höchstwahrscheinlich ein *draugaĩ* und vielleicht daneben auch noch ein *\*draũgai* zu Gehör gekommen sein. Es ist auch nur das Natürliche, daß man für die ruhige Anrede „Gefährten, Freunde“ den Akzent auf der Tonsilbe des Nominativs belassen hat; sollte *\*draũgai* daneben vorkommen, so wäre das eine nach dem häufigsten Vok. Pl. der gleichen Klasse (*vaĩkai*) vollzogene Analogiebildung, die allerdings um so leichter möglich gewesen wäre, als ja auch *vaĩkai* auch zur ruhigen, freundlichen Anrede geworden war. Wenn Schleicher Handb. d. lit. Spr. II, 347 zu I, 180, 16 v. u. bemerkt „Vok. *sveczeĩ*, *žvejeĩ* nach der Regel ohne

Zurückziehung des Tons“, so muß er, da er diese Worte in ausdrücklichem Gegensatz zu den kurz vorangehenden über *vaĩkai* usw. sagt, auch wirklich eins von diesen Wörtern gehört haben; es kann das aber wohl nur *sveczeĩ* gewesen sein, wie er denn von diesem Worte auch I, 180 Z. 17 v. o. den unregelmäßigen Vok. Sg. *svetẽ* vermerkt. Daß er *zvejeĩ* als Vok. Pl. überhaupt garnicht gehört zu haben braucht, darf man aus seiner Bemerkung Handb. II, 347 zu I, 183 Abs. 2 folgern: „Eine Zurückziehung des Tons im Vok. Pl. kömmt auch hier nicht vor (Vok. Pl. *gaidzeĩ, arklet*)“, wo er sich doch die letzteren Formen als Vokative höchstwahrscheinlich allein konstruiert hat. Für *sveczeĩ* aber ist gerade wie für *draugaĩ* die Beibehaltung der Nominativbetonung nur das Natürliche (wenn es im Vok. Sg. *svetẽ* im Gegensatze zum Akzent des Nom. Sg. *svēcĩas* heißt, so liegt das an der Heteroklisie). Auch wo sonst zusammenfassende Anreden vorkommen, ist diesen wohl meist ein freundlicher Ton beigemischt, so daß auch hier die Wahrung der Nominativbetonung natürlich erscheint (vgl. Donaleitis X, 544: *kaimĩnai, gẽntys ĩr gāspādoreĩ*). Für Schimpfwörter ließe sich allerdings eine Akzentzurückziehung auch im Vok. Pl. wohl denken (vgl. S. 88 über gr. ὦ ποταπόνοροι); doch war litauisch wohl kein einziges von diesen häufig genug, um aus dem System heraustreten zu können (vgl. *iszkādĩnkai, pĩktādẽjeĩ* Donal. IV, 26); zieht doch hier auch nicht einmal der Vok. Sing. den Akzent zurück (vgl. *zioplĩ* Don. VIII, 127, IX, 537 u. ö., *nenāudeĩ* VIII, 124 u. ö., *begẽdi* IV, 17, *biāurẽsti, netĩkeĩ* IV, 14).

Da in Abweichung von den auf der Anfangssilbe betonten Vokativen des Lit. wie des Griech. die ebenso betonten des Altind. gewöhnlich nur am Anfange des Satzes erscheinen, und da ferner nach Delbrück Altind. Syntax S. 34f. der in den Satz eingeschaltete Vokativ des Altindischen, der im Gegensatze zu dem im Satzanfange enklitisch ist, entweder „Ehren halber“ oder um die Aufmerksamkeit noch einmal leicht zu wecken, stehen soll, während doch indogermanisch gerade der an der Anfangsbetonung noch nicht teilnehmende Vokativ „Sohn“ gleichfalls (in Verbindung mit einem Genetiv) ehrende Anrede sein konnte, so erhebt sich die Frage, ob der Unterschied des altind. Satzakzents beim Vokativ gleichfalls auf das Indogerm. zurückgeht und hier etwas mit dem Unterschiede im Wortakzent desselben Kasus zu tun hat. Eine solche Frage hat um so mehr Berechtigung, als doch die Betonung der Anfangssilbe des Vokativs von derjenigen des Anrufs, der ganz und gar einen Satz für sich ausmacht, aus-

gegangen ist, während eine Anrede wie „Sohn“ von vornherein im Zusammenhang mit einem anderen Satze stand, zu dem sie wie ein Schaltsatz erschien, auch wenn sie ihm vorausging. Es könnte also nur erwogen werden, ob die Enklise des altind. Vokativs mit der Abweichung der Betonung des idg. Vokativs \**sūnōu* von der Anfangsbetonung im Zusammenhang steht; daß die Enklise sich nicht gerade umgekehrt durch die Anfangsbetonung bestimmter griech. Vokative stützen läßt, glaube ich S. 77 gezeigt zu haben.

Für die Frage nach dem Ursprunge des im Altind. bestehenden Gegensatzes ist es gewiß nicht gleichgiltig, ob dieser sich auch in anderen Sprachen wiederfindet. Dafür scheint mir nun allerdings kein sicheres Beispiel beigebracht worden zu sein. Zwar hat Kluge, Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. 16. Jahrgang (1895), 332, Fußn. 2 denselben Unterschied für Otfrid behauptet, indem er darauf hingewiesen hat, daß in dessen drittem Buch die Vokative im Satzanfang (und in der Cäsur) den Akzent tragen, dagegen nicht im Satzinnern (außer nach *quad er* und nach einem Enklitikon). Da Kluge indeß einige Ausnahmen zugeben mußte, habe ich den ganzen Otfrid auf die Frage hin durchgesehen. Sieht man hier zunächst von allen mit einem Attribut versehenen Vokativen sowie von denen nach *quad er* und nach einem Enklitikon ab, so ergibt sich folgendes<sup>1)</sup>: Im Satzanfang steht akzentuiert *drihtin* 15 mal (I, 25, 5; III, 1, 19; 2, 19; 4, 23; 8, 33; 8, 41; 10, 29; 10, 35; 13, 15; 24, 13; 24, 62; 24, 83; IV, 11, 33; 14, 13; Widmung an Hartmut 11), *meister* 1 (II, 13, 3), *hērero* 1 (III, 2, 31), *fāter* 1 (III, 24, 91), *wib* 2 (II, 14, 15; 14, 61), *Simon* 1 (IV, 13, 13), *Pētrus* 2 mal (IV, 13, 31; V, 15, 13), daneben unakzentuiert *druhtin* 1 (V, 24, 17), *meister* 3 (II, 7, 59; 12, 7; III, 17, 13), *wib* 1 mal (V, 7, 19). In der Satzmitte und am Satzende steht akzentuiert 23 mal *drihtin* (I, 2, 52; III, 10, 19; 17, 63; 17, 66; IV, 13, 23; 31, 27; 31, 29; 31, 35; V, 3, 3; 23, 27; 23, 57; 23, 205; 23, 219; 23, 231; 23, 241; 23, 255; 23, 269; 23, 283; 23, 295; 24, 1; 24, 7; Widmung an Hartmut 5; 8), 1 mal *thiarna* (I, 5, 43), 1 mal *māgad* (I, 15, 27), 1 mal *widarwert* (II, 4, 93), unakzentuiert 19 mal *druhtin* (I, 2, 20; III, 1, 29; 1, 41; 5, 19; 10, 9; 17, 59; IV, 1, 49; 15, 27; 31, 19; 31, 21; V, 17, 3; 20, 83; 21, 25; 23, 129; 23, 171; 23, 183; 23, 193; 24, 15; an Hartmut 14), 1 mal *tochter* (III, 14, 47),

<sup>1)</sup> Ich gebe hier nur die Lesungen von V; nach Erdmann, Otfrids Evangelienbuch, Einl. § 44 weicht P in der Auswahl der akzentuierten Silben häufig, aber nicht immer zur Besserung der Betonung von seiner Vorlage V ab.



1 mal *fater* (III, 24, 93), das aber auch als Anfang des folgenden Satzes aufgefaßt werden kann. Aus diesen Zahlen folgt, daß sich aus Otfrids Akzentgebrauch keine der altind. Verteilung entsprechende Regel gewinnen läßt, da im Satzanfange doch noch einige unbetonte Vokative vorkommen und in der Satzmitte und am Satzende die betonten sogar ein wenig häufiger als die unbetonten sind. Auch nach einem Enklitikon hat Otfrid den Vokativ teils akzentuiert (*drúhtin* I, 2, 15; 2, 43; *biscof* I, 4, 27; *thiarna* I, 15, 28; *sín* I, 22, 49; *wib* II, 14, 35; *dúmpmuote* V, 9, 41), teils nicht akzentuiert (*druhtin* II, 24, 29; III, 13, 13; 23, 45; V, 25, 35; *meistar* IV, 7, 7); nach *quad er* steht in V *drúhtin* III, 20, 179, jedoch mit radiertem Akzent.

Otfrid hat offenbar die Vokative bald stärker, bald schwächer betont, je nachdem sie ihm wichtiger oder weniger wichtig erschienen sind, gleichviel an welcher Stelle des Satzes sie standen. Erkennbar ist ein solcher Unterschied deutlich zwischen dem zweimaligen *druhtin* (IV, 31, 19; 21) in der Bitte des Schächers an Jesus, ihm gnädig zu sein, und dem dreimaligen *drúhtin* (IV, 31, 27; 29; 35) in der sich daran unmittelbar anschließenden, in die Erzählung eingeschalteten Bitte des Dichters selbst an Jesus, ihm gleichfalls seine Gnade zu gewähren. In anderen Fällen freilich lassen sich die Gründe des Unterschiedes für uns nicht erkennen. So ist es nicht klar, warum Otfrid in dem V, 23 häufig wiederholten Verse *thára leiti, drúhtin, mit thines selbes máhtin* zuerst 27 und 57 das *druhtin* akzentuiert, es dann aber 129, 171, 183, 193 unakzentuiert gelassen, und es dann wieder 205, 219, 231, 241, 255, 269, 283, 295 akzentuiert hat. Für uns ist hieraus nichts weiter zu ersehen, als daß Otfrid partienweise mit Setzung und Auslassung des Akzents bei gewissen Vokativen wechseln konnte. So erklärt sich auch das Übergewicht der im Satzanfang akzentuierten Vokative im dritten Buche einfach daraus, daß hier mit Ausnahme von *fáter* 24, 91 von Vokativen in dieser Stellung nur *drúhtin*, dies aber 10 mal, vorkommt; wenn hier *druhtin* gänzlich fehlt, so beruht das eben auf dem partienweisen Setzen des Akzents. Zieht man dies in Betracht, dann ist das Übergewicht der betonten Vokative über die unbetonten im Satzanfang so gering, daß es sehr wohl durch bloßen Zufall entstanden sein kann.

Eine feste Regel in Bezug auf Akzentuation des Vokativs hat Otfrid nur in der Beziehung, daß er, wo ein solcher Kasus noch mit einem Attribut versehen ist, entweder diesem oder dem

Vokativ selbst den Akzent gibt: vgl. *drúhtin mín* I, 2, 40; *druhtin mín* I, 2, 55; *fró mín* I, 5, 35; II, 14, 27; *liobo man* II, 7, 27; *mín kind* II, 8, 13; *friunt mín* II, 8, 45 und 12, 37; *druhtin krist* III, 24, 51; *drúhtin mín* IV, 11, 36; *druhtin gúato* V, 15, 17; 23, 11; 79; 95; 105; 115; 145; 147; *quate mán* V, 18, 3. Doppelakzent hat Otfrid hier nur in *kúndilin mínu* IV, 13, 3 in der Ansprache Jesu an seine Jünger vor seinem Tode geschrieben, offenbar um gerade in diesem Augenblick die väterliche Gesinnung Jesu gegen seine Jünger besonders deutlich hervortreten zu lassen. Dagegen steht bei Trennung des Vokativs von seinem Attribut nur einmaliger Akzent in *druhtin, quad er, mín* V, 15, 5. Wo ein Vokativ zwei Attribute hat, tragen von den drei Wörtern zwei den Akzent in *drúhtin mín ginádig* IV, 13, 41; *liobo druhtin mín* Widmung an Ludwig 35. Da die meisten mit Attribut verbundenen Vokative Otfrids eingeschaltet sind, so zeigt sich in seiner Akzentsetzung beim Hinzutritt eines Attributs sogar eine feste Abweichung vom altind. Gebrauch.

Wie sehr sich gerade die altgerm. Satzbetonung des Vokativs von der altind. unterschieden hat, tritt am deutlichsten darin hervor, daß in der germ. Alliterationspoesie auch der in den Satz eingeschaltete oder ihm angehängte Vokativ fast stets den Stabreim trägt, nur daß, wenn dem Vokativ (wie jedem anderen Substantivkasus) in derselben Halbzeile ein Attribut vorausgeht, dies den Stabreim übernimmt; doch ist dies Attribut ja auch in der Regel selbst ein Vokativ, seltener ein abhängiger Genetiv. Diese Regel gilt auch für das Althochdeutsche, wie das Hildebrandslied zeigt, wo 13 der selbständige Vokativ *chind*, 49 der als Attribut vor *got* stehende Vokativ *waltant* in der Alliteration steht. Am stärksten tritt der Gegensatz der altgerm. Vokativbetonung zur altind. darin hervor, daß, während altindisch die zum Vokativ gehörigen Attribute (auch von ihm abhängige Genetive) größtenteils an der Enklise teilnehmen, in der altgerm. Poesie Fälle vorkommen, in denen sowohl das Attribut des eingeschalteten oder angehängten Vokativs wie auch dieser selbst alliteriert. Ich verweise auf *selbo sunu* Hel. 2991, *liohon liudueros* 3053, *hēlag he-bancuning* 5637 sowie auf *rikr rógapaldr* II Helg. Hjǫrv. 6; in *Freyr, folkvaldi* Skirn. 3 und in *Vǫlundr, visi* Vǫl. 14 alliteriert der eingeschaltete Vokativ mit seiner Apposition, in *Hjǫrvadr, heilrádr konungr* II Helg. Hjǫrv. 10 mit dem Attribut seiner Apposition. Das zu einem Vokativ gehörige, mit ihm alliterierende Attribut ist der Genetiv eines Substantivs in *goldwine sumena*

Beow. 1477, eine präpositionale Verbindung in *secȝas on searwum* Beow. 2531. Der schroffe Gegensatz, der hier zwischen Altgerm. und Altind. besteht, ist um so bemerkenswerter, als sich in der Verbalbetonung große Ähnlichkeiten zwischen beiden Sprachen zeigen. Im Altind. ist das Verbum finitum wenigstens im Hauptsatze enklitisch; im Altgerm. nimmt es überhaupt nur selten an der Alliteration teil. Doch wird auch das altind. Verbum finitum akzentuiert, wenn es an der Spitze des Hauptsatzes steht oder in metrischen Texten im Beginn eines Pada (Whitney, A Sanskrit Gr.<sup>2</sup> § 593): altgermanisch aber trägt das voranstehende Verbum finitum im zweiten Halbvers oft allein die Alliteration, wenn auf ihm, wie das bei Schilderungen nicht selten der Fall ist, der Hauptnachdruck liegt (Sievers, Altgerm. Metrik § 24, 3).

Daß auch der eingeschaltete Vokativ einen selbständigen Ton trägt, entspricht auch durchaus der natürlichen Betonungsweise und gilt auch im allgemeinen für das Neuhochdeutsche. Als Beispiel führe ich nur an, daß in Goethes *Erkönig* in zwei Versen sogar das im Satz- und Versanfang stehende Verbum finitum nach Ausweis des Metrums an den folgenden Vokativ proklitisch angelehnt ist (*Siehst, Vater, du den Erkönig nicht? — Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?*). Nur unmittelbar vor einem Imperativ trägt der Vokativ im Neuhochdeutschen in der Regel keinen selbständigen Ton; er lehnt sich hier aber meistens ebenso gut im Satzanfang proklitisch an den ihm folgenden wie am Satzende enklitisch an den ihm vorangehenden Imperativ an: in einem Satz wie *Fritz, komm!* betonen wir das *Fritz* meist ebenso wenig wie in *komm, Fritz!* Wenn wir in *Vater, komm!* (dem Beispiele Hirts, Der indogerm. Akzent S. 293) dem *Vater* wohl in allen Fällen einen stärkeren Ton als in *komm, Vater!* geben, so liegt das daran, daß die den Wortton tragende Silbe *va* von der Haupttonsilbe des Satzes durch eine unbetonte Silbe geschieden ist und daher sich selbst einen Nebenton wahrt, während in *komm, Vater!* dieselbe den Wortton von *Vater* tragende Silbe zur Unbetontheit herabgedrückt wird, weil sie unmittelbar der Haupttonsilbe des Satzes folgt.

Ob bei einsilbigen Vokativen ein gleicher Unterschied wie bei zweisilbigen auf der Anfangssilbe betonten wie *vater* existiert, läßt sich an Formen ersterer Art in Dichtwerken nachprüfen. Ich habe zu diesem Zwecke Schillers *Tell* durchgesehen<sup>1)</sup>: hier ist der Vokativ *Tell* in der Satzmitte und am Satzende stets be-

<sup>1)</sup> Ich zitiere nach der Säkular-Ausgabe Schillers (*Tell* Bd. VII, S. 121ff.).



tont, so V. 154, 1832, 1865, 1874, 1878, 1903, 1981, 1987, 2046, 2053, 2055, 2063. Dieselbe Betonungsweise gilt im Tell auch für andere eingeschaltete oder dem Satz angehängte einsilbige Vokative, so für *Herr* 1071, 1870, 1876, 1879, 1892, 1910, 1922, 2057, 2069, 2236, 2246, 2488, 2739, 2818, für *Gott* 1983, 2010, für *Mann* 3110, für *Frau* 1517, für *Kind* 1813, für *Freund* 1827, 2700, für *Vogt* 2760, für *Senn* 63. Unbetont ist in der Satzmitte ein einsilbiger Vokativ nur in *Herr Freiherr* 2492 und *Herr Landvogt* 2733, also in Proklise an einen zugehörigen zweiten Vokativ. Für die Betonungsweise der einsilbigen Vokative im Satzanfange können allerdings diejenigen, bei denen der Satzanfang mit dem Versanfang zusammenfällt (wie *Tell* 2094, 2097, *Herr* 1881, 1890), nicht in Betracht kommen; die Unbetontheit dieser Vokative kann hier überall eine scheinbare sein, da im Anfange des iambischen Verses auch der Trochäus statt des Iambus stehen kann, wie besonders zweisilbige Vokative in dieser Stellung (wie *Vater* 1811, 2035, *Berta* 1637) zeigen. In *Herr Landvogt* im Satz- und Versanfang 1943, 1951, 1992, 2786 steht *Herr* wieder proklitisch vor einem zweiten Vokativ. Doch ist der Vokativ *Tell* auch in den beiden Fällen unbetont, in denen er in der Versmitte am Satzanfang steht (1577, 2243), während allerdings in denjenigen drei Fällen, in denen andere Vokative in gleicher Stellung vorkommen, diese den Ton tragen (*Mann* 3110, 3119, *Weib* 2764); auch am Versende im Satzanfang ist *Freund* 1836 betont. Zum mindesten aber geht aus dieser Verteilung der betonten und unbetonten einsilbigen Vokative im Tell hervor, daß für Schillers Deutsch eine ähnliche Regel, wie sie altindisch besteht, absolut keine Geltung hat. Ich unterlasse es, nach weiteren Beispielen zu suchen, da ohnehin klar ist, daß nach der natürlichen Betonungsweise — bis auf einen Ausnahmefall, auf den ich gleich zu sprechen komme — der Vokativ im Satzanfang nicht stärker als der in der Satzmitte und der am Satzende ausgesprochen wird.

Worin dieser Ausnahmefall besteht, ist am besten aus dem Altind. selbst zu ersehen. Wie schon erwähnt, trägt hier das im Hauptsatz im allgemeinen unbetonte Verbum doch den Akzent, wenn es im Anfange dieses Satzes (oder eines Pada) steht. Nun wird aber außerdem das Verbum des Hauptsatzes auch dann akzentuiert, wenn es auf einen oder mehr als einen im Satzanfange (oder Padaanfange) befindlichen Vokativ unmittelbar folgt z. B. in *Site, vāndāmahe tvā* (Whitney a. O.<sup>2</sup> § 594a). Nach Whitney erklärt sich dies daraus, daß der Vokativ überhaupt

keinen verbundenen Teil eines Satzes ausmacht, zu dem er gehört, sondern nur eine äußere Beigabe zu ihm bildet. Wir dürfen aber wohl noch weiter gehen als Whitney und mit Delbrück, Altind. Syntax S. 33 sagen, daß für das Sprachgefühl des Inders ein Satz, an dessen Spitze ein Vokativ stand, erst mit dem Verbum begann und der Vokativ einen Satz für sich allein ausgemacht hat. Allerdings kann auch der Vokativ im Satzinnern als ein eingeschalteter Satz empfunden worden sein, aber ein solcher Vokativ mußte doch bis zum gewissen Grade von den Akzentbedingungen des Satzes, in den er eingeschaltet war, abhängen. Für einen im Satzanfang stehenden Vokativ aber war eine solche Abhängigkeit unnötig: dieser konnte vielmehr in jeder Beziehung, also auch akzentuell, einen vollständig selbständigen Satz ausmachen. Dieser altind. Sprachgebrauch steht nun allerdings im Gegensatz zur gewöhnlichen neuhochdeutschen Sprechweise, bei der die völlige Unbetontheit eines im Satzanfange stehenden einsilbigen Vokativs vor einem Imperativ, also die Enklise, deutlich zeigt, daß für uns der Vokativ im Satzanfang einen integrierenden Teil des Satzes bildet. Freilich kann auch bei uns unter Umständen der Vokativ im Satzanfang — und so auch der einsilbige Vokativ selbst vor einem Imperativ — einen selbständigen Hauptton tragen; in diesem Falle ist er aber von dem folgenden Wort stets durch eine Pause getrennt: neben *Fritz kömm!* besteht allerdings auch ein *Fritz! — kömm!* Wir haben es also in dem *Fritz!* des letzteren Satzes eigentlich mit einem Satze für sich zu tun, der demjenigen Vokativ noch sehr nahe steht, dem überhaupt kein zweiter Satz mehr folgt. Altindisch ist nun offenbar der von dem folgenden Worte durch eine Pause getrennte Vokativ im Satzanfang verallgemeinert worden, infolgedessen auch das auf die Pause folgende Verbum denselben Akzent wie sonst unmittelbar im Satzanfange erhält<sup>1)</sup>. Daß altindisch die Betonung der Anfangssilbe des im Satzanfange stehenden Vokativs sich nicht etwa erst gebildet hat, nachdem der Vokativ auch in dieser

<sup>1)</sup> Nach Axel Kock, Svensk Akcent II, 130 Fußnote 2 kennt das Schwedische einen dem Altind. entsprechenden Unterschied. Freilich würde dem Beispiele Kocks *Mörfar, göd dag* gegenüber *Göd dag, mörfär* auch im Deutschen ein *Großvater! — guten Tag!* gegenüber *guten Tag, Großvater* entsprechen, nur daß wir die erstere Wortstellung ungleich seltener verwenden als die zweite. Es würde darauf ankommen zu erfahren, ob das Schwed. den Vokativ im Satzanfang allgemein stärker betont als den in der Satzmitte und am Satzende, und, wenn dies zutrifft, ob der erstere von dem ihm folgenden Worte noch durch eine kleine Pause geschieden ist.

Stellung zum Teile des ihm folgenden Satzes geworden war, geht auch daraus hervor, daß dort ein Verbum im Satzanfange nicht Anfangsbetonung, sondern diejenige Betonung erhält, die es im Nebensatze hat. Dazu kommt noch, daß wo ausnahmsweise ein altind. Vokativ in der Satzmitte oder am Satzende doch akzentuiert wird, dies so gut wie beim Vokativ im Satzanfange auf der Anfangsilbe geschieht. Vgl. *ṣṛṇvató vo várūṇa mītra dévā* Rv. II, 29, 1.

Wenn die Inder den Vokativ in der Satzmitte oder am Satzende im Gegensatz zu dem im Satzanfange fast regelmäßig ohne Akzent geschrieben haben, so folgt daraus nur so viel, daß sie diesen Kasus in den ersten Stellungen schwächer als in den letztern betonten. Kann schon ein zweisilbiger Vokativ schwerlich völlig unbetont gewesen sein, so noch weniger ein drei- oder mehrsilbiger. Überhaupt wird der Vokativ in der Satzmitte und am Satzende wenigstens einen Nebenton getragen haben, wie er ja auch neuhochdeutsch, wo er nicht einen Anruf für sich bildet, meist nur mit einem stärkeren Nebenton, etwa wie das zweite Glied eines Kompositums, gesprochen wird. Die indischen Grammatiker aber haben dem Vokativ in der Satzmitte und am Satzende offenbar deshalb keinen Akzent gegeben, weil dieser für sie nur das Zeichen des höchsten Tones, mit dem der Hauptton zusammenfiel, war. In entsprechender Weise sind sie ja auch beim Verbum verfahren, das doch gewiß auch im Hauptsatze einen stärkeren Nebenton getragen hat (ähnlich bereits Delbrück, Vgl. Syntax III S. 88). Doch haben sie vielleicht auch nicht überall da den Akzent gesetzt, wo er eigentlich als Bezeichnung des Haupttons hätte stehen müssen: wenigstens kann es fraglich erscheinen, ob wirklich, wo im Satzinnern zwei Vokative koordiniert waren oder wo gar von einem Vokativ noch ein Genetiv abhing, beide Wörter stets nur nebentonig gewesen sind (vgl. hierzu S. 99 über das Verfahren Otfrids bei einem Vokativ mit Attribut). Je mehr Vokative mit einander koordiniert wurden, um so leichter werden auch einzelne von ihnen den Hauptton erhalten haben, was bisweilen auch in unseren Texten durch Akzentsetzung zum Ausdruck kommt. So ist, worauf Haskell, Journ. of Amer. Or. Soc. XI 60 hinweist, in dem einzigen Falle, in dem im Veda mehr als drei Vokative im Satzinneren einander folgen, nur der erste ohne Akzent geschrieben: *tāsmā agne várūṇa mītrāryaman* Rv. VII 59, 1.

Wenn altindisch auch der Vokativ *sūno* und vokativische Verbindungen wie *sahasāḥ sūno* im Satzanfange stärker als in der



Satzmitte und am Satzende betont werden und im ersteren Falle den Akzent auf der Anfangssilbe erhalten, so beruht das natürlich auf der vollständigen Verallgemeinerung der Gesetze über Vokativbetonung. Indogermanisch werden huldvolle Anreden wie „Sohn!“, „mein Sohn!“, aber auch solche wie „Sohn des und des Mannes!“, „Sohn der Kraft!“ in der Satzmitte und am Satzende mit eben solchem Nachdruck wie im Satzanfang, aber im Satzanfang auch mit ebenso geringer Lebhaftigkeit wie in der Satzmitte und am Satzende gesprochen worden sein. Wie nach Köhne, *Altlat. Forsch.* 194f. bei Terenz die Anrede an den Sohn mit dem Verwandtschaftswort (*gnate, gnate mi, mi gnate*) gewöhnlich nur mit einem gewissen Nachdruck gebraucht wird und bei Plautus sich als Ursache für die gleiche Anrede wohlwollender Zuspruch und schmeichelnde Zärtlichkeit angeben läßt, und wie sich ähnliche Verhältnisse wohl in allen oder fast in allen Sprachen bei allen Schriftstellern zeigen würden, bei denen man eine Untersuchung darüber anstellen wollte, so werden auch schon die Indogermanen die huldvolle Anrede „Sohn!“, „mein Sohn!“ anstatt des Namens nur bei besonderem Nachdruck verwandt haben. Freilich trifft die Vermutung Jacobsohns o. XLVII 86 nicht zu, daß dieser Nachdruck Ursache der Entstehung des Diphthongs in *\*sunou*, *\*maghou* sei: ein derartiger Nachdruck hätte direkt nur Dehnung des auslautenden Vokals veranlassen können, wie eine solche ja in den mit besonderem Nachdruck gesprochenen Plutivokativen des Altind. vorliegt. Vielmehr muß man wie überall in der *u*-Deklination so auch bei *\*sunou* (und eventuell *\*maghou*) von dem Diphthong als dem älteren Laute ausgehen: dieser aber kann nur erhalten worden sein, wenn er selbst den Hauptton trug, während er bei den Personennamen, da wo sie wie gewöhnlich als isolierte Anrufe verwandt wurden, unbetont war und deshalb zu *u* gekürzt wurde (vgl. S. 73). Doch mußte, wie schon erwähnt, auch bei Personennamen diese Betonung in huldvoller Anrede gewahrt und dann auch ihr Diphthong erhalten bleiben. Die Häufigkeit ehrender Anreden wie „Sohn des und des Mannes!“ und zugleich diejenige der freundlichen Anrede „Sohn!“, „mein Sohn!“ hat es vielleicht veranlaßt, daß im Altind. und im Baltoslaw. bei den *u*-Stämmen (und infolgedessen auch bei den parallel gehenden *i*-Stämmen) die diphthongischen Vokativausgänge überhaupt durchgedrungen sind. Umgekehrt ist es wohl kein Zufall, daß im Griech., dem das idg. *\*sūnú-s* verloren gegangen ist, die monophthongischen Vokativausgänge den Sieg errungen haben.

Einer besondern Erklärung bedarf aber noch das *o* von idg. \**sūnoy*. Man hat ja den idg. Ablaut des *e* zu *o* aus dem musikalischen Tiefton erklärt und darauf hingewiesen, daß das *o* vielfach in nichthaupttonigen Silben steht, die ja wohl in den meisten Sprachen auch musikalisch tieftönig gesprochen werden. In unserem Falle fällt nun aber haupttonige und tieftönige Silbe zusammen, wenn die Abtönung des *e* zu *o* auf dem Tiefton beruht. Das würde allerdings noch kein Widerspruch gegen die Richtigkeit der Annahme im allgemeinen sein, da auch in Sprachen, in denen wie im Niederdeutschen und im norddeutschen Hochdeutsch die hochtonigen Silben mit den haupttonigen, die tieftönigen mit den nichthaupttonigen zusammenfallen, dies nur für den Wortakzent, nicht aber auch für den Satzakzent gilt, auf den es doch beim Vokativ in erster Linie ankommt. Doch hat bisher niemand die Ausführungen Kretschmers entkräftet, der o. XXXI 366ff. gezeigt hat, daß der Ablaut des *e* zu *o* auch beim reinen Wortakzent so häufig auch in haupttoniger Silbe auftritt und in nichthaupttoniger unterbleibt, daß an einen Zusammenhang dieses Ablauts mit dem für das Indogerm. erschließbaren Akzent im allgemeinen nicht gedacht werden darf. Beruht der Ablaut *e* — *o*, wie es ja von vornherein den Anschein hat, auf der musikalischen Betonung, dann ist diese auch beim Wortakzent, worauf auch schon Sievers PBB. IX 562 Fußn. und Bartholomae BB. XVI 274 hingewiesen haben, von der expiratorischen zum großen Teile unabhängig gewesen, wenn sich auch beim gegenwärtigen Stande unseres Wissens für die meisten Fälle nicht sagen läßt, worauf die Verschiedenheit von idg. Hochton und Tiefton zurückgeht. Gegen die ursprüngliche Unabhängigkeit des musikalischen und expiratorischen Akzents von einander läßt sich auch nicht einwenden, daß sowohl der altind. wie der griech. Akzent, der aus dem expiratorischen indogermanischen hervorgegangen sein muß, als ein musikalischer geschildert wird, da noch vor Auflösung der idg. Urgemeinschaft der Hauptton auch den Hochton auf sich gezogen haben kann. Daß sich haupttonige und hochtonige Silben indogermanisch von Haus aus nicht mit einander decken, zeigt sich besonders im Sing. Perf., dessen haupttonige Wurzelsilbe ja gerade *o* und dessen nichthaupttonige Reduplikationssilbe ja gerade *e* aufweist. Güntert IF. XXXVII 33 meint freilich, daß für die Beurteilung der idg. Perfektbetonung nur das einzelsprachliche Verhältnis, wie es in gr. γέγονα, γένος neben ἀπόγονος vorliege, seine Berechtigung habe und daß ai.

*dadárša* nichts entscheide: in Wirklichkeit kann doch aber das griech. Perfektum, das seinen Akzent wie jede griech. Verbalform, so weit es die Quantität der Ultima gestattet, zurückgezogen hat, nicht für die idg. Betonung verwertet werden, während die im Altind. vorliegende Wurzelbetonung des Perfekts durch das Germ. (got. *saizlēp*, aisl. *sera*, ahd. *sterōz*) als idg. erwiesen wird. Ist im Perfektum das *e* in vortoniger Silbe erhalten, so in nachtoniger in idg. \**pénkve* (ai. *pāñca*, gr. *πέντε*, lat. *quinque*), das hier ganz unmöglich an ein anderes Wort angelehnt worden sein kann, und das allein genügt, um das Gesetz vom Wandel des nachtonigen *e* in *o* als unhaltbar zu erweisen. Das *o*, das sich im Nachton bei Kompositis findet, kann einfach darauf beruhen, daß eben das erste Kompositionselement als solches den Hochtton, das zweite als solches den Tieftton auf sich gezogen hat.

Was nun den idg. Vokativ \**sunou* betrifft, so kann zur Erklärung von dessen *o* auch kein anderer Faktor (wie für andere *o* etwa der Einfluß eines Nachbarlauts) als eben der musikalische Akzent in Betracht kommen. Nun hat aber das *ou* von \**sunou* so gut wie das *eu* des Nom. Pl. \**suneu-es* und das *ēu* des Lok. Sg. \**sunēu* auch den expiratorischen Hauptton getragen. Freilich gilt letzteres auch für das *ou* des Gen. Sg. \**sunou-s*; während es aber unklar bleibt, warum dies letztere *ou* zugleich haupttonig und tieftönig gewesen ist, läßt sich dies für ein Wort interjektionellen Charakters, wie es doch der Vokativ ist, wohl feststellen.

Die Interjektionen und Wörter interjektionellen Charakters zeigen auch am deutlichsten, daß der musikalische Akzent wirklich Ursache für die Veränderung des Eigentons der Vokale sein kann. Kommt doch überhaupt bei den Interjektionen die Stimmung, in der man sie spricht, häufig nicht nur in der höheren oder tieferen Stimmlage, sondern auch in dem höheren oder tieferen Eigenton ihres Haupttonvokals zum Ausdruck: so hat schon J. Grimm, DG., Neuer Abdruck III S. 290 darauf hingewiesen, daß bei den Interjektionen der Freude die hellen Vokale, bei denen des Schmerzes aber die dunklen vorwalten. PBB. XLI 308ff. habe ich nun darauf aufmerksam gemacht, daß sich bei den Interjektionen auf diese Weise auch Lautwandlungen akustischer Art erklären, so wenn die Interjektion der Trauer mhd. *ach* beim Ausdrucke stärkerer Trauer infolge der noch tieferen Stimmlage sich in *och* und diese bei noch größerer Steigerung der Trauer aus gleichem Grunde sich in *uchuch* verwandelt, bei



welchem Wort ja auch die Reduplikation die Steigerung zum Ausdruck bringt. Als verbale Interjektion kann auch der Imperativ ähnlichen Lautwandlungen unterliegen: so verdankt got. *hiri* „komm“ die Erhaltung seines *i* vor *r* der Lebhaftigkeit, mit der das Wort dem Angeredeten zugerufen wird. Was aber beim Imperativ als verbaler Interjektion vorkommen kann, das muß auch für den Vokativ als nominale Interjektion möglich sein. Und wenn es richtig ist, daß der Ablaut *e*—*o* auf der musikalischen Betonung beruht, so muß sich derselbe vor allen Dingen bei Interjektionen und Wortkategorien interjektionellen Charakters wie Imperativ und Vokativ zeigen.

Wo der Vokativ in den Satz eingeschaltet oder ihm angehängt wird, ist er nun auch gewöhnlich tieftönig, wie auch Hirt, Akzent 293 bemerkt hat. Aber auch wo der Vokativ an der Spitze des Satzes steht und durch keine Pause von dem folgenden Wort getrennt ist, wird er meist tieftönig gesprochen, so z. B. auch in *Vater, komm!* ebenso gut wie in *komm, Vater!* Ja selbst da, wo eine solche Pause vorhanden ist, der Vokativ aber nur „Ehren halber“ steht, trägt er den Tiefton, so besonders zum Beginn der Rede in Wendungen und Wörtern wie *meine Herren!*, *geehrte Anwesende!*, *Majestät!*, *Exzellenz!*: es ist das eben nicht der Vokativ des Anrufs, sondern der Anrede. Da der Tiefton hier auf dem Satzton beruht, so nehmen an ihm auch die Haupttonsilben von *meine Herren!*, *geehrte Anwesende!* usw. Teil, bewahren aber dabei durchaus ihren Hauptton: dies gilt auch für die norddeutsche Aussprache, in welcher der Hauptton sonst mit dem Hochton zusammenfällt.

Besonders pflegen nun Anredeformen wie *Sohn!*, *mein Sohn!*, *Kind!*, *mein Kind!* tieftönig gesprochen zu werden. Die Ruhe, welche hier die Ursache des Tieftons ist, verbindet sich jedoch häufig mit besonderem Nachdruck (vgl. S. 104), so daß vor allem die Vokative *Sohn!* und *Kind!* Hauptton und Tiefton in sich zu vereinigen pflegen. Auch dies gilt für den Satzanfang ebenso gut wie für die Satzmitte und das Satzende, und in ersterem Falle bei diesen Wörtern besonders auch da, wo sie von dem ihnen folgenden Worte durch eine kleine Pause getrennt sind: man vergleiche z. B. den Vers *Sohn, hier hast du meinen Speer*. Noch mehr als in der wohlwollenden Anrede „mein Sohn!“ muß aber der Tiefton auch in der ehrerbietigen „Sohn des und des Mannes“ gegolten haben; wie Jacobsohn o. XLVII 86 richtig sagt, ruht hier ein feierlicher Nachdruck auf dem Vokativ; dem

Ausdruck der Feierlichkeit ist aber tiefe Stimmlage besonders eigen (Sievers, Phonetik<sup>6</sup> § 676). Somit kann das *o* des Vokativs \**sunou* (und wohl auch schon das von \**maghou*) nur dem Tieftön der Haupttonsilbe des Wortes seinen Ursprung verdanken. Auf gleiche Weise sind aber auch die Formen auf *-ou* und *-oi* bei den Personennamen der *u*-Stämme und *i*-Stämme als Vokative der Anrede neben denen des Anrufs auf *-u* und *-i* entstanden. Daß die Vokative auf *-u* gerade bei *sunus* und *magus* (bis auf eine gelegentliche Analogiebildung) dem Got. fehlen, obgleich sie doch sonst gerade gotisch diejenigen auf idg. *-ou* vollständig verdrängt haben, liegt eben daran, daß der Vokativ „Sohn“ nur als Anrede, kaum aber irgendwo als Anruf vorkommt.

(Schluß folgt.)

Berlin.

Richard Loewe.

### Got. *þlaqus*.

Das Wort kommt nur einmal vor als Übersetzung von *ἀπαλός*, Mark. 13, 28; Streitberg übersetzt es „zart, weich“. Es ist unbekannt in den anderen germanischen Sprachen und ohne Etymologie. Das Wort lebt aber wahrscheinlich noch auf Island fort in der Form *flökur*, *flökurt*. Im Altnord. kommt das Wort nicht vor, taucht zuerst auf im Wörterbuche von Cleasby-Vigfússon: *flökr*, n. adj. a „fluttering“ feeling, nausea: *mér er flökurt* „I am like to be sick“, dazu *flökr-leiki*, m. a feeling rather sick.

Das Wörterbuch von Björn Halldórsson (Lexicon islandico-latino-danicum, Havniæ 1814) hat zwei Formen *flökuet* und *flökurt*: *nauscobum*, *kvalmende*. *Honum er flökuet*: *nauset*.

Ebenso das Wörterbuch von Eiríkr Jónsson (1863): *flökuet*, n. adj.: *einhuerjum er flökuet* = *en faaer Ondt, det kvalmer ham*.

Das neue Wörterbuch von Sigfús Blöndal (Islandsk-Dansk Ordbog), das jetzt erscheint, hat *flökuet* = *flökurt*, dazu *flökur*: *Væmmelse, Kvalme, Tilbøjelighed til at kaste op; hann fær ekki flökur af því; flökurgjarn* = *tilbøjelig til at faa Kvalme: honum er ekki flökurgjarnt*.

Das Wort lautet neuisländisch *flökur*, *flökurt* (n. adj.), während die Nebenform *flökuet* sicherlich sekundär ist, wahrscheinlich aus *flökulleiki* < *flökurleiki* entstanden. Lautgesetzlich entspricht got. *þlaqus* urn. \**flakwuR*, neuisl. *flökur*, so daß das urgerm. Wort ursprünglich wohl die Bedeutung „weich, schwach“ gehabt hat. Das altn. *flökr*, n. = Omstreifen, Omvanken fra Sted til Sted und *flökran* = *flöktan* ist ein ganz anderes Wort (mit *fliehen* verwandt).

Alexander Jóhannesson.

# Die Metatonie im Litauischen und Lettischen.

Metatonie nenne ich den Wechsel der Intonation<sup>1)</sup> in Bildungen von ein und derselben Wurzel, z. B.: li. *vėjas* „Wind“ || *pavėjui* „nach dem Winde“, *klėtis* „Vorratshaus“ || *paklėtė* „Raum unter dem Vorratshause“, le. *sēt* „säen“ || *sēja* „Saat“, *ēlst* || *ēlsāt* „keuchen“.

Das unten abgedruckte Material wurde in den Jahren 1916 bis 1918 von mir gesammelt, als ich an der Universität in Perm Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft war. Dieses Material haben handschriftlich bereits Prof. Dr. J. Endzelin und Prof. Dr. R. Trautmann kennen gelernt. Auf Zuraten der genannten Kollegen hielt ich es für nötig, dies Material in der „Zeitschrift für vergl. Sprachforschung“ zu veröffentlichen, damit es die Kollegen Baltisten und Slavisten allgemein benutzen können.

Ich könnte mein Material zur litauischen und lettischen Metatonie bedeutend ergänzen, aber aus Mangel an Zeit sehe ich davon ab. Ich glaube aber, daß mein Material auch in der jetzigen Gestalt zukünftigen Studien über baltische und slavische Akzentologie nützlich sein kann.

Auf Grund meines Materiales ziehe ich vorläufig keine Schlüsse, da es m. E. für Verallgemeinerungen noch nicht ausreicht.

Als Mangel meiner Arbeit erscheint die Unvollständigkeit oder sogar das Fehlen slavischer Parallelen zur Metatonie. Ich mußte aber davon Abstand nehmen, da die Literatur über die Intonation der slavischen Sprachen in den Bibliotheken der Universitäten Perm und Kaunas vollständig fehlte.

Bei Angabe der Quellen und Literatur gebrauche ich dieselben Abkürzungen, wie in meinem letzten Werke „*Kalba ir senovė. 1. dalis. Kaunas 1922*“ (XVI + 354. 8°). Beim lettischen Material verwende ich folgende Abkürzungen: *B* = Bielenstein (Lett. Spr.), *C* = Cīrulis, *E* = Prof. Dr. J. Endzelin (Riga), *R* = Rakstu krājums, *S* = Prof. Dr. P. Schmidt (Riga), *U* = Ulmann (Lettisch-d. Wb.).

Kaunas.

Kasimir Būga.

## A. Substantiva.

### I. Die Stämme auf -a-.

1. Es tritt Intonationswechsel ein, wenn ein Adjektiv (resp. Partizipium) zum Substantivum wird.

Le. *lauks*, pr. *lauks* „Feld“ : le. *lauks* Adj. „qui est alba fronte“ C, E, R 9, 31, S, li. *laukas* „ds.“. Hochli. (augštaīčiai) *laukas* „Feld“ Sub. und Adj. „qui est alba fronte“ neben niederli. (žemaīčiai) *lauks* Sub. || *lauks* Adj.

*Taukā*, Akk. Pl. *taukus* „Fett“ und niederli. *tauks* „uterus“ : le. *tauks* Adj. „fett, feist“, woher auch Subst. *tauki* „Fett“ an Stelle von \**taūki*.

<sup>1)</sup> Ich habe demgemäß in meinem „Balt.-Slav. Wb.“ von „Intonationswechsel“ gesprochen. R. Tr.



Le. *laīks* „Zeit“ : \**lāīks* Adj. „müßig“ (vgl. *lieku*, *lieks*), li. *niūolaikas* Adj. „müssig“. Li. *laīkas* „Zeit“ verallgemeinerte die Intonation des Adjektivs.

*Bōtais* oder *mōtais* I. Pl. Adv. „in Betracht“ (Taī mán nē mōtais tās dāiktas) : *bōtas* part. perf. pass. „worauf geachtet wurde“, *mōtas* p. p. p. „wozu mit dem Kopf genickt wurde“.

*Klōtas* „Unterlage, Bedeckung“ : *klōtas* p. p. p. „belegt, bedeckt“.

*Skiřtas* „Unterschied“ : *skirtas* p. p. p. „getrennt, geschieden“.

*Stōtas* „Wuchs, statumen“ : *stōtas* p. p. p.

Le. *stāvs* „Wuchs, Figur“ C, S, li. *stōvai* „Webstuhl“ (in Prienai) : le. *stāvs* „stehend, steil“, *stāvu* Adv. „stehend, aufrecht“, *stāvēt* „stehen“.

*Aūgštas* „Wuchs; Bodenraum“ : *āugštas*, le. *aūgsts* „hoch“.

Es gibt Fälle, in denen bei Substantivierung eines Adjektivs die Intonation erhalten bleibt und nur die Akzentstelle verändert wird: le. *liēls* „Schienbein“ neben *liēls* „groß“, *plāns* „Fußboden“ neben *plāns* „flach, eben“.

## 2. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) Le. *ārā* „hinaus“ : *ārā* „draußen“, *ārs* C, li. *óras*, 2) le. *bērns* „Kind“ C, E : li. *bėrnas*, 3) le. *gūrni* S : *guřni* B „Lende, Hüfte“, 4) *juōkas* (= le. \**jūoks*) : le. *juōks* „Scherz“, 5) *kaūpas* und *kāupas* „Überschuß beim Getreidemaß“ J. s. v. *gūbras*, SN., 6) le. *kāvi* S : *kāvi* C „Nordlicht“ neben *kaūtiēs* „sich schlagen“, 7) *kiēmas*, le. *ciems* (*ciemāts*, *ciemīns*) : li. *kāimas* oder *kāima* „Dorf“, le. *kaīmīns* C, S., 8) *laīkas* : le. *laīks* „Zeit“ B, C, E, S, 9) *laīškas* K, DP 123, 17, pr. *lāiskas* : ostli. *lāiškās* Dus., Tver., J. s. v. *grōmata*, 10) *laīvas* : *lāivas*, Plur. *laivāi* „Boot, Schiff“ KGr. § 543, le. *laīva*, 11) le. *lāukums* (*zīrga pierē*) : *laūkums* „freier Platz“ C = li. *laūkas* „Feld“, le. *lāuks* Adj. : le. *laūks* „Feld“, nli. *lāuks* „qui est alba fronte“, 12) *maīšas* ostli., westli., nli.; le. *māiss* : *māišas* K, wo „Akut“ aus fem. *māiša* K, R, 13) *maīkas*, le. *māīks* C, *māīka* S : *māīks* B „ein Schluck“, 14) *mauraī*, *maurūs* „Froschlaich“ KGr. § 541 : *mauraī*, *māurus* Dus., le. *maūr̃s* „Rasen“, 15) *maldaī*, *maldūs* Erz. : *mēldas*, Pl. *meldaī* Dus., KGr. § 110, le. *meīdri* C „Binsen“, 16) *niēkas*, Pl. *niēkai* : le. *niēks* „Nichts“, 17) *niežaī*, *niežūs* KGr. § 541, *niēža* J. s. v. *grēmžti* : *niežūs* Akk. Pl. „Krätze“ AiSt. 1, 86 || le. *niēžēt*, aber li. *niežēti*, 3 praes. *niēžti* „es juckt“, 18) *peīnas*, serbokr. *plijen*, le. *nuōpēl̃ns* S neben *nuōpēl̃ns* S „Verdienst“, rus. *polón*, 19) *pjaūlas*, gewöhnl. *pjaulaī* Kv. : *pjāulas* J 611b, Vilka-  
viškis „vermodertes Stück Holz“, le. *praūls* „ds.“ aus \**p'l'aūls*,

20) le. *plėns* „eine Art Ton“ S : *pliėni* B, 21) *priėdas* ostli., *priėdai* westli., nli.; serbokr. *prĩd* : le. *priėds* B „Zugabe“, 22) *pułkas*, le. *pũłks* C, S : *pułks*, *pułcėtiėš* „sich versammeln“ R 17, 108, 23) *pũras*, Pl. *pũrai* „Winterweizen“ Als., Kv., Slnt., gr. *πῦροι* : le. *pũri* Kr. (= P. Krumberg Magazin 16, 2), 24) le. *sũrĩni* S : *sũrĩni* B „Bodensatz, Schmutz“, 25) le. *sĩeks* C, S : li. *siekas* Jon. „6 Garnetz“ neben *seikiũ*, *seikėti* „mit einem Hohlmaße messen“ KGr. § 1241, 26) *sluog̃as* nli. : le. *sluog̃s* S „was zum Niederdrücken gebraucht wird“, *sluog̃sne* S „Streifen“, 27) *sparṽa*, *os*, *sparṽa* „Bremse“ : le. *sp̃ars* C, S, *sp̃arvs* B neben dial. *spar̃vs* B (vielleicht aus *sp̃ar̃vs*), 28) *spuog̃as* nli. z. B. in Kv., Slnt. : *spũog̃as* „Hitzebläschen“ ostli., westli. (z. B. Dus., K., J 506a, AiSt. 1, 107), 29) *stuĩbras* „Wisent“ : le. *suĩbr̃s* B „Auerochse“, 30) *šer̃nas* K : *šer̃nas* R 2, 192 „wilder Eber“, Dus., Kv., Slnt. mit dem „Akut“ nach F. *šer̃na* Jon., Šak., Als., 31) le. *šk̃eps* S : *šk̃eps* B, C „Spieß“, *šk̃epele* „großer Splitter“, 32) le. *t̃auki* : li. *taukaĩ*, *t̃aukus* „Fett“ neben *taũkinas* „mit Fett beschmutzt“ KGr. 87, 33) le. *tṽaiks* C, S : nli. *tṽaikas* Kv., Slnt. „Dunst“, 34) *vaĩdas*, Pl. *vaĩdai* „Streit, Zwist“ : le. *vaĩdi* C „Wehklage, Jammer“, 35) le. *ṽals* S : *ṽals* B, R 9, 30 „Heuschwade“ zu *ṽelt* „wälzen“, 36) *veřgas* Sch 194 : *vėrgas*, Pl. *verg̃ai* „Sklave“ Dus., K., Kv., le. *vėrg̃s* C, S neben *vėrdziñat*, li. *vėrginti* „zum Sklaven machen“, 37) *žir̃gas* J 394, 438 : *žir̃gas*, Pl. *žirgaĩ* „Roß“ Dus., K., nli., le. *ziřgs* C, R 17, 124, S, 38) le. *žũogs* S „Zaun“ : nli. *džiũogas*, Pl. *džiũogaĩ* „Lagerholz, Windbruch“ Kv., Riet.

### 3. Zirkumflex bei akutierter Wurzellänge.

1) *Baĩdai* „Hausgerät, Möbel“ Slnt. : *biłdu*, *báldausi* „ich klopfe, poltere“, 2) *graižai*, *graižũs* „Kimme“ Vel., J. s. v. *gráiztvos* : *griežti*, le. *griėzt* „schneiden“, 3) le. *gũods* „Ehre; Schmaus; Hochzeit“ C, S : li. *gũodžiu*, *gũosti* „trösten“ || le. *g̃ad̃at* „besorgen“, 4) *kl̃od̃as* „Schicht“ Sub. : *kl̃oti* „zusammenlegen“, 5) *l̃op̃as* : le. *iel̃aps* C „Flick“ (wenn nicht aus \**iel̃aps*!), li. *l̃opyti*, le. *l̃ap̃it* S „flicken“, 6) *mĩėgas*, le. *mĩėgs* „Schlaf“ : *mĩėdzu*, *mĩėgt* C, S „die Augen schließen“, 7) *p̃ũsr̃as* Jon. „vermodertes Stück Holz“ : *p̃uti*, le. *p̃ūt* „faulen“, 8) *smĩrd̃as* „stinkender Mensch“ (vgl. rus. *smórod* neben *smoród-ina*) : ostli. *smĩrdu*, le. *smĩrdu*, westli. *smĩrd̃ziũ* „ich stinke“, 9) *sp̃ėkas* Jon., le. *sp̃ėks* „Kraft“ C, E, S : le. *sp̃ēt* „vermögen, können“, 10) le. *st̃ad̃s* „Pflanze“ C, R 9, 96, S : *st̃ad̃it* „setzen, pflanzen“ = li. dial. *s̃od̃as* „Pflanze“ : *s̃ostas* „Sitz“ || *s̃ėd̃ziũ* „sitze“, 11) *st̃oṽai* „Webstuhl“ Priėnai (wenn nicht entlehnt aus dem Russ.) : *st̃oṽiu* „stehe“, 12) *traũko žol̃ė* „Wegerich“ : *tr̃aukiũ* „ziehe“,

13) *vařpas* „Glocke“ : *virpu*, *virpėti* „zittern, beben“, 14) *vėzdas* „Knüttel“ nli., ostli. : le. *vėza* „Stock“, 15) *įsōdas* „der in den Besitz eines Bauerngutes einheiratet“ Link., Taurāgnai, *sōdas*, Pl. *sōdai* „Pflanze“ : *sėdžiu* „sitze“, 16) *pagỹras* „Lob“ J. s. v. *gyrastis* : *pagirti* „beloben“, le. *dziřtiės* „rühmen, prahlen“, 17) *pagrėbai* „das Zusammengeharkte“ nli. : *grėbti* „harken“, 18) *pasėdas* oder *pasėstas* „Sitz, Sitzkissen“ Dus. : *sėdžiu*, 19) *pastōvai* „Trittbrett einer Kutsche; Baugerüst“, *pastōvas* „Wuchs, Figur, poln. *postać*“ Als., SN : *stōviu* „stehe“, 20) *paveřmuo* „im Gänsegang, hintereinander“ Slnt. : *vėrti*, le. *vėrt* „aufreihen“, 21) *pavỹdas* „Neid, Mißgunst“ : *pavỹdžiu* „beneide, mißgönne“, *vėidas* „Anlitz“.

#### 4. Akut bei zirkumflektierter Wurzellänge.

1) Le. (*tilta*) *gruōds* C „Brückenbrett“, *gruōdi* S „vierseitiges Balkengebinde“ : *grīesti* C „Zimmerdecke“, *grīda* C, S „Dielenbrett“, li. *grindžiū*, *grīsti* „dielen“, 2) *lōmas* „Stück“ (*vienamė lomė* Slnt.) : *luomas* „Bruchstück; Stand, Beruf“, le. *luōms* S oder *luōms* Kr. : nli. *lūmstu*, *lūmti* „brechen“ Intr., 3) le. *raĩks* „Brot schnitt“ R 17, 48 : *rieks* „ds.“ S, li. *riėkti* „schneiden“, 4) *vārza* Dus., *vāržas*, Pl. *varžai* „Korbnetz“ KGr. § 543, Kv., le. *vařza* C : li. *veřžti* „schnüren, pressen“, 5) *žiebas*, Pl. *žiebai* „Blitz“ Kv., Riet. : *žaiřbas* K. „ds.“, *žiebtī* „Feuer anmachen“ (*žiebk žiburī!*), 6) *žirgas*, Pl. *žirgai* „Roß“, le. *ziřgs* : li. *žeřgti* „die Beine spreitzen“, 7) le. *atluōks* „Rabatte“ S : *luoks*, li. *laĩkas* „Bogen“, *leĩkti* „biegen“, 8) le. *paliėks* C „Rest“ : *lieks*, li. *liėkas* „überflüssig“, 9) le. *uzvaĩks* C „Überrock“ : li. *viĩktis* „sich ankleiden“.

Die Beispiele 7—9 hält Dr. J. Endzelin für unzuverlässig, weil in nichterster Silbe — vom Wortanfang gerechnet — die Intonation „fallend (‘)“ mit der Intonation „gedehnt (˘)“ zusammenfiel; vgl. bei P. Schmidt Nom. Sing. *tā labā* „die gute“ und Gen. Sing. *tā labā* „des guten“.

#### 5. Unbekannte Qualität der Wurzellänge.

1) Le. *duĩbrs* C „Moor, quebbiger Ort“ : li. *duĩblas* „Schlamm“, 2) le. *steĩbēns* C „Baumstamm“ : *stiebrs*, nli. *steĩbras*, Pl. *steĩbrai* „Binsen“, 3) le. *stum̃bēns* C „Baumstamm, Baumstumpf“.

#### 6. Slavische Beispiele für Metatonie.

Serbokr. : 1) *bįjeg* : *bįėgnuti*, le. *bėgt* „fliehen, laufen“, 2) *grįz* : le. *graũzt* „nagen“, 3) *smrād*, rus. *smórod* : serbokr. *smrāditi*, rus. *smoróditī*, le. *smiřdēt* „riechen, stinken“, 4) *stān* : rus. *stānu*, le. *stātiės*, 5) *vār* : *vřlī*, le. *viřt* „kochen, siedend“, 6) *znāk* : rus. *znáčīt*.



## 7. Beispiele für Metatonie bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

### a. Suffix -agas.

Le. *Màuragi* C „Bauernhofname“ : *maùrs* „saftiges Wiesen-  
gras, Rasen“.

### b. Suffix -alas.

1) *Bařskalas* „Kinderklapper“ : *bárska*, *bařškėti* „klappern“,  
2) *ėdalas* „Frasß“ : *ėdu* „esse“, 3) *gėralas* „Getränk“ : *gėrti* „trinken“,  
4) *giėdalas* „Gesang“ J, Kv. : *giedu* „singe“, 5) *triėdalas* „dünnes  
Exkrement“ K, Kv. : *triedžiu*, 6) *vėmalaž*, *vėmaluz* „das Ausgespeite“  
KGr. § 556 : *vėmti*, le. *vėmt* „sich erbrechen“.

### c. Suffix -ėjas.

Nomina agentis *kepėjas* „Bäcker“ u. a. K. : *kepėjas* u. a. Dus.,  
nli., le. *gājēš* S „Wanderer“. Das lettische Beispiel ist zweifelhaft,  
weil in nichterster Silbe — vom Wortanfang gerechnet — die  
Intonationen fallend und gedehnt zusammengefallen sind.

### d. Suffix -aras || -eras.

1) Le. *kānkari* C : *kañkars* S „Lappen“, 2) le. *lèvars* S „Lap-  
pen“, *lèveri* C : *lèvars* Kr., *lèveris* R 15, 124, 3) *giñtaras* nli. neben  
hli. *gintāras* : le. *džītars* „Bernstein“.

Bei akutierter beweglicher Länge des Verbuns hat das Sub-  
stantivum unbeweglichen Akut: le. *laĩdars* C, *leidars* S „Viehhof“  
neben *laĩst* „lassen“, *šķēl dars* „Splitter“ R 17, 55 neben *šķēlt* „spalten“.

### e. Suffix -kas.

*Paduřkai* „die unteren angesteckten Teile des Frauenhemdes“  
KGr. § 555 : *paduřti* „annähen, anfügen“, le. *duřt* „stechen“ ||  
*piėduřkne* „Ärmel“.

### f. Suffix -imas.

† *Pỹlimas* „Schüttung, Damm“ KGr. § 558 ist ein Druckfehler  
für *pỹlimas* K, SN.

### g. Suffix -inas.

1) *Aĩtinas* ostli., z. B. in Dus. „Enterich“ : *ántis* „Ente“,  
2) *geřvinas* „Männchen des Kranichs“ : *gėrvė* „Weibchen des Kra-  
nichs“, 3) *kuřkinas* „Truthahn“ : *kūrka* (Lehnwort) „Truthenne“,  
4) *miļžinas* „Riese“ : le. *miļzis* B, *miļzis* S „Riese“, *miļza* C „Haufen“,  
5) *stīrninas* „Rehbock“ : *stīrna* „Reh“.

### h. Suffix -īnas.

*Kartumỹnai* KGr. § 289 : *kartumynaĩ*, -ỹnus Dus. „etwas Bittres“,

*saldumjūnai* KGr. § 289, 555 : *saldumjūnā*, -*jūns* Dus. „die Süßigkeiten“.

#### i. Suffix -*iniekas*.

Le. *kājnieks* C „Fußgänger“ : *kāja*, li. *kója* „Fuß“; *spējnieks* C „starker Mann“ : *spēt* „vermögen“; *pavalstnieks* C „Untertan“ : *vālsts* „Gebietsbezirk“, *vāldīt* „verwalten, regieren“. Vgl. ostli. *dāržnykas* „Gärtner“ (in *Smilgiai* Familiennamen) neben *daržas* „Garten“, *viršnykas* (*piemuš, jāučias*) „kuris kitūs viršija, nuveikia“ Kup., Salos.

#### k. Suffix -*klas*.

*ginklas* „Waffe, Wehr“ : *ginti* „beschützen“; *pabūklas* „Werkzeug“ Slnt. : *būti*, d. *bauen*; *tiņklas*, Pl. *tiņklai* „Netz“ : le. *tīt* (praes. *tinu*) „winden, flechten, wickeln“; *kibīklas* „künstlicher, in einander greifender Mechanismus“ : *kibīti* (praes. *kibaū*) „ankleben lassen“; *vystīklas* „Windel“ J. s. v. *gydīklas* : *vīstyti* „windeln“.

#### l. Suffix -*ovas*.

*zinovas* „Kenner“ : *zinoti*; *gērōvas* „Säufer“, *palydōvas* „Begleiter“, *vadōvas* „Führer“.

*Pastōvai* „Wagentritt“ : *pasistōti*.

#### m. Suffix -*smas*.

*Gr(i)aušmas* ostli. „Donner“ : *gr(i)audžia*, *gridusti* „donnern“; *keīksmas* „Fluch“ : *kēikti* „fluchen“.

#### n. Suffix -*stas*.

Le. *dēsts* C „Pflanze“ : *dēstīt* B „pflanzen“ (aber bei S *dēstīt* nach dem Substantiv *dēsts*), li. *dēstyti* „zusammenstellen“; le. *grāusts* „Wachhütte“ C, „Hütte“ S : *graūt* C „stürzen“, *grūt* S „einstürzen (intr.), zusammenfallen“; le. *lūmsti* „Weberlade“ S (R 16, 34) : li. *lūmstai* Dus. (wenn nicht aus *lāmstai* nli.) „Muster auf Zeugen“ (eig. „Biegung“); le. *svārpsts* B, C, *svārsts* S „Bohrer“ : rus. *svórob* „Jucken, Krätze; Holzfeile“, *sverbēt* „jucken“, *sveróbit* „beunruhigen“.

Le. *stāsts* „Erzählung“ C hat die Intonation entlehnt vom Verbum *stāstīt* „erzählen“ C, S || *stātīšs* „sich stellen“.

#### o. Suffix -*šas*.

*Ilgšas* „ein sehr hoch aufgeschossener Mensch“ J : *ilgas* „lang“.

#### p. Suffix -*tas*.

*Bruīkštas*, *bruīžtas* „alles, womit man treibt oder schlägt“ : *išbruīžti* „vertreiben, verjagen“ J 564. *Dāktas* „Gegenstand, Sache, Ding“ AiSt. 1, 81, *Sālakas* : *dāktas*, pr. *deickta* - || le. *dāiks*

S „Werkzeug“. Le. *jùmts* C (bei B *juùmts*, wo <sup>^</sup> und <sup>`</sup> zusammengefallen sind) : *†juùmts* S „Dach“ ist Druckfehler für *jùmts*. *Kliūtas* „Hindernis“ : *kliūti* „anhaken“. *Láiptai* „Baugerüst“ Erz., Šak. : le. *làipa* S „Steg“. *Láštai* „Gänsenest“ Dus. : *lāstas* J. s. v. *guřbas*, *lāstai* 417 (2 mal) zu *leñda* „kriecht“. *Sōstas* „Sitz, Thron“ Kv. (nach K. Jaūnius) : *sōstas* K zu *sēdžiu*. *Spētas* „Muße, freie Zeit“ : *spēti* „Zeit haben“. Le. *straūts* B, C : *strāuts* S „Bach“ mit dem „Zirkumflex“ von *strāume*, *strāva* „Strom“, *strāujš* „reißend“. *Vārtai*, le. *vārti* „Tor, Pforte“ : li. *vērti* „öffnen; zumachen“. *Žibiūtas* „Lichthalter, Schleißenstock“ : *žibinti* „leuchten“.

*Aplkōtas* „Decke, Hülle“, *klōtas* „klojamasis daiktas“ : *apklōtas* part. „bedeckt“, *klōju* „breite hin“. *Apsiaūstas* „Überwurf, Mantel“ : *āpsiaustas* part. „bedeckt, verhüllt“, *apsiaūsti*. Le. *īemaūkti* S „Zaum“ : *māukt*, li. *māukti* „gleitend streifen“. *Īklōtas* „ein von innen untergelegter Flick“ J, nli. : *īklōtas* part. „untergelegt“. *Nūdētas* nli. für hli. \**nuodētas* „Sünde“ J. s. v. *griēkas* : *nusidēti* „sich vergehen, sündigen“. *Pagrēbstai* (nicht *ē* wie bei J. s. v. *gubýnas*) „das Zusammengeharkte“ : *pagrēbstyti* „zusammenharken“. Le. *priekšaūts* C, *priekšaūts* S „Schürze“ : *āuts* C, S „Tuch, Binde“; auch le. *kaklaūts* S „Halsbinde“, *galdaūts* S „Tischtuch“, wo *-aūts* vielleicht für *-āuts* steht.

Nach dem Zeugnis der lettischen Formen *paūts* (entlehnt aus dem Kurischen?) „Glied“ B, C (zu *pīt*, *pinu* „flechten“), *spuōsts* B „Falle“ (zu *spiēst* = li. *spēsti*), *akuōts* S „Granne“ (neben Infin. *-uōt*) waren die Substantiva mit dem Suffix *-to-* Barytona; vgl. gr. *φóρτος*, *πλοῦτος*, *κοῖτος*, *νόστος*. Le. *spuōsts* „Falle“ B, E ist Neubildung an Stelle von *spuōsts* B nach dem Verbum \**spuōstāt* || *spiēst*.

#### q. Suffix *-ukas*.

*Aūtukas* „saxicola oenanthe“ Dus. oder *iūtukas* AiSt. 1, 113, 197, 207 : *āntis* „Ente“. *Mēntukas* „tanacetum balsamita“ K : *meñtē* „Quirl, Schulterblatt“, *menčiu*, *mēsti* „quirlen“.

#### r. Suffix *-ulas*.

*Gūrgulas* ostli. : *guřgulas* J 715 „die verworrene, knottige Stelle im Zwirn“.

#### s. Suffix *-umas*.

Le. *riēkums* C „undichter Kamm“ : *riecenis* C „Schnitt Brot“, li. *riēkti* „schneiden“.

#### t. Suffix *-uras*.

Le. *buñburs* C : li. *buñburas* „Knospe“. Le. *pūñpurs* C, S :



li. *puņpuras* „Knospe“ neben *pumpuťjs*, *pūmpučio* „Knoten im Garn; ein kleiner, aber dicker Mensch“. Le. *stuņburs* C „Baumstumpf“ : li. *stuņbinas* „Baumstamm“ Rōkiškis, wenn nicht aus \**stāmbinas*.

#### u. Suffix -*uvas*.

*Vytuvaĩ*, *výtuvus* „Weife, Haspel“ KGr. § 556 (: *výti* „drehen“) hat, wie es scheint, eine falsch angegebene Intonation, was Wörter wie *mintuvaĩ*, *mintuvus* „Flachsbreche“; *skiltuvaĩ*, *skiltuvus* „Feuerzeug“ und andere bezeugen.

## II. Die Stämme auf -*ā*-.

### 1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *Bandā*, *ōs*, *bañda* „Hornvieh, Viehherde; peculium filii familias et operarii annua mercede conducti; Laib Brot, Laib Weißbrot“ : le. *bañda* C, *bañdas* S (entlehnt aus dem Li. oder Kurischen) „das dem Knechte vom Wirte als Lohn zur Benutzung abgegebene Stück Feld oder die Aussaat darauf“; pr. *enbandan* Akk. Sing. Adv. „zum Nutzen“ weist auf baltische „zirkumflektierte“ Länge, 2) *Bangā*, *ōs*, *bañga* „Welle; Gußregen mit Sturm“ : le. *bañga* S, *bañgas* C „große Wellen“, 3) *Bēdā*, *ōs*, *bēda*, le. *bēda* C, E: *bēdas* S „Kümmernis, Leid, Not“, *bēdīgs* „kummervoll“ B 1, 40 neben *bēda*, wo *ˆ* aus *˘*, *nebēdīgs* C, *nebēdātiēs* C. *Bēda* Kr. ist zweideutig, weil in der Mundart Krumbergs gedehnte Länge (*˜*) mit fallender (*˘*) zusammengefallen ist, 4) *Briauņa*, *ōs*, *briauņa* „Karnies, Vorsprung, Kante“, nli. *braunā* : le. *braūna* B, S „Schuppe, Schale“ zu li. *briāutis* „sich hineindrängen“, 5) *Dainā*, *ōs*, *daĩna* „Volkslied“ : *dāĩna* Jaunius Gram. 70, J. s. v. *giesmē*, *dāĩnas* Akk. Pl. J. s. v. *īšokiais*, *dāĩnos* N. Pl. J. s. v. *īstikti*, le. *daĩnuōt* B 1, 72 „kreischen, singen“ : *diēt* C, S „tanzen, hüpfen“, 6) *Daūguva* Akk. Sing. „Düna (Fluß)“ Gryvā, le. *Dāugava* S : *Daūgava* B neben *Daūgava*, in der Mundart Bielensteins aus *Dāug*-. In der Mundart Krumbergs ist *Daūgava* zweideutig infolge Zusammenfalles von *˜* mit *˘*. 7) *Dervā*, *ōs*, *deŗva* „harziger Baumstumpf, Kienholz; Teer“ : le. *dāŗva* „Teer“ C, S neben *dāŗva* B, 8) *Gārbana* K. : *gaŗbana* J 700 „Haarlocke“, 9) *Guobā*, *ōs*, *guōba* „Rüster, ulmus campestris“ Dus., J 499 : *guōba* J 499, le. *guōba* C, S, B oder *guōba* B, 10) *Ievā*, *ōs*, *iēva* „Faulbaum, prunus padus“ : le. *iēva* „ds.“ B, C, E, S, serbokr. *īva* „Weide“, 11) *Iēgā*, *ōs*, *jēga* „Auffassungsgabe, gesunder Verstand (ostli.); Kraft (westli., nli.)“ : le. *jēga* C „Auffassungsgabe, Verstand“, *nejēga* C „einfältiger Mensch“, 12) *Kalvā*, *ōs*, *kaŗva* „Hügel“ : le. *kaŗva* B zu *cēlt*, li. *kēlti*

„heben“, 13) *Kōpos*, *kōpy* Pl. t.: le. *kāpa* B „Dünen“, S „Grube auf der Schlittbahn“ zu *kāpt*, li. *kópti* „steigen“, 14) *Lankà*, *òs*, *lañkq*: le. (entlehnt aus dem Kurischen) *lañka* B „Bachwiese“, 15) *Lakštingala* „Nachtigall“: le. *lastigala* C, S oder *lastigala* S, 16) le. *liesma* S (li. *liepsnà*, *òs*, *liēpsnq*): *liēsma* B, U „Flamme“, 17) le. *lieta* „Ding, Sache“ C, E, S: li. *lieta* Jon. muß man angesichts der nli. Form *lieta* (nicht \**léita* || *líta*!) als „Lettismus“ anerkennen, 18) le. *Lietava* C: li. *Lietuvà*, *òs*, *Lietuvq* „Litauen“, le. *leit̃is* „Litauer“, 19) *Lomà*, *òs*, *lōmq* „Tal, Niederung“ (*lomas* Akk. Pl. bei Daukša Post. 24, 41): le. *lāma* B „Niederung im Acker“, 20) *Pynà*, *òs*, *pñq* „Geflecht“ nli.: le. *pīna* S „Haarflechte“ zu *pīt*, li. *pinti* „flechten“, 21) *Plovà*, *òs*, *plōvq* „ein Längsspalt im Metall“: le. *plāva* C, *plāvas* Pl. R 17, 73, *plāvāt* „rissig werden“, 22) le. *riekšava* C, S: *riēkšava* Kr. „Handvoll“; li. *rieškūčios* Pl. t., 23) le. *ruota* S: *ruōta* B „Schmuck“, 24) *Slankà*, *òs*, *slañkq*, le. *sluoka* S: *sluōka* B „Waldschneepfe“, rus. *sluka*, serbokr. *šljuka* „Schneepfe“, 24) *Smilgà*, *òs*, *smiļq* AiSt. 1, 137: le. *smiļga* C, S neben *smiļga* B = li. *smilga* „Schmehl, Rispengras“, 25) *Spalvà*, *òs*, *spālvaq* „Farbe“ Slavikai: le. *spālva* B, C, S „Feder“, 26) *Stygà*, *òs*, *stygq* „Saite“: le. *stīga* B, C, Kr., *stīga* S „Ranke, Saite“, Lehnwort? 27) *šalnà*, *òs*, *šālñq* „Reif“: le. *saīna* C, S, R 17, 132 neben *sālt*, li. *šalti* „frieren“, 28) *šarmà*, *òs*, *šarmq* „Reif“: le. *sārma* oder *seirma* S, vielleicht, zu le. *siirms* E, S, ostli. *širmas* neben *širmas* K „cinereo colore“, 29) *Talkà*, *òs*, *taļkq*, le. *tālka* S: *taļka* B „zusammengebetene Arbeitsgesellschaft“ = rus. *toloká* und *tolóka* zu li. *telkiù*, *telkti*, 30) *Uolà*, *òs*, *uōlq* „Fels; (ostli.) Kalkstein“, le. *uolis* C, S „Kalkstein“: *uōla* B, C, S „Kiesel, kleiner Stein; Ei“, 31) le. *vaina* B, falls gestoßene Länge auf der fallenden beruht (in der Mundart von B sind  $\sim$  und  $\grave{}$  zusammengefallen): *vaīna* B, C, S „Schuld“. Nli. *vainóti* „tadeln“ setzt die Existenz einer litauischen Form \**vainà* voraus, 32) le. *vaīna* Neu-Autz (B 1, 57) aus gemeinle. \**vārna*: *vaīna* B, *vārna* B, C, S, li. *vārna*, rus. *voróna* neben li. *vaīnas*, rus. *vóron*. Westli. dial. *várnas* z. B. in Slavikai hat Akut aus F. *vārna*, 33) *Vyžà*, Gen. *výžos* „Bastschuh“ Dus., Kv., *výžq* J. s. v. *išpinti*: *výžas* Akk. Pl. J. s. v. *išpīnioti*, *výža* N. Sing. J. s. v. *išvyžavóti*, le. *vīze* C, S; li. auch *výžas*, Pl. *výžai* Tver., 34) (*Dúonos*) *žiaunà*, *òs*, *žiaūñq* „kampēlis“ SN., Prienai, Žemóji Panemūnė: *žiaunė* K. „ds.“, *žiaunos* Dus., le. *žaūnas* C, S „Kinnlade, Kiefer“, 35) le. *žūrka* C, S: *žuřka* B, li. *žiūrke* „Ratte“.

## 2. Intonationswechsel beim Übergang substantivischer *a*-Stämme (Maskulina) zu den *ā*-Stämmen (Feminina).

1) Le. *gaĩgala* C „Taucher“ : li. *gaĩgalas* „Enterich“, 2) *Kāmpa* K. „hölzernes Polster am Schlitten“ : *kāmpas* „Winkel, Bogen, Krummholz“, 3) *Krānta* AiSt. 1, 30, GGA 1885, 925 (Prökuls) : *kraĩntas* „steiles Ufer“, 4) le. *laĩva* B, C, S : li. *laĩvas* „Schiff, Boot“ neben *lāivas* K., 5) *Māiša* KV 1, 636; 2, 140 „Heunetz“ (oder *māišė* Dus.) : *maĩšas*, le. *māiss* „Sack“; *māišas* K. „Heunetz“ ist Neubildung nach dem Fem., 6) le. *riĩda* B, C, S „Reihe“ (entlehnt aus dem Kur.), serbokr. *rēda* : *rēd* „Reihe“, 7) le. *ruĩmba* B, C, S „Radnabe“ : li. *ruĩmbas* „Narbe; Saum“ || *rambūs*, Akk. *raĩmbu* „faul, eig. kuriam reikia sukirsti botago rimbū, poln. *rabac*“, 8) *Svĩrna* K. : *svĩrnas* nli., ostli. „Speicher“, 9) *Tvāĩga* „Dunst, übler Geruch“ nli., J. s. v. *ĩsvaigti*, *tvāĩka* Jon. : le. *tvāĩks* „Dunst“, aber nli. *tvāĩkas* Kv., Slnt. „nidor, malus rerum crematarum odor“, 10) le. *taĩka* B : *tāĩks* C „zusammengebetene Arbeitsgesellschaft“ || li. *telĩkti* „eine Arbeitsgesellschaft zusammenbitten“, 11) *Vārna*, le. *vārna*, rus. *voróna*, serbokr. *vrāna* „Krähe“ : li. *vaĩrnas*, rus. *vóron*, serbokr. *vrān*, 12) le. *vēza* C : li. *vēzdas* oder *vēzdras* „Knüttel, Stock“, 13) *Vieka* „Kraft“ J. s. v. *galia* : *viėkas* „ds.“ || *veĩkti* „machen“.

*Tūbà*, *tūbą* K. neben nli. *tūbas* „Filz“, Pl. *tūbai* „Filzschuhe“.

Akutierte Wurzeln mit Endbetonung haben in den Formen des Typus *vārna* den Akzent auf den Wortanfang geworfen: le. *plaũkas* B (Plur.) „Flocken, Fasern“ neben *plaũks* C und li. *pláuikas*, Plur. *plaukaĩ* „Haar“.

## 3. Intonationswechsel beim Übergang von substantivischen *ĩa*-Stämmen zu den *ā*-Stämmen.

1) *Atėĩva* Dus. : *ateĩvis* „Ankömmling“ || *ėĩti*, 2) *Karėĩva* nli. Familiennamen : *kareĩvis* „Krieger“, 3) *Mažėĩka* nli., ostli. (z. B. Dus.), *Norėĩka* nli. : *Mažėĩkis* nli.; ostli. *Pupeĩkis* Dus. — Familiennamen, 4) *Nevalėĩka* „Schmutzfink“ Prienai oder *nevalāika* „ds.“ SN., Panemūnė, J 89b : *atbuleĩkis* „qui perverse rem agit“ AiSt. 1, 80.

## 4. Intonationswechsel beim Übergang eines Adjektivums zu den substantivischen *-a*-Stämmen,

1) Le. *dĩkā stāvėt* S „müßig stehn“ : li. *dykà* Instr. Sing. Adv. „umsonst“ K, Sch 214 || *dỹkas* Adj. „leer, müßig“, 2) le. *gaĩsa* B, C, S „Genügen, Gedeihen“ : li. *gausũs*, *gaĩsũ* neben ostli. *gāusũs* „im Überfluß, reichlich“ || *gausvā*, Gen. *gaĩsvos* Als., J 701 „Überfluß“, 3) *klėĩva* „der Krummfüßige“ Link. : *kleĩvas* Adj. „krumm-



füßig“, 4) le. *k'raūpa* „Grind, Warze“ B : li. *kraupūs, kraūpu* „rauh, holperig“, *kraūpti* „schelten“, 5) *krėisa* oder *krėisva* „Laster, Mangel“ J. s. v. *įdva* : le. *krėiss* „link“, 6) *kvėila* „Dummkopf“ : *kvaīlas* „dumm“, 7) *kvėiša* „der Blödsinnige“ : *kvaīšas* „blödsinnig“ Link., 8) *laima*, le. *laīma* B „Glück“ : *laimūs, laīmy* „glücklich“ || *laīmas* „Gelingen“ Ilguvā, 9) *lūina* „Faulenzer, Tölpel“ RFV 66, 225 : *luīnas* „ungehört“, 10) *slinka* „Faulenzer“ : *slīnkas* „faul, träge“, 11) *smāila* „Näscher, Leckermaul“ J. s. v. *išsmailuoti* : *smāilas* „naschhaft; spitzig“, 12) *šiūrpa* „Zauskopf“ : *šiūrpūs, šiūrpu* „rauh, grob“, *šiūrpas* „Schauder, Entsetzen“.

*Smalkà, òs, smāīkà* „grios labai tanki vieta, kur laibi medžiai auga“ Kv. zeigt, daß bei der Bildung eines Substantivs auf -a von einem akutierten Adjektiv Metatonie ebenfalls statt hat : le. *smāīks* C, S „fein, subtil, schlank“ und *smāīce* „rets tievu kuoku mežs“ R 15, 136.

## 5. Intonationswechsel im zweiten und ersten Teil eines Kompositums.

1) Le. *viēnāīga* C Adv. „gleichgiltig“, *nēīga* C „Taugenichts“ aus \**ne + āīga*, li. *Kančialga* Familienname : *algà, òs, āīga*, le. *àlga* „Lohn“, 2) le. *mataūkla* S „Haarband“ : *aukla* „Schnur“, 3) le. *liēldiēnas* C „Ostern“, *nediēna* C „Unglück“ : *diena* „Tag“, 4) le. *paēna* „schattiger Platz“ C : *ēna* „Schatten“ C 76, 88 s. v. *pakrēslis*, aber *ēns* S „Gespenst“, 5) le. *atpūta* C, S „Erholung“, *nuōpūta* S „Seufzer, Atemzug“ : *pūte* S „Blase, Blatter“, *nuōpūtas* C „Seufzer“, *pūst* „blasen“, *pūslis* „Blase“.

*Did-, gug-nosà, Gen. -nōsos* „großnäsiger, mit einer gebogenen Nase“ J. s. v. *guga, gumbnosà J, ilgnōsos* Gen. Sing. J 522 : *nōsis* „Nase“, le. *nāsis*. *Ger-norà, Gen. gernōros* „der Wohlwollende, Gönner“ J : *nóras*.

*Kīrvarpa* „Wurmfraß, -stich“ K. : *kirmis, iēs, kīrmī* „Wurm“.

## 6. Intonationswechsel bei der Bildung von Deverbativen.

a. Das Substantivum hat <sup>ˆ</sup> : das Verbum <sup>ˉ</sup>.

1) Le. *aīza* C, S „Spalte, Ritze“ : li. *aīžo* 3 praes. „hülst aus“, 2) le. *baīga* S, *baīgas* C „große Wellen“ : li. *ibiņģes* „ira ardens“ DŽ. 5, *ligà ibiņģo* „choroba spotęgowala“ Kv., li. *bangà, òs, baīga* „fluctus, unda; procella vehementissima“, 3) le. *beīgas* C, S „Ende“ : *beīgt*, ostli. dial. (z. B. in Seinai) *beīgti* „endigen“, 4) le. *brēka* C, S „Geschrei“ : *brēkt* „schreien“, 5) *dānga* „Deckel des Backtroges“ Ketūrvalakiai, *dāngos*, Gen. *dāngu* Dus. „Zwerchfell, Diaphragma“ :

*daņgo* 3 praes. frequ. von *deņgti* „decken“. Hierher gehört auch le. (kurisch) *daņga* B „Ecke“, 6) *dūlba* „Kopfhänger“ Dus., K.: *deļbti* „die Augen niederschlagen“ Dus., 7) le. *dīrša* C, S „Hintere“: *dīrst* „cacare“, 8) (*gijos*) *drieka* „pluoštēlis“ Slnt., *drieka* „ein Schlinggewächs aus der Art *artemisia abrotanum*“ Kv., „Faser (Hanf)“ J: *driēktis* „sich schlängeln“, 9) le. *dūka* C, *dūkas* S „Sackpfeife“: *dūkt* C, S „dumpf tönen“, 10) *gēiba* Jon., le. *gēiba* C „kränklicher Mensch, Siechling“: *gīb* C, S „ohnmächtig werden“, li. *geĩbti* „schwach werden, krepieren“, 11) le. *kāpa* B, C „Hügelchen, Düne, Schneehaufen“: nli. *kapū* (für *kapiū*), *kōpti* „zusammenscharren“, 12) le. *kaūka* C, S „Schreihals“: *kāukt*, li. *kaūkti* „heulen“, 13) *kimša* „Dachluke“: *kiņšti* „stopfen“, 14) *Klīpa* Dus. — Familienname: *klīpti* „sich krumm biegen“, 15) *klūpomis* I. Pl. Adv. „knieend“: *klaūptis* „niederknien“, 16) *kniāuka* „der miaut“: *kniaūkti* „miauen“, 17) (*ledū*) *krūša* „Eisstauung beim Eisgang“: *kraūšo* 3 praes. „zerstößt, stampft“, 18) *kvōša* „wer leicht vom Dunst erkrankt; schwachsinnig“ Lin.: *kvōšti* „nārrisch werden“, 19) *lānda* „Flugloch im Bienenkorbe“ Dus.: *leñda* 3 praes. „kriecht“, 20) *lēpa* Dus. „schlaffer, schwerfälliger Mensch“: *lēpti* Dus. „schlaff, schwach werden“, aber le. *lēpa* „kuļš neveĩklis, lenām iet“ und *lēps* „schlaff“ R 15, 125, 21) le. *maūka* „Hure“ B, C, S: *māukt* „abreißen, abziehen“. In semasiologischer Beziehung vgl. lat. *scortum*, 22) le. *plāpa* C, S „Schwätzer“: li. *pliōpti* „schwätzen“, 23) le. *plūkas* C „Ausgezupftes, Charpie“: *plūkt* C, S „zupfen, raufen“, 24) le. *puūpa* B, C, S „Buckel, Beule, Geschwulst“: *pūmpt* „schwellen“, 25) le. *rāpu iēt* S „kriechen“, *rāpu + s* C „kriechend“: *rāptiēs* „kriechen“, 26) *rēka* „Schreier“: *rēkti* „schreien“, 27) *ringa* „Mensch, der sich gekrümmt hat“: *reņgti* „vorbereiten“, *raņgosi* 3 praes. „sich krümmen, sich winden“, 28) le. *rūka* S „Brummer, Murrkopf“: *rūkt* „brummen“, 29) le. *sklañda* C, *sklañdas* B „Stangenzaun“: li. *sklendžiū*, *sklēsti* „eine Türe zuriegeln“, 30) le. *skrañda* „Herumtreiber, Tagedieb“ R 17, 52: *skrāidīt* Frequ. von *skriet* S „laufen, fliegen“, 31) *skrānda* „Pelz“ SN., le. *skrañda* C, S „Lumpen, Lappen“: li. *skrēsta*, *apskreñdo* 3 praet. Slnt., Šak. „sich abtragen, sich zerzausen; schmutzig werden“, 32) le. *slāmpa* C „Schmierpelz, Schmutzfink“: *slāmstītiēs* C „dārbo vēngti“, 33) le. *stīpa* „Tonnenreifen“ B, C, S: *stīept* „recken, dehnen“, 34) *šīpa* Dus. „wer immer lacht“: *šiēptis* „fletschen“, 35) le. *šnāka* C „Näseler“: *šnākt* C, S, li. *šniōkti* „schnarchen, brausen, schnauben“, 36) le. *šnaūka* C „Schnäutzer“: *šnāukt* C, S „sich schnäuzen“, li. *šniaūkti* „schnupfen“, 37) *švilpa* „Pfeifer; Pfeife“: *švilpti*

„pfeifen“, 38) le. *teĩku* „Erzählung, Sage“ C, R 9, 31 (Dzērbene), S: *tēĩkt* „erzählen; rühmen“, 39) *tĩmpa* „Gummi elasticum; Sehne“ Dus., K: *temĩpti* „spannen, dehnen“, 40) le. *traĩnda* C „unruhiger Mensch“: ostli. *traĩndo* 3 praes., *tramdĩyti* neben nli. *trámdo*, *trámdyti* „beruhigen“, 41) *trĩnka* „Hauklotz“: *treĩkti* „dröhnend stoßen“, 42) *vārpa*, le. *vārpa* C, S „Ähre“: li. *vaĩpo* 3 praes. frequ. von *verĩpti* „stochern, klaben“. Le. dial. *vũorpa* R 17, 116 und *vaĩpa* B sind zweideutig, 43) *vārža* „Fischreuse“, le. *vaĩža* C „Fischwehr“: li. *vaĩžo* 3 praes. frequ. von *verĩži* „zusammenziehen, zusammenschnüren“, 44) *žĩĩlpos* (pasiródė) Als. „Illusion“: *žĩĩpti* „von starkem Licht geblendet werden“, 45) le. *šlũga* „Wasserguß“ R 17, 66: li. *šliaũgti* „stark fließen“, *šlaũgtas* „Zuber“.

Zusammengesetzte Substantiva: 1) le. *atliẽka* C „Überbleibsel“: *lieku* „lege“, li. *liẽka* 3 praes. „bleibt“, 2) *padálbomis* (žiũri) I. Pl. Adv. Dus. neben *padalbomis* (> *padalbũm* Tver.) „die Augen niederschlagend“: *deĩbti* „die Augen niederschlagen“, 3) *padánga* „Schutzdach“ Kùrtuvėnai: *deĩgti* „decken“, 4) *padáuža* „Landstreicher“: *daũžos* 3 praes. „schweift umher“, 5) iš *padĩlby* (žiũri) „iš padalby“ Sãlos: *deĩbti* „die Augen niederschlagen“, 6) *padráikos* „Streustroh, maigai“: *draĩkos* 3 praes. „verwirrt sich“, 7) le. *pagaĩdãm* C „einstweilen“: *gãidit* C, S „warten“, 8) *pajáuta* „Sinn, Gefühl“ J. s. v. *jáuta*, AnŠ: *jaučiũ*, *jaũsti* „fühlen, empfinden“, 9) *pakráikos* „Streustroh“: *kraĩko* 3 praes. frequ. von *kreĩkti* „unterstreuen“, 10) *pakrámta* „bissiger Mensch“ (Jõs anýta baisi *pakrámta*) Višakio Rūdà: *kraĩnto* 3 praes. frequ. von *kriĩnsti* „beißen“, 11) *papũrška* „Brausekopf“: *puĩkšti* „prusten“, 12) *pasklãnda* „die Stelle auf der Schlittbahn, wo der Schlitten *skleĩndžia* schleudert“, 13) *pašáipa* „wer bereit ist über jemanden zu lachen“ Ramýgala: *šaĩposi* 3 praes. frequ. von *šiẽptis* „fletschen“, 14) *pašváista* „Röte am Himmel“ Vel., J. s. v. *gaĩzdras*: *švaĩsto* 3 praes. frequ. von *šviečiũ*, *šviẽsti* „leuchten, scheinen“, 15) *patárška* „wer Lärm macht“: *terškiũ*, *terkšti* „knarren“, 16) *patáršos* „ilgi, sutaršyti (*taršo* 3 praes.) šiaudai“ Slavikai, 17) *patáuška* „Plauderin, plĩuskė, vizgė, plũduĩgė“ Als., Mos., Slnt.: *taũškiũ*, *taũkšti* „plaudern, schwatzen“, 18) *patrãnka* „ein Mensch, der Gepolter macht“: *traĩkos* 3 praes. „dröhnend stoßen“, 19) *pražvãlgo* Dus. „Brautschau“: *žvãlgo* 3 praes. „überschauen“.

*Gar-vĩlka* „zuschließbares Rauchloch des Ofens“ J 701: *gãras* „Dampf“ + *vĩlkti* „schleppen“. *Pečia-lãnda* „eine Art Vogel“: *pẽčiũs* „Ofen“ + *laĩndo* 3 praes. frequ. von *lendũ*, *lĩsti* „klettern,



kriechen“. *Šun-driekos* „pataisai, lycopodium selago“ Kv., J. s. v. išsiplaikstyti : *driektis* „sich lang hinziehen“.

b. Das Substantivum hat ~ : das Verbum <sup>4</sup>.

1) *bylā, ōs, bȳlā* „Rede, Prozeß“ : *prabīlti* „zu reden beginnen“, 2) *brandā, ōs, brañdā* „Reife (des Korns)“ Bais. : *brēstu, bréndau, brēsti* „quellen, reifen“, 3) *džiovā, ōs, džiovā* „Dürre, Schwindsucht“ : *džiāuti* „trocknen“, 4) *gēlā, ōs, gēlā* „heftiger Schmerz“ : *gēlti* „heftig schmerzen“, 5) *kovā, ōs, kōvā* „Kampf“ : *kāuti* „erschlagen“, 6) *krovā, ōs, krōvā* „Ladung, Fracht“ : *krāuti* „laden“, 7) *krūvā, ōs, krūvā* „Haufen“ : *krāuti* „laden, zusammenstellen“, 8) *lomā, ōs, lōmā* „Tal, Niederung“ : *līmti* „brechen, entzwei gehen“, *lūomas* „Stand, Beruf“, 9) *lūžā, ōs, lūžā* „elende Hütte“ Dus. : *lūžti* „brechen (intr.)“, 10) (*lāzdū*) *plēšos, plēšū* „plēstinēs skālos pinamām dārbui“ Slnt. : *plēšti* „abreißen“, 11) *slōgos, slogū* Pl. „Schnupfen“ J. : *slēgti* „drücken, pressen“, 12) *sodā, ōs, sōdā* „Dorf“ nli. : *sēdžu* „sitze“, *sostas* „Sitz“, 13) *šovā, ōs, šovā* „cavum, caverna arboris“ Kv., Dus. : le. *sāva* (dial. *suōva*) „iegarena rēta“ R 15, 134; 17, 117 oder *sāva* „rēta, Narbe“ || *šaūt* neben *ostle. saut* = li. *šauti* „schießen“, 14) *tylā, ōs, tylā* „schweigen; Schweiger“, i. pl. adv. *tȳlomis* „schweigend“ : *nutīlti* „aufhören zu sprechen“, 15) *tvorā, ōs, tvorā* „Zaun“ : *tvērti* „zäunen“, 16) *vorā, ōs, vōrā* „Reihe“ : *vērti* „aufreihen“.

1) *Pagrēbstos, -stu* „das Zusammengeharkte“ Dus. : *grēbstau* „zusammenharken“, 2) *be paliōvos* „fortwährend“ Panemunēlis : *paliāuti* „aufhören“, 3) *palūkos* „Zinsen“, su ... *palūkomis* J. s. v. *ŷstinas* : *palūkanos* „Zinsen“, *lāukti* „warten“, 4) *pasēdā, Gen. pasēdos* ostli. „Aufenthalt als Gast“ : *pasēdžu* „sitze eine Zeit lang“, 5) *pavydā, Gen. pavȳdos* Dus. „Neid, Mißgunst“ : *išvȳdau* „ich erblickte“, *vėidas* „Gesicht“.

*Dvi-sėdā* (jōti) i. s. adv. „zweisitzig“ : *sėdžu*. *Pasal-kandā, Gen. -kañdos* „heimlich beißend (vom Hund)“ nli., J. s. v. *išėlti* : *kāndu* „beiße“.

## 7. Metatonie bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

### a. Suffix -alā.

Beispiele für Metatonie gibt nur das Lettische:

a. 1) *krīnštala* C oder *skrīnštala* C „Knorpel“ : *krīnst* C, S „nagen“, li. *kremslē*, Akk. *kremslē* oder nli. (z. B. in Kv.) *krumslȳs, krumslīo* „Knorpel“, le. *skrīnšlī* C „ds.“, 2) *raibāla* S, aber bei C *rāibala* „eine bunte Kuh“ : *rāibs* „bunt, fleckig“, 3) *sičkalas* C, S neben *sičkalas* Kr. „Speichel“ : *sieks* C, S „Drittellof“, li. *seikiū*,

*seikėti* „messen mit einem Hohlmaß“ zu aind. *sécate*, *siñcáti* „gießt aus“, 4) *šnaūkolas* C „Unrat aus der Nase“ : *šnàukt* C, S „schnauben, schnäuzen“, 5) *žimė* C, S „eine Kuh mit einem Zeichen“ : *zime* C, S „Zeichen“, 6) *zvaigala* C, S „Kuh mit weißem Sterne auf der Stirn“ : *zvàngzne* „Stern“.

β. 1) *skārbala* „Splitter, abgesprungenes Stück“ C : *skaībs* „scharf, rauh, zänkisch“, *škirba* „Ritze, Spalte“, 2) *spūrgalas* „Faser“ : li. *spūrgas* „szyszka chmielu, kutas czapki, fręzla u firanek“, *spūrgana* „szyszka chmielu“, 3) *šaušalas* C „Schauder, Entsetzen“ : li. *šiáušti* „zerzausen (die Haare), verwirren“.

Daß Worte vom Typus *skārbala* den Akzent auf der Anfangsilbe eines Wortes hatten, zeigt noch le. *krēpala(s)* „Schleim“ B neben *krēpāt* „dicken Schleim auswerfen“. *Krēpāt* bei Krumberg kann sowohl gemeinlettisches \**krēpāt* oder \**krēpāt* wiedergeben.

#### b. Suffix -anā.

*Ūkana* „trüber Tag“ : *ūkstos* „bezieht sich mit Wolken“.

*Garbana* J 700 : *gārbana* „Haarlocke“ K., Kv.

#### c. Suffix -atā || -etā.

*Vālkata* oder *vālketa* „Herumtreiber“ : *vilktis* „umherschweifen“.

#### d. Suffix -enā.

1) *gālvenos* J. s. v. erliuotis, 699 neben *galvenā*, *gālvenā* „Flachsknoten“, 2) *kōtenos* J. s. v. erliuotis neben *kótenos* „Flachsstengel“, 3) *puōlena* voc. s. J. s. v. ī von Nom. S. *puolenā* „Aas“ : *piūolu* „falle“.

#### e. Suffix -ībā.

Le. *bārdzība* C „Strenge, Unbarmherzigkeit“ : *baīgs* „streng, unbarmherzig“. Le. *vālstība* C, S „Reich, Staat“ : *vālstis* „Gebiet, Gemeinde“, *vāldīt* „verwalten“.

#### f. Suffix -inga-lā.

*Lakštingala* : le. *lastīgala* C, S neben *lastīgala* S „Nachtigall“. Die letztere Form ist Neubildung unter dem Einfluß einer verschwundenen Form \**lastīga*; vgl. le. *bezdēliga* S = nli. *blezdingā*, *ōs*, *blēzdinga* „Schwalbe“.

#### g. Suffix -iavā || -avā.

*Pjliava* „tributum frumento praestitum, poln. osep“ nli., J. s. v. *ištraldavoti* : *pilti* „schütten“. Le. *viēšnava* C (*iešnavas* U) : li. *išnauja* „Flaumfett, das Netz der Eingeweide“.

Le. *raūdava* B „wilde Ente“ : *rāuda* C „Rotauge, Plötze“, nli. *raūdas* „fuchsröt“.

h. Suffix *-klā* (baltisch *-tlā*).

Le. *strūkla* C, S „Strom“ (neben *strūgle* R 17, 54) : *strāume*, *strāva* „Strom“, *strāu(j)š* C, S, li. *sraūjas* „reißend“. Der Akut stammt augenscheinlich aus dem Verbum lit. *pa-srūti* (*sruvù*, *sruvaū*) „zu fließen anfangen“.

*Gany-klā*, Gen. *ganyklos* „Viehweide“ : *ganyti* „weiden lassen“.

i. Suffix *-lā*.

1) Le. *mīrla* „kränklicher Mensch“ R 17, 68 : *mirt* oder *mīrt* „sterben“, 2) *pāmpla* „Dickwanst“ Slnt. : *pāmpiti* „anschwellen“, 3) *vāmpla* „Maulaffe“ J. s. v. *išvaĩplinti*, 4) *vēpla* „Gaffer“ Dus., J. s. v. *išvēpinti* : *išsivēpti* l. c. „den Mund aufsperrn“.

k. Suffix *-mā*.

1) *glēima* „Schleim“, le. *glāīma* B „Schmeichelei“ : li. *gliėti* „beschmieren, verkleben“, 2) *šarmā*, *ōs*, *šarmā* : le. *saīma* R 15, 34, S oder *sēīma* C, S „Rauhrost“ : li. *šeīkšnas* „Reif“, 3) le. *šāusmas* C „Schauder“ : li. *šiāušti* „verwirren, zerzausen (die Haare)“.

l. Suffix *-menā*.

*Armenā*, *aīmenā* „aufgepflügte Schicht der Erdoberfläche“ J. s. v. *erliuotis* (Ark *lyg pat armenū* „Untergrund“ Kuliaĩ), *Armenā* — rechter Nebenfluß des *Nėmunas* (Memel) Vel. : *arti* „pflügen“. Metatonie zeigt noch *germenā*, *geīmenā* „der bessere Teil von etwas“ J 703, doch fehlt sie in den Worten *plōnmena*, *stōrmena* J 703, *smūlkmenos*, *-ny* „Kleinigkeiten“.

m. Suffix *-nā*.

*Māukna* „Tannenrinde“ nli. : *maūkti* „Rinde, Haut abreißen, schälen“. *Sīēna*, le. *siēna* C, E, R 17, 124, S „Wand“ aus aist. \**sein:ā* (mit dem Zeichen : gebe ich die Akzentstelle an) : *siet*, li. *siėti* „binden“ aus aist. \**seītei*.

n. Suffix *-sā*.

Le. *rūsa* B : *rūsa* C, S „Rost, Wetterleuchten“ || li. *rūdas* „Wetterleuchten“ Dus., *raūdas* „fuchsröt“.

Le. *tūmsa* C, li. *tamsā*, *ōs*, *taĩsq* „Dunkelheit“ : *tēmti* „dunkel werden“, ostli. *tāmsus* „dunkel, finster“.

o. Suffix *-sīanā*.

1) *ēšana* J. : le. *ēšana* „Essen“, 2) *giēšana* „Singen“ J. : *giedu* „singe“. Wenn die Intonation der ersten beiden Worte richtig angegeben ist, warum schreibt J. Jablonski *jósena* „Reiten“ J.?

p. Suffix *-tā*.

a. 1) le. *gāīta* C, S „Gang“ : *gāju* „ich ging“.



b. 1) *gũta* Mos., le. *gũta* IF. XXXIII 113: *gũta* C, S „Bett“, li. *guĩti* „sich legen“, 2) *láiptos*, -*tu* „Baugerüst“ Kv.: le. *làiþa* „Steg“, li. *liẽptas* „ds.“, 3) le. *sẽta* „Zaun; Bauernhof“ C, S: *sẽju*, ostli. *sẽjaũ* 1 s. praet. von *siet*, li. *siẽti* „binden“.

### 8. Slavische Beispiele für Metatonie.

1) rus. *voróna*: *vóron*, 2) skr. *cřva* „Wurmstich“: *cřv* „Wurm“ Mikkola Ursl. Gr. I 126, 3) rus. *voróba*: *vórob*, 4) wru. *karóba* (neben le. *kārba* C „aukslys“): ru. *kórob*, 5) ru. *beróka*: *bérek* „Elsbeerbaum“, 6) skr. *kljũna* „Krampen“: *kljũn* „etwas Krummes“, 7) skr. *kũka* „Krampen“: ostli. *kaũkas* „gabelförmige Stange zum Einführen des Netzes unter das Eis“, 8) skr. *krĩva* „krummer Säbel“: li. *kreĩvas* „schief“, 9) skr. *gũba*: li. *guĩbas* „Beule“, 10) ru. *měna*: li. *maĩnas* „Tausch“, 11) ru. *věrba* (aber skr. *vřba*): li. *viřbas* „Reis, Gerte“, 12) ru. *vológa*: \**vólog* (unbelegt), daher ostli. *vālagas* „Speise; Fett als Zutat“, 13) ru. *smoróda*: *smórod*, 14) ru. *volóka*: *vólok*.

## III. Stämme auf -*iā*.

### 1. Denominativa.

Le. *baũža* B „Kuh ohne Hörner“: ostli. *baũžas* Adj. „ohne Hörner“.

### 2. Deverbativa.

a. Acutus statt circumflexus: Beispiele weist nur das Lettische auf. 1) *dirša* S „qui cacat“: *dirst* „cacare“, 2) *laĩža* S „Leckermaul“: *làižīt* C, S „lecken“, daher die Neubildung *làiža* C, 3) *luõža* C „Schleicher“: li. *laĩdo* 3 praes. frequ. von *lendĩ* „krieche“, 4) *maĩņa* C „Tausch, Wechsel“: li. *maĩno* 3 praes. „wechselt“, 5) *maĩšu labība* „gemischtes Korn“: *màišīt* „mischen, mengen“, 6) *mĩža* B, C, S „qui mingit“: *mĩzt* „mingere“, 7) *tuõša* C „Stöhner“: *tũost* C „stöhnen“, 8) *vāža* „Spur“ R 17, 62: ostli. *vēžā*, *õs*, *vēžq* „Wagengeleise“.

Akutierte Wurzeln mit Endbetonung in Worten des Typus *dirša* erhalten Akut auf der Anfangssilbe, z. B.: *piřša* „wer furzt“ C, S neben *pĩrst* „furzen“, *kũja* S „Stock“ neben *kaũt* „schlagen“ und *kũdīt* „antreiben“. *Smařža* C „Geruch, Duft“ hat die Intonation vom Verbum *smĩrdēt* C „riechen, stinken“, *smėrdelis* C „Stänkerer“ verallgemeinert.

b. Circumflexus statt acutus. 1) *ekējā* „Eggen“, *ekējõs laĩkas* J.: *ekēti* „eggen“, 2) *gavējā*, -*ējā* „Fasten“ J.: *gavēti* „fasten“, 3) le. *krāuja* C „Haufen“: *kraũt* „auf einen Haufen bringen“,

4) le. *pl'auja* C „Ernte“: *pl'aūt* „ernten, mähen“, 5) *sējā*, *sēja* „Saatzeit“, le. *sēja* C, S „Saat“: *sēt* „säen“, 6) *sodžiā*, Gen. *sōdžios* „Dorf“ Dus., daher ist entlehnt le. *sādža* B, C, Kr.: *sēdžu* „sitze“, 7) le. *spēja* S „Kraft“, aber *iespēja* S „Möglichkeit, Geschicklichkeit“ (wo *ē* auch aus *ē* herkommen kann): *spēt* „vermögen, können“.

### 3. Metatonie bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

#### a. Suffix -*aiā*.

Le. *raiāba'a* S „bunte Kuh“: *rāiābs* „bunt“.

#### b. Suffix -*en-ikā*.

Le. *daļ'dzenīca* C „Sense“: li. *daļ'gis* „ds.“ Le. *daļ'gis* „Sense“ (Plākis Izv. XX 3, 45) scheint aus dem Litauischen entlehnt zu sein.

#### c. Suffix -*nā*.

a. 1) le. *nekaūna* C „Schamlose“: *kāuns* C, S „Scham“; vgl. ostli. *kāvis* (3 praes.), *kūvētis* „sich schämen“, 2) le. *pēl'na* „Verdienst, Erwerb“ IF. XXXIII 109: *pēlnīt* „verdienen, gewinnen“, davon die Neubildung *pēl'na* C, S.

b. *Vilniā*, Gen. *vil'nios* „Welle“ ostli.: ostle. *vil'na* R 17, 130 hat den Akut vom Verbum *vēlt* „wälzen“ bezogen.

#### d. Suffix -*stā*.

*ī'sčia* (gew. Pl.) „Schoß, Eingeweide“: le. *iekšas* „Eingeweide“ aus balt. \**eñstā*.

#### e. Suffix le. -*ša* (balt. -*tjā*?).

Le. *tiēpša* C, S „der Eigensinnige, Trotzkopf“: *tieptiēs* „hartnäckig Recht haben wollen“.

Der Ursprung von -*ša* in le. *smāřša* B oder *smāřša* S „Geruch, Duft“ (: *smīrdēt*) ist unklar.

### 4. Slavische Beispiele für Metatonie.

a. Skr. *dāca* neben *dāti*, le. *duōt*.

b. Skr. *krādja*, ru. *krāža*: *kradū*.

## IV. Stämme auf -*īē*.

### 1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *aviētē*: nli. *avētē* Kv. (augenscheinlich entlehnt aus dem Hochlit.), le. *aviētene* S oder *aviētenes* C, *aviēši* B (= ostli., z. B. in Dus., *aviečiaĩ*, Akk. *āviečius*), *aviēksne* Kr., ostle. (Ciskāds) *aviša* „Himbeere“, 2) *aūkšlē*, *aūkšļē* Dus., Seinaĩ (AiSt. I 149): *āukšlē* „Weißfisch, cyprinus alburnus“ K., Vel., Jd 1003, 8, 3) *bīrže* Bir., le. *bīrže* C, S neben *bīržums* C: *bīrže* B „Saattstreif“, li. *bīržē* „an-

gemerkte Grenze des besäten Ackers in der Saatzeit“ *Dus.* || *nli.* *biržti* „eine biržė ziehen“ *Kv.*<sup>1)</sup>; 4) *le.* *cirpe* *C* : *cirpe* *S* „Sichel“ für *sirpe* nach *cirpt* „schneiden, scheren“, 5) *duobė*, *duobę* : *ostli.* *duobę* neben *Nom. S.* *duobė* *Dus.*, *J. s. v.* *igulėti* „Grube, Grab“. *Le.* *duobe* *C*, *S* „Grube, Gartenbeet“ neben *duobys* *C* „tief, niedrig“, *duobulis* *C* „Vertiefung“, *li.* *išduobi* „auskehlen, aushöhlen“, 6) *le.* *džiřkstele* *C*, *S* : *džiřkstele* *R* 17, 124 „Funke“, 7) *garbė*, *garbę* *westli.*, *nli.* : *ostli.* *gərbę* bei *Nom. S.* *garbė* „Ehre“ *Dus.* : *garbsto* 3 *praes.* von *garbstyti* „loben“ frequ. zu *gerbti* „ehren“, 8) *gerklė*, *gerklę* *nli.*, *J. s. v.* *įsigyžėnti*, *įspriūgti* : *ostli.* *gerklę* bei *Nom. S.* *gerklė* „Kehle“ *Dus.*, *Smilgiai*, *J. s. v.* *įrýti*, *gýžti* || *gėrti*, *le.* *dzerť* „trinken“, 9) *gleivės* : *glėivės* „Schleim“ *J.* 707 *s. v.* *glėima* || *gliėti* „schmieren, verkleben“, 10) *griežė*, *griežę* *Slnt.* : *le.* *griėze* *C* „Schnarrwachtel, *crex pratensis*“, *li.* *griežėlė*, *griežėlę* „ds.“ *Panemūnis* || *griežti* „schreien (von der Schnarrwachtel)“, 11) *le.* *kāudze* *C*, *S* : *ostli.* *kāugė* oder *kiāugė* || *kūgis* „Schober“, 12) *le.* *kēve* *C*, *S* : *kēve* *B* „Stute“, *ostli.* *kėvė* „Schindmähre“, 13) *le.* *lāse* *S* : *lāse* *C* „Tropfen“, 14) *laūmė* *ostli.* (z. B. *Dus.*, *Kup.*), *nli.* ; *laumė*, *laūmę* *K.*, *Ož.*, *SN.* „eine Art Fee“ : *le.* *laūma* *B* „Hexe“, 15) *lėlė*, *lėlę* *Dus.*, *K.*, *lėlė* *Kv.* „Puppe; Pupille“ : *le.* *lėle* *C* „Blutegel; Ziegenmelker“, *nli.* *lėlė* „caprimulgus“ *Kv.*, 16) *maĩlius* „etwas Kleines; kleine Fische“ *Dus.* : *maĩla* *nli.* ; *le.* *maĩle* „kleiner Fisch“ *C*, *S*, 17) *meĩtė* : *le.* *meĩte* (Lehnwort) „Rührholz; Ruder“ neben *li.* *menčiū* *męsti* „quirlen, umrühren“, 18) *notrė*, *nōtrę* *Dus.* (*nōterė* *SN.*, *nōtrėlė* *Kv.*, *J. s. v.* *gūdnōtrėlė*) : *le.* *nātre* *C*, *S* „Nessel“, *nātnis* *M.*, *nātna* *F.* „leinen“ *C*, 19) *pỹlė* *Kv.*, *Slnt.* (vielleicht kurisches Lehnwort) : *le.* *pĩle* „Ente“ *B*, *C*, *E*, *S*, 20) *pynė*, *pỹnę* „Flechte“ : *le.* *pĩne* *C*, *Kr.* (*pĩna* *S*) „Haarflechte“ mit dem Akut nach *pĩt* „flechten“, 21) *plėvė*, *plėvę* *nli.* : *le.* *plėve* *C*, *S* „dünnes Häutchen, Membrane“, 22) *rievė*, *riėvę* „Schicht, Lage, Jahrring, Narbe“ : *le.* *riėva* *S* oder *riėva* *Kr.* (kann auch auf \**riėva* zurückgehen) „Schlitz, Riß“, 23) *šlovė*, *šlovę* *K.* : *šlovę* bei *Nom. S.* *šlovė* *Jaunius* *Gram.* 76, *nli.* *šlovė* „Ruhm, Ehre“, 24) *le.* *tāure* *C*, *S* : *tāure* *Kr.* „Jagdhorn“; *li.* *taurė*, *taūrę* „Weinglas; Kelch, Becher; Schröpfkopf“, 25) *tėtė* *Dus.*, *tėtis* *SN.* „Papachen“ : *le.* *tėta*, *tėtĩns* *C*, 26) *le.* *uodze* *S*, *li.* *angis*, *aĩgi* : *le.* *uodze* *C* „Schlange“; vgl. *nli.* *ánkštara* „inkštiras“, 27) *varškė*, *varškę* *KGr.* § 634 : *varškę* *J. s. v.* *gniđužti*, *Dus.* bei *Nom. S.* *varškė* „Quark“, 28) *žibińkstė* *Dus.*,

<sup>1)</sup> *Balt.* \**birž-* im Ablaut zu slav. \**bōrz-* in ru. *bórozdu*, *bórozdy* (*Sedláček*, *Přizvuk* 29). *R. T.*



Link. : le. *zebiēksta* C, S „Wiesel“, 29) *žolė*, *žolę* : le. *zāle* C, S „Gras, Kraut“ mit dem Akut aus *zēlt*, li. *žēlti* „grünend wachsen“.

## 2. Denominativa.

### a. Von Substantiven.

α. <sup>ˆ</sup> statt <sup>˜</sup>: 1) *vilkė* „Wölfin“ Dus., J. s. v. *ėlnis* (oder *vilkienė* SN.) : *vilkas* „Wolf“, 2) *zūikė* „Häsin“ J. s. v. *ėlnis* : *zuikis* „Hase“, 3) le. *sniēdze* C, S „Dompfaff, li. *sniēgena*“ : *sniegs* „Schnee“, 4) le. *zvirgzde* B : *zvirgzdis*, Gen. -da C, S, li. *žvirgždai* „Kies, grober Sand“.

β. <sup>˜</sup> statt <sup>ˆ</sup>: 1) nli. *prūsė* : hli. *prūsė* „Preußin“ von *prūsas* „Preuße“, le. *prūsis*, 2) nli. *kaimynė* : hli. *kaimynė* „Nachbarin“ von *kaimynas*, le. *kaĩmĩns* „Nachbar“. Vgl. auch nli. *ubagė* „Bettlerin“ neben *ubagas* „Bettler“, *vokytė* „die Deutsche“ neben *vókytis* „der Deutsche“, aber hli. *ubagė* und *vókietė*, 3) ostli. dial. *balañdė* Tver., Valkiniškas : *balánda* K., Kv., SN., le. (Lehnwort) *balañda* S neben ostle. *bolūdene* R 15, 107; 17, 114 aus balt. \**balánd.á* (: bezeichnet die Akzentstelle) = ostli. dial. *balandà*, *ös*, *bālandą* Dus. (und *balandė*, *bālandę* Link.) „Melde“, 4) *omė*, *ōmę* „Instinkt“ Kv. : *ómyne* „Gedächtnis, Bewußtsein“ Kv., Slnt., 5) *piēnė* „Gänse-distel“ : *pienas* „Milch“, 6) *pėdės* (zuweilen Sing. *pėdė*) „statumen“ Slnt. : *pėdžios*, *pėdžių* Kv.

### b. Von Adjektiven.

α. <sup>ˆ</sup> statt <sup>˜</sup>: 1) *kváišė* (*bóba*) „Blödsinnige“ Kup. : *kvaĩšas* „blödsinnig“ Link., 2) *láimė*, le. *laĩme* C, S „Glück“ : li. *laimūs*, *laĩmy* „glücklich“, 3) *láisvė* „Freiheit“ : *laĩšvas* „frei“, 4) *mėilė* „Liebe“ : *meilūs*, *meĩty* „lieb“, 5) *mėnkė* nli. ; le. *meĩnce* B „Dorsch, gadus morrhua (nach R 9, 93)“ : li. *meĩškas* „gering“, 6) *šiaurė* „Nord“, nli. *šiaurės vėjas* „Nordwind“ Jauniaus Gram. 73 : *šiaūras* (*vėjas*) Adj. „rauher (nordischer) bis zu den Knochen durchdringender Wind“ Link., *atšiaurūs*, *atšiaūry* „rauh, streng“ nli., 7) le. *vėrte* „Wert“ (nli. *vertė* Dauk.) : li. *vērtas* „wert“ (vielleicht Lehnwort).

β. <sup>˜</sup> statt <sup>ˆ</sup>: 1) *gaĩlės*, ostli. *gaĩliai* „Porsch“ : *gáilūs* N. Pl. „ätzend, reizend, herb, bitter“, 2) *týrė* „Brei“ : *týras* „rein, klar, wüst, öde, waldlos“, *týrai* oder *týruliai* „großer und tiefer Morast“, le. *tĩrs* „rein“ B, S.

*Gylė*, *gỹlę* ostli., J. s. v. *gilė*, le. *dzĩle* C „Tiefe“ : li. *gilūs* „tief“, le. *dzelĩme* C „Tiefe“.

## 3. Intonationswechsel in der Komposition.

a.  $\acute{}$  statt  $\bar{}$ : 1) *padángēs* „die hohen Räume unter dem Himmel“ KGr. § 645 : *dangùs*, *dañgu* „Himmel“, 2) le. *pagūlte* S „Raum unter dem Bett“ : *gūlta* S „Bett“, 3) *pakámpėmis* i. pl. adv. SN. „in den Winkeln, geheim“ : *kañpas* „Winkel“, 4) *pakrántė* SN. „die Strecke Landes am Ufer“ : *krañtas* „steiles Ufer“, 5) *pakráušė* Kv., *pakráušė* Slnt. „Stelle an einer Schlucht, einem Steilufer“ : *kriaušius* „steiler Abhang, steiles Ufer“, 6) le. *paspārne* C, S „Zufluchtsort“ : *spārns*, li. *spařnas* „Flügel“, 7) le. *mūs-mėre* S „Fliegenschwamm“ : *mėris* „Pest“ neben *mėrėt* S „hungern“, 8) le. *suōmast-aūkė* C „Kummetriemen“ : *aukėla* „Schnur“, 9) *šien-pjūte* J. s. v. ik „Heumachenszeit“ : *pjūtis*, *pjūtį* „Ernte“.

b.  $\bar{}$  statt  $\acute{}$ : 1) *pakaĩne* „Niederung“ : *kálnas* „Berg“, 2) *paklėtė* Dus. „Raum unter der Klete“ : *klėtis*, *iės*, *klėtį* Dus. „Vorratshaus“, 3) *palovė* Dus. „Raum unter dem Bett“ : *lōva* „Bett“, 4) *pasōstė* „Sitz“ K, Kv. : *sōstas* „Thron“, 5) *pakōjė* ostli. „Stelle an den Füßen“ : *kōja* „Fuß“. Le. *pakāje* „Fuß eines Berges; Schemel“ R 17, 70 weist auf die balt. Urform *pakāj-ē* — mit Endbetonung, 6) *geŗvuogė* K neben *gėŗvuogė* J „Brombeere“.

## 4. Deverbativa.

a.  $\bar{}$  statt  $\acute{}$ : 1) *bėgė* „Lauf“ Sv. : *bėgti* „laufen“, 2) *drūžė*, *drūžę* nli., J. s. v. *išilgas* „Streif, Strich“ : *drūžlės* ostli. „Späne“ || *dróžti* „schnitzen“, 3) le. *dūre* C, S „Faust“ : *duŗt* „stechen“, 4) le. *dziŗes* C, S „Gastmahl, Schmaus“ : *dzėŗt* C, S „trinken“, *dziŗdūt* C „tränken“, 5) *džiovė*, *džiovę* Dus. „Schwindsucht“ : *džiūti* „trocknen“, 6) *grėbė*, *grėbė* „Zusammenharken“ J. : *grėbti* „harken“, 7) *klōjė* „Stelle, wo man den Flachs ausbreitet“ J. s. v. *išibūti* : *klōju* „breite aus“, 8) *kālė* „Dreschen“ Dus. : *kūlti* „dreschen“, 9) *liņģe* „Milan (ein Vogel)“ Dus. : *liņģė* Dus. „Stange, an der man die Wiege aufhängt“, le. *līguōtiēs* „sich schaukeln“, 10) le. (*mālu*) *mīne* C „Stelle, wo man den Lehm tritt“, li. *mīgnė* Dus. „das Brechen von Hanf und Flachs“ : le. *mūt*, li. *minti* „brechen, treten“, 11) *mōlē* „Mahlen“ An., Dus., le. *mālis* „das zu mahlende Korn“ : *mālt*, li. *mālti* „mahlen“, 12) *ōrė* „Pflügen“ An., Dus. : *ār̃ti* „pflügen“, 13) le. *škėle* C, S „eine Schnitte Brot“ : *škėlt*, li. *skėlti* „spalten“, 14) *tvėrė*, *tvėrę* „funiculus, quo *daļgis* ad manubrium alligatur“ AiSt. I 183, J. s. v. *ītvāra* : *daļgi* *tvėrti* „die Sense an den Sensenstiel ansetzen“, 15) *volė*, *vōļę* „ovaler Faßspund“, le. *vāle* „Waschbläuel“ S. „Schlägel; Heuschwade“ C : *vēlt* C, S, li. *vēlti* „wälzen“, 16) *žymė*, *žymę* Dus., Kv., J. s. v. *išžymėti*, le.

zime C, S „Zeichen“ aus balt. \**žin-mjē* : le. *pazīt*, li. *pažinti* „erkennen“.

b. <sup>˘</sup> statt <sup>ˉ</sup>: 1) le. *kaīte* B, C „Schaden, Fehl“ (daher *kaītēt* C) : *kaitēt* B „fehlen, schaden“, wo die gestoßene Intonation auf gemeinle. fallender beruhen kann, aus \**kaitēt* : li. *kaīsti* „heiß werden“, 2) *mījē* Dus. „švirkštynė, Spritze“ : *mījēti* (y vielleicht aus *ī*) „mingere“, 3) *plērpē* Dus. „Schnarre“ : *plērpti* „knarren“, 4) le. *rūpes* C, S „Sorge, Kummernis“ : li. *rūpi*, *rūpēti* „besorgt sein“, *raūpti* „stochern, kratzen“, 5) le. *svīlpe* C „Pfeife“ : *pasvīlpt* C, li. *švīlpti* „pfeifen“; 6) *vāišēs*, -*šių* „Bewirtung, cibi varia genera hospitibus apposita“ Kv. : *viēšēs* „actus *toū* viešėti“ Kv., *viēši* 3 praes., *viešėti* „zu Gaste sein“ || *vāišinti* „bewirten“ nli., 7) *vēlkē* „Riegel“ Tver. (neben *velkē* Dus.), le. *vēlce* C „kurzer Zeitraum“ oder *vēlce* R 17, 85 : *vēlku*, *vīlkt* „ziehen. schleppen“, 8) le. *vīlce* C : *vīlkt* „ziehen“.

Bei Endbetonung des Verbums hat das Nomen Anfangsbetonung: le. *sprādze* B, C, S „Schnalle“ neben *sprāgt*, li. *sprógti* „platzen“ aus balt. \**sprākte.ī*.

## 5. Metatonie bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

### a. Suffix -*elē*.

Beispiele für Metatonie gibt nur das Lettische. 1) *dvēsele* „Seele“ B, C, S : li. *dvēsti* „blasen; krepieren“, 2) *skreīmstele* C „Knorpel“ : *skrāmstītiēs* C, 3) *speñdzele* C „Pferdebrēmse“ : li. *speñgti* „klingen (von den Ohren)“.

Demin. le. *vācele* C, S „Kober“ = ostli. *vokēlē* „Korb“.

### b. Suffix -*enē*.

Beispiele für Metatonie gibt nur das Lettische. 1) *gluōdene* C : nli. *gluōdenas* „anguis fragilis“ zu *gluodūs*, *gluōdu* „glatt“, 2) *mīzenes* C „ostli. *sařtamjēšs*, eine Art kleiner Ameisen“ : *mīeznu*, *mīzt* „mingere“, 3) *slāucene* S „Milcheimer“ : *slāukt* „melken“, *slāucīt*, ostli. *šlaukaš*, *šlaukīti* „wischen, fegen“.

Ohne Metatonie: *gailenes* C „Art gelber Pilze“ zu *gailis* „Hahn“, *kāpene* C „schneelose Stelle auf der Straße“, ostli. *prakōpnē* Dus. „ds.“ (vielleicht aus \**prakōpinē*).

### c. Suffix -*ībē*.

*Daugybēs* Akk. Pl. J. s. v. *gōbti* (Vel.); *gerībē*, *gražībē*, *dorībē*, *piktībē* neben pl. t. *gērībēs*, *grožībēs* SN. (J. s. v. *gerībē*). Bei Kurschat -*gībē*, ostli. (z. B. An., Dus., Kup.) und nli. -*yībē*.

### d. Suffix -*īnē*.

*Akmenīnē*, *dumblīnē*, *gyvatīnē* gegenüber *akmenīnas* usw. — coll.



e. Suffix *-klē*.

a. ' statt ~: *žirklės*, *-liū*, le. *zirklės* R 17, 124 (Alüksne), *dziirkles* C, S „Schere“ neben li. *žėrgti* „ausspreizen (Beine)“, *išžėrgti* „sich ausspreizen“ J. Dies Beispiel ist zweifelhaft, weil man statt *išžėrgti* auch *išžirgti* spricht; vgl. *beŗti* || *birti* *birstu* (nli.), *reŗti* || *ŗimti*, *ŗimstu*.

β. ~ statt ': 1) *gėrklē* westli., nli. neben Nom. S. *gerklē* „Gurgel, Kehle“: ostli. *gėrklē* nach *gėrti* „trinken“, 2) *turėklės*, *-liū* „Lenkriemen“ Dus., AiSt. I 166: *turėti* „halten“, 3) *velėklės* „Stelle an einem Fluß oder See, wo man die Wäsche wäscht“ Dus.: *velėti* „mit dem Bläuel waschen“, 4) *baidyklē* „Scheuche“, *kratėyklē* „Mistgabel“, *vėtyklē* „Worfschaufel“ K.: *baidyklē*, *baidyklė* usw. Dus. neben Infin. *baidyti*, *kratyti*, *vėtyti*, 5) *medžioklē* „Jagd“: *medžioti* „jagen“.

Bei Endbetonung des Verbums hat das Substantiv Anfangsbetonung: 1) *auklė*, le. *aũkle* B „Kinderwärterin“: *aũgu*, li. *augu* „wachse“, 2) *sprėklė* „fissura“ nli., le. *sprākle* B, C, S „Hintere, Gesäß“: *sprāgt*, li. *sprėgti* „plätzen“.

Bei Anfangsbetonung des Verbums hatte das Substantiv Endbetonung: le. *žakle* C „Stelle zwischen den Oberteilen der Schenkel, gūrnū staŗpa“: li. *žiotys*, *žioćiū* „Rachen; Mündung“, *žiojimas* „Aufsperren des Mundes“, was auf die Existenz eines baltischen Infinitivs *\*žid:tei* = le. *\*žāt* mit Anfangsbetonung weist. Kurschat's *jojimas* „Reiten“, *klojimas* „Hinbreiten“, *kandimas* „Beißen“ weisen auf die Existenz baltischer Infinitive mit Endbetonung *\*jate:i*, *\*klate:i*, *\*kanste:i* = le. *jāt* „reiten“, *klāt* „breiten“, *kuōst* „beißen“.

f. Suffix *-lē*.

~ statt ': 1) *dėlė*, *dėlę*: le. *dėle* B, Kr. „Blutegel“, 2) *druožlės*, *druožliū* Dus., Kv. „Späne“: *dróŗti*, le. *drāŗt* „schnitzeln, hobeln“, 3) *gylė*, *gylę* J. 704, Butrimónys, le. *zīle* Linde Mag. XVI 2, 44, S (*zīle* B vielleicht aus *zīle*): *zīle* S „Eichel“ für *\*dzīle* zu le. *dzīt*, li. *gýti* „heil werden, sich erholen“; vgl. skr. *žir*, Gen. *žira* „Eichel“, 4) *kaŗklės*, le. *kũokle* S: *kuōkle* B, C „Harfe“, 5) *siulė* „Naht“, Nom. Pl. *siulės* J. s. v. *iŗėrdėti*, Dus.: le. *ŗūle* „Kappnaht“ R 17, 57 (Duŗdaga) ist infolge Zusammenfallens von *ˆ* mit *ˆ* zweideutig: *ŗāt*, li. *siũti* „nähē“, 6) *varlē* nli., Tver., *varlē*, *varlē* Dus., K.: le. *varde* C, S „Frosch“.

g. Suffix *-mė*.

a. ~ statt ': 1) *gelmė*, *gėlmę*: le. *dzelme* C, S „Tiefe“, 2) le.

*škar̃me* C : *škir̃me* S „guter Fortgang, Erfolg“ mit Akut aus dem Verbum li. *skirti*, le. *škirt*, 3) *dēmē*, *dēmę* : *dėti*.

β. ' statt ~ : le. *svēlme* „Dunst“ B, C, S : *svēlt* B „sengen“ wahrscheinlich aus gemeinlet. \**svēlt*, nli. *svelū*, *svilti* || *svilstu*, le. *svilstu* C, woher auch Infinitiv (mit Akut für ursprünglichen Zirkumflex) *svilti*, le. *svilt* C „versengt werden“.

Keine Metatonie findet sich in le. *gaŕme* R 17, 90 „Wärme“.

#### h. Suffix -smē.

*Versmē*, *veŕsmę* KGr. § 634 : *vėrsme* Dus., Salos neben Nom. S. *versmē*, *vėrsme* „Quelle“ Kv. (Jaunius Gram. 76), so auch in Dus., Link., le. *veŕsme* C, S „glühender Luftstrom aus glühendem Ofen“ zu *veŕd*, li. *vėrda* 3 praes., *virt*, li. *virti* „kochen, siedend“; zum Semasiologischen vgl. ostli. *verdēnē* „Quelle“.

Metatonie liegt nicht vor in *giesmē*, *giesme* ostle. *dzis̃me* (2 aus *iē*) „Lied“ neben li. *giedu*, le. *dziēdu* „singe“.

#### i. Suffix -snē.

1) le. *sluōgsne* C, S „schmalere Streifen“, ostli. *sluōgsna* „iš medžio plonai išdrožta plėša, dalgiai tverti, kresteliamis pinti ir k.“ Pūmpėnai (*ūm* dial. für *ām*), Sālos : le. *sluōgs* S, *sluōga* C „was zum Niederdrücken gebraucht wird, Last“ zu *slēgt* C, S „schließen“, li. *slēgti* „bedrücken, pressen“, 2) *vālkšnē* Skapiškis : *vālkšnē* Dus. „Fischzug“ neben *vilkti* „schleppen“, 3) *vilksnē* Link. „Zug, eine lange Reihe (von Wölfen)“ : *vilkti* „ziehen“.

#### k. Suffix -stē.

α. ~ statt ' : *grėbstės*, *grėbsčiū* „Zusammengeharktes“ J. zu *grėbti* „harken“.

β. ' statt ~ : 1) le. *maĩkste* B : li. *maĩksta* „lange Stange, Hopfenstange“ (nach Petras Kriaučiūnas) zu li. *smuĩgas* „Stange“, *smuĩgti* „stecken, hineinstecken“, 2) le. *plauĩkste* B oder *plauĩksta* C, S „die flache Hand“ : li. *plauskà*, *pliaũskē* „großes Holzschett“ || le. *plauĩks* „Wandbrett, Regal“ || ru. *pl'usk* „die plattgedrückte Stelle einer Sache“, *pl'usčit'* „platt schlagen“, *pl'usna* „Fußsohle“, poln. *pluskwa* „Wanze“. In semasiologischer Beziehung vgl. li. *plāštaka* „flache Hand“ aus \**plāškata* (Metathese; vgl. *vilkātas* „Werwolf“ aus *viltākas*, *mastakūoti* aus *m-iskatūoti* „sich geberden“) : le. *plaskans* „flach“ BW., 3) *vilkstē* „Zug, Rudel (von Wölfen)“ Panemunėlis : *vilkti* „ziehen“.

#### l. Suffix -šē.

~ statt ' : 1) *bōbšē* „Großmutter“ Kv., J. s. v. *išgydyti* : *bōba*

„altes Weib“, 2) *tõkšė* im Ausdruck *taĩ tókia tőkšė* (= *tokėlė* Dus.) „so steht die Sache“ Kv. : *tõks*, Gen. *tókio* „ein solcher“.

m. Suffix *-tē*.

α. *ˆ* statt *˘*: 1) *grįžtė* J. s. v. *gręžti*, 472, 713 (nli. in Kv. *grįžtė* oder *grįžtis* F.) neben *grįžtė* J., le. *griste* C „Knocke“ zu li. *gręžti* „wenden, drehen“, 2) le. *saite* B, C, S „Band, Fessel“: *siet*, li. *siėti* „binden“ (praes. *sienù* Link., Tver.).

β. *˘* statt *ˆ*: 1) *apařtės* SN. „autams ir vyžoms prisieti pynės“: *apvartė* Kv. „vyžų, naginių apivaras“ neben *vėrti* „einreihen“, 2) *mazgõtė* „Lappen, mit dem man das Geschirr abwäscht“: *mazgótı* „waschen“, 3) *nešiõtė* „Kinderwärterin“: *nešiótı* frequ. von *nėsti* „tragen“, 4) *pagaũtė* „alles, woran man sich halten kann“ Link.: *pagauti*, 5) *paklõtė* „Bettlaken“ Jaunius Gram. 77: *paklótı* „Bett machen“, 6) *pamaũtės* „Unterhosen“ Dus.: *pamauti* „Unterhosen anziehen“, 7) *šienaũtė* „Heumachenszeit“ Dus.: *šienauti* „mähen“, 8) *važiuõtė* „Fahren, Fahrt“: *važiuoti* „fahren“.

n. Suffix *-tinė* (> le. *-tne*).

*Vilkstinė* „Zug, lange Reihe“ Kup.: *vĩlkti* „ziehen“. Le. *mĩtne* C „Wohnort“: *mist* C „sich nähren; wohnen“, li. *mintũ*, *mĩsti* „sich nähren“, *maĩstas* oder *maĩtas* „Nahrung, Futter“, *meĩtelis* „Mastborg“.

Bei Endbetonung des Verbums hat das Substantiv Anfangsbetonung: 1) le. *smėltne* C „das feine Mehl, das beim Grützemachen abfällt“: *smalks* „fein, subtil“, 2) le. *vĩkne* B „Ranke“ zu *vĩt* „flechten, winden“; *kn* aus *tn*, vgl. *viřkne* B, C „Aufgereihtes“ = li. *virtinė* Dus. „Bündel“ || *vėrti*, le. *vėrt* „aufreihen“.

o. Suffix *-ulė*.

Le. *skraĩdule* „Herumtreiberin“ R 17, 52 (Sasmaka): *skriet* „eilig laufen, fliegen“, li. *skraĩdo* 3 praes. frequ.

V. Stämme auf *-i(i)-* || *-ĩo-*.

1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *aulyš*, *aũlio* nli.: le. *aũlis* B „Bienenstock“, 2) *eřsketį* Salos, Kup.: *eřsketį* Bir. neben Nom. S. *eřsketįš* (*e* > ostli. *a*-) J. 695, auch *eřskėtis* K., SN., *eřskėtis* Dus., *eřskėtis* nli. (mit zwei Akzenten; nur einen haben die Formen *eřškečıu* i. s., n. du., *eřškečıus* acc. pl.): le. *ėřškis* B, C, *ėřksis* S neben *eřškšis* B (Neu-Autz) „Dornstrauch“ vielleicht aus *\*eřšk(e)tis* || *\*eřšk(e)tis*; zum Vokalausfall vgl. le. *riėksts* = li. *riešutas* „Nuß“, le. *ařki* = li. *ařučiař* „die Haare des Pferdeschweifes“, 3) *gařnio* J.: *gárnio* Dus. zum Nom. S.



*garnys* „Reiher“, 4) le. *grīslis* C : *grīslis* S „Riedgras, Segge“. *Grīsls* B ist zweideutig, 5) le. *iēzis* S : *iēzis* C „Sandstein“ zu nli. *iežiū, iēžti* „schälen, aushülsen“, 6) *korjys, kōrio* : le. *kāre* S „Wabe“, 7) *kuilys, kuilio* K., *kuilis* nli. : le. *kuilis* B, C, S „Eber“, 8) *kūšys, kūšio* : le. *kūsis* C, S „die weibliche Scham; die Schamhaare“, 9) le. *lėmpis* C : *lėmpis* B, *luñpis* C „Tölpel, Bengel, Lummel“, 10) *lokys* = le. *lācis* C, S „Bär“. Gen. S. *lōkio* K. ist zweifelhaft. Andere Tatsachen der litauischen Sprache weisen auf Gen. S. *lōkio*, 11) *lōpšio* KGr. § 566 : *lōpšio* Dus., *lōpišio* Jaunius Gram. 74 zum Nom. S. *lopšys* und nli. *lopišys* „Wiege“, 12) *lōvio* KGr. § 566, Jaun. Gram. 73, nli. nach J. s. v. *išdūobti* : *lōvio* Dus., J. zum Nom. S. *lovys* „Trog“, 13) *papařtis* Dus. : *papārtis* K., Kv., SN. oder *papartys, pāparčio* Seinai „Farnkraut“; vgl. le. *papařde* B und *papāřde* C, S „ds.“, 14) *pūznis* Dus. „vermodertes Stück Holz“ : le. *pūznis, pūžni* C „Fäulnis, Eiter“, 15) *širšlio* KGr. § 566 : *širšlius* Akk. Pl. bei Donal. VII 217 neben Nom. S. *širšlys* „Wespe“, 16) *šuolys, šuolio* KGr. § 566 : *šūolis* Dus., Ram. „Sprung“, le. *suolis* C, S „Schritt“, 17) *virķstis* „der Stengel langstieliger Pflanzen“ : le. *virķskis* „Erbsenstroh“ *Azupe* (*virķsne* „Kartoffelstaude“ Dundaga) R 17, 64 zu li. *virķštu, virķsti* „žolknag, wiedzag“ KosL., 18) le. *virši* C, S, ru. *vėres(k)* : li. *viržiai* „Heidekraut“, le. *virza* C, S „Vogelgras, alsine media“, 19) le. *zviñi* S : *zvinis* B „Schuppe“, *zvinia* S „Schinn“, 20) *žaltis* Dus. : le. *žaltis* C || *žaltis* S = li. *žaltys, žalčio* K, nli., SN. „Hauschlange, coluber“.

## 2. Komposita.

a. ~ statt ' : 1) *pabuřnis* K : *pabūrnis* Dus. „Naschwerk; Vorder teil des Bastschuhes“ zu *burnà, būrną* „Mund“, 2) *sąprañdis* „Kummetschnur, sūmatas“ *Kūrtuvėnai* : *sprándau, -dyti* „ein spannen“, *sprándas* „Nacken“, *sprindys* ostli. = le. *spridis* „Spanne“.

3) *įldagtis* nli. J. und *įldagtis* „Brenn-, Locheisen“ : *ýla* „Ahle“, 4) *galžudį* J. s. v. *galžuda* „Mörder“ : *gálvą*, Nom. *galvą* „Kopf“, 5) *girkalis* K : *girkalis* J „Mühlsteinschärfer“ : *girma*, 6) *didžia galvis* „großköpfig“ : *gálvą*, 7) *trumpakojis* „kurzbeinig“ : *kója* usw.

b. ' statt ~ : 1) *padángiai* „Luftkreis“ KGr. § 581 : *dañgu, dangus* „Himmel“, 2) *padýsniai* „Stellen am Ufer des Flusses Dysnà“ : *Dýsna, ōs* Tver., 3) le. *pakařsi* C „Streustroh“ : *kàisit* C. li. *kařšo* 3 praes., 4) *pakirsniai* „Stellen am Fluß Kirsnà“ : *Kirsna, ōs*, 5) *paliđukis* „Wamme“ K, J. s. v. *gurķlys* : *liaũkos* „Halsdrüsen“, 6) *patubis* „Filzkissen“ K : *tūbą, tūbą* K „Filz“, aber nli. *tūbas*, 7) le. *apaūši* C, *apaūši* S „Halfter“ : *ausis*, li. *ausis* „Ohr“, 8) le.

*apciŕknis* S „Kornkasten“ : *cirst* „hauen“, 9) *apruõcis* S „Aufschlag“ : *rùoka* „rankà“, 10) *ieruõcis* S „Werkzeug, Instrument“ : *rùoka*, 11) le. *iẽdzẽrkliſ* C, ostli. *ingẽrkliſ* Dus. „Trichter an Fischreusen“ : *gẽrkle* „Kehle“, 12) le. *suõvãrdis* „Namensvetter, li. *ben-dravaŕdis*“ S, R 16, 42 : *vãrds* „Wort, Name“, 13) le. *grũtdiẽnis* C „armer Teufel“, *sẽrdiẽnis* S „Waise“ : *diẽna* „Tag“.

*Pavẽnis* Dus., le. *pavẽnis* C, *ãizvẽnis* C „schattiger Ort“.

### 3. Denominativa.

a. Von Substantiven. ~ statt ' : 1) *kiaũſis* „Ei“ : *kiãuſas* „Schale; Schädel“, 2) *taũkis* „Beinwell, symphytum officinale“ : *tãukas* coll. „Fett“. Vgl. *avižis* „libellula“ Kv., Žem. Panemunė, „melolontha vulgaris“ Šiauliai zu *avižà* „Hafer“.

Die Metatonie ist nicht sichtbar bei: 1) le. *riẽvis* C : *riẽva* C „Riß (im Kleide)“, 2) le. *lũrbis* B : *lũŕba* S, li. *liũrbis* nli., aber *liũŕbas* K „dummer, maulaffiger Mensch“.

b. Von Adjektiven. a. ~ statt '. Abstrakta: *aũgſtis* „die Höhe“, *baĩtis* „das Weiß“, *drãtis* „Stärke“, *ĩlgis* „Länge“, *kaŕſtis* „Hitze“, *stõris* „Dicke“, *sũris* „Salzigkeit“ : *ãugſtas* „hoch“, *bãltas* „weiß“, *drũtas* „dick, stark“, *ĩlgas* „lang“, *kãrſtas* „heiß“, *stõras* „dick“, *sũras* „salzig“. Konkreta bewahren die Intonation des Adjektivums: *bẽris* „braunes Pferd“ (neben nli. *vẽido bẽris* „braune Gesichtsfarbe“), *gỹvis* „lebendes Wesen“ (neben *gỹvis* „Lebensfähigkeit“ : *kàs tõ gỹvio gỹris*! J 705), *jũodis* „schwarzes Pferd“ (neben *juõdis* „Schwärze“), *mãrgis* „bunter Ochse“ (neben *maŕgis* „Buntheit“), *pãłsis* „fahler Ochse“, *sũris* „Käse“ = „etwas Salziges“ (*kàs tõ sũrio sũris*!).

Abstrakta: *geltõnis* „das Gelb“, *mẽlynis* „das Blau“ : *geltõnas* „gelb“, *mẽlynas* „blau“. Konkreta: *ãplamis* „unaufmerksam, zerstreuter Mensch“, *mẽlynẽ* „blauer Fleck; die Bläue“ : *ãplamas*, *mẽlynas* Adj.

Bildungen mit Vŕddhi: *gẽris* „Zufriedenheit; guter Umgang“, *rẽtis* „Sieb“, *sẽkliſ* (le. *sẽkliſ* Kr. „Sandbank“), *dỹlis* „Größe“, *gỹlis* „Tiefe“, *pỹktis* „Bosheit“, *slỹdis* „Schlüpfrigkeit“, *grõžis* „Schönheit“, *lõlis* „Reichtum“, *mõžis* „Kleinheit“, *płõtis* „Breite“, *shõnis* „Geschmack“ : *gẽras* „gut“, *rẽtas* „selten“, *seklũs* „seicht“, *dĩdis* „groß“, *gilũs* „tief“, *pĩktas* „böse“, *slĩdũs* „schlüpfrig“, *gražũs* „schön“, *lãbas* „gut“, *mãžas* „klein“, *plutũs* „breit“, *skanũs* „schmackhaft“. Konkreta zeigen keine Vŕddhi: *płĩkis* „Kahlkopf“, *sẽnis* „der Alte“, *šmũlis* „ohne Hörner“, *žãlis* „der Rote“, *žĩlis* „Graukopf“.

*Asōtis* „Krug, urceus“ Slavikai : *asōtas* „gehenkelt“. *Gysiōtis* Sālos, SN., Seinaī (*gyslōnis* Dus.) „Wegerich“ : *gýslotas* (\**gýslonas*, vgl. *vilonas*) „aderig“. Le. *stūris* C, S „Ecke, Winkel“ : *stārs* B „hartnäckig“. Le. *dvīnis* C, S neben *dvēnis* B „Zwilling“ : li. *dvýnas* Adj. Dus.

β. ' statt ~: 1) le. *keiris* „der Linkhändige“ B, C : li. *kaīr(i)as* Adj. „link“, 2) le. *kreilis* „der Linkhändige“ Linde Mag. XVI 2, 48 oder *kreilis* Kr. l. c. 70 : \**krēils* Adj. || *krēiss* „link“, li. *kreivas* „schief“. Wegen der Akzentstelle vgl. li. *žālis* || *žalys* „roter Ochse“, *šēmis* || *šēmys* „aschgraues Tier“, 3) le. *kraūpis* C, S „Krätze, Grind“ : li. *kraupūs*, *kraūpu* „rauh, holperig“, 4) li. *šiaurys*, *šiaurio* KGr. § 568 „Nordwind“ : *šiaūras vėjas* „rauher, durchdringender Wind“, 5) li. *šiūrpis* (z. B. *gaidys*), *šiūrpė* (*vištà*) „dessen Haare oder Federn zerzaust sind“ Dus., Link. : *šiūrpūs*, *šiūrpu* „rauh, nicht glatt; schneidig, rauh (Wind)“, *šiūrpas* „Schauder“.

#### 4. Deverbativa.

a. ~ statt ' : *bėgis* „Lauf“ || *bėgu*, *ėdis* „Fraß, Fressen“ || *ėdu*, *grėbis* „Zusammenharken“ J || *grėbiu*, *rėžis* „Schneiden, abgeschnittenes Stück“ || *rėžiu*, *valgis* „Speise“ || *valgau*, le. *mālis* C, S „malamieji grūdai“ || le. *maīt* „mahlen“, *mōjis* „Wink“ || *mōju*, *šokis* „Sprung, Tanz“ || *šoku*, *puolis* „Fall“ || *pūolu*, *dūris* „Stich“ || *dūrti*, *gniūzis* „Handvoll von etwas“ || *gniūžiu* „drücke zusammen“, *trākis* „Verhebung; Fortsetzung“ || *trākiu*, *ūgis* „Wuchs“ || *ūgu*.

1) *gaidys*, *gaždio* : le. *gailis* „Hahn“ zu li. *giedu* „singe“, 2) *glėbys*, *glėbio* „Armvoll“ : *glėbiu*, *glėbti* „umfassen“, 3) *gyls*, *gylis* „Stachel; Bremse, Biesfliege“ : *gilti* „stechen“, 4) *plyšys*, *plyšio* „Ritze, Spalte“ : *plyšti* „bersten, platzen“, 5) *spyrys*, *spyris* Dus. „Stütze, Strebe“ oder *spyris* K „Leinweberrute“ : *spirti* „unter etw. Stützen unterlegen“, 6) *žynys*, *žynio* „Zauberer“ : *pažinti* „erkennen“, *žėnklas* „Zeichen“.

Metatonie liegt nicht vor in: 1) *sprindis* K, nli. oder *sprindys*, *sprindžio* Dus. (= le. *spridis*) „Spanne“ : *sprėndžiu*, *sprėsti* „eine Spanne messen“, 2) *vingis* „Krümmung“ : *vėngiu* „weiche aus“.

b. ' statt ~: 1) *klýkis* „Milan“ : *klýkti* „kreischen“, 2) *klūikis* „halb verrückt, betäubt“ J. s. v. *iškluīkti* : *kluīkti* „verrückt, schlaff werden“, 3) le. *knāpis* C, S „Schnabel“ : *knāpt* „picken“, 4) le. *knaūsis* B „kleine Stechfliege“ : li. *kniausiuos*, *kniaūstis* „sich in etwas vergraben“, 5) le. *pīmpis* C : nli. *pīmpis* Slnt., *pīmpilas* SN. „männliches Glied“ zu le. *pėmpt*, *pāmpt* „schwellen“, 6) *švilpis* „Dompfaff“ K : *švilpti* „pfeifen“.



## 5. Metatonie bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

a. Suffix *-alja-* (Nom. S. *-alis*).

Le. *paĩpal'i* C „Kartoffeln“ : *pàmp̃t* „schwellen“.

b. Suffix *-elis* || *-ēlis*.

Le. *ziēmelis* C, S „Norden“ : *ziēma* „Winter“. Le. *bāzēlis* C : nli. *babaūže* Kv., *bužys* SN. „Popanz, maĩmas“ AiSt. I 94.

c. Suffix *-esis*.

*ēdesis* „Fraß“ KGr. § 581 : *ēdu* „esse“.

d. Suffix *-ēžis*.

Le. *gliēmēžis* C, S „Schnecke“ : li. *glėimės* „Schleim“ zu nli. *glejũ*, *gliėti* „streichen, schmieren“.

e. Suffix *-ietis*.

Le. *vāciētis*, li. *vokiētis* „der Deutsche“ : *šiauliētis* „Bewohner der Stadt oder Parochie Šiauliai“. Es ist möglich, daß hier Metatonie nicht vorliegt, weil im Le. die Intonation „fallend“ sich in allen Silben, die nicht im Wortanfang stehn, in „gedehnt“ verwandelte.

f. Suffix *-inys*.

1) *graĩdinio* und *grámdinio* zum Nom. S. *gramdinys* „Schabssel“ J : *grámdau* „schabe“, 2) *griežinys*, *griēžinio* und *griežinio* J „runder Schnitt“ : *griēžti* „einreißen“, 3) *šokinys*, *šokinio* „Tanz“ J. s. v. *iralas* : *šoku* „tanze“, 4) *plovinyš*, *plóvinio* (ohne Metatonie!) J. s. v. *iškaĩbti* „Wäsche“ : *pláuti* „spülen“.

g. Suffix *-klis* || *-klis*.

a. ~ statt ' : 1) *gurklỹs*, *guřklio* KGr. § 566 : *guřklio* Dus. zum Nom. S. *gurklỹs* Dus. und *guřklis* J „Kropf, Gurgel“, skr. *gr̃lo* „Hals“, 2) *ĩvyniōklis* J „Binde“ : *vyniōti* Dus. „wickeln“, 3) *viliōklis* „Betrüger“ : *viliōti* „betrügen“, 4) *girtuōklis* „Säufer“ : *girtuōti* „saufen“.

Gibt Kurschat die Intonation Gen. S. *guřklio* richtig an? Metatonie fehlt im Worte *arklỹs*, *arklio* „Pferd“ || *arklas* „Pflug“, *arti* „pflügen“. Le. *miřklis* C „Augenblick“ hat Anfangsbetonung neben dem Verbum mit Endbetonung: *miřkškenāt* C, *miřkšināt* S „blinzeln, winken“. Bei den le. Bildungen auf *-klis* wird gewöhnlich die Intonation des Verbums bewahrt: *adiklis* S „Garn, Gespinnst“ || *adīt* „stricken“, *baruōklis* C „Mastschwein“ || *baruōt* „mästen“, *dzīvuōklis* C „Wohnung“ || *dzīvuōt* „wohnen“, *mācēklis* C „Schüler“ || *mācēt* „verstehen, können“.

Le. *ziņnēklis* C, S und *ziņneklis* B „Spinne“, wo <sup>^</sup> auch gemeinle. ' wiedergeben kann.

β. ' statt ~: le. *mērc-e-klis* S „Sauce“: *mērk* „weichen“.

#### h. Suffix *-lis* || *-lis*.

α. ' statt ~: 1) le. *krīklis* U, woher dem. *krīklēns* „Kriek-ente“ C, li. *kryklē*: *krykiū*, *krykti* „schreien (von Enten)“, 2) le. *tiēplis* C „Eigensinnige“: *tieptiēs* C, S „sich steifen auf etwas und gegen etwas“, 3) le. *tāplis* B, C, S „Bürzel (der Vögel)“: li. *tāpti* „sich niedersetzen (von Vögeln)“, 4) *vēplīs*, *vēplio* oder *vēplio* KGr. § 566, le. *vēplis* B „Maulaffe“ mit Anfangsbetonung: li. *vēptis* „den Mund aufsperrn“. Endbetonung hat außer li. *vēplīs* (*vēplio*) noch le. *gailis* „Hahn“ C, S, E (BB. XXIX 179).

β. ~ statt ': le. *krāulis* C „steiler Abhang, Steile, steiles Ufer“, wenn zu *kraūt* „auf einen Haufen bringen“.

#### i. Suffix *-nis*.

Le. *āizsaņnis* C „Bündel“ neben *siet* „binden“. Das Beispiel ist angesichts des Zusammenfallens von ' und ~ zweifelhaft.

#### k. Suffix *-rīs*.

*Stuobrīs*, *stuōbrio* „abgebrochener Baumstumpf“ Dus., le. *stūobris* C „Stengel, Halm“: ostli. *stūobas* „Stamm, Rumpf“.

#### l. Suffix *-slis*.

Beispiele für Metatonie liefert nur das Le. ' statt ~: 1) *baūslis* B, C, S „Gebot“: *bāudīt* „kosten, prüfen, erfahren“, 2) *ciņkslis* C „die starke Sehne in der Kniebeugung“: *cipsla* C „Sehne“ (*ks* || *ps*: *cikstalas* || *cīpstalas* „Grieben, eig. Sehnen“) || li. *kenklē*, *keņklē* „Kniekehle“ zu *kiņko* 3. praes., *kinkyti* „anspannen, eig. zusammenbinden“, 3) *kriņslis* S: *kriņslis* C „Knorpel“ nach *kriņst* C, S „nagen“, 4) *kruņslis* B: *kriņslis* C „Knorpel“ als Schwachstufe von *kriņstīt* C frequ. zu *kriņst* „nagen“, 5) *skriņslis* S: *skriņslis* C „Knorpel“.

#### m. Suffix *-snis* || *-snīs*.

*Lāipsnis* „Stufe“: le. *lāipa*, li. *liēptas* „Steg“. Mehr Beispiele von Metatonie habe ich nicht bemerkt.

Betreffs der Akzentstelle fällt ostle. *bīrsnis* „kaut kas birstuošs“ R 15, 107 mit ostli. *kāsnys*, *kāsnio*, *sieksnys*, *sieksnio* zu westli. *kāsnis* „Bissen“, *sieksnis* „Klafter“ zusammen.

#### n. Suffix *-šis*.

*Nepaslinkšis* Kv. „der Träge, Faule“: *slīnkas* Adj. „faul“, *slīnkti* „schleichen“.

o. Suffix *-tis*.

Šaukšt-dētis „Löffel-, Schüsselbrett“ : dēti „legen“.

Le. lētis B, C oder lēitis (> dial. laitis) R 17, 121 „Litauer“  
Lietava C neben li. Lietuvà, Lietuva „Litauen“.

p. Suffix *-ulis* || *-utis*.

α. ' statt ~. Nur lettische Beispiele sind vorhanden. 1) buñbulis B, C „Beule, Knorre“ : li. buñbulas „zusammengedrehte, knotige Stelle (z. B. im Zwirn)“, 2) kuñkulis B „Erdkloß“ : li. kuñkulas „Wasserblase“, 3) kuřkulis C, kuřkul'i S „Froschlaich“ : kuřkt, li. kuřkti „quaken“, kurkulañ, kuřkulus „Froschlaich“, 4) skreĩtulis C „Frauenmantel“ : nli. skreĩtas „Schoß (des Kleides)“, skreĩstē „Mantel“, 5) staĩgulis C „Unstetiger“ : stēigt, li. stēgti „eilen“, 6) vārgulis C „armseliger Mensch“ : li. vārgas „Not, Elend“, 7) zārgāls R 17, 64 (Duñdaga) aus \*zārgulis || žārgalis l. c. 66 (Āzupe; Lehnwort aus Li.?) für \*žārgulis „pajótžarga, unbändiger Mensch, Wildfang“ : li. žēygti „die Beine spreizen“, 8) zvaĩgulis R 17, 66 „kàs žvingauja“ : zvēgt „wiehern“.

Außerdem haben akutierte Länge noch le. smuřgul'i C, S || li. smūrgliai „Rotz“, šnuřgul'i C || li. sniūrgliai Dus. „Rotz“ neben šniurkšti Dus. „schnauben, schnäuzen“, virpulis C „Wirbelwind“ || li. virpiu, virpēti „beben, zittern“, zvārgulis B, C, S „Schelle“ neben zvaĩgulis B || zvārgstēt B „klingeln“, zvirbulis C, S || li. žvirblis „Sperling“.

Auf Möglichkeit von Endbetonung weist außer le. dial. zvaĩgulis B le. buřbulis B, C, S, R 17, 125 „Wasserblase“ (li. buřbulas) hin. Worte von diesem Typus waren augenscheinlich auch dem Lit. bekannt; vgl. ostli. dial. žvirblīs, žvirblio || ru. vorobėj „Sperling“.

β. ~ statt ' : 1) juodulys, Gen. juodulio und juōdulio „schwarzer Fleck“ neben juodulis „Birkhahn“ J, 2) le. viesulis S neben vėisuols S : viēsulis B, li. viesulas „Wirbelwind“.

q. Suffix *-uonis*.

Le. mākuōnis C oder mākuōnis S „dunkle Wolke“ : maktiēs C, S „sich bewölken“.

r. Suffix *-uvis*.

Le. kāstuvīs S „Seihe“ : kàst (und kàrst) S „seihen“. Hier ist die Metatonie nur scheinbar: kàst steht für \*kāst „li. kóšti“ unter dem Einfluß von kà(r)st „li. kāršti“.

s. Suffix *-vis*.

Le. būrvis C, S „Zauberer“ : būrt, li. burti „zaubern“.



Le. *naŗvis* B „Werkgestell zum Biegen der Radfelgen“  
 dialektisch für *nārvis* weist auf Anfangsbetonung: *naŗškūt* „nārstyti“,  
 li. *nėrti*.

## VI. Stämme auf -io- mit li.-le. Nom. S. -ias.

*Kepėjas* usw. K : *kepėjas* ostli., nli., le. *cepės* C, S „Bäcker“.  
 Wegen des Zusammenfalls von ' mit ~ ist das le. Beispiel zweifelhaft.

Le. *taūrinš* B : *taūrinš* B aus *taurinš*, vgl. *tāurs* S, *tauršns* C  
 und *taūrens* R 17, 58 „Schmetterling“.

Le. *kaŗminš* B „Nachbar“ hat vielleicht keine Metatonie; vgl.  
*ciems*, li. *kiēmas* || *kāima* und *kāimas* „Dorf“.

## VII. Stämme auf -i- (-ei-).

### 1. Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort.

1) *gelžis*, *gėlžī* M. žem. : le. *dzēlzs* „Eisen“, 2) *gūžis*, *ies* : *gūzys*,  
*gūzio* J 715 „Kropf“, 3) *liūdus* Dus. : le. *l'audis* C, S „Leute“,  
 4) *lūšis* žem. (vgl. le. *lūsis* B, C, *lūsa* S) : *lūšys*, *lūšio* SN. „Luchs“,  
 5) le. *sāls* „Salz“ C, S, Linde (Mag. XVI 2, 44) : žem. *sólymas*  
 „Salzlake“, vielleicht entlehnt aus le. *sālį(u)ms*.

a. ' statt ~: 1) *ánkštis* „Schote“ : *ańkštas* „eng“, 2) *dúožis* K  
 „Bruch“ : *daūžti* „stoßen“.

b. ~ statt ': 1) *brandis*, *iēs*, *brańdī* „gekochte Erbsen-, Bohnen-  
 schoten“ žem. : le. *bruōds* „Blätterknospe“ Kr, S || *brīēst* „schwellen“,  
 2) *kandis*, *kańdī* KGr. § 674, žem. : le. *kuōds* S „Motte“, li. *kāndu*  
 „beiß“, 3) *plūdīs*, *plūdī* Dus. „Schwimmholz“ : *plāudziū* „spüle“,  
 le. *plūdi* „Überschwemmung“, 4) *trańdys* J. s. v. *ištašyti*, SN :  
*trándės* „Holz zerfressende Würmer“ Seinaĩ || *trėndziū trėndlėti*  
 „von Würmern zerfressen sein“.

### 2. Intonationswechsel bei Antritt verschiedenartiger Suffixe.

#### a. Suffix -estis.

1) *Keķkestis* „Fluch, Schimpfen“ : *kėiki* „fluchen, schimpfen“,  
 2) *lūkestis* „hoffendes Harren, Hoffnung“ KGr. § 687 : *láuķiu*  
 „harren, warten“, 3) *mōkestis* „Zahlung, Abgabe“ : *mōku* „zahle“,  
 4) *rūpestis* : le. *rūpests* C „Sorge“.

#### b. Suffix -nis.

1) *Barnis*, *baŗņī* „Zank, Schelte“ : *bār̃ti* „schelten“, 2) *rilnis*,  
*iēs*, Gen. Pl. *vilnių* Kv. : le. *vilnis* „Welle“ zu le. *vēlt* „wälzen“,  
 3) *žiaũnys* Pl. „Kiemen“ Seinaĩ : *žiaunos* Dus., le. *žaũnas* S  
 „Kiemen, Kiefer“.

## c. Suffix -stis.

1) *Lingstis, iēs, liņgstī* „Stange, an die die Wiege gehängt wird“ žem. : *liņgē* „ds.“ Dus., le. *līguotiēs* „schaukeln“, 2) le. *uoksts* S „Spürbiene“ : *uōškeris* S „Schnüffler“, *uōstīt* Kr., *uōkstīt* U „schnüffeln“.

## d. Suffix -tis.

α. ~ statt ' : 1) *grūstis grūstī* „Härtung (von Eisen)“ Kv. : *grūdau grūdyti* „härten (das Eisen)“, 2) *grūztis grūztī* „dolor intestinorum“ Kv., *grūztī* J 714 : *grāužiu* „nage“, 3) *kliūtis kliūtī* „Hindernis“ Slnt. neben *kliūtis, ies* „Anhaken, Angreifen; Händelsuchen“ Slnt., *kliūtis, ies* Dus., Kup. „Hindernis, Haken“ : *kliūti* „anstoßen“, 4) *pjūtis pjūtī* „Ernte“ KGr. § 674 : *pjāuti* „schneiden“, 5) *vytis vītī* „Winde, Gerte“ nli., Dus., AiSt I 132, J. s. v. *įplakti* : le. *vīte* Kr. „Gerte“, *vītes* C „Ranken“, *vītuōls* S „Weide“ || li. *vyti* „winden“, 6) *pažintis, ies* Dus. (nicht \**pažintis*, wie *klētis* Dus.) „Bekanntschaft“ : *pažinti* „bekannt sein“.

β. ' statt ~ : 1) *svirtis* Kv., Slnt., Jėznas : *svirtis, čio* Dus. „Brunnenschwengel“; ostli. *įsvėriau sviřtī* : westli. *įsvėriau svirtī* J. s. v. *įsveřti*, 2) *krytis, le. krīts* C, S „Art Netz“ : *krėjums* C „Sahne“, *krietns* „tüchtig, brav“ C, S || *kraistīt* C „schmänden“, 3) *skrytis* „Radfelge“ K : *skriėti* „herumkreisen“, le. *skriėt* „laufen, fliegen“.

Zweifache Intonation bei ein und demselben Wort: 1) *klėtis* nli., K, SN, le. *klėts* B, C, S : serbokr. *kljjet*, Gen. *kljjeti* „Vorrats-haus“ || ostli. *klėtis, iēs, klėtī* An., Dus., Debeikiai, 2) *krūtis krūtī* K, J. s. v. *įbrūkti*, le. *krūts* C, S „Brust“, *pakrūts* C „Herzgrube, Magengegend“ : li. *krūtis krūtī* Kv. || *pakriūtė* Dus. „steiler Abhang“ : le. *krauta* „Ufer“, li. *krāuti* „auf einen Haufen bringen“, 3) *kūtis*, Gen. *kūties* žem. oder ostli. *kūtė* Jon. : le. *kūts* „Viehstall“ B, C, S, Linde (Mag. XVI 2, 45) neben dial. (Neu-Autz) *kūts* B, was gemeinle. \**kūts* und \**kūts* wiedergeben kann. Li. *kūtis* Lit. Mundarten I 156, 78 muß man *kūtis kūtīs* lesen, 4) *pentis, peñtī* (neben *papėntis* Kv.) Kv. : le. *piėsis* C, S „Sporn“, *piėtis* C, S, *piėts* Kr. „Rücken (der Axt)“, li. *pėntis* „Ferse, Hacken, Rücken (der Axt)“ Dus., Slnt., Panemunėlis, 5) *smiltis smiltī* KGr. § 674, *smiltī* J. s. v. *gairinti, išsidumti*, Nom. S. *smiltis* J. s. v. *jaurus* : le. *smilts* S, *smilte* C || li. *smėlys smėlio* Dus. „Sand“, 6) *vořis vőtī* KGr. § 674, J. s. v. *griežti*, Kv. : le. *vāts* Kr, S, R 17, 117, *vāte* C „Wunde; Geschwür“.

VIII. Die Stämme auf *-iu* || *-iou*.

## 1. Deverbativa.

- 1) *Gýrius* „Prahler; Prahler“ : *girtis* „prahlen, sich rühmen“,  
 2) *karšiūčius* „γηροτροφος“ nli. : *kársinti* „altern, reifen machen“,  
 3) *piždžius* „Furzer“ : *pérdžiu* „furze“, 3) *skýrius* K, nli. oder *skyriūs*, *iaūs*, *skýriu* Vilkaviškis „Abteilung, Unterschied“ : *skirti* „abteilen, trennen, unterscheiden“, 4) *smirdžius* „stinkender Mensch“ : *smirdžiu* „stinke“, 5) *sōdžius* Rōkiškis oder *sodžiūs*, *iaūs*, *sōdzių* Leip. „Dorf“ : *sostas* „Sitz, Thron“, *sėdžiu* „sitze“, 6) *výlius* „Betrug“ : *vilti* „betrügen“.

## 2. Denominativa.

a. Von Substantiven. 1) *giřnius* „einer, der Mühlsteine behaut“ : *girma* „Mühlstein“, 2) *kaĩlius* „Schaffellgerber“ : *kailis* „Schaffell“, 3) *kuřpius* „Schuhmacher“ : *kūrpė* „Schuh“, 4) *laņgius* „Glaser“ : *lāngus* „Fenster“, 5) *puōdžius* „Töpfer“ : *pūodas* „Topf“, 6) *šaũkščius* „Löffelmacher; Küchenschrank“ : *šaukštas* „Löffel“. Vgl. noch *kubilius* „Böttcher“ || *kūbilas* „Kübel“, *gelėžius* „Schmied“ || *geležis* *gėlėžį* „Eisen“, *utėlius* „der Verlauste“ || *utėlė* *utėlę* „Laus“, *garbānius* „Krauskopf“ || *gərbana* „Locke“.

b. Von Adjektiven. *Asōčius* „der Gehenkelte“ : *asotas* „gehenkelt“.

## IX. Konsonantische Stämme.

1) *Ēduonis*, *iēs*, *ēduonį* Veivirženai : *ēduonys* Pl. Kup. (J. s. v. *ēduō*) „Beinfaß, Nagelgeschwür“, 2) *krántys*, Gen. *krántų* „Ufer; Karnies“ Slnt. : *krañtas* „Ufer“, 3) *lānkuonis*, *ies*, Nom. Pl. *lānkuones* Dus. „Spürbiene“ : *lañko* 3 praes. „besucht“, 4) le. *mėlm-riu* *sėrdžįs* C „Gichtbrüchiger“ : *mėlmenys* K „die um die Nieren liegenden Fleischteile“, 5) le. *sirsenis* C : *sirsins* S, R 17, 124, li. *širsuonas* „Hornisse“, 6) *šeřmens* Pl. „Begräbnismahl“ KGr. § 683, 748, SN. : *šerti* „füttern“.

## Zum indogermanischen Vokativ.

Zu den Bemerkungen R. Loewe's über den baltischen Vokativ Sing. (o. 73f., 76, 86) verweise ich auf J. Schmidt Zs. XXVII 381/2 Anm.; auf Endzelin, Lett. Gram. § 252 und § 267, sowie auf die Vokative in Jurkschat's Litauischen Märchen *nosėle* (S. 49 mit Anm.), *szirdýte* *dukryte* — *awáte* (S. 86), während doch der Nom. Sing. auf *-i* (aus *-ē*) auslautet.

R. T.



## Die Etymologie des Festnamens *Jul*.

Sprachformen: aisl. *jöl*, aschwed. *júl* n. plur. „Julfest“, ae. *zeohhol*, *zeohel*, *zēol* n. Weihnachten; davon abgeleitet mit germ. Suffix *-ja*: got. *jiuleis* (in *fruma jiuleis* = *Naibaimhair* im Kal.), aisl. *ýler*, ae. *zēola*, *iūla* m. Julmonat, Dezember (ae. *se ærra* 3. Dezember, *se æfterra* 3. Januar). Bedeutung des Festes, das nur bei Skandinaviern und Angelsachsen nachweisbar ist: Feier der Sonnenwende während des Wintersolstitiums, zugleich Jahresanfang im Norden (vgl. Reallex. germ. Altertumsk. II, s. v. v. *Jul* und Jahresanfang, IV s. v. Zeitmessung).

Entlehnt ins Finnische als *juhla* f. (aus urnord. *iuhulā*) Fest und *joulu* f. (aus urnord. *ioutō*) Weihnachten; vgl. T. E. Karsten, Idg. Forsch. XXII 298 und Lehnwortstud. 55f.

Urgermanische Doppelform nach Verners Gesetz: *jeh(u)ula* in ae. *ze(o)hhol* aus idg. *jékulo-* und *je(z)uula-* in ae. *zēol*, got. *jiul-eis*, aisl. *ýler*, ae. *zēola*, *iūla* aus idg. *jekuló-*; aisl. *jöl*, aschwed. *júl* können beide Gdff. widerspiegeln (E. Sievers, Beitr. zur Gesch. d. d. Spr. IX 226).

Etymologie: Einen Überblick über die älteren Versuche gibt R. Meringer, Wörter und Sachen V 184ff. Sie seien hier also nur kurz verzeichnet. J. Grimm, D. Myth. II<sup>3</sup> 664 zu aisl. *hjöl*, ae. *hwēol* n. Rad und ders. Gesch. d. d. Spr. I<sup>2</sup> 75 noch zu lat. *Julius* (zustimmend K. Weinhold, Die deutschen Monatsnamen 4 und R. Kögel, Gesch. d. d. Lit. I 1, 37f.). S. Bugge, Arkiv IV 135f. zu gr. *ἐψία* Spiel, lat. *jocus*, lit. *jūkas* Scherz (noch zweifelnd verzeichnet bei A. Torp-Hj. Falk, Germ. Spracheinh. = A. Fick, Vgl. Wb. III<sup>4</sup> 329); Fr. Kluge, Engl. Stud. IX 312 und E. Zupitza, Germ. Gutt. 64 zu aisl. *el* n. Schneegestöber (letzteres weiter zu npers. osset. *yex* Eis); Th. v. Grienberger, Unters. z. got. Wortk. 137 zu lit. *jenkù* werde blind; O. Schrader, Reallex. idg. Altertumsk. 549<sup>1)</sup> zu gr. *ζέφυρος* Westwind; P. Lessiak, Z. f. d. Altert. LIII 110f. zu ahd. *jēhan* besprechen, ai. *yācā* Bitte (zustimmend C. C. Uhlenbeck, Et. ai. Wb. 237). R. Meringer a. a. O. kombiniert v. Grienberger und Lessiak's Etymologien: idg. *iekuti*-Bezauberung, Beschwörung zu idg. Wzl. *ieku-*, wovon germ. *jehwula-*, *jezwula-* und lit. *ap-jenkù* werde blind (durch Zauber). Hinzugekommen ist noch die Deutung von J. Loewenthal, Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. XLV 265 aus idg. *iek-kulom*; *iek-* zu ai. *iṣā*

<sup>1)</sup> Die 2. Aufl. verweist bei „Julfest“ auf Mond (Monat), Zeitteilung, die noch nicht erschienen sind.

Deichsel, *-kylom* zu ai. *cakrás* Rad (Jul = Fest der Deichseldrehung des Sonnenwagens).

Alle diese Etymologien haben nichts Überzeugendes, z. T. sind sie bei den Haaren herbeigezogen. Deshalb sei hier ein neuer Versuch in Anknüpfung an J. Grimm's Ableitung von aisl. *hjöl*, ae. *hwēol* n. Rad gewagt. Ich deute vorgerm. *jekulo-* als dissimiliert aus *\*kvekylo-* zu idg. Wzl. *kuel-* in ai. *cakrás* Rad, gr. *κύκλος* Kreis, *πέλω*, *πέλωμαι* wandle als „Jahreswende“; vgl. toch. A *pkul*, *pukäl*, *pukal* Jahr, pl. *puklä* B *pikul* von derselben idg. Wzl. *kuel-* (E. Smith, Tocharisch 14)<sup>1)</sup> und hom. *περιπλομένων ἐνιαυτῶν* „beim Umlauf der Jahre“. Die Dissimilation erfolgte wegen der schweren Sprechbarkeit der Lautfolge *ku-ku* und beeinflusst von dem bedeutungsverwandten got. *jer* n. Jahr. Die Herleitung von Worten für „Jahr“ von einer Wzl., die „gehen“ bedeutete, ist ganz gewöhnlich; vgl. lat. *annus* Jahr zu ai. *átati* geht, got. *jer* Jahr zu ai. *yáti* geht. Auch die Bedeutungsverschiebung von „Jahr“ (d. h. urspr. Jahreswende; vgl. hebr. *šabbat* Ruhe, Sabbat, schließlich Woche, s. G. König, Hebr. u. aram. Wb. 482f.) zu „Jahresfeier, Fest“ ist nicht ungewöhnlich: zu lat. *annus* stellt sich o.-u. *akno-* Jahr; Festzeit, Opferfeier (vgl. R. Thurneysen, Arch. f. lat. Lex. XIII 25; K. Brugmann, Idg. Forsch. XVII 492); abulg. *godz* Zeit, passende Zeit: russ. *godz* Jahr, serb. *god* Jahr, Festtag, poln. *gody* Fest, Hochzeit, Weihnachten. Da die Bedeutung „Jahr“ von dem Wort für „Jahreswende“ ausgeht, so erklärt sich av. *yarə*, got. *jer*, gr. *ῥος* „Jahr“: gr. *ῥα* „Jahreszeit, Zeit, Frühling“, *ῥώρα* „Spätsommer“, poln. čech. *jarz*, *jara* „Frühling“, serb. *jar*, *jari* „Sommer“ mit zeitlicher Verschiebung wie got. *fruma jiu̯leis* November, ae. *se æfterra zēola* Januar aus vorgerm. *jezwlja-* „zur Jahreswende gehörig“.

Berlin.

Sigmund Feist.

### Zur alttschechischen Alexandreis V. 601.

Der Vers der ačech. Alex. St. Veiter Bruchstück 601 *Okczeana morze woda* erhält seine Parallele durch russische Beispiele wie *Okijanž morje*, umgestellt *morje Okijanž* s. Buslajev, Istorič. gram. russkago jazyka Bd. 2 (5. Aufl.), S. 243; Keller, Asyndeton 20, 79.

R. Trautmann.

<sup>1)</sup> Diese auch von F. Holthausen, Idg. Forsch. XXXIX 65 gebilligte Herleitung wird von E. Sieg (bei O. Schrader, Reallex.<sup>2</sup> 526f., 540) abgelehnt. Nach ihm gehört die toch. Sippe zu toch. A *päk* kochen, gar werden, reifen (Jahr = das Reifen): lat. *coquo* koche usw. Ich halte an obiger Etymologie fest und nehme für das Tocharische Dissimilation wie für das Germanische an.

### Antwort der Sprachforschung.

Auf die Frage, die Hiller von Gärtringen Bd. 50 S. 12 dieser Zs. an die Sprachforschung gerichtet hat, will ich die Antwort geben, die sich mit den heutigen Mitteln geben läßt.

1) Das Namenfragment, das Roß als ΘΑΔΔΥΜ gelesen hat (IG. XII 3 no. 814), gibt das Recht dazu das Element ΘΕΑΡΥ-, ΘΑΡΥ- in drei andern theräischen Namen (ebd. 544. 763. 787) als Θαρρυ- zu denken, genau so, wie hinter dem .ΡΕΥΑ des Fragments 450<sub>a16</sub> sicher mit von Hiller ἄρρενα zu suchen ist. Das gleiche Element, nur in abweichender Lautgestalt, ist Θαρυ-, Θοορυ- in den beiden kretischen Namen Θαρύμαχος Ditt. Syll.<sup>3</sup> 721<sub>54</sub> und Θορύσταριος Coll. 4961e (S. 419). Ich setze Θαρυ- den arkadischen Ὀριπίων und φθέραι an die Seite, indem ich daran erinnere, daß es auf Kreta ein Gemeinwesen der Ἀρκάδες gibt, und daß die Kreter die Umgestaltung der Epiklesis Πύθιος zu Πύτιος mit den Arkadern teilen. Sollte der Name Θαρυσθένης, den von Hiller aus einem Graffito von Abydos anführt, einem Kyprier gehören, so wäre damit eine neue Übereinstimmung arkadischer und kyprischer Lautverhältnisse aufgedeckt.

2) Der Name Θάρυξ fällt in eine ganz andre Gruppe, deren Glieder ich, soweit sie mir bekannt geworden sind, zusammenstellen will.

Θωροπίδας λατόμος in Delphi Ditt. Syll.<sup>3</sup> 246III<sub>43</sub>;

Θωρνίκων in Athen, Kirchner Pros. Att. no. 7419/21;

Θάρυξ Φιγαλεύς Paus. IV 24, 1 (aus Rhianos), Θαρυνκίδας ἐΦιαιλείας παρελθών Ditt. Syll.<sup>3</sup> 472<sub>7</sub>;

Θάρυψ König der Molosser Thuk. II 80, 6, Θαρύπας König von Epeiros Plut. Pyrros 1.

Diese Namen sind auf ein dreisilbiges Element aufgebaut, das in beiden Silben Vokalbewegung aufweist. In der ersten wechselt ω mit der Kürze α ab. In der zweiten läßt sich, wenn man Θωροπίδας als Θωροπιίδας auffaßt, υ als schwache Stufe zu ρο definieren. Der Wechsel von π mit κ beweist, daß beiden Lauten q zu Grunde liegt; hinter o erscheint π, hinter υ die reine Gutturalis; π in Θάρυψ, Θαρύπας ist verschleppt. Die Namen sind einstämmig und vorerst nicht zu übersetzen. In Folge davon fehlen sie in meinen Historischen Personennamen, deren zweiter Teil auf dem Inhalt als Einteilungsgrund aufgebaut ist.

Halle.

F. Bechtel.



### Tištrya, Tir, Tišya, Σείριος.

Der Namen der iranischen Gestirngottheit *Tištrya* ist bisher noch unerklärt<sup>1)</sup>. Doch sind sich die Iranisten darüber einig, daß der Sirius darunter zu verstehen ist<sup>2)</sup>. Man kann sich dafür auf das Zeugnis des Plutarch (de Is. et Os. 47) berufen: *ἓνα δὲ ἀστέρα πρὸ πάντων οἶον φύλακα καὶ προόπτην ἐγκατέστησε* (sc. δ' Ὁρομάζης), *τὸν Σείριον*. Plutarch hat wahrscheinlich aus Theopomp geschöpft, dieser wiederum aus Eudemos von Rhodos, der auch sonst über die Dinge der persischen Religion trefflich Bescheid weiß<sup>3)</sup>. Der Satz paßt aufs beste zu der Tatsache, daß dem Tištrya ein ganzer Yašt des Awesta, der achte, gewidmet ist, in dessen 44. Verse er der „Beaufsichtiger aller Sterne“ (*paitidaēmča vīspaēšqm stārqm*) heißt. Er stimmt zu den Nachrichten, die das Bundahišn bewahrt hat; hier (Kap. 2) ist Tištrya der Anführer der nördlichen Gestirne.

Das Wort *tištrya-* ist als *tištr* ins Mittelpersische, als *tištar* ins Neupersische übergegangen<sup>4)</sup>. Daneben steht aber — und hier beginnt die Schwierigkeit — im Mittel- und Neupersischen die Form *tir*<sup>5)</sup>. Daß beide Worte dasselbe meinen, daran kann kein Zweifel sein. Unwiderleglich folgt das aus dem Namen des 4. Monats<sup>6)</sup>, der im Awesta dem Tištrya sonst aber dem Tir eigen ist. Im persischen Welterschöpfungsbuche, dem Bundahišn, stehen beide Formen in eigentümlicher Weise neben einander. Jeder der bösen Planeten wird nämlich einem der segensreichen Gestirne zugeordnet (Kap. 5). Ahriman hatte die Planeten gegen das Firmament geführt, um die Weltordnung zu zerstören, Ohrmazd bezwang sie aber mit Hilfe der Fixsterne und tat sie unter deren Herrschaft. Das Paar, das uns hier interessiert, heißt: Tir (Merkur) — Tištr. Es ist dasselbe in zwiefacher Gestalt. Die

<sup>1)</sup> Bartholomae, Air. Wb. 653 zieht mit einem Fragezeichen ai. *tišyá-* bei. S. u.

<sup>2)</sup> Bartholomae, a. O.; Geiger, Ostiranische Kultur S. 308ff.; Spiegel, Iranische Altertumskunde II S. 74 zweifelnd.

<sup>3)</sup> S. a. Ed Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums II S. 70 Note.

<sup>4)</sup> Vgl. aw. *uštra-*, mp. *uštr*, np. *uštūr* „Kamel“.

<sup>5)</sup> *tir* kann nicht aus *tištrya-* entstanden sein. Lagarde, Abh. 262; Nöldeke, Pers. Stud. I 33ff.; Bartholomae, ZDMG. 44. 554; Horn, Grdr. d. np. Et. Nr. 406; Hübschmann, Pers. Stud. S. 49; A. Stein, Zoroastrian deities on indoscythic coins, Ind. Antiquary 18. 1886 S. 93.

<sup>6)</sup> S. u. Spiegel, Awesta-Übersetzung III S. XXI bringt dasselbe Argument; er hält aber die sprachlichen Schwierigkeiten für die Identifikation für unüberwindlich.

Paradoxie, daß die Planeten, jene Kreaturen des Ahriman, die Namen guter Gestirne führen, einer sogar den des Öhrmazd selbst (Juppiter), hat schon die parsischen Theologen beschäftigt. Zur Erklärung erzählen sie den Mythos, den ich eben andeutete, und fügen hinzu, daß die Planeten ursprünglich andere Namen hatten und erst nach ihrer Bezwingung von Öhrmazd umgetauft wurden<sup>1)</sup>.

Dem Philologen und Sprachforscher bleibt die Pflicht, die beiden neben einander herlaufenden Formen zu erklären. Zunächst stelle ich das sprachliche Material zusammen.

a) jaw. *tištrya*-, mp. *tištr*, np. *tištar*. ZDg. *tištar* „Name eines Monats“.

b) ap. EN. *Ti-ri-ia-a-ma*

*Ti-ra-ka-am*, *Ti-ri-ka-mu* } unter Artaxerxes I.

*Ti-ri-da-a-ta*<sup>2)</sup>

*Ti-ri-pir-na*<sup>3)</sup> unter Darius II.

*Τηριδάτης*, *Τηριδάτης* zuerst unter Artaxerxes II.

*Τηριβαζος*, *Τηριβαζος*, in phönikischer Schrift auf Münzen תריבו

*Τηριβας* unter Darius III.

*Τηριβας*, *Τηριβας* *Τηριβας*<sup>4)</sup>

jaw. EN. *tirō.nakaθwa*<sup>5)</sup>

mp. B, mp. T, np. *tir*<sup>6)</sup>; arm. *Trē*<sup>7)</sup>

mp. S. *Tirikan*<sup>8)</sup>, *Tirdat*<sup>9)</sup>; arm. *Tirik*, *Trdat*<sup>9)</sup>

sak. *tir-gayān-wā*<sup>10)</sup>

chwar. *čirē*<sup>11)</sup>

bakt. TEIPO<sup>12)</sup>

<sup>1)</sup> Bewahrt in 'Ulamū-i-Islām, übers. von Vullers S. 52. — Dazu Spiegel, Eranische Altertumskunde II S. 146f.; Jackson, Iran. Religion = Grdr. d. ir. Phil. II S. 666; Bousset, Hauptprobleme der Gnosis S. 41ff.

<sup>2)</sup> Hilprecht OBI. IX S. 72 [den Hinweis verdanke ich Geh.-R. Bartholomae].

<sup>3)</sup> Die Belege der Namen s. bei Justi, Iranisches Namenbuch. — Daß ein Gott im ersten Bestandteil zu suchen ist, lehren Namen wie *Μηριδάτης*, *Μηριδάτης*, *Ἀράβαζος*, *Μεγάβαζος*.

<sup>4)</sup> Bedeutung unbestimmt. Bthl. Air. Wb. 652 denkt an *nakšatra* „Mondstation“.

<sup>5)</sup> Horn, Np. Et. Nr. 406; Salemann, Manich. Stud. s. v. *tir-mā*.

<sup>6)</sup> Hbm. Arm. Gr. I 89 Note 1. <sup>7)</sup> ZDMG. 46, 287.

<sup>8)</sup> ZDMG. 44, 658; 46, 283. <sup>9)</sup> Hbm. Arm. Gr. I 88f.

<sup>10)</sup> Bērūnī ed. Sachau 49, 22; 50, 8; Marquart, Untersuchungen zur Geschichte von Eran I S. 64 (= Phil. 55, 232), II S. 198ff. (= Phil. Suppl. X 198ff.), bes. S. 199 Anm. 1.

<sup>11)</sup> Bērūnī ed. Sachau 45, 12. 17. Nach Marquart a. O. Gen. Sgl.; vgl. WZKM. 25, 249f.

<sup>12)</sup> M. A. Stein, Zoroastrian deities usw. S. 93; Gardner, The coins of the 10\*

sogd. *tiš*, *tišfarn*<sup>1)</sup>

kappad. *τιριξ*, *τιρει*, *τηρι*, *τειρ* (Hs. *τειδ*)<sup>2)</sup>

ZDg. *tīr* „Name eines Monatstags“, *tīr* „Name eines Monats“<sup>3)</sup>

bal. *tīrband* „Sternbild des Orion“<sup>4)</sup>.

Das awestische Wort steht völlig allein. Das folgt zuerst aus dieser Zusammenstellung. Denn mp. *tištr*, np. ZDg. *tištar* sind natürlich aus dem Awesta übernommen<sup>5)</sup>. Morphologisch ist *tištrya-* deutlich Zugehörigkeits-Adjektiv auf *-i-* von einem Nomen agentis *\*tištar-* (vgl. *pitār-*, *πατήρ*, *pater* : *pītryas*, *πάτριος*, *patrius*), allenfalls von einem Nomen instrumenti auf *-tro-* *\*tištra*. *\*tištar-* oder *\*tištra-* lassen sich etymologisch verschieden auffassen, da *š* aus vier Quellen herleitbar ist: aus idg. *s*, das nach *i* zu *š* geworden war, aus idg. *ks*, das über *ḱs* und *xš* zu *š* hätte werden müssen, schließlich aus idg. *ḱ*, das vor der Tenuis *t* in *š* übergegangen wäre; auch *ḱp* kommt in Frage. Die zweite und letzte Möglichkeit haben weniger für sich, da Verbalwurzeln dieser Art selten sind.

Alle anderen Belege gehen von einer Grundform *\*tīra-*, *\*tīri-* aus. Mp. np. *tīr* heißt auch „Pfeil“. Man ist versucht den Sternnamen *tīr* damit in Zusammenhang zu bringen. *tīr* „Pfeil“ geht über *\*tiṛi-*, *\*tigri-* (so jaw.) auf *tigri-* zurück. Für das Medische ist das Wort durch eine Glosse bei Strabo (S. 529) bezeugt:

greek and scythic kings of Bactria and India, S. LXff.; Cumont, Textes et monuments rel. au culte du Mithra, I S. 135ff., II S. 185ff.; Bloch, ZDMG. 64, S. 739ff. hält die Gottheiten für die des Prägungsmonats.

<sup>1)</sup> Bērūnī, ed. Sachau, 46, 13; F. W. K. Müller, Hymnenbuch 33. Das Wort macht Schwierigkeiten, da *uštra-* sogd. *°xuštṛa* (Gauthiot S. 161) ist. *š* kann altes *š* (*Puš*) oder *tr* (*pāšak*, Gauthiot S. 141, *puš* Bthl. 1F. XXII 105, *miš* Gauthiot MSL XVII 147) vertreten. Ist *tiš* vielleicht Neubildung nach *miš*? oder gehört sogd. *tiš* zu a), indem *tr* durch *š* fortgesetzt ist? (*tištr*<sup>0</sup> > *tišš* > *tiš*). Der Monatsname scheint auch sogd. *tīr* zu lauten und ist über Turkestan auch ins Chinesische eingedrungen, wo es mit einem Zeichen geschrieben wird, das in Peking *tiē* (*hsi*), in Kanton *tit*, in Hakka *čit* (*hi*), in Korea *tyel* gesprochen wird. (Nach F. W. K. Müller, „Die ‘pers.’ Kalender-Ausdrücke im chin. Tripitaka“, SB. Berl. Akad. 1907 S. 459; die Abhandlung von E. Huber [Bull. de l'Éc. franç. d'extrême orient 1166 Bd. VI. Nr. 1–2], auf die dort Bezug genommen wird, ist mir nicht zugänglich.)

<sup>2)</sup> Benfey-Stern, Über die Monatsnamen einiger alter Völker, S. 94f.; Lagarde, Abh. S. 258; Marquart, Untersuchungen II S. 214/5; Ginzler in Pauly-Wissowa RE. s. v. „Kappadokischer Kalender“.

<sup>3)</sup> ZDMG. 36 S. 60.

<sup>4)</sup> Geiger, Et. d. Baluči Nr. 234.

<sup>5)</sup> Wenn man Kap. 5 des Bundahišn auf das Dāmdātnask zurückführen darf, hätte das Awesta auch *\*tīra-* gekannt. Vgl. dazu *tīra.nakaθwa*.



Μήδων τίγριν καλούντων τὸ τόξενμα<sup>1)</sup>), angeführt zur Erklärung des Flußnamens Tigris. In den ap. Keilinschriften heißt der Fluß *tigra-*; dasselbe Wort<sup>2)</sup> bedeutet, wie das entsprechende jaw. *tiyra-*, „spitz, scharf“. Die Worte der lebenden iranischen Dialekte zeigen, so weit mir bekannt, sämtlich Formen ohne *g*: bal. *tir* „Pfeil“<sup>3)</sup>, afgh. *tēra* „scharf, spitzig“<sup>4)</sup>. Auch ins Indische ist das Wort als Lehnwort eingedrungen: *tiri-* „Pfeil“, *tirika-* „Art Pfeil“ (PW s. v.). Die Frage, ob man berechtigt ist, den Sternnamen \**tirafi* aus \**tigrafi-* herzuleiten, läuft auf die andere hinaus, ob man bereits für die Achaemenidenzeit Veränderung des *g* vor *r* (nach *i*?) annehmen darf. Für das Medische verbietet es die angeführte Glosse, für das Persische das Wort *tigra-*. Trotzdem könnte man meinen, \**tira-* sei eine ostiranische Form, die schon in der Achaemenidenzeit neben persisch-medisch \**tigra-* stand. Doch läßt sich an Hand der kappadokischen Monatsnamen zeigen, daß die Form \**tira-* auch persisch war. CONDAPA neben *spēntā armaitiš* ist deutlich persisch, vgl. mp. np. *sag*: med. σάγκα. Der Kalender ist also persischer Herkunft; er ist bereits unter den Achaemeniden nach Kleinasien gekommen<sup>5)</sup>. Somit wird auch TEIPEI persisch sein. Unter den Königen der Persis in der Vorpartherzeit, die aus dem Geschlechte der Bāzrangī von Istaxr stammen, findet sich ein Tirdāt<sup>6)</sup>. Auch das weist darauf, daß die Form \**Tira-* in der Persis heimisch war. Allerdings werden erst in der Partherzeit Namen mit \**Tira-* häufig. Das hat aber mehr religiöse als sprachliche Gründe. Ich werde darauf zurückkommen. Aus dem Nebeneinander von \**Tira-* und *tigra-* in der Persis folgt, daß die beiden Worte ursprünglich nichts mit einander gemein gehabt haben können.

Und doch sind sie im Sprachbewußtsein mit einander in Verbindung gebracht worden. Es kann kein Zufall sein, wenn wir Yašt 8, 6 lesen: „Tištrya, den prächtigen glanzvollen Stern (*stāram raēvantēm xvarənanuhantēm*) verehren wir, der ebenso

<sup>1)</sup> Die Glosse kehrt häufiger wieder: Eustathios zu Dion. Perieg. 976; Curt. IV 9. 16; Plin. VI 27, 36; Varro LL V 20 S. 102.

<sup>2)</sup> In ap. *tigra-xauda-* „spitzmützig“.

<sup>3)</sup> Geiger, Et. d. Baluči Nr. 81.

<sup>4)</sup> Geiger, Et. d. Afgh. No. 233.

<sup>5)</sup> Marquart, Untersuchungen II S. 200, 210. Ginzel führt ihn nach Kubitschek in die Zeit des Königs Archelaos (34a—17p) zurück, das ist sprachlich unmöglich. — Lagarde Abh. S. 264 will CONDAPA = *spēndarmat* mit Σάδων verbinden (abgedruckt bei Höfer in Roschers Mythol. Lex. IV 328). Das ist schwerlich haltbar.

<sup>6)</sup> Von Münzen bekannt; Gutschmid, Gesch. Irans S. 158f.

rasch zum See Vourukaša dahinfährt wie der durch die Luft fliegende Pfeil (*yaθa tiyriš*), den der Pfeilschütze Ǝrəxša, der beste Pfeilschütze der Arier, vom Berge Airyō xšaθra bis zum Berge Xvanvant schoß.“ *tištrya-* wird hier als Pfeil aufgefaßt<sup>1)</sup>. So muß man untersuchen, ob das sprachlich möglich ist. Morphologisch ist *tigra-* ein Adjektiv mit dem Suffix *-ro-* (Bgm., Grdr. II 1<sup>a</sup> § 384ff.), *tigrī-* das zugehörige Substantiv (vgl. *ἄρκος* : *ἄρκις*). Der Wortstamm lautete *\*tig* mit velarem *g*. Er verbindet sich ungezwungen mit ai. *tejate* „schärft“, *tigmá-* „spitz, scharf“, lat. *instīgo*<sup>2)</sup>, gr. *στίγω*<sup>3)</sup>. Auch *tištrya-* läßt sich auf diesen Verbalstamm beziehen. Man kann sich *tištrya-* aus *\*tiktrio-* und weiter aus *\*tiġtrio-* entstanden denken. Der Wechsel der Suffixe *-ro-* und *-ter-* hat Parallelen (Bgm., Grdr. I 2<sup>a</sup> § 250). An dem Nebeneinander von *\*tig* und *\*tiġ* darf man keinen Anstoß nehmen. Es ist der Wechsel zwischen Velar und Palatal, wie er auch sonst vorkommt und Schwierigkeiten bereitet<sup>4)</sup>. Man beachte, daß *tiži-* und *tižya-* (< *\*tiġi-* und *\*tiġio-*) die Vermischung von *s-* und *š-*Laut begünstigten. Man könnte auch an Ableitung von *\*tis-sk-ter-* denken; vgl. *šwisra-* aus *tvis-sk-ro-*.

Nun zur Bedeutung. Heißt *tigra-* „Pfeil“, dann kann *\*tištar-* „Pfeilschütze“ heißen, das Nomen instrumenti *\*tištra-* kann mit *tigra-* gleichbedeutend sein. So oder so, *tištrya-* wäre wieder „Pfeil“. So scheint sich die parallele Verwendung der beiden iranischen Bildungen recht gut zu erklären. Daß auch Tīr als Pfeil gedacht war, dafür noch einen Beleg. Wir besitzen von dem Gotte auf der indoskythischen Münze, die die Beischrift TEIPO zeigt, eine Abbildung. Ich entnehme die Beschreibung Cumonts bekanntem Werke<sup>5)</sup>: „Déesse vêtue d'un long chiton et d'un himation, elle tient dans la main droite un arc et de la gauche prend une flèche dans son carquois — Comme le remarque M. Stein cette représentation est imitée de celle de l'Artémis chasse-resse, et c'est ce qui explique qu'on ait représenté un dieu masculin par une figure féminine. Il fallait donner à Tīr, dont le nom signifie flèche, son attribut caractéristique.“ Als man den Gott so darstellte, dachte man ihn sich sicherlich als Pfeil.

Doch ist es mir recht zweifelhaft, ob das von jeher der Sinn

<sup>1)</sup> Hierauf verwies schon M. A. Stein, a. O.

<sup>2)</sup> Walde, Et. Wb.<sup>2</sup> s. v.      <sup>3)</sup> Boisacq, Dict. ét. s. v.

<sup>4)</sup> Bechtel, Hauptprobleme der idg. Lautlehre 377ff.; Bartholomae, Vorgeschichte = Grdr. d. ir. Phil. I 1, § 54; Bgm., Grdr. I<sup>2</sup> S. 544f.

<sup>5)</sup> I S. 136. Cumont übernimmt die Beschreibung von Gardner.

der Namen *tištrya*- und *tīra/i* war. Um hierüber zu urteilen, ist es notwendig die verwandten Worte des Indischen und Griechischen heranzuziehen.

Im Rig-Veda kommt an zwei Stellen ein *tišīa*- vor. RV. V 54, 13 ist damit zweifellos ein Gestirn gemeint, nach Sayanas Kommentar die Sonne. RV. X 64, 8 heißt es: „Wir rufen ... Kršānu, die Pfeilschützen, Tišya zur Versammlung.“ Hieraus hat man mit Recht geschlossen, daß Tišya mit Tištrya irgendwie zusammenhängen muß<sup>1)</sup>. Ehe man an Entlehnung des vedischen Wortes aus dem Awestischen — *tištrya*- ist nur Awestisch — denkt<sup>2)</sup>, muß man versuchen, es aus dem Indischen selbst zu deuten. Ich denke, das ist möglich. Ich führe *tišīa*- auf \**t(ṛ)is-ṛiō*- zurück; also ein *ṛiō*-Adjektiv zum Wurzelnomen *tuiš-*, das „Aufregung“, „Ungestüm“, „Schrecken“ und „Glanz“ bedeutet<sup>3)</sup>, für das Adjektiv stehen somit die Bedeutungen „ungestüm“, „schrecklich“, „glänzend“ zur Verfügung. Die Anlautsvariante mit oder ohne *ṛ* ist Gegenstand einer Streitfrage, auf die ich hier nicht eingehen kann<sup>4)</sup>.

Das Wort *σειριος* halte ich mit Wilamowitz, Timotheos S. 44 für echt griechisch, es ist synonym mit *οὔλιος*. Ilias A 62 heißt der Hundstern, d. i. der Sirius, *οὔλιος ἀστήρ*. Wilamowitz verweist auf die Sirenen, die Todesvögel, in der Tat paßt die Bedeutung „οὔλιος“ oder ähnlich vorzüglich auf sie. Es kann kein Zweifel sein, daß sie hierher gehören. Der älteste inschriftliche Beleg auf einer tyrrenischen Vase: ΣΙΡΗΝΕΙΜΙ<sup>5)</sup> erfordert es, die Grundform mit *ī* anzusetzen. Das *ει* erklärt sich nach dem von Wackernagel<sup>6)</sup> gefundenen Gesetz: daß vor *ρ* das *ī* eine offene nach geschlossenem *ē* neigende Aussprache erhalten hat, die durch E bzw. Ei ihren Ausdruck bekam. Die Etymologie<sup>7)</sup> pflegt auf eine Glosse des Suidas hinzuweisen: *σειρ, σειρός· ὁ ἥλιος καὶ σειριος*. Es ist mir aber so gut wie sicher, daß diese Glosse nur eine Grammatiker-Konstruktion ist und auf der Hesiod-Exegese

<sup>1)</sup> Macdonell-Keith, Vedic Index, s. v.

<sup>2)</sup> Hüsing, Iranische Überlieferung S. 224. Dazu Bartholomae WZKM. 24. 149.

<sup>3)</sup> Die Nachweise bei Graßmann, Wb. z. RV. s. v.

<sup>4)</sup> Persson, Beiträge zur idg. Wortforschung S. 122, wo weitere Literatur.

<sup>5)</sup> Vgl. Kretzschmer, Wiener Studien 22. 1900, S. 179.

<sup>6)</sup> IF XXV 327. Akzeptiert von Brugmann, EIPHNH, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. d. W. phil.-hist. Kl. 68. Bd. 1916, 3. Heft S. 6 [worauf mich Geh.-R. Bartholomae hinwies]. S. a. Kretschmer, Gl. X 58 ff.

<sup>7)</sup> Boisacq, Dict. ét. s. v. *σειριος*.



beruht<sup>1)</sup>. Sie hat also auszuscheiden. Morphologisch ist als Grundlage allerdings ein \*σειρός, \*σῆρός zu erschließen. Es läßt sich durch *σειροῦν* „ausdörren“ (Hippokrates) stützen. Vielleicht ist *σειριος* daraus gar nicht organisch entstanden, wofür sich auf *ἀργός* : *ἀργιος*, *δμβρος* : *δμβριος*, *ἄκυρος* : *κύριος* hinweisen ließe, sondern verdankt seine Gestaltung dem Synonym *οὔλιος*. \*σῆρός ist am wahrscheinlichsten aus \**twis-rós* entstanden. Man vergleiche das aw. *ṭwayanha-* n. „Gefahr“, von einem Neutrum auf -es- \**ṭwayah-* abgeleitet. Das Altindische und Griechische stimmen in bemerkenswerter Weise zusammen.

Nun zum iranischen \**tīra-* zurück. Zur Etymologie in dem nun gespannten Rahmen bietet sich das jaw. *ṭwya-* f. „Not, Gefahr“. Wie *βῆ* auf eine schwere Basis \**gweǵē*, weist es auf ein \**twēǵē*. Davon, oder besser von der *u*-losen Nebenform ist \**tīra-* eine regelrechte Schwundstufen-Bildung. Nachdem *tigra-* zu *tīra-* geworden war, was recht frühzeitig eingetreten sein muß, flossen beide Worte zusammen. Wenn der Stern Sirius dabei von einem „ungestümen, glänzenden, gefährlichen“ zu einem „Pfeil“ wurde, so hat das noch einen besonderen Grund: das babylonische Himmelsbild. Hier hieß der „Sirius“ *šukudu* „Pfeil“, seine Nachbarsterne *qaštu* „Bogen“<sup>2)</sup>.

Zum Schlusse sei noch auf den *Tirindira Pāršu* hingewiesen, der RV. VIII 6, 46 begegnet. Ludwig<sup>3)</sup> hat in den *Pāršu*, die neben den *Pṛthu* und *Dāsa* stehen, Perser, Parther und Daker erkannt. Der Name paßt dazu trefflich. Das zweite Glied enthält sicherlich den Namen des Gottes Indra (vgl. den aw. Dämon *indra-*) in einer Sprachform, die zwar nicht awestisch ist, aber iranischem Lautcharakter gut entspricht (vgl. die späteren Lehnworte *divira-* „Schreiber“, *mihira-* „Mitra“)<sup>4)</sup>. Im Vordergliede kann nur unser *tīra-* stecken<sup>5)</sup>. Der Name *Tirindira* ist weiter geeignet, auf einen religionsgeschichtlichen Zusammenhang Licht zu werfen. Selbstverständlich muß er älter sein als die zaratrustrische Reformation, die Indra unter die Dämonen versetzte. Er lehrt, daß *tīra-* nur ein Beiwort Indras gewesen sein kann;

<sup>1)</sup> Bei Hesych steht: *σειριος* ὁ ἥλιος ἢ ὁ σειριος.

<sup>2)</sup> Boll und Bezold, Antike Beobachtungen farbiger Sterne S. 137.

<sup>3)</sup> Rig-Veda III S. 196f.; vgl. ferner Brunnhofer, Iran und Turan S. 38, 40; Hillebrandt, Vedische Mythologie, Kl. Ausg. S. 95f., 181f.; Oldenberg, Rel. des Veda<sup>3</sup> S. 150, Note 1.

<sup>4)</sup> *indra-* wird auch im Veda sehr häufig dreisilbig gemessen: Wackernagel, Ai. Gr. § 50b.

<sup>5)</sup> Auf die Quantität *ē* ist in dem Namen kein Wert zu legen.

ein Dvandva als Eigennamen ist schwer denkbar. Der Mythos, den der 8. Yašt von Tištrya erzählt, ist ja nichts weiter als eine Dublette zu Indras Sieg über Vṛtra und seiner Befreiung der Wolkenkühe<sup>1)</sup>. Den Gegner des Tištrya, den Dämon Apaoša, hat Wackernagel auf eine Anregung von Andreas hin sehr ansprechend als *Ap-vṛta*- „Einschließer der Wasser“ gedeutet, wodurch er dem indischen Vṛtra recht nahe gerückt ist<sup>2)</sup>. Die zoroastrische Religion war später bestrebt, die Götter des alten Iran sich zu assimilieren. Gerade die Yašts bieten Stoffe der arischen Mythologie. So hat sie auch den tira- rezipiert. Es ist charakteristisch, daß sie nicht nur den Namen Indra, sondern auch den Namen Tira gemieden hat. Sie hat dafür eine Umschreibung geschaffen. Die alte volkstümliche Bezeichnung hat sie freilich nicht verdrängen können. Mit dem Partherreiche, das gewiß auch religiös eine neue Zeit heraufführte, wurde der alte Gott wieder besonders lebendig. Die Eigennamen zeigen das zur Genüge.

Ist die Verbindung des Tištrya/Tir mit Tišya und Σειριος richtig, so wäre ein dritter Sternname \**tuisro*-, \**tuīro*- „der gefährliche, funkelnde“ für die indogermanische Zeit gewonnen. Er stellt sich neben die Namen des Bären und der Pleiaden<sup>3)</sup>.

Heidelberg.

Albrecht Götze.

### Litauisch *dėkui*.

Lit. *dėkui* „danke“ ist aus \**dėkuju* „ich danke“ abgeschliffen. Das Verbum ist als *dekuijem* „wir danken“ bei Mosvid (in meiner Ausgabe S. 216, 249 usw.) erhalten. Natürlich ist dies Wort aus dem Slavischen entlehnt und zwar aus jener Mischsprache der regierenden Schicht des Großfürstentums Litauen, die in der Hauptsache auf dem Weißrussischen fußte, sich aber durchaus nicht damit deckte. Es liegt etwa \**d'ákuju* zugrunde; vgl. wr. *dz'ákuju* „ich danke“. Überhaupt fehlt eine Untersuchung darüber, wieweit die slavischen Lehnwörter des Litauischen aus dieser Kunstsprache stammen; denn m. E. darf nur ein kleiner Teil aus dem Weißrussischen oder gar Kleinrussischen direkt hergeleitet werden. Auch manche polnischen Ausdrücke sind erst durch dies Medium hindurch ins Litauische gedrungen.

Leipzig.

Georg Gerullis.

<sup>1)</sup> Vgl. a. Tiele, *Gesch. d. Religion* II 228.

<sup>2)</sup> *Festschrift Kuhn* S. 158f.; dazu Oldenberg, *Rel. d. Veda*<sup>3</sup> S. 140.

<sup>3)</sup> Schrader, *Reallexikon*<sup>1</sup> S. 826; Bartholomae, *IF.* XXXI 35—48.

## Nochmals lat. *elementum*.

Wer die lehrreiche Schrift von H. Diels über *elementum* liest, wird dem Verfasser bis zum Schluß mit einer Art Spannung folgen, aber zuletzt bei aller Anerkennung für das Gebotene doch enttäuscht sein; enttäuscht darüber, daß der Forscher grade in Bezug auf die Etymologie des Wortes, auf die doch die Untersuchung zusteuert, mit einem Fragezeichen schließt. Woran liegt es? darf man sagen, daß dieses Ziel, an welches man unmittelbar herangeführt zu sein glaubt, nicht erreicht wird? Und ist nicht, wenn man auf dem hier eingeschlagenen Wege fortschreitet, der Ursprung des Wortes doch zu finden?

Von früheren Versuchen, die Entstehung des Substantivs aufzudecken, sind besonders zwei hervorzuheben<sup>1)</sup>: 1) Heindorf und nach ihm Andere haben erklärt: *elementum* aus *lnntum*, gesprochen *el-em-en-tum* und als Benennung des gesamten Alphabets daher genommen, daß *l m n* im alten lat. Alphabet mit 20 Buchstaben den Anfang der zweiten Reihe bildeten. Demgegenüber hat W. Schulze (Sitzb. der Berl. Akad. 1904) nachgewiesen, daß die Namen dieser Buchstaben bei den Römern gar nicht *el em en* gelautet haben. Die Erklärung muß daher als abgetan gelten. Sie ist ohnehin künstlich und möchte im Sprachleben ein Analogon kaum nachweisen können. Die zweite, auf Vossius zurückgehende Ableitung setzt als ursprüngliche Form *alimentum* an „etwas, wodurch oder woraus ein anderes erwächst oder erwachsen ist“. Hiergegen ist einzuwenden, daß *alimentum* Nahrungsmittel heißt, also nicht auf den Ursprung eines Dinges gehen kann, und formell läßt sich kein Grund denken, weshalb *alimentum* hätte in *elementum* verwandelt werden sollen; ist doch wie *detrimentum*, *experimentum* u. a. zeigen, *alimentum* eine echtlateinische Bildung. Sind demnach beide Deutungen abzulehnen, in einer Beziehung dürften sie doch das Richtige treffen: wenn sie in der Endung *-mentum* das weit verbreitete Suffix erkennen; das sagt uns unwillkürlich unser Sprachgefühl, und die Römer können es kaum anders gefühlt haben.

Diels nun schlägt einen anderen Weg ein; er führt etwa aus: „*elementum* ist keine lateinische Bildung, sondern wurde in der klassischen Zeit als gelehrtes Fremdwort empfunden. Es bedeutet

<sup>1)</sup> Die Nachweise bei Walde (lat. etym. Wrth.).



ursprünglich nicht Grundbestandteil, sondern bezeichnet, wie sein erstes Vorkommen bei Lucrez beweist, die Buchstaben des Alphabets; die philosophische und physikalische Bedeutung Grundstoff hat sich daraus erst entwickelt.“ Die vorausgegangenen etymologischen Versuche werden kurz abgelehnt, und abschließend heißt es: „Noch weniger ist mit volkstümlicher Anähnlichung an die Wörter auf -*mentum* gewonnen (*monumentum*, *alimentum*); denn dergleichen Begründung grenzt an Spielerei.“

Diels selbst hebt dann die sachlich wichtige Tatsache hervor, daß man nach Quint., Instit. or. 1, 1, 26 und nach Hieronymus den Kindern in Rom elfenbeinerne Buchstaben in die Hand gab, um sie so wie im Spiel zur Kenntnis der Buchstaben zu führen und ihnen das Lesenlernen zu erleichtern. Das leitet weiter zu der Vermutung über, *elementum* gehe auf gr. *ἐλέφας* zurück, und zwar wird als lat. Wortform *elephantum* angenommen. Aus *elephantum*, so hören wir, könne durch „Anähnlichung“ *elepantum* hervorgegangen sein, was ja in diesem Falle als die Vorstufe von *elementum* angesehen werden müsse. „Aber, so lautet die Frage weiter, wie soll man sich den Übergang von *p* zu *m* denken? Ein solcher ist nicht wahrscheinlich, selbst nicht wenn man sich vorstellt, das Wort sei von den Macedoniern, durch welche die Römer im Pyrrhuskrieg die Elephanten kennen lernten, über Illyrien in den lat. Wortschatz gekommen; denn phrygisch-thrakische Wortbildungen, die den Übergang von *p* zu *m* aufweisen, gibt es nicht.“

Wir entnehmen diesen Ausführungen zweierlei: 1) das Fremdwort *elephantum*, das nach Diels als Ausgangspunkt für die Entstehung von *elementum* anzusehen ist, kann nicht auf dem Wege der Volksetymologie oder Klangangleichung, was doch wohl mit „volkstümlicher Anähnlichung“ gemeint ist, die Wortgestalt *elementum* erhalten haben. Wir können dem zustimmen, möchten aber dazu bemerken: „Ließe sich eine Übergangsform \**elepantum*, wie sie Diels sich denkt, wahrscheinlich machen, was wir indes bestreiten müssen, dann würde uns *elementum* als Ergebnis einer Hörangleichung durchaus einleuchten.“ Diels hat 2), wie man zugeben wird, hinreichend erwiesen, daß *elementum* nicht durch eine gradlinige lautmechanische Entwicklung aus *elephantum* über \**elepantum* hin erwachsen ist.

Aber gibt es, so fragen wir, nicht eine viel näher liegende Möglichkeit, von *elephantum* zu *elementum* einen Übergang zu finden? Wenn *elephantum*, wie man gern zugestehen wird, sich als Fremd-

wort einbürgerte, warum sollte es da nicht die lateinische Endung *-mentum* angenommen haben? Das ahd. *ordinôn*, vom lat. *ordinare* herstammend, erhielt doch, als es dem deutschen Wortschatz zugeführt wurde, die deutsche Endung *-ôn*, und ebenso entstand aus *ordo*, *ordinem*, wenn nicht aus *ordinatio*, *ordinunga*, vermutlich beides nach dem Vorbild von *zeigôn*, *zeigunga*. Nicht anders wurde gr. *κυβερνᾶν* zu *gubernare*, und *gubernator* trat an die Stelle von *κυβερνήτης*; wir können denken, daß lat. Bildungen wie *imperare*, *imperator* eingewirkt haben. Aus gr. *λαμπτήρ*, bei Homer soviel wie Leuchtpfanne, entstand im Lat. *lampterna*, *lanterna*, wiederum mit lat. Endung gleich *luna*; es ist derselbe Hergang, wie er vorliegt, wenn der Berliner aus Laterne und Licht die Neubildung Latichte entstehen läßt, oder wenn es im Plattd. heißt Latücht, eine Vermischung aus Latern und Lücht.

Doch diese Art der Wortentwicklung wird gewiß auch Diels gelten lassen, und wir kämen so in gewissem Sinne auf den Weg zurück, den die früheren Erklärer von *elementum* eingeschlagen haben, insofern als sie in *-mentum* hier das bekannte Suffix wiederfanden. Und damit sei denn gleich hier das Ergebnis ausgesprochen, auf das unsere Ausführung hinausläuft: wir behaupten, daß *elementum* durch Angleichung von *elephantum*, *elephas* oder dergl. an lat. *rudimentum* zu stande gekommen ist.

Zum Beweise dafür berufen wir uns auf Quintilian, der die beiden Wörter *elementum* und *rudimentum*, genauer gesagt, den Plural derselben, als ziemlich gleichwertig anwendet. Er handelt I 1 von den *prima elementa* alles rhetorischen Unterrichts und berührt dabei eben auch die Sitte der Anwendung elfenbeiner Buchstaben. Hier sind also *elementa* die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens. Und wenn der Schriftsteller von den ersten Übungen in der Redekunst selbst spricht, so II 4, wo gehandelt wird *de primis apud rhetorem exercitationibus*, so heißt es II 5, 1 rückschauend und zusammenfassend: *Interim, quia prima rhetorices rudimenta tractamus*. Gehen also die *prima elementa* auf das Buchstabieren und Lesenlernen, so die *prima rudimenta* auf Lektüre und Vortragsübungen; beide Wörter aber bezeichnen Anfänge oder Anfangsgründe und sind unbedingt sinnähnlich.

Und nun noch eine kurze Antwort auf die Frage, wie es zu einer solchen Sinnverwandtschaft gekommen ist oder mit andern Worten, in welcher Art psychologischer Verknüpfung die neue Wortform *elementum* nach dem Vorbilde von *rudimentum* wirklich entstanden ist. Wir werden uns nach dem, was Diels grade in

die Verhandlung über *elementum* als richtunggebend neu eingeführt hat, vergegenwärtigen müssen, daß es von dem Lesen lernenden jungen Römer und künftigen Redner etwa hieß: *elepanta discit (noscit)*; dabei ist vorausgesetzt, daß die Form *elepanta*, wie Diels<sup>1)</sup> annimmt, die Bezeichnung der elfenbeinernen Buchstaben ist. Es mochte aber in solchem Falle auch heißen: *discit elephantina* oder auch *elephantinas litteras*, wofür wir bei Quint. I 1, 26 *eburneas litterarum formas* finden. Mag dem sein, wie ihm wolle, in jedem Falle lag für die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens ein Ausdruck vor, dessen erster Wortbestandteil *ele-* war. Man wird es daher erklärlich finden, daß auf dieser Grundlage nach dem Muster von *rudimentum* ein Substantiv *ele-mentum* entstand; oder vielmehr nach *rudimenta* zuerst die Form *elementa*; denn es ist bei der Benennung an die Einzelheiten der Anfangsgründe gedacht: hier, bei *elementa*, an die Buchstaben, wie denn Sueton 56 *quarta elementorum littera* steht, also *elementa* = *litterae* ist, dort dagegen, bei *rudimenta*, schweben Übungen im Anschluß an die Lektüre und Übungen der Deklamation vor.

Nach unsern Ausführungen wird nun auch die Behauptung von Diels, *elementum* sei keine lateinische Bildung und sei in der klassischen Zeit als gelehrtes Fremdwort empfunden, der Einschränkung bedürfen; doch wäre zu unterscheiden: *elementa* als Bezeichnung der Buchstaben im Alphabet, herkommend zuletzt von *elephantus*, das seit Ennius schon dem lat. Wortschatz angehört, und der echt lateinischen Wortform auf *-mentum* sich anschließend, müßte doch als eine von fremdher unbeeinflusste Neuschöpfung gelten und könnte in diesem Sinne nicht als Übersetzung des gr. *στοιχεῖα*, *στοιχεῖον* angesehen werden. Anders liegt es mit der Wiedergabe dessen, was die Griechen *στοιχεῖα* oder *ἀρχαί* nannten, der Grundstoffe oder Urbestandteile im physikalischen und philosophischen Sinne; Lucrez nennt diese auch *ordia prima* oder in einem Wort *primordia*. Wenn dafür dann mit einer naheliegenden analogischen Übertragung die Grundelemente des Lesens und Schreibens zur Verwendung kamen, so mochte das dem Ohr auch der Gebildeten in Rom als etwas Fremdartiges erscheinen, aber dies doch nicht eigentlich, weil es sprachlich anstößig war, sondern weil, wie wir ja aus Cicero zur Genüge wissen, dem Römer das Philosophieren selbst etwas Ungewohntes und schwer Zugängliches war; wenn darum das Wort

<sup>1)</sup> Woher Diels diese Wortform hat, weiß ich nicht.



*elementum* in einem neuen Sinne gebraucht wurde, so mußte das doppelt auffallen, und *elementum* in dieser neuen Bedeutung mochte als Fremdwort erscheinen.

Der gründliche Nachweis der historischen Entwicklung, wie Diels ihn an dem Beispiel von *elementum* bietet, verdient ohne Zweifel besondere Beachtung und wird, wie er sollte, eine solche gewiß auch für den lateinischen Thesaurus gefunden haben. Vielleicht darf grade in Rücksicht auf *elementum*, dem sich aber leicht viele andere Fälle anreihen lassen, ein Zweites wunschweise ausgesprochen werden. Unsere Wörterbücher behandeln ein Wort zumeist für sich, in seiner Vereinzelung und suchen es so gradlinig auf eine Grundform zurückzuführen. Wie wir es bei *elementum* in seinem Verhältnis zu *rudimentum* sahen, sollte mehr als bisher geschehen, das sinnverwandte oder gleichwertige Wort aufgesucht werden, mit welchem eine Wortform psychologisch verknüpft und von wo aus daher ihr Werden bestimmt ist.

Neustettin.

Christian Rogge.

### Zur Aussprache des griechischen $\phi$ .

Bekanntlich wird im Zakonischen anlautendes  $\phi$ - durch  $\text{ši}$ - vertreten, während inlautendem  $\phi$ - ein  $\text{ri}$ - bzw.  $\text{ři}$ -, jedenfalls ein stimmhafter Laut, entspricht. Man vergleiche etwa *šinda* „Wurzel“ = lakon.  $\phi\iota\delta\delta\alpha$  : gr.  $\phi\iota\zeta\alpha$ , *šina* „Berg“ urspr. „Vorsprung“ : gr.  $\phi\iota\varsigma$ ,  $\phi\iota\nu\acute{o}\varsigma$  „Nase“ (dazu Deffner, Zakon. Grammatik 109ff.), andererseits aber Fälle wie *seřindu* „ernte“ :  $\theta\epsilon\phi\iota\zeta\omega$  u. dgl. s. Deffner a. O. Es verdiente hervorgehoben zu werden, was weder bei Blaß Aussprache<sup>3</sup> 87, noch bei Brugmann-Thumb Gr. Gr.<sup>4</sup> 145, noch sonst soweit ich sehe, irgendwo geschehen ist, — daß sich dieses zakonische  $\text{ši}$ - im Anlaut als Zeugnis für die Stimmlosigkeit des griech.  $\phi$  verwenden läßt. Dem widerspricht nicht die Tatsache, daß *-tr-* durch zakonisch *-tš-*, dagegen *-dr-* durch zakon. *-dž-* vertreten wird. Vgl. *tši* „drei“ :  $\tau\rho\epsilon\iota\varsigma$ , *petše* „Stein“ :  $\pi\acute{\epsilon}\tau\rho\varsigma$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\tau\rho\alpha$ , aber *adžé* „groß“ :  $\acute{\alpha}\delta\rho\acute{o}\varsigma$ . Weiteres Material findet sich in Fülle bei Deffner Zakonische Grammatik I Berlin 1881 und *Οικονόμου, Γραμματική τῆς τσακωνικῆς διαλέκτου*, Athen 1870.

Leipzig.

Max Vasmer.

In Treue und Ergriffenheit lassen wir dies Heft unserer Zeitschrift aus den Händen, das in einer Zeit lastender Sorge und schmachlichen Drucks einen neuen Abschnitt der Reihe, den 51. Band, zu eröffnen bestimmt ist.

Es ist uns, als ob der doppelte Verlust Ernst Kuhns und nun auch Adalbert Bezzenbergers, den am 31. Oktober 1922 ein plötzlicher Tod aus diesem Leben und allen neu ergriffenen Arbeitsplänen abgerufen hat, das Band persönlicher Tradition jäh und endgiltig zerschneide, das die Zeitschrift bis jetzt mit zwei Epochen unserer Wissenschaft unmittelbar verknüpfte: losgelöst von der Vergangenheit sucht unsere Arbeit ihren Weg in eine dunkle und ungewisse Zukunft.

Die stattliche und gehaltreiche Bänderreihe der von Bezzenberger begründeten und geleiteten „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“ führt uns zurück bis in die streitbare Zeit der 70er Jahre, aus deren fruchtbarem Meinungskampf eine Neugestaltung fast aller Grundlagen der Indogermanistik hervorgehen sollte. Dem Einflusse seines verehrten Lehrers Fick und Bezzenbergers individueller Begabung danken wir es, daß in seinen „Beiträgen“ und fast nur in ihnen auch die damals noch als eine sinnvolle Kunst geübte, noch nicht in müßiges Spiel entartete Etymologie durch glückliche Funde und treffsichere Kombination zu Worte und zur Geltung kam.

An Bezzenbergers Namen und Vorgang knüpft sich die aussichtsreiche Neubelebung des Studiums der baltischen Sprachen, deren älteste Denkmäler systematisch zugänglich zu machen und sprachgeschichtlich zu erschließen er begonnen hat. Und von den Wörtern führte ihn der gradlinige und doch einzigartige Weg seiner wissenschaftlichen Entwicklung zu den Sachen: aus dem Wortforscher ist in Königsberg zugleich ein um die Vor- und Frühgeschichte der preußischen Lande hochverdienter, durch freudige Anerkennung belohnter Bodenforscher und Museumsleiter geworden. In Ehren wird sein Gedächtnis von der Provinz, der mehr als ein Menschenalter lang seine ebenso unermüdliche wie vielseitige und einflußreiche Arbeit gedient hat, wie von der Geschichte der Wissenschaft festgehalten werden.

Seit Bezzenberger sich entschlossen seine „Beiträge“ mit „Kuhns Zeitschrift“ zu vereinigen, hat er, selbst in den Wochen schwerer Krankheit, seine treue Sorge, seine alte Erfahrung und ausgebreitete Gelehrsamkeit in vollem Maße unserer gemeinsamen Arbeit zugute kommen lassen und noch über seinen Tod hinaus für die Weiterführung der Redaktion Vorkehrungen getroffen. So hat er selbst am wirksamsten und nachhaltigsten dafür gesorgt, daß wir die stets bereite Hilfe dieses Freundes und Beraters in alle Zukunft schmerzlich entbehren werden.

Redaktion und Verlag der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.







# Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Sieben erschien in der Göttinger Sammlung idg. Grammatiken u. Wörterbücher:  
**Baltisch-Slavisches Wörterbuch.** Von Reinh. Trautmann, o. Prof. an d. Universität  
 in Königsberg. VIII, 382 S. gr. 8°. 1928. [geb. 13,50 fr.] Gz. \*) 9, geb. 11

Von R. Trautmann sind früher erschienen:

**Polnisches Lesebuch.** Eine Auswahl polnischer Poesie und Prosa des 19. und  
 20. Jahrhunderts. VI, 178 S. 8°. 1920. [2 fr.] Gz. 3

**Die altpreußischen Sprachdenkmäler.** Einleitung, Texte, Grammatik, Wörterbuch. 8°.  
 I. Teil: Texte. II, 96 S. 1909. II. Teil: Grammatik, Wörterbuch, XXXII,  
 470 S. 1910. Gz. 15, Geb. 16

Aus unserm Verlag empfehlen wir ferner:

**Fraenkel, E.: Baltoslavica.** Beiträge zur baltoslav. Grammatik und Syntax. IV,  
 84 S. gr. 8°. 1921. (Ergänzungshefte zur Zeitschr. f. vergl. Sprachf. Nr. 1.)  
 [3,50 fr.] Gz. 4

**Festschrift.** Adalbert Bezzenberger zum 14. April 1921, dargebracht von seinen  
 Freunden und Schülern. Mit 1 Bildnis, 41 Abbildungen im Text und 10  
 Tafeln. XVI, 172 S. gr. 8°. 1921. [8 fr.] Gz. 6

Aus dem Inhalte: Bruno Ehrlich: Der Schloßberg in Rajgrod; Richard  
 Garbe: Die schöne Jungfrau von Pohjola; Georg Gerullis: Zur Sprache  
 der Sudauer-Jatwinger; Alfred Hadmann: Baltische Sprossenstiel aus  
 Finnland; Felix E. Heiler: Die Trinkhornränder des Prussiamuseums;  
 Carl Schuchhardt: Slavische Scherben aus dem Jahre 810 n. Chr. Geburt;  
 Wilhelm Schulze: Zur kirchenslavischen Orthographie; Ernst von Stern:  
 Die Leichenverbrennung in der „praemykenischen“ Kultur Süd-Rußlands;  
 Reinhold Trautmann: Baltisch-Slavisches, u. v. A. m.

Daraus einzeln:

**Adalb. Bezzenbergers Bildnis.** Mit faksim. Unterschrift. Auf Kunstdruckpapier  
 Bildgröße 12 × 16, Papiergröße 16 × 23,5. [1 fr.] Preis z. Zt. 200 Mk.  
 Eine lebensvolle Zeichnung des Charakterkopfes von Künstlerhand.

**Bezzenberger, A.: Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache,** auf Grund  
 lit. Texte des 16. und 17. Jahrhunderts. XXXVII, 356 S. gr. 8°. 1877. Gz. 12

— **Lettische Dialekt-Studien.** 179 S. gr. 8°. 1885. Gz. 2

— **Litauische Forschungen.** Beiträge zur Kenntniss der Sprache und des Volksstums  
 der Litauer. XV, 213 S. gr. 8°. 1882. Gz. 12

— **Aber die Sprache der preussischen Letten.** III, 170 S. gr. 8. 1888. Gz. 2

**Litauische und lettische Drucke des 16. u. 17. Jahrhunderts,** herausgegeben von  
 Adb. Bezzenberger. 4 Hefte. gr. 8°. Gz. 20

1. Der litauische Katechismus v. J. 1547. XIV, 36 S. 1874. Gz. 1,50

2. Der lettische Katechismus v. J. 1586. Das litauische Taufformular v.  
 J. 1559. Anhang: Das lettische Vaterunser d. Simon Grunau. XXVIII,  
 59 S. 1875. Gz. 3

3. Bartholom. Willent's litauische Uebersetzung d. Luther'schen Enchiridions  
 u. d. Episteln u. Evangelien, nebst d. Varianten der v. Laz. Sengstodt be-  
 sorgten Ausg. dieser Schriften. Mit Einl. hrsg. von Fr. Vehtel. CXLI.  
 180 S. 1882. Gz. 10

4. Szyrwid's Punkty Kazan [Punktay Sakimu] vom Jahre 1629. Mit einer  
 grammat. Einleitg. hrsg. v. R. Garbe. XLVIII, 156 S. 1885. Gz. 8

**Vondráč: Kirchenslav. Chrestomatie zur Zeit vergriffen.**

**Jacobsohn, Herm.: Arier und Ugrosinnen.** VIII, 262 S. gr. 8°. 1922. [8 fr.] Gz. 5

**Lewy, Ernst: Zur finnisch-ugrischen Wort- und Satzverbindung.** X, 106 S. gr. 8°. 1911. Gz. 4,80

**Auslandspreise** entsprechend dem in Klammern angegebenen Schweizer Frankenpreis nach dem Satz:  
 10 Schw. Fr. = 9 dän. Kr., 8 1/2 sh., 25 franz. oder belg. Frs., 10 norweg. Kr., 7 schwed. Kr., 5 fl., 30  
 Lire, 120 Dracmen, 2 Dollars, 50 finnische Markka. — Wo nicht besonders angegeben, ist Schweizer  
 Frankenpreis = Grundzahl. Inlandspreis = Grundzahl (Gz.) mal allg. Schlichtsatz.



Soeben sind erschienen von

**Eduard Hermann**

o. Professor f. lbg. Sprachwissenschaft  
an der Universität in Göttingen

## Die Sprachwissenschaft in der Schule

IV, 198 S. gr. 8°. 1923. [4, geb. 6 fr.] Gz. 3,50, geb. 5,20

In erster Linie sich an den Unterricht im humanist. Gymnasium haltend, bietet die Schrift auch Volksschullehrern reichhaltige Anregungen. Der Zweck des Buches ist ausgesprochen didaktisch.

## Silbenbildung im Griechischen

und in den andern indogermanischen Sprachen

(Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleich. Sprachf. Nr. 2)

XVI, 381 S. gr. 8°. 1923. [15 fr.] Gz. 14

Dem Silbenbau, der doch in eine ungewöhnlich große Zahl von Fragen der Lautlehre tief eingreift, ist von den Sprachforschern bisher noch nie im Zusammenhang Beachtung geschenkt worden.

Göttinger Sammlung indogerm. Grammatiken und Wörterbücher:

Soeben ist erschienen:

**Trautmann, R.: Baltisch-Slavisches Wörterbuch.** VIII, 382 S.  
gr. 8°. 1923. [geb. 13,50 fr.] Gz. \*) 9, geb. 11

**Vondrák, Wenzel: Vergleich. slavische Grammatik.** 2 Bde.  
I. Bd. Lautlehre und Stammbildungslehre. II. Bd. Formenlehre und Syntax.  
Vergriffen. Die 2. Auflage des I. Bandes erscheint Sommer 1923.

**Müller, F.: Wörterbuch der altital. Dialekte.** Sommer 1923.

**Pedersen, Holger: Vergleichende Grammatik d. keltischen Sprachen.**

2 Bände. 8°. I. Bd. [13, geb. 16 fr.] II. Bd. [19, geb. 22 fr.]

I. Bd. Einleitung und Lautlehre. XIV, 544 S. 1909. Gz. 12, geb. 14,50

II. Bd. Bedeutungslehre (Wortlehre). XV, 842 S. 1913. Gz. 21, geb. 23,50

**Wackernagel, Jac.: Altindische Grammatik.**

Bd. I. Lautlehre. LXXIX, 344 S. gr. 8°. 1896. [10 fr.] Gz. 9

Bd. II, 1. Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition. XII,  
329 S. gr. 8°. 1905. [10 fr.] Gz. 9

**Möller, Hermann: Vergleichendes indogermanisch-semitisches Wörterbuch.** XXXVI, 316 S. gr. 8°. 1911.  
[11, geb. 14 fr.] Gz. 10, geb. 12

**Fick, A.: Vergleich. Wörterbuch der indog. Sprachen.** III.  
Band. Wortschatz der germanischen Spracheinheit von Alf. Torp.  
1909. [14 fr.] Bd. I und II sind vergriffen! Gz. 14

**Preisigke, Frdr.: Fachwörter des öffentl. Verwaltungsdienstes Ägyptens** in den griechischen Papyrusurkunden der ptolemäisch-röm. Zeit. X, 186 S. gr. 8°. 1915. [5,50 fr.] Gz. 6

**Blaß, Frdr., und Alb. Debrunner: Grammatik des neutestamentlichen Griechisch.** 5., durchgesehene neugearb.  
Aufl. XVIII, 336 S. gr. 8°. 1921. [geb. 10 fr.] Gz. 7, Hlwd. 8,60

\*) Die Grundzahl (Gz.) ergibt multipliziert mit der offiziellen, in jeder Buchhandlung zu erhaltenden, jeweiligen Schlüsselzahl den gegenwärtigen Inlandspreis. — Auslandspreise entsprechend dem in Stammern angegebenen Schweizer Frankenpreis.